

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

# Stenographisches Protokoll

59. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 16. Juni 1977

## Tagesordnung

1. Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage
2. Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über Privatfernmeldeanlagen geändert wird
3. Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird

## Inhalt

### Personalien

Krankmeldungen (S. 5629)

Entschuldigungen (S. 5629)

### Fragestunde (34.)

**Justiz** (S. 5629)

Dr. Marga Hubinek (365/M); Dr. Scrinzi, Edith Dobesberger, Dkfm. DDr. König

Dkfm. DDr. König (366/M); Dr. Schmidt, Dr. Reinhart, Steinbauer

Hietl (367/M); Dipl.-Ing. Hanreich, Heßl

**Land- und Forstwirtschaft** (S. 5634)

Maderthaner (360/M); Helga Wieser, Meißl, Koller

Meißl (361/M); Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dipl.-Ing. Hanreich

Meißl (362/M); Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dr. Stix, Pfeifer

Kern (369/M); Dipl.-Vw. Josseck, Alberer, Hietl

### Bundesregierung

Amtsenthhebung des Bundesministers für Inneres Rösch, des Bundesministers für Verkehr Lanc und des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt Lausecker sowie Enthebung des Bundeskanzlers Dr. Kreisky von der Fortführung der Verwaltung des Bundesministeriums für Landesverteidigung (S. 5641)

Ernennung von Otto Rösch zum Bundesminister für Landesverteidigung, von Erwin Lanc zum Bundesminister für Inneres, von Karl Lausecker zum Bundesminister für Verkehr und von Dr. Franz Löschnak zum Staatssekretär im Bundeskanzleramt (S. 5641)

Antrag auf Abführung einer Debatte (S. 5642) – Annahme (S. 5642)

Debatte: Dr. Taus (S. 5656), Marsch (S. 5663), Peter (S. 5668), Dr. Lanner (S. 5672), Thahammer (S. 5676), Dr. Schmidt (S. 5682), Dr. Wiesinger (S. 5687), Wille (S. 5691), Dipl.-Vw. Josseck (S. 5694), Dr. Neisser (S. 5697) und Brandstätter (S. 5701)

## Ausschüsse

Zuweisungen (S. 5641 und S. 5642)

## Verhandlungen

- (1) Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 5642)

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch (S. 5649)

Beschluß auf Debatte (S. 5656)

Gemeinsame Beratung über

- (2) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (365 d. B.): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über Privatfernmeldeanlagen geändert wird (535 d. B.)

- (3) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (366 d. B.): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird (536 d. B.)

Berichterstatter: Treichl (S. 5703)

Redner: Dkfm. DDr. König (S. 5704), Troll (S. 5707), Dr. Schmidt (S. 5709), Steinbauer (S. 5712) und Blecha (S. 5713)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 5716)

## Eingebracht wurden

### Regierungsvorlage

532: Europäisches Übereinkommen zur Bekämpfung des Terrorismus (S. 5642)

### Berichte

des Verfassungsgerichtshofes über seine Tätigkeit im Jahr 1976, BKA (III-79) (S. 5642)

über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1975, BM f. Verkehr (III-80) (S. 5642)

### Antrag der Abgeordneten

Westreicher, Dkfm. DDr. König, Landgraf, Steinbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Rundfunkverordnung vom 23. 11. 1965 (seit 5. 7. 1972 Rundfunkgesetz, BGBl. Nr. 267/1972) abgeändert wird (57/A)

### Anfragen der Abgeordneten

Meißl, Dr. Schmidt, Dr. Stix, Dr. Scrinzi, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an die Bundesregierung betreffend europäische Finanzierungsbeitrag am raschen Ausbau österreichischer Haupttransitstraßen (1227/J)

394

Dr. Stix, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Anteil inländischer Erzeugnisse am Herstellungsaufwand für das Kernkraftwerk Zwentendorf (1228/J)

Dr. Scrinzi, Peter und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Neubau für das Oberstufenrealgymnasium in Hermagor (1229/J)

Dr. Schmidt, Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Flughafen Wien-Schwechat - Flugsicherung (1230/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Drachenflugsport - Sicherheitsvorschriften (1231/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Gehaltsregelung des Schreibpersonals an den AHS (1232/J)

Dr. Schmidt, Melter und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Sicherheitsvorschriften für Schülerbusse (1233/J)

Dr. Gradenegger, Libal, Wille, Steininger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend käuflichen Erwerb von Adelstiteln (1234/J)

Meißl, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Bundesförsterschule in Bruck a. d. Mur (1235/J)

Melter, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Fremdenverkehr (1236/J)

Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bausparen (1237/J)

Kraft, Ing. Gassner, Dr. Schwimmer, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Mißbrauch von Einrichtungen der gesetzlich statuierten Interessenvertretung der Arbeitnehmer zu parteipolitischen Zwecken (1238/J)

Dr. Kohlmaier, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Vorfälle im Franz-Domes-Heim der Wiener Arbeiterkammer (1239/J)

Dr. Kohlmaier, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vorgehen der Staatspolizei bei Vorfällen im Lehrlingsheim der Wiener Arbeiterkammer (1240/J)

Regensburger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die nordseitige Richtungsfahrbahn der Inntal-Autobahn für den Raum Kematen-Sellrain (1241/J)

Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend rechtliche Situation hinsichtlich einer Verpflichtung zur Teilnahme an Schulversuchen (1242/J)

Kinzl, Kraft, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Truppenübungsplatz Molln-Ramsau (1243/J)

Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Zahl der unter die Lohnsteuerpflicht fallenden Bezieher von Alterspensionen aus der Sozialversicherung (1244/J)

Dr. Reinhart, Egg, Weinberger, Dr. Lenzi, Wille und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Abwicklung des Postversandes an der Universität Innsbruck (1245/J)

### Anfragebeantwortungen

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1108/AB zu 1112/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1109/AB zu 1114/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1110/AB zu 1173/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1111/AB zu 1145/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1112/AB zu 1179/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Remplbauer und Genossen (1113/AB zu 1200/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Heinz und Genossen (1114/AB zu 1129/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1115/AB zu 1124/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1116/AB zu 1162/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1117/AB zu 1165/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Kammerhofer und Genossen (1118/AB zu 1123/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1119/AB zu 1177/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1120/AB zu 1134/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (1121/AB zu 1148/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (1122/AB zu 1166/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (1123/AB zu 1138/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1124/AB zu 1154/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1125/AB zu 1178/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (Zu 1125/AB zu 1178/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 57. Sitzung vom 1. Juni und der 58. Sitzung vom 2. Juni 1977 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Ing. Schmitzer und Glaser.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Wedenig und Ing. Sallinger.

### Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

#### Bundesministerium für Justiz

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage, 365/M, zu einer Anfrage der Frau Abgeordneten Dr. Marga Hubinek (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Justiz.

365/M

Welche Möglichkeiten sind vorhanden, um jugendlichen Strafgefangenen nach ihrer Entlassung eine Hilfestellung zu geben?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Justiz Dr. **Broda**: Frau Abgeordnete! Wir sind auf Grund des Jugendgerichtsgesetzes und auch auf Grund des Strafvollzugsgesetzes zur Berufsausbildung jugendlicher Strafgefangener verpflichtet.

In der Sonderanstalt für Jugendliche in Gerasdorf werden in diesem Zusammenhang beträchtliche Anstrengungen unternommen. Wir haben dort zehn moderne Lehrwerkstätten, in denen die Strafgefangenen ausgebildet werden, insbesondere für die Berufe Bäcker, Friseur, Schneider, Kfz-Mechaniker, Lackierer, Maler und Anstreicher, Maurer, Schlosser, Schuhmacher und Tischler. Seit wir Gerasdorf eröffnet haben, bildeten wir 269 Lehrlinge aus.

In der Anstalt ist eine Berufsschule mit Öffentlichkeitsrecht für Jugendliche untergebracht. Der Direktor der Berufsschule wird von der Justiz eingestellt und besoldet. 1976/77 haben 82 jugendliche Strafgefangene die Berufsschule besucht.

Wir unterstützen Fernlehrgänge für Fortbildung in Schulausbildung einschließlich der Ablegung von Reifeprüfungen. Wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Wien-Favoriten, die regelmäßig Ausbildungslehrgänge und Veranstaltungen an Ort und Stelle durchführt.

Bekannt ist, daß wir im Rahmen der Einrichtungen der Bewährungshilfe für Hilfe für strafentlassene Jugendliche sorgen. Ich möchte aber gar nicht verhehlen, daß wir hier durchaus noch sehr viel mehr machen müssen, was gewisse Kompetenzschwierigkeiten mit sich bringt. Wir stellen hier Überlegungen an, in Zukunft verbesserte gesetzliche Grundlagen zu bekommen, um von der Justiz aus für diese Hilfestellung für jugendliche Strafgefangene, auf die Sie Bezug nehmen, mehr tun zu können.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek**: Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte an Ihre letzten Worte anknüpfen: an die Bewährungshilfe.

Es ist bekannt, daß ein bedingt entlassener Jugendlicher einen Bewährungshelfer erhält, mit dem er meist schon vorher in der Anstalt Kontakt pflegt. Aber gerade die schwierige Gruppe jener Jugendlichen, die ihre Strafe voll absitzen müssen, bekommt keinen Bewährungshelfer, es sei denn, sie würden ihn ausdrücklich reklamieren, was sie ja meist nicht tun. Sie kehren dann also in eine zerrüttete Familie zurück, geraten in schlechte Gesellschaft, und daher gibt es hohe Rückfallsquoten.

Was wollen Sie konkret für diesen vielleicht schwierigsten Kreis der jugendlichen Straftatlassenen, die ihre Strafe voll absitzen, unternehmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Dazu ist folgendes zu sagen: Wir haben einen starken Anstieg der Inanspruchnahme freiwilliger Bewährungshilfe. Wir haben derzeit insgesamt etwa 250 solche Fälle, in denen jugendliche Strafgefangene entlassen wurden – also Fälle, wo es keine bedingte Entlassung war –, die sich freiwillig der Bewährungshilfeeinrichtungen bedienen. Und da denken wir daran, daß wir nach Art anderer Förderungsgesetze, wie etwa nach dem Familienberatungsförderungsgesetz, nach Artikel 17 Bundesverfassung der Justiz die Möglichkeit geben, von uns aus – das wäre ja an sich Fürsorge – diese Nachbetreuung auszubauen.

5630

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Bundesminister Dr. Broda**

Jetzt müssen wir uns noch darauf konzentrieren, daß wir in allen Einzelfällen zu helfen versuchen. Ich möchte auch gar nicht anstehen zu sagen, daß das Verständnis der Öffentlichkeit und der Arbeitgeber und auch öffentlicher Dienstgeber großer Gebietskörperschaften noch durchaus nicht so ist, wie wir es gerne hätten, daß man nämlich entlassene jugendliche Strafgefangene ungeachtet ihrer Vorstrafe in den Dienst aufnimmt, um ihnen die Möglichkeit der Wiedereingliederung in das Berufsleben zu geben.

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek:** Ich glaube, Herr Minister, über die Einrichtung der Bewährungshilfe sind wir sicherlich der gleichen Meinung: daß sie eine segensreiche Einrichtung ist. Sie stellt sicherlich die Brücke zwischen dem Strafvollzug und dem zivilen Leben dar. Wenn aber ein Jugendlicher in keine geordneten Familienverhältnisse zurückgehen kann, so bieten sich meiner Information nach nur zwei sehr bescheidene Heime der Bewährungshilfe an. Ich glaube, jedes verfügt nur über acht bis zehn Plätze; das ist sicherlich nicht ausreichend.

Welche Möglichkeit sehen Sie konkret von Ihrem Ressort aus, hier mehr finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die Kapazität dieser beiden Heime zum Segen der strafentlassenen Jugendlichen vergrößert werden könnte?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Wir unterstützen nicht nur Entlassenenheime der Bewährungshilfe, sondern auch andere Entlassenenheime, etwa die, welche der sehr verdienstvolle Leiter der Anstaltsseelsorge im Landesgericht, im Gefangenenhaus Wien, Rektor Eder, führt. Auch in anderen Bundesländern werden wir von kirchlicher Seite unterstützt. Wir wollen das natürlich weiter ausbauen.

Wir sind an die Schranken des Budgets gebunden. Wir werden im nächsten Budget insgesamt eine Kürzung der Förderausgaben vornehmen müssen. Aber ich möchte die Erklärung abgeben, daß wir hier nicht kürzen, sondern in Verrechnung mit anderen Krediten ausbauen werden.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Scrinzi. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Herr Bundesminister! Auch wir halten die Bewährungshilfe für ein sehr wirksames Instrument, um die Wiedereingliederung insbesondere straffällig gewordener Jugendlicher zu erleichtern und zu

ermöglichen. Wieweit dieses Ziel erreicht werden kann, hängt aber auch vom Ausbildungsstand der Bewährungshelfer und Bewährungshelferinnen ab.

Ich darf Sie in diesem Zusammenhang fragen, ob Ihnen der nachstehende Fall bekannt wurde und was Sie allenfalls hier unternommen haben: In gemeinsamer Täterschaft erfolgte ein Sexualmord. Der strafmündige Täter wird zu lebenslänglich verurteilt. Während des laufenden Verfahrens wird der jugendliche Mittäter enthaftet und einer Bewährungshelferin zugeteilt. Diese überredet den Jugendlichen, der schon in der Voruntersuchung ein volles Geständnis abgelegt hat, als Zeuge im Strafverfahren zu leugnen, wodurch er im nachmaligen Strafverfahren zusätzliche Strafe sozusagen verdient hat.

Ist Ihnen dieser Fall bekannt, und ist hier in irgendeiner Weise seitens der Justizverwaltungsbehörde eingeschritten worden?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Der Stand der Ausbildung der Bewährungshelfer ist im allgemeinen ganz ausgezeichnet. Es wird überhaupt nicht bestritten, daß wir eine qualitativ wirklich gute Auslese haben und daß auch die Ausbildung für das, was wir bieten können, hervorragend ist.

Mir ist dieser Fall nicht bekannt. Ich werde mir natürlich darüber berichten lassen. Natürlich ist es nicht Aufgabe des Bewährungshelfers oder der Bewährungshelferin, in einer solchen Form, wenn es zutrifft, tätig zu werden. Wir werden das Entsprechende zu veranlassen haben. Ich werde Sie unmittelbar darüber informieren.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Frau Abgeordnete Dobesberger.

Abgeordnete Edith **Dobesberger** (SPÖ): Herr Minister! Sie erklären immer wieder, daß die Verantwortung des Staates nicht beim Gefängnistor enden darf.

Es ist auch jetzt wieder zum Ausdruck gekommen, daß verschiedene Einrichtungen des Staates mehr Möglichkeiten und mehr zu tun haben in der Hilfe für den entlassenen Jugendlichen.

Sind Sie in der Lage, koordinierende Aufgaben zu übernehmen, daß man diesen Jugendlichen mehr Hilfen geben kann, als das bis jetzt geschehen ist?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Wir haben in den letzten Jahren gerade auf diesem Gebiet unleugbare Fortschritte gemacht. Das ist auch ein Teil des Strafvollzuges im weiteren Sinn, der das volle Verständnis der Öffentlichkeit findet.

Unabhängig davon, daß wir kompetenzmäßige Schwierigkeiten haben, denn die Fürsorge ist keine Angelegenheit der Justiz, üben wir gerne diese koordinierende Funktion aus. Wir wollen hier noch mehr tun als bisher. Das fällt uns auch deshalb leichter als bisher, weil wir in den letzten Jahren die Zahl unserer Fürsorger, die in den Anstalten tätig sind – sie haben ja die Aufgabe, den jugendlichen Strafgefangenen bei den ersten Schritten nach der Entlassung, wenn es nicht Bewährungshilfefälle sind, zu helfen –, sehr stark ausbauen konnten. Ich hoffe, daß das auch weiterhin der Fall sein wird.

**Präsident**: Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die beste Hilfe für den Straftatlassenen ist es zweifellos, wenn er wieder eine entsprechende Arbeit findet, wenn er wieder in den Arbeitsprozeß integriert wird.

Gerade bei den Jugendlichen stellt sich das Problem der Berufsausbildung. Wir hatten früher einmal in Kaiserebersdorf die Möglichkeit, ihnen eine voll abgeschlossene Berufsausbildung zu vermitteln. Kaiserebersdorf gibt es nicht mehr.

Meine Frage, Herr Bundesminister: Sehen Sie Möglichkeiten, in den vorhandenen Strafvollzugsanstalten für die Gelegenheit einer Berufsausbildung zu sorgen?

**Präsident**: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Abgeordneter! Wir sind dazu, wie ich schon sagte, vom Gesetz her verhalten. Wir wollen diese Bemühungen intensivieren; wir sind ja auch in der Zielrichtung dieser Bemühungen vollkommen einig. Als nächstes wollen wir versuchen, ein Programm einer Facharbeiterkurzausbildung mit dem Österreichischen Institut für Berufsbildungsforschung zu realisieren, in den nächsten Monaten schon, und ich möchte auch noch im Laufe dieses Jahres eine Expertentagung im Justizministerium durchführen, wo wir alle diese Möglichkeiten weiter konkretisieren und verstärken wollen.

**Präsident**: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter König (ÖVP) an den Herrn Minister.

366/M

Worauf stützen Sie Ihre in der „Kronen-Zeitung“ wiedergegebene Erwartung, der ORF würde von sich aus die weitere Übertragung der internationalen Fähdungssendung „XY ungelöst“ in ihrer bisherigen wirkungsvollen Art in Österreich unterbinden?

**Präsident**: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda**: Herr Dr. König! Ich kann mich nur auf die gemeinsame amtliche Erklärung des Herrn Bundesministers für Inneres, Otto Rösch, und von mir vom 13. Mai 1977 beziehen, die am folgenden Tag in der Presse veröffentlicht worden ist. Ich darf Ihnen nochmals den Wortlaut dieser Erklärung, und das ist meine Stellungnahme zur Frage der Fernsehsendung „Aktenzeichen XY“, bringen. Wir haben folgendes mitgeteilt – ich darf zitieren –:

„Auf der Enquete über Kriminal- und Gerichtssaalberichterstattung vom 30. Juni und 1. Juli 1976 wurden auch die rechtlichen Zusammenhänge der Fernsehsendereihe ‚Aktenzeichen XY – ungelöst‘ erörtert. Die auf der Enquete angekündigte Untersuchung wurde nunmehr mit einer gemeinsamen Stellungnahme der Bundesministerien für Inneres und für Justiz abgeschlossen. Auf Grund dieser Prüfungsergebnisse stellen die Bundesminister für Inneres und für Justiz folgendes fest:

Die Sicherheits- und Justizbehörden der Republik Österreich haben bei der Mitwirkung an der Fernsehsendereihe ‚Aktenzeichen XY – ungelöst‘ österreichische Rechtsvorschriften nicht verletzt.

Die Problematik der ‚Angst durch Medien‘ betrifft nicht Rechtsfragen, die von den Bundesministerien für Inneres und für Justiz zu beurteilen sind. Es ist Sache des Österreichischen Rundfunks, über Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Beteiligung an einer Fernsehsendereihe zu entscheiden.“

Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

**Präsident**: Weitere Frage. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König**: Herr Bundesminister! Ich bin dankbar, das jetzt zu hören. Ich habe diese Notiz nicht gelesen. Sie wissen, ich habe Sie vor etwa einem halben Jahr schriftlich und auch mündlich befragt. Damals konnten Sie noch keine Auskunft geben. Es war also auf Grund der Anschuldigungen des Herrn Dr. Keller offensichtlich notwendig, ein Jahr lang intensive Prüfungen anzustellen. Ich freue mich über das Ergebnis, das jetzt die Rechtmäßigkeit bestätigt, muß aber sagen: In einer Zeit, in der jede zweite Woche ein Banküberfall

5632

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dkfm. DDr. König**

passiert, mutet es eigentümlich an, wenn man ein Jahr lang untersuchen muß, ob man die Leute auch via Fernsehen verfolgen kann.

Herr Bundesminister! Meine Frage: Besteht also nunmehr von Ihrer Seite keinerlei Veranlassung, gegen diese Sendung, auch im Sinne einer Abänderung dieser Sendung, einzutreten?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter König! Ich kann dieser amtlichen Verlautbarung, die veröffentlicht worden ist, nichts hinzufügen. Daß nicht unrechtmäßig vorgegangen worden ist und wird, besagt noch nichts über die Zweckmäßigkeit. Das zu beurteilen ist Sache des Österreichischen Rundfunks. Ich möchte nicht verschweigen - Herr Bundesminister für Inneres Rösch hat es ja in seiner letzten Fragestunde, wie ich gesehen habe und nachgelesen habe, auch getan -, daß ich meine Zweifel über die Zweckmäßigkeit dieser Sendung habe, und zwar vor allem aus einem Grund: weil in Österreich dadurch ein verzerrtes Bild einer Kriminalität gegeben wird, die nicht die unsere ist. Neun Zehntel des Sendeinhaltes der kommerziell gestalteten Spielfilme sind ja aus dem viel größeren Einzugsgebiet der Kriminalität, nämlich aus der Bundesrepublik Deutschland, bei uns importiert.

Das war meine Meinung, die habe ich auch Ihnen hier gesagt, und das ist auch weiter meine Meinung.

**Präsident:** Weitere Frage, bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König: Herr Bundesminister! Ich glaube, wir beide wissen, daß die Kriminalität nicht an den Grenzen haltmacht und daß daher vor allem im deutschsprachigen Raum einer gemeinsamen Fahndung besondere Bedeutung zukommt. Es ist unbestritten, daß der Erfolg dieser Sendung mit einem entsprechend breiten Zuseherkreis steht und fällt und daß dieser Erfolg eben nur erzielt werden kann, wenn die Sendung auch entsprechend gestaltet ist.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie verweisen auf die Aussage des Ersten Staatsanwaltes Dr. Kohout, der festgestellt hat, daß 47 bis 51 Prozent der durch „XY“ aufgeklärten Fälle wirklich als echte Erfolgsquote zu bezeichnen sind.

Ich hoffe daher, Herr Bundesminister, daß Sie sich diesen Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft nicht verschließen werden, weil es ja doch Ihr Dr. Keller ist, der jetzt im Fernsehen sitzt, und weil wir es sehr bedauern würden, wenn man nun nicht die Rechtslage mehr anzweifelt,

dafür aber via facti die Sendung beschneiden würde.

Ich frage Sie, Herr Bundesminister: Wer könnte außer den gesuchten Verbrechern von einer solchen Einschränkung profitieren?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Herr Abgeordneter König! Wir sind in dieser Frage verschiedener Meinung gewesen und wir sind es weiter. Das ist in der Demokratie so. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß, wie Sie sagen, ein staatsanwaltschaftlicher Beamter oder auch Kollegen von ihm diese Ihre Auffassung hier vertreten haben.

Der Rechtsstaat ist unteilbar. Der demokratische Rechtsstaat muß sich immer wieder prüfen, ob die Methoden, die er anwendet, auch in der Verbrechensbekämpfung verhältnismäßig und richtig sind, und das soll auch bei dieser Sendung immer wieder überlegt werden. Ich glaube, daß das der richtige Weg ist.

Nochmals: Es soll immer wieder überlegt werden, ob die Sendung nicht mehr Schaden stiftet, als sie Nutzen bringt, nämlich in dem Sinn, daß Angst durch Medien verbreitet wird. Das ist meine Meinung.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Schmidt.

Abgeordneter Dr. Schmidt (FPÖ): Herr Bundesminister! Wir haben also jetzt Ihre amtliche Stellungnahme gehört - auch ich habe sie jetzt zum erstenmal gehört - und daneben Ihre private, kritische Stellungnahme. Herr Kollege König versuchte vergeblich, Sie von der wertvollen Gestaltung und Wirkung dieser Sendung zu überzeugen.

Ich möchte Sie aber fragen: Haben Sie in Ausfluß Ihrer persönlichen kritischen Stellungnahme in irgendeiner Art und Weise auf die Herren Oberhammer oder Keller, die ja seinerzeit Ihre Untergebenen waren, in der Richtung Einfluß genommen, daß die Sendung vielleicht abgesetzt werden soll?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. Broda: Ich bin dankbar für die Frage: Nein! Weder direkt noch indirekt, und ich werde mich jeder Stellungnahme gegenüber dem Österreichischen Rundfunk, die über die Ihnen hier abgegebene Stellungnahme hinausgeht, enthalten, denn ich achte die vollständige Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks und seiner Verantwortlichen.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Reinhart.

Abgeordneter Dr. **Reinhart** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wenn man das österreichische Fernsehprogramm verfolgt – ich meine damit praktisch alle Sendungen, begonnen von den Kindersendungen bis zu den Nachtprogrammen –, so kann man feststellen, daß dem Gedanken der Gewalt ein großer Raum eingeräumt wird. Dieser Gedanke der Gewalt wird zum Teil toleriert, er wird verharmlost, er wird verherrlicht. Es kommen auch irgendwie die Gedanken von Law and Order zum Vorschein.

Ich sehe darin eine Gefährdung der Einstellung der österreichischen Staatsbürger, insbesondere der Jugend zu den Rechtsgütern.

Herr Bundesminister! Sehen Sie sich in der Lage, mit dem ORF Kontakt aufzunehmen und zu erwirken, daß derartige Sendungen, die im besonderen Maße diesbezüglich in Erscheinung treten, zumindest zurückgestellt werden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter Reinhart! Ich habe diese Frage schon dem Herrn Abgeordneten Schmidt gegenüber beantwortet. Ich werde mich jeder direkten oder indirekten Einflußnahme enthalten.

Allerdings ist die Frage der Gewaltdarstellung in den Medien ja eine weltweite, und daß auf diesem Gebiet sehr viel Schaden gestiftet wird, kann überhaupt nicht bezweifelt werden. Wir haben das etwa auf unserer großen Enquete über die Kriminalberichterstattung vor einem Jahr sehr ausführlich und vor einem sehr sachverständigen Forum erörtert.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben zwar gesagt, Sie werden auf den ORF keinen Einfluß nehmen. Nun ist Ihr Naheverhältnis zum ORF-Generalsekretär Keller öffentlichkeitsbekannt.

Daher meine Frage: Werden Sie angesichts dieses öffentlichkeitsbekannten Naheverhältnisses auch jede persönliche Einflußnahme in dieser Frage in Zukunft unterlassen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Die Frage meines Naheverhältnisses zu Herrn Generalsekretär Keller ist keine Frage der Vollziehung. Ich beantworte sie jedoch sehr gerne, und zwar in

der Richtung, daß ich über das Naheverhältnis sehr froh und auch stolz darauf bin. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich werde mich jeder auch mittelbaren Einflußnahme in dieser Frage oder in anderen Fragen seines jetzigen Tätigkeitsgebietes aus grundsätzlichen Erwägungen auch in persönlichen Gesprächen enthalten. Sie können dessen ganz sicher sein.

**Präsident:** Anfrage 3: Herr Abgeordneter Hietl (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

367/M

Wann ist mit der baulichen Sanierung des Bezirksgerichtes Kirchberg am Wagram zu rechnen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter Hietl! Uns ist der Bauzustand des Bezirksgerichtes Kirchberg am Wagram bekannt. Wir brauchen dort eine Generalsanierung, und die Kosten werden auf fünf Millionen Schilling geschätzt.

1977 haben wir dafür keine Kredite zur Verfügung, aber ich hoffe – Sie können dies auch an Ort und Stelle mitteilen –, daß wir im Jahre 1978 die Sanierung des Gerichtsgebäudes in Kirchberg am Wagram in unser Bauprogramm aufnehmen können.

**Präsident:** Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter **Hietl:** Herr Bundesminister! Es hat bereits 1976 diesbezüglich eine Besprechung stattgefunden. Herr Ministerialrat Dr. Seelig war an Ort und Stelle.

Sie nennen hier einen Betrag von mehreren Millionen Schilling. Es ist sicherlich erfreulich, daß damit in größerem Umfang, so wie verlangt, die Adaptierungen durchgeführt werden können. Es geht aber jetzt darum – das ist meine konkrete Frage –: Wäre es auf Grund der Verhandlungen mit der NEWAG und der Gemeinde möglich, die Heizung in diesem Jahr günstig zu installieren? Es wird hier sicherlich nicht ein zu hoher Kostenaufwand nötig sein. Wäre es also möglich, die Heizung noch im Jahre 1977 zu installieren?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich bin jetzt überfragt, aber wenn es möglich ist, schon früher zu beginnen – im Augenblick ist es ja so heiß, daß wir die Heizung kaum brauchen –, wird das geschehen. Wir werden keinen Tag verstreichen lassen, und ich werde Ihnen das mitteilen.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Hanreich.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Hanreich** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich freue mich, daß Sie Ihre Antwort, die Sie meinem Kollegen Zeillinger schon bei einer schriftlichen Anfrage gegeben haben, hier bestätigen konnten: daß im Jahre 1978 wahrscheinlich mit der Sanierung begonnen werden kann. Ich hätte aber gerne eine grundsätzliche Frage gestellt, und zwar:

Welche Maßnahmen haben Sie gesetzt, um sicherzustellen, daß von seiten des Bautenministeriums nicht Investitionen in Gerichtsgebäuden getätigt werden, deren Auflassung Sie beabsichtigen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Herr Abgeordneter Hanreich! Diese Frage beschäftigt uns seit Jahren, und soweit ich es überblicke, haben wir nirgends mehr investiert, wo wir der Meinung sind, daß die Zusammenlegung notwendig ist; Kirchberg am Wagram gehört ja nicht dazu. Umgekehrt: Eine Voraussetzung unseres Zusammenlegungsprogramms ist ja, daß sofort ein aufnehmendes Gericht das kleinere Gericht auch baulich versorgen kann. Das gilt etwa für Zwettl. Jeder örtliche Abgeordnete weiß, daß wir ein neues großes, hervorragendes Gerichtsgebäude Zwettl haben, wo wir ohne weiteres die drei umliegenden Gerichte aufnehmen können. Darüber verhandeln wir ja. Wir werden auf diesen Punkt auch in Zukunft besonders Bedacht nehmen.

**Präsident:** Eine weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Heßl.

Abgeordneter **Heßl** (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie sind mit mir sicher einer Meinung, daß man nicht nur neue Gebäude errichten, sondern auch die bestehenden erhalten kann. Das ist ja auch der Grund der heutigen Anfrage.

Gestatten Sie mir die Zusatzfrage, welche Vorhaben in Niederösterreich noch in Arbeit oder beabsichtigt sind und welche Kosten damit verbunden sind.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Broda:** Ich möchte sagen, daß wir ja generell in Österreich wirklich erfreuliche Fortschritte bei der Sanierung von Gerichtsgebäuden gemacht haben, darunter auch in Niederösterreich. Unsere größte Baustelle, unser größtes Bauvorhaben ist die Generalsanierung des Kreisgerichtsgebäudes in Korneuburg mit einem Kostenaufwand von

mehreren Dutzend Millionen Schilling. Das wird, so hoffen wir, bis Ende 1979 abgeschlossen sein. Das Bezirksgericht Stockerau ist praktisch sehr weit gediehen oder fertig bis Ende 1978 – nämlich das Gefangenenhaus ist fertig, das Gerichtsgebäude nicht –, dann wollen wir das Bezirksgericht Mistelbach sanieren, und zwar in Etappen, Ende 1980, und die Instandsetzungsarbeiten am kreisgerichtlichen Gefangenenhaus Wr. Neustadt sind schon weit fortgeschritten, sie werden fortgeführt.

In Niederösterreich erfolgt noch eine Generalsanierung der Unterkunft des Bezirksgerichtes Eggenburg; diese wird bis Ende 1977 beendet sein und die Generalsanierung des Bezirksgerichtes Horn Ende 1978.

Weil ich den Herrn Abgeordneten Lehr sehe, möchte ich sagen, daß wir um den desolaten Zustand des Bezirksgerichtes Mödling wissen. Alle Beteiligten – Gemeinde, Gericht und Bautenministerium – sind bemüht, möglichst bald auch dort ein dem Ansehen der Stadt Mödling entsprechendes Bezirksgericht neu bauen zu können.

#### Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Maderthaler (SPÖ) an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

#### 360/M

Wie haben sich die landwirtschaftlichen Einkommen 1976 entwickelt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die vorläufige Volkseinkommensrechnung des Wirtschaftsforschungsinstitutes zeigt, daß im Jahre 1976 im Vergleich zu 1975 die land- und forstwirtschaftlichen Einkommen einen sehr schönen Zuwachs aufweisen, nämlich insgesamt im Schnitt einen solchen von 12 Prozent.

Nun liegen uns bereits jetzt die Ergebnisse der freiwillig buchführenden Betriebe vor, die ja die Grundlage für den Grünen Bericht sind. Ich möchte natürlich keineswegs dem Grünen Bericht vorgreifen, aber das eine kann ich schon jetzt sagen: daß sich diese Ergebnisse mit der vorläufigen Volkseinkommensrechnung des Wirtschaftsforschungsinstitutes voll decken. Wir haben einen Einkommenszuwachs von etwa 12 Prozent.



**Präsident:** Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Maderthaler:** Herr Bundesminister! Diese Aussagen sind ja sehr erfreulich. Ich hätte aber, da in den vergangenen Jahren feststellbar war, daß sich die Einkommensverhältnisse in der Landwirtschaft regional unterschiedlich entwickelt haben, noch folgende Zusatzfrage zu stellen:

Wie haben sich 1976 die Einkommen der bergbäuerlichen Betriebe entwickelt?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ich möchte der Ordnung halber davon ausgehen, daß wir im Jahre 1975 eine sehr unerfreuliche Entwicklung der bergbäuerlichen Einnahmen gehabt haben, weil sich die schwierige Situation auf dem Holzsektor mit Schwierigkeiten im Bereich der Schlachtrinder gedeckt hat.

Im Jahre 1976 haben wir eine beachtlich überproportional gute Entwicklung der bergbäuerlichen Einkommen, weil wir sowohl bei Milch, bei Holz und Vieh sehr ausgezeichnete Zunahmen der Einkommen zu verzeichnen haben.

Das führt dazu, daß zum Beispiel im Wald- und Mühlviertel der Einkommenszuwachs etwa 28 Prozent beträgt. Im Waldviertel und im Mühlviertel, vor allem aber im Waldviertel, spielt die gute Kartoffelernte für dieses statistische Ergebnis eine große Rolle.

In den Hochalpen haben wir einen Einkommenszuwachs von ungefähr 23 Prozent; das betrifft also vor allem die Bergbauern.

**Präsident:** Zusatzfrage. Herr Abgeordneter Maderthaler.

Abgeordneter **Maderthaler:** Herr Bundesminister! Da es heuer zu Frühjahrsbeginn nach einer wärmeren Periode einen Kälteeinbruch mit Schneefall gegeben hat und es regional unterschiedlich zu Gefrierschäden gekommen ist, möchte ich fragen: Kann man schon jetzt etwas über die Ernteprognosen für 1977 sagen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ja wir haben monatliche Ernteprognosen für die wichtigsten Kulturpflanzen. Diesen Ernteprognosen muß man mit großer Vorsicht begegnen, weil sie ja dem bisherigen Witterungsverlauf entsprechen, und das kann sich natürlich bis zur Ernte ändern.

Diese Prognosen zeigen nach dem jetzigen Stand der Kulturen, daß wir bei Getreide wieder eine sehr gute Entwicklung haben. Wir werden bei Winterweizen und Sommergerste nicht die Rekordernten des Vorjahres, aber sehr gute Ernten haben, und bei Körnermais erwarten wir nach dem bisherigen Stand der Kulturen eine ausgezeichnete Ernte.

Ich muß allerdings hinzufügen, daß die Obsternte äußerst unbefriedigend war, daß in einigen Gebieten in bestimmten Bereichen der Obstkulturen die Ernte zur Gänze ausgeblieben ist.

Auch bei Wein hatten wir Frostschäden, die regional sehr unterschiedlich sind. Insgesamt ist aber auch eine gute Weinernte zu erwarten.

Ich bitte, diese Aussage mit aller Vorsicht aufzunehmen; es kommt natürlich auf den weiteren Witterungsverlauf an.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Frau Abgeordnete Wieser.

Abgeordnete Helga **Wieser** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie verwiesen „der Ordnung halber“ auf das schlechte Einkommen der Bergbauern im Jahre 1975. Ich glaube, das war so eine Realität und so ein großes Problem, daß man davon nicht nur ordnungshalber sprechen kann.

Den Prozentzahlen kann man erfreulicherweise entnehmen, daß das Einkommen sehr wesentlich gestiegen ist, das ergibt sich auch durch die Ergebnisse der Buchführungsbetriebe, wobei man aber nicht übersehen darf, daß in letzter Zeit ja mehr Bauern dem Nebenerwerb nachgehen müssen, weil einfach das Einkommen aus der Landwirtschaft allein nicht mehr reicht. Diese zusätzlichen Einkommen sind natürlich hier immer inbegriffen.

Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, da uns die Prozentzahlen immer zu wenig sagen und die Kaufkraft des Schillings nachläßt, aber fragen: Können Sie uns das Einkommen in Schillingen je Familienarbeitskraft im Vergleich zum Schillingeinkommen einer Arbeitskraft in der Industrie oder eines Angestellten nennen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ich glaube, ich mußte schon „ordnungshalber“ darauf hinweisen, denn unordentlich darauf hinzuweisen, daß das Jahr 1975 ungünstig war, das wäre ja nicht sehr sinnvoll.

Ich möchte noch einmal betonen, daß wir von 1975 auf 1976 die Einkommensdisparität zwischen bergbäuerlichem Einkommen und übr-

5636

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden**

gem landwirtschaftlichem Einkommen beachtlich abbauen konnten. Das scheint mir schon eine sehr wichtige Aussage zu sein. Beim Gesamteinkommen werden wir im Hochalpengebiet nun etwa über 150 000 S für die Familie haben; es waren 1975 etwa 135 000 S.

Vergleiche mit der Industrie sind natürlich immer problematisch. Darüber wird ja in der §-7-Kommission seit Jahren heftig diskutiert, es werden die unterschiedlichsten Auffassungen vertreten, weil Vergleiche schwer anzustellen sind. Es spielt da die Eigenversorgung der bäuerlichen Betriebe mit Lebensmitteln eine Rolle. Ich vermag diesen Vergleich so, daß er unbestritten bleibt, hier nicht zu geben.

**Präsident:** Frage des Herrn Abgeordneten Meißl.

Abgeordneter **Meißl** (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Einkommensentwicklung in der Landwirtschaft ist bekanntlich sehr unterschiedlich. Der Grüne Bericht weist das ja laufend aus.

Bekanntlich ist die Einkommensentwicklung verschieden. Bestimmte Gebiete, vor allem beispielsweise die kleinbäuerlichen Strukturen der Ost- und Weststeiermark, sind hier benachteiligt. Ich darf Sie konkret jetzt folgendes fragen:

Welche Maßnahmen sehen Sie vor, um diese Einkommensdisparitäten in Zukunft zu überwinden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Es ist die erklärte Politik der gegenwärtigen Bundesregierung, die Förderungsmaßnahmen so abzustellen, daß sie auf die regionalen Unterschiede Rücksicht nehmen. Ausdruck dieser Politik sind das Bergbauern-Sonderprogramm und etwa das Grenzlandprogramm der Bundesregierung sowie des Landwirtschaftsressorts. Diese Politik werden wir konsequent fortsetzen, nämlich die Förderung der strukturschwachen Gebiete.

**Präsident:** Nächste Frage: Herr Abgeordneter Koller.

Abgeordneter **Koller** (SPÖ): Herr Bundesminister! Ernteergebnisse haben in der Landwirtschaft naturgemäß eine sehr große Auswirkung auf das Einkommen der Landwirte. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang fragen, Herr Bundesminister: Können Sie mir sagen, wie im Vorjahr die Ernteergebnisse im Weinbau waren?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Wir haben im Vorjahr eine ausgezeichnete Weinernte gehabt, man kann zweifellos sagen, eine Rekordernte. Wir rechnen damit, daß es auch heuer wieder eine sehr gute Weinernte geben wird. (*Abgeordneter Graf: Woher wissen Sie das? - Abgeordneter Dr. Gruber: Das „Verdienst“ der Bundesregierung!*)

**Präsident:** Wir kommen zur 5. Anfrage: Herr Abgeordneter Meißl (FPÖ) an den Herrn Minister.

361/M

Welche Maßnahmen sind für die nächste Zeit beabsichtigt, um eine spürbare Entlastung des Milchmarktes herbeizuführen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir haben in unserer Milchproduktion eine beachtliche Steigerung der Produktivität. Das gilt nicht nur für Österreich, sondern auch für andere westliche Länder. Das ist ein Erfolg der züchterischen Arbeit, der Genetik, der Fütterungstechnik. Diese Entwicklung führt dazu, daß die Milchanlieferung unentwegt weiter ansteigt.

Wir haben besonders heuer eine sehr starke Erhöhung der Milchanlieferung, etwa im ersten Quartal 6,8 Prozent, im April 8,1 Prozent; immer gegenüber den Zeiträumen des Vorjahres, in den Mai-Dekaden hatten wir rund um 10 Prozent.

Diese Entwicklung zwingt dazu, die Marktordnung, was den Sektor Milch betrifft, zu ändern. Es werden auch eine Reihe anderer Maßnahmen erforderlich sein.

Die gegenwärtige Marktordnung ist bis Sommer 1978 gültig. Ich habe daher zu einer Enquete eingeladen, um ein geändertes Marktordnungssystem, das ein besseres Steuerungselement darstellt, zeitgerecht auszuarbeiten, so daß das Parlament im Frühjahr des nächsten Jahres damit befaßt werden kann.

Die Vorarbeiten sind im Gange. Zu diesen Vorarbeiten kommt noch, daß ich mich bereit erklärt habe, über eine Abschlachtaktion mit Bauernorganisationen zu verhandeln. Diese Abschlachtaktion soll dazu führen, daß die Anzahl der Milchkühe gesenkt wird, natürlich unter der Voraussetzung, daß der Betrieb, der sich daran beteiligt, die Milchkühe zur Gänze weggibt und sich für einen entsprechend langen, sehr langen Zeitraum verpflichtet, keine Milch zu liefern. Diese Arbeiten sind im Gange.

**Präsident:** Weitere Anfrage. Bitte.

**Abgeordneter Meißl:** Herr Bundesminister! Es ist uns sehr wohl bekannt, daß Sie sich jetzt durch den Zwang endlich damit befassen, eine Änderung des ganzen Systems ins Auge zu fassen. Allerdings erscheint uns der Zeitraum bis zur Fallfrist im nächsten Jahr, bis zur Verlängerung der Marktordnungsgesetze zu lang. Sie haben jetzt eine konkrete Maßnahme genannt.

Ich darf Sie konkret fragen: Wird das ausreichen, die Einkommensverluste der Landwirtschaft im Bereich der Milchwirtschaft einigermmaßen auszugleichen?

Wir meinen, das In-Bewegung-Setzen des Krisengroschens ist keine Lösung. Das wird auch als Teufelskreis, der hier wieder in Bewegung gesetzt wurde, bezeichnet.

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Es werden ganz gewiß auch Umschichtungen in der Produktion erforderlich sein. Die nächste Anfrage – ich glaube, es ist eine Anfrage von Ihnen – zielt ja in die gleiche Richtung: Maßnahmen, die dazu dienen, die Ölsaatenproduktion in Österreich zu erleichtern. Eine konkrete Maßnahme, um auf andere Produktionen auszuweichen.

Ich glaube, Wundermittel wird man in der Frage des Milchmarktes nicht finden können. Wir werden die Marktordnung ändern müssen und eine Reihe anderer Begleitmaßnahmen zu setzen haben, im Bereiche der Vermarktung genauso wie im Bereiche der Werbung, wie in der Umschichtung in der Produktion, um insgesamt eine bessere Anpassung der Produktion an die Marktverhältnisse zu erzielen.

**Präsident:** Noch eine Anfrage? – Bitte.

**Abgeordneter Meißl:** Herr Bundesminister! Das ist schon bekannt aus verschiedenen Zeitungsberichten.

Es ist Ihnen ja ebenso bekannt, daß Vorschläge der Freiheitlichen für eine Änderung vorliegen, um das Problem der überschüssigen Milch bewältigen zu können.

Wie sieht es nun mit den Vorschlägen der Bundesregierung aus? Wie sieht es mit den Vorschlägen der zuständigen Organisationen aus? Haben beispielsweise Präsidentenkonferenz oder ÖVP-Bauernbund konkrete Vorschläge eingebracht?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Alle politischen Gruppen, alle politischen Bauernorgani-

sationen und auch die sonstigen Bauernorganisationen, die in der Enquete mitwirken, und die Wirtschaftspartner haben die Möglichkeit, Vorschläge zu erstatten.

Wie mir berichtet wurde, ist man jetzt bei den Vorarbeiten so weit, daß konkrete Vorschläge vorgelegt werden.

Es wäre nicht sinnvoll gewesen, diese Enquete zu präjudizieren. Maßgebliche Wissenschaftler Österreichs wirken in dieser Enquete mit. Daher muß die Möglichkeit bestehen, auf dieser Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit einen Vorschlag auszuarbeiten, der dann im Herbst politisch weiterbehandelt werden kann.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Zittmayr.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP):** Herr Bundesminister! Sie haben in Ihren Ausführungen darauf hingewiesen, daß Sie eine Änderung der Marktordnung auf dem Sektor Milch beabsichtigen. Es ist also aus Ihren Worten hervorgegangen, daß Sie offensichtlich die Übernahmepflicht für die gesamte Milchproduktion in Frage stellen wollen. Sie haben das nicht im Detail gesagt.

Es fällt überhaupt auf, daß Sie bisher noch keine Äußerung gemacht haben bezüglich des Fragenkomplexes: Welche Inlandsproduktion wünschen Sie auf dem Milchsektor? Welchen Umfang halten Sie für richtig? Und – wenn Sie eine Drosselung der Milchproduktion vorsehen, müssen soundso viele Bauern die Milchproduktion aufgeben –: Wie stellen Sie sich die Unterbringung dieser Kräfte auf außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen vor?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Diese Fragen werden in der Enquete derzeit sehr eingehend diskutiert. Ich bin davon überzeugt, daß ein sehr brauchbares Ergebnis aus diesen Beratungen hervorgehen wird.

Herr Abgeordneter Zittmayr! Es ist nicht richtig, daß ich selbst mich nicht geäußert habe. Ich habe vor der Enquete wiederholt gesagt, daß ich mir eine Art Regionalisierung vorstelle, die dazu führen soll, daß vor allem die Grünlandbauern, die auf die Milcherzeugung angewiesen sind, in ihrer Produktivität nicht eingeschränkt werden.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hanreich.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Hanreich (FPÖ):** Herr Bundesminister! Die freiheitliche Bauernschaft

5638

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dipl.-Ing. Hanreich**

hat ein System der Mengensteuerung vorgeschlagen, das auch bei dieser Enquete diskutiert worden ist. Können Sie nun nach dieser Enquete sagen, daß diese Vorschläge auch einen Einbau in Ihre Maßnahmen finden werden?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ja, ich werde mich weitgehend an die Ergebnisse der Enquete halten. Die Frage der Mengensteuerung steht in Diskussion. Die Schweiz hat ja diese Art oder eine ähnliche Art der Mengensteuerung bereits eingeführt, provisorisch eingeführt, eine Steuerung, die weiterentwickelt werden soll. Ich bin heute wirklich nicht in der Lage zu sagen, wie die Ergebnisse der Enquete sein werden. Ich bitte um Verständnis dafür.

**Präsident:** Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Meißl (FPÖ) an den Herrn Minister.

362/M

Wie weit sind die Vorbereitungsarbeiten Ihres Ministeriums für die Schaffung einer Fettmarktordnung als Voraussetzung für eine heimische Ölfrüchteproduktion bisher gediehen?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter Meißl! Wir haben bereits sehr umfangreiche Vorbereitungsarbeiten hinter uns, um die Frage zu prüfen, was getan werden kann, um die heimische Ölfrüchteproduktion zu verstärken. Das muß ja nicht unbedingt eine Fettmarktordnung sein. Was wir brauchen, ist jedenfalls ein Außenschutz, und was wir brauchen, sind Maßnahmen, die dazu führen, daß der Landwirt von sich aus bereit ist, auf Ölsaaten umzusteigen. Dies bedingt natürlich, daß er ähnliche Einkommensverhältnisse erzielt wie beim Normalweizen. Das ist die Ausgangslage, um die es geht.

Nun haben wir sehr umfangreiche Versuche bei Raps, bei Sonnenblume und bei Soja durchgeführt, um zunächst einmal die biologische Frage zu klären. Da ergibt sich, daß Raps und Sonnenblume eine klare Alternative sind. Der Soja-Anbau ist eher noch problematisch; da gehen Versuche weiter.

Darüber hinaus hat das Österreichische Institut für Raumplanung eine Studie über die Planungs- und Entscheidungsgrundlagen zum Aufbau einer Ölsaaterzeugung und -verarbeitung verfaßt. Es geht ja darum: Die Bundesregierung hat sich schon im Jahre 1974 dazu bekannt, daß dieses Problem gelöst werden soll. Was die Bundesregierung nicht kann, ist, die Errichtung

einer Industrie selbst durchzuführen. Bisher ist diese Frage nicht sehr expeditiv von den in Betracht kommenden Wirtschaftskreisen sozusagen vorangetrieben worden.

Es scheint nun so zu sein, daß eine Industriegruppe, bestehend aus Raiffeisensektor, gewerblicher Wirtschaft und Konsumorganisation, willens ist, eine Extraktionsanlage zu errichten, und das ist die Voraussetzung dafür, auch in der Frage des Außenschutzes die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, denn ohne Extraktionsanlage, ohne Verarbeitung würde der andere Teil nicht helfen.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Meißl:** Herr Bundesminister! Darf ich Ihre Antwort so verstehen, daß Sie einer Fettmarktordnung eigentlich ablehnend gegenüberstehen? Wir meinen nämlich, daß überhaupt als Voraussetzung für eine Ölsaatenproduktion und auch für die Verwertung in der weiteren Folge eine Fettmarktordnung notwendig wäre.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter Meißl! So habe ich mich nicht ausgedrückt. Wir müßten darüber diskutieren, was Sie unter einer Fettmarktordnung verstehen. Wenn das eine sehr komplizierte Verwaltungseinrichtung ist, dann muß ich sagen, hätte ich persönlich kein Verständnis dafür. Wenn Sie etwas Ähnliches verstehen wie etwa unser Zuckermodell, das auch den Außenschutz vorsieht, oder eine Form, wie sie etwa in Schweden praktiziert wird, wenn Sie also das unter einer Fettmarktordnung verstehen, dann kann ich die Frage so beantworten: Ja, ich bin dafür. Aber in der Regel wird mit dem Begriff „Fettmarktordnung“ wesentlich mehr verstanden als das, was wir brauchen, um den Außenschutz zu erreichen und die Ölsaatenproduktion in Österreich zu ermöglichen.

**Präsident:** Weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Meißl:** Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrer ersten Antwort bereits angeschnitten, daß man daran denkt – was wir Freiheitlichen ja schon vor Jahren vorgeschlagen haben –, hier eine eigene Produktion aufzubauen. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß der Minister Weihs auch die ersten Versuche in dieser Richtung unternommen hat.

Nun aber konkret eine Frage. Es wird bereits – Sie haben es eben bestätigt – der Bau einer größeren Anlage diskutiert. Wir haben bestehende Kapazitäten. Ich nehme nur das Beispiel der steirischen Ölmühlen. Darf ich Sie konkret

**Meißl**

fragen: Ist daran gedacht, diese bei einer solchen Verwertung mit zu berücksichtigen?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Diese Frage können Sie ja nicht an mich richten. Das ist auch keine Frage der Vollziehung. Ich stelle mir das so vor, daß die Kooperation möglichst umfangreich sein soll, daß auch die großen Erzeuger pflanzlicher Fette mittun sollten, die ja offenbar keine reine Freude mit dieser Entwicklung haben. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn die Kooperation möglichst umfangreich, wenn sie eine möglichst alle erfassende wäre.

**Präsident:** Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Zittmayr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben festgestellt, daß es Voraussetzung wäre, daß zuerst eine Ölmühle besteht und daß dann der Außenschutz sozusagen kommen müßte. Sie wissen, daß eine Ölmühle in der diskutierten Größenordnung mindestens zirka 1 Milliarde oder 2 Milliarden Schilling kostet, und Sie können von den beteiligten Wirtschaftskreisen nicht erwarten, daß eine Investition in dieser Größenordnung durchgeführt wird, solange nicht die Sicherheit gegeben ist, daß der Außenschutz oder die Fettmarktordnung wirklich verlässlich und auf Zeit vorgesehen ist. Das ist einmal das eine. Ich glaube, in der Rangordnung müssen Sie hier umdenken.

Meine konkrete Frage, Herr Minister, wäre die: Haben Sie schon geprüft, welche Entlastung des Außenhandels beziehungsweise welche Entlastung der agrarischen Außenhandelsbilanz durch den Aufbau einer Ölproduktion in Österreich möglich wäre, wieviel sich Österreich dadurch an Devisen ersparen könnte?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Herr Abgeordneter Zittmayr! Ich habe nicht gesagt, daß die Extraktionsanlage stehen muß und daß erst nachher die Frage des Außenschutzes zu lösen wäre. Das wäre ja Unvernunft. Ich glaube ... (*Zwischenruf.*) Nein, nein. Ich habe gesagt, daß die Frage der Extraktionsanlage nicht sehr expeditiv behandelt wurde. Man wußte ja auch nicht: Wo sind die Gruppen, die sie bauen wollen? Wie sehen die Planungen aus?

Wir haben nun den Zustand, daß wir in das Stadium der Planung eingetreten sind, und nun muß das Hand in Hand gehen. Natürlich müssen die Investoren wissen, wie sie dran sind; da stimme ich mit Ihnen uneingeschränkt überein.

Was erspart werden kann, das ist sehr rasch errechenbar: 100 000 Tonnen würden wir aus der heimischen Produktion brauchen können. Wir könnten uns vorstellen, daß etwa 50 000 Hektar substituiert werden, vorwiegend Normalweizenflächen; ich glaube das nicht ganz, es werden auch andere Flächen sein, beachtlich sogar. Und wenn Sie davon ausgehen, daß wir 20 Meterzentner beim Raps ernten, kommen Sie auf 100 000 Tonnen und auf den entsprechenden Gegenwert.

**Präsident:** Weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Stix.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Bundesminister! Die Frage der Deckung der Versorgungslücke auf dem Sektor pflanzlicher Fette ist ja nicht nur eine Frage der Zahlungsbilanz - es war im Vorjahr etwa ein Einfuhrvolumen von fast 2,5 Milliarden Schilling -, sondern in allererster Linie auch eine Frage der wirtschaftlichen Landesverteidigung, an der uns Freiheitlichen so viel gelegen ist.

Angeht dieser Notwendigkeit kommen uns alle Aktivitäten, die auf dem Gebiet des Aufbaues einer eigenen Pflanzenfettproduktion in Österreich getätigt werden, sehr langsam vor.

Konkrete Frage - Sie haben in Ihrer vorhergehenden Antwort etwas angedeutet -: Woher kommen die eindeutig vorhandenen Widerstände gegen den Aufbau einer eigenständigen Pflanzenfettproduktion in Österreich?

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Ich glaube, auch das dürfte keine Frage der Vollziehung sein. Ich glaube auch, daß es eine rhetorische Frage war. Ich könnte mir vorstellen, daß die großen Erzeuger pflanzlicher Fette nicht unbedingt an dieser Entwicklung interessiert sind. Ich hoffe aber, daß sie auf den Zug aufsteigen, bevor er abfährt, denn eine Gruppe ist da, in der die großen Erzeuger offenbar nicht mit dabei sind. Ich hoffe also, daß sie sich einigen werden.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Pfeifer.

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Bundesminister! Wie hoch müßte Ihrer Meinung nach der Durchschnittspreis bei Raps sein, um in erfolgreiche Konkurrenz mit dem Weizenpreis treten zu können? - Ich meine dabei natürlich den Produzentenpreis.

**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister Dipl.-Ing. **Haiden:** Wir haben

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden**

natürlich über das Agrarwirtschaftliche Institut Modellrechnungen dieser Art durchführen lassen, weil wir das ja brauchen, weil es ja darum geht zu wissen, was bezahlt werden müßte, damit der Landwirt bereit ist unzusteuern. Diese Berechnungen haben ergeben, daß wir doch etwa mit 6 S pro Kilogramm rechnen müßten, um Normalweizen nach den derzeitigen Voraussetzungen substituieren zu können. Man wird wahrscheinlich auch gewisse Anreize geben müssen.

Bei der Sonnenblume ist der Preis höher.

**Präsident:** Anfrage 7: Herr Abgeordneter Kern (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

**369/M**

Wie rechtfertigen Sie die mißbräuchliche Weitergabe von Recherchen, die für eine aus Steuermitteln bezahlte Zeitung des Landwirtschaftsministeriums erhoben wurden, an eine Agrar-Propagandazeitschrift der SPÖ?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie nehmen offenbar mit der Bezeichnung „mißbräuchliche Weitergabe von Recherchen“ darauf Bezug, daß eine Fotografie beziehungsweise ein Bild, das von der Film- und Lichtbildstelle meines Ressorts für Zwecke des Ressorts aufgenommen worden ist, in einer anderen Druckschrift, die nicht zum Ressort gehört, wiedergegeben wurde.

Ich muß Ihnen dazu sagen: Ich rechtfertige diese Vorgangsweise in keiner Weise und habe veranlaßt, daß das nicht mehr passieren wird. Ich möchte das mit aller Deutlichkeit sagen.

Ich habe nicht prüfen lassen, ob es eine rechtswidrige Vorgangsweise war, aber unbeschadet dessen, ob sie rechtswidrig wäre oder nicht, halte ich sie nicht für richtig.

**Präsident:** Zusatzfrage. Bitte.

**Abgeordneter Kern:** Herr Bundesminister! Es ist sicherlich so der Fall, wie Sie es hier auch angedeutet haben. Ich möchte aber nochmals festhalten: Es sind Bedienstete Ihres Ressorts offiziell hinausgeschickt worden, um zu erheben, ob Förderungsmittel, die von Ihrem Ressort vergeben wurden, in diesem Umstellungsbetrieb widmungsgemäß verwendet wurden. Dabei wurden Fotos gemacht, und, wie Sie selbst bereits gesagt haben, eines dieser Fotos ist in einer Zeitung erschienen, die jedenfalls als SPÖ-Propagandaschrift bezeichnet werden muß.

Meine Frage: Was haben Sie konkret veran-

laßt, damit dieser eklatante Mißbrauch nicht noch einmal passiert?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Ich habe dafür gesorgt, daß Fotomaterial der Film- und Lichtbildstelle, soweit Einzelpersonen abgebildet sind, nicht weitergegeben werden kann, ohne daß diese Personen zustimmen.

Ich möchte noch hinzufügen, daß es sich nicht um Erhebungen, um Prüfungserhebungen, gehandelt hat, sondern daß sogar im Einvernehmen mit der Landes-Landwirtschaftskammer eine Reportage durchgeführt worden ist. Es handelte sich damals nicht um Erhebungen!

**Präsident:** Weitere Frage. Bitte.

**Abgeordneter Kern:** Zum letzten, bitte sehr: Es ist die Kammer von Ihrem Ministerium, das heißt, von Beamten Ihres Ministeriums aufgefordert worden, Betriebe zu nennen, und zwar in der Richtung, daß hier überprüft werden soll. Das ist der Stand meiner Information.

Meine zweite Zusatzfrage: Das „Agrarjournal“, in dem dieses Bild erschienen ist, wird vom Verein für staatsbürgerliche Information herausgebracht. Wird dieser Verein außer durch solche Unterstützungen Ihrer Bediensteten auch noch durch finanzielle Zuwendungen Ihres Ressorts unterstützt?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Ich glaube ja. Ich kann das jetzt nicht mit Sicherheit sagen. Aber wie viele landwirtschaftliche Publikationen aus allen politischen Bereichen dürfte auch diese Druckschrift gefördert werden.

**Präsident:** Weitere Frage: Herr Abgeordneter Josseck.

**Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ):** Herr Bundesminister! Ich betrachte es nicht als Zufall, daß aus verschiedenen Ministerien amtliche Erhebungsdaten immer wieder – und seien es auch nur irgendwelche Fotos, so sind es doch Erhebungen, die mit Steuermitteln bezahlt werden – an die Öffentlichkeit und an Parteischriften hinausgehen.

Ist das Methode oder ist es reiner Zufall?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Daß man sich Bilder bei Lichtbildstellen besorgt, gehört sozusagen zum Usus, das betrifft nicht nur die

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden**

Lichtbildstelle, die bei meinem Ressort eingerichtet ist.

Das, was auch meiner Ansicht nach nicht richtig ist, war die Vorgangsweise, daß das Bild einer Person für Zwecke verwendet wurde, mit denen sich diese Person nicht identifiziert. Es muß das individuelle Recht eines jeden sein zu sagen: Wenn mein Bild in einer Zeitung erscheint, dann will ich das wissen.

Ich habe das dezidiert abgestellt, und es wird sicher nicht mehr so praktiziert werden können.

**Präsident:** Eine weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Alberer.

**Abgeordneter Alberer (SPÖ):** Herr Bundesminister! Bei Interventionen und Sprechtagen habe ich feststellen müssen, daß die bäuerliche Bevölkerung über die Förderungsmöglichkeiten nur sehr, sehr mangelhaft informiert ist. Haben Sie deshalb dafür vorgesorgt, daß die Bauern über alle Förderungsmöglichkeiten umfassend aufgeklärt werden?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Das ist der Fall. Wir tun das in Zusammenarbeit mit den Landwirtschaftskammern sehr erfolgreich. Außerdem haben wir Förderungskataloge an die Gemeinden weitergegeben, so daß auch die Gemeinden in der Lage sind, Auskunft zu geben. Ferner ist die Druckschrift „Agrarwelt“ des Ressorts darauf ausgerichtet, in erster Linie Informationen dieser Art in die bäuerlichen Betriebe zu bringen.

**Präsident:** Eine weitere Anfrage: Herr Abgeordneter Hietl.

**Abgeordneter Hietl (ÖVP):** Herr Bundesminister! In der Beantwortung der Anfrage an meinen Kollegen Kern geben Sie zu, daß es ohne weiters möglich ist, daß für politische Aussendungen Gelder zur Verfügung gestellt werden. Ich würde es, da ohnedies viel zu wenig Mittel für alle Aktionen zur Verfügung stehen, für wesentlich zweckmäßiger halten, für wirtschaftlich brauchbare Aktionen und nicht für politische Aussendungen Gelder zur Verfügung zu stellen.

Meine konkrete Frage: Werden Sie dafür sorgen, Herr Bundesminister, daß in Zukunft alle diese Gelder tatsächlichen Förderungsnotwendigkeiten zur Verfügung gestellt werden?

**Präsident:** Herr Minister.

**Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden:** Wenn Sie

das wünschen, gebe ich hier in aller Form die Erklärung ab, daß ich gerne bereit bin, alle Mittel für Druckschriften jeder Art an politische Institutionen und an Kammern – die Kammern sind ja letzten Endes eine Einrichtung, für die die Landesgesetzgebung zuständig ist – und die Mittel etwa für Personalkosten und Reisekosten, das würden dann insgesamt etwa 120 Millionen Schilling sein, direkt für die Bergbauernförderung zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie das wünschen, ab 1. Jänner 1978. *(Beifall bei der SPÖ. – Abgeordneter Dr. Leitner: Eine ausgesprochene Demagogie!)*

**Präsident:** Die Fragestunde ist beendet.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident:** Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1227/J bis 1236/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet. Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1108/AB bis 1125/AB eingelangt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten selbständigen Entschließungsantrag 56/A der Abgeordneten DDR. König und Genossen betreffend energiepolitische Maßnahmen weise ich dem Handelsausschuß zu.

Ich ersuche die Frau Schriftführerin, Abgeordnete Dr. Erika Seda, um die Verlesung des Einlaufes.

**Schriftführerin Dr. Erika Seda:**

„An den Präsidenten des Nationalrates.

Ich beehre mich die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 8. Juni 1977, Zl. 1001/13/77, über meinen Vorschlag gemäß Artikel 74 Abs. 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Bundesminister für Inneres Otto Rösch und den Bundesminister für Verkehr Erwin Lanc sowie gemäß Artikel 78 Absatz 2 in Verbindung mit Artikel 74 Absatz 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Karl Lausecker ihrer Ämter enthoben hat. Ferner hat der Herr Bundespräsident mich von der gemäß Artikel 71 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 ausgesprochenen Betrauung mit der Fortführung der Verwaltung des Bundesministeriums für Landesverteidigung enthoben.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident auf meinen Vorschlag vom 8. Juni 1977 gemäß Artikel 70 Absatz 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Abgeordneten zum Nationalrat Otto Rösch zum Bundesmi-

5642

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Schriftführerin**

nister für Landesverteidigung, den Abgeordneten zum Nationalrat Erwin Lanc zum Bundesminister für Inneres und den Abgeordneten zum Nationalrat Karl Lausecker zum Bundesminister für Verkehr ernannt. Ferner hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 78 Absatz 2 in Verbindung mit Artikel 70 Absatz 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Senatsrat Dr. Franz Löschnak zum Staatssekretär ernannt und ihn mir zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamentarischen Vertretung beigegeben.

Kreisky'

**Präsident:** Dient zur Kenntnis.

Ich nehme folgende Zuweisungen vor:

Dem Justizausschuß:

Europäisches Übereinkommen zur Bekämpfung des Terrorismus (532 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht des Verfassungsgerichtshofes über seine Tätigkeit im Jahr 1976 - Vorlage durch den Bundeskanzler (III-79 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Verkehr über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1975 (III-80 der Beilagen).

**Behandlung der Tagesordnung****Präsident:** Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 2 und 3 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über beide Punkte unter einem durchgeführt. Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich - wie immer in solchen Fällen - getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? - Das ist nicht der Fall.

**Ankündigung einer Debatte über die Regierungsumbildung**

**Präsident:** Die Fraktionen sind übereingekommen, über die von der Frau Schriftführer verlesene Mitteilung betreffend die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und eines Staatssekretärs im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung nach Erledigung des Tagesordnungspunktes 1 eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? - Das ist nicht der Fall. Wir gehen so vor.

**1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage.

Ich erteile zuerst dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundesregierung war sich in einem sehr frühen Zeitpunkt darüber im klaren, daß eine tiefgreifende Rezession der Weltwirtschaft zu erwarten sei. Bereits in meiner Erklärung über die wirtschaftliche Lage am 10. Juli 1973 habe ich vor einer Prosperitätseuphorie gewarnt und darauf hingewiesen, daß Erscheinungen wie die weltweite Inflation, die Schwäche des Dollars und die exorbitante Steigerung der Rohstoffpreise sehr leicht negative Auswirkungen auf die weltwirtschaftliche Entwicklung haben könnten. Allerdings habe ich damals auch hinzugefügt, daß der Staat von heute andere und effizientere Möglichkeiten besitzt, auf die wirtschaftliche Entwicklung einzuwirken, als es etwa in den frühen dreißiger Jahren der Fall gewesen ist.

Die Bundesregierung hat daher im Jahr 1974, als tatsächlich die Weltwirtschaft in den größten Konjunkturreinbruch der Nachkriegszeit geriet, Maßnahmen gesetzt, um zu verhindern, daß die Wirkungen dieses Konjunkturreinbruchs die österreichische Wirtschaft schwächen.

Während im Ausland der Konjunkturreinbruch bereits 1974 mit voller Schärfe einsetzte, stieg das reale Bruttonationalprodukt in Österreich noch um 4,1 Prozent - in der Bundesrepublik Deutschland nur um 0,5 Prozent und in den europäischen OECD-Staaten um 2,4 Prozent.

Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied in der Industrieproduktion. Diese stieg in Österreich 1974 noch um 4,9 Prozent, stagnierte aber im übrigen Europa, das heißt in den europäischen Mitgliedstaaten der OECD, mit bloß 0,9 Prozent und sank in der Bundesrepublik Deutschland um 1,4 Prozent ab.

Infolge des frühzeitigen Einsatzes konjunkturpolitischer Maßnahmen konnte auch im Jahre 1975 der Konjunkturreinbruch in Österreich wesentlich besser abgefangen werden als in den meisten anderen Industriestaaten.

Dies zeigt sich vor allem und am deutlichsten in der Arbeitslosenrate, die in Österreich von 1974 auf 1975 von 1,5 auf nur 2 Prozent zunahm, in der Bundesrepublik Deutschland hingegen von 2,6 auf 4,7 Prozent anstieg.



**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Seit 1970 gingen in der Bundesrepublik Deutschland 4 Prozent, das sind 1 Million Arbeitsplätze, und in der Schweiz 10 Prozent, das sind 250 000 Arbeitsplätze, verloren, wogegen in Österreich 12 Prozent beziehungsweise 300 000 neue unselbständige Arbeitsplätze geschaffen wurden, wobei allerdings hinzugefügt werden muß, daß die Zahl der Selbständigen, einschließlich derer in der Landwirtschaft, im selben Zeitraum um 150 000 zurückging.

Gleichzeitig wurde die Geldwertstabilität in Österreich in nahezu gleicher Weise abgesichert wie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz.

Was die Stabilitätspolitik betrifft, möchte ich einige markante Zahlen nennen. Die durchschnittlichen Steigerungsraten der Verbraucherpreise im Zeitraum 1971 bis 1976 waren in Österreich 7,3 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 5,9, in der Schweiz 6,7 und in den europäischen OECD-Staaten insgesamt jedoch 10,1 Prozent.

Bereits 1974, und damit früher als in den meisten Industriestaaten, waren in Österreich Maßnahmen zur Konjunkturbelebung ergriffen worden. So hat die Bundesregierung 1974 eine teilweise Freigabe des Konjunkturausgleichsbudgets beschlossen und vor allem der Bundesbahn und der Bauwirtschaft zusätzliche Investitionsmittel zugeführt.

1975 folgten dann unter anderem folgende Maßnahmen:

Freigabe von 6,7 Milliarden Schilling aus dem Konjunkturausgleichsbudget,

Hinnahme von rund 8 Milliarden Schilling rezessionsbedingter Mindereinnahmen und einer rezessionsbedingten Erhöhung der Zuschüsse zur Pensionsversicherung um zirka 4 Milliarden Schilling.

Ein Kreditvolumen von 5 Milliarden Schilling wurde der Wirtschaft in Zusammenarbeit zwischen Banksektor, Nationalbank und ERP-Fonds zu begünstigten Konditionen zur Verfügung gestellt.

1976 folgten:

Freigabe von 3 Milliarden Schilling aus der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleichsbudgets,

Erhöhung der Mineralölsteuer zur Vergabe zusätzlicher Aufträge für den Autobahn- und Bundesstraßenbau,

Einführung einer Bundeskraftfahrzeugsteuer zur Vergabe von Aufträgen für den öffentlichen Nahverkehr,

Aussetzung der Investitionssteuer 1976 und Einführung einer vorzeitigen Absetzung von 50 Prozent für Bauinvestitionen,

Erhöhung des Haftungsrahmens nach dem Ausfuhrförderungsgesetz auf 80 Milliarden Schilling sowie des Rahmens nach dem Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz auf 40 Milliarden Schilling.

Diese Beträge wurden in der Zwischenzeit neuerlich erhöht, und zwar auf 120 Milliarden nach dem Ausfuhrförderungsgesetz und nach dem Ausfuhrförderungs-Finanzierungsgesetz auf 60 Milliarden Schilling.

Zur Erleichterung der Fremdfinanzierung und zur Förderung der Investitionstätigkeit wurde ein Sonderfinanzierungsprogramm von 2 Milliarden Schilling abgewickelt, und zwar

1,4 Milliarden über den ERP-Fonds,

500 Millionen über die Investkredit und

100 Millionen über die Kommunalkredit AG.

Die Bundesregierung ist bei ihren Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise über die Keyneschen Empfehlungen weit hinausgegangen. Es ist der österreichischen Wirtschaftspolitik gelungen, am Tiefpunkt der Rezession ein wirtschaftliches Klima zu erhalten, das nicht nur ein hohes Maß an Beschäftigung, sondern auch eine relative Stabilität der Investitionstätigkeit herbeiführte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zusammenfassend können wir heute für den Zeitraum von 1970 bis 1976 feststellen, daß die österreichische Wirtschaft um 10 Prozent rascher als die deutsche, um 22 Prozent kräftiger als die schweizerische und um 7 Prozent rascher als die der anderen OECD-Mitglieder gewachsen ist.

Hohes Haus! Der weltweite Konjunkturreinbruch scheint vorerst überwunden zu sein. Da aber viele der Faktoren, die ihn charakterisieren, noch fort dauern, scheint Vorsicht geboten zu sein.

Die Existenz von noch immer relativ hohen Arbeitslosenraten - es sind dies gegenwärtig zirka 16 Millionen in den wichtigsten Industriestaaten - deutet darauf hin, daß dieses Phänomen, das als konjunkturelles begann, nun zu einem strukturellen zu werden droht.

Wir beobachten ein mangelndes Gleichgewicht in den Zahlungsbilanzen der Industriestaaten, die Spaltung der Industrieländer in einen „Stabilitäts- und Hartwährungsblock“ sowie einen „Inflationsblock“. Da die Industriestaaten insgesamt infolge der Verteuerung von importierter Energie und Rohstoffen kaum Zahlungsbilanzüberschüsse aufweisen, führt jede Bemühung dieser Länder, durch Exporter-

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

folge ihre Zahlungsbilanz zu verbessern, zu einer wesentlichen Verschärfung der Konkurrenz auf den Märkten der Industriestaaten.

Die drohende Spaltung der Weltwirtschaft wird weiters verschärft durch eine andere Tendenz, nämlich der der weiteren Verschlechterung der Position der rohstoffarmen Entwicklungsländer. In zahlreichen Branchen beobachten wir eine wachsende Konkurrenzierung der traditionellen Erzeuger durch neu entstehende Kapazitäten in den Ländern der dritten Welt.

Beispiele dafür gibt es nicht nur im Bereich der Textil- und Bekleidungsindustrie, sondern auch in hochtechnisierten Sektoren wie der Elektronik und der optischen Industrie.

Überdies führte der technische Fortschritt, der gerade in den letzten Jahren in immer größerem Ausmaß durch neue technische Verfahren die Produktion wesentlich verändert hat, auch zu einem Verlust traditioneller Fertigung und Arbeitsplätze in großem Maßstab. Beispielsweise sieht sich gegenwärtig der Staat als öffentlicher Auftraggeber in der Telefonindustrie mit einem Übergang vom mechanischen und elektromechanischen zum elektronischen System und den sich daraus ergebenden Problemen konfrontiert.

Der gegenwärtige Konjunkturaufschwung und die zufriedenstellende Lage auf dem Arbeitsmarkt geben uns jedoch nun Gelegenheit, uns auf diese strukturellen Fragen zu konzentrieren.

Eines dieser Probleme ist die Passivierung der österreichischen Zahlungsbilanz im Jahre 1976, die keineswegs dramatisiert werden sollte. Zum guten Teil ist die Passivierung nämlich darauf zurückzuführen, daß sich die industrielle Nachfrage in Österreich wesentlich rascher erholte als in den anderen Industrieländern und daher die internationale Konkurrenz stark auf die aufnahmefähigen österreichischen Märkte drückte.

Die Passivierung der Zahlungsbilanz trat 1976 erstmals in einem Jahr deutlich zum Vorschein, in einem Jahr allerdings, in dem die österreichischen Exporte um real 16,3 Prozent stiegen, was die zweithöchste Steigerungsrate seit Abschluß des Staatsvertrages bedeutete.

Die österreichischen Exporte expandierten damit auch deutlich rascher als der gesamte Welthandel, dessen Wachstum für 1976 von GATT auf 11 Prozent und von anderen Institutionen auf 12 Prozent geschätzt wurde. Damit konnte Österreich 1976 seinen Marktanteil um 4 bis 5 Prozent erhöhen und Marktanteilsverluste des Jahres 1975 mehr als wettmachen.

Auf Grund der noch immer gedrückten internationalen Konjunkturlage und des scharfen Exportwettbewerbs zwischen den Industriestaaten sind die Exportpreise freilich noch relativ niedrig; trotzdem kann gesagt werden, daß sich die österreichische Wettbewerbssituation im Jahre 1976 verbessert hat. So waren auf Dollarbasis gerechnet die Arbeitskosten in der österreichischen Industrie im Jahre 1976 um 3,5 Prozent unter dem Niveau des Jahres 1975. Die Lohnstückkosten der Industrie sanken in diesem Jahr um 0,6 Prozent, während die Arbeitsproduktivität um fast 9 Prozent stieg.

Das Defizit der Handelsbilanz kann somit nicht auf eine zu geringe Rate der Exportsteigerungen zurückgeführt werden, sondern muß durch die außerordentlich starke Steigerung der Importe erklärt werden. Der negative Saldo der Leistungsbilanz ist darauf zurückzuführen, daß die Einnahmen aus dem Reiseverkehr nicht mehr - wie in früheren Jahren - das Handelsbilanzdefizit abdecken konnten.

Angesichts veränderter Ansprüche und gestiegener Einkommen sowie der erheblichen Verbilligungen des internationalen Flugreiseverkehrs verbringen wesentlich mehr Österreicher als früher ihren Urlaub im Ausland. Die Devisenaufwendungen hierfür sind von 8 Milliarden Schilling im Jahr 1970 auf 27,2 Milliarden Schilling im Jahr 1976 gestiegen.

Hier möchte ich allerdings bemerken, daß diese Zahl, wie sie mir von der Nationalbank gegeben wurde, einer gewissen Analyse oder einer Klärung bedarf, denn wenn es in dieser Zusammenfassung heißt, daß von den 27 Milliarden nur ungefähr 3 Milliarden für Reisen nach Jugoslawien verwendet wurden, so muß hinzugefügt werden, daß ohne diese Einnahmen auf jugoslawischer Seite wahrscheinlich unser Export nach Jugoslawien nicht im gleichen Maße hätte stattfinden können, in dem er stattgefunden hat.

Eine zweite Zahl bedarf meiner Meinung nach einer Aufklärung, weil sie nicht deutlich genug und aussagekräftig genug ist, nämlich die, daß für Reisen in die Bundesrepublik über 9 Milliarden Schilling verbraucht wurden.

Was den österreichischen Fremdenverkehr betrifft, finden wir uns mit der Tatsache konfrontiert, daß in vielen traditionellen Fremdenverkehrsgebieten Österreichs die Entwicklung an die naturgegebene Kapazitätsgrenze stößt. Eine weitere Ausdehnung des Ausländerfremdenverkehrs in Österreich setzt deshalb die Erschließung neuer Fremdenverkehrsgebiete und neben einer Verbesserung des Qualitätsangebotes die stärkere Betonung des Erholungsfremdenverkehrs voraus. Es wird zu

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

untersuchen sein, ob für erforderliche Großprojekte nicht neue Finanzierungsstrukturen geschaffen werden müssen.

Nun aber noch ein Wort zur Zahlungsbilanz:

Strukturelle Faktoren, die zu einer längerfristigen Passivierung der Bilanz führen könnten, sind die seit 1973 enorm gestiegenen Kosten für Energie und Rohstoffimporte.

Bereinigt man nämlich die österreichische Handelsbilanz um die aus der Verteuerung von Energie entstehenden zusätzlichen Belastungen, so zeigt sich tendenziell keine Verschlechterung.

Eine besondere Aufgabe der Bundesregierung wird es in den nächsten Jahren sein, der Wirtschaft bei der Anpassung an diese geänderten Marktstrukturen Hilfestellung zu leisten. Diese Anpassungshilfe wird hierbei gerade jenen Unternehmen zugute kommen müssen, die bisher vor allem für die österreichische Binnenachfrage produziert haben und für deren weitere Entwicklung nunmehr der Schritt über die Grenzen zur Notwendigkeit und die Erreichung einer internationalen Wettbewerbsfähigkeit zur Voraussetzung ihrer weiteren Existenz geworden ist.

In diesem Zusammenhang ist auch der Umstand zu berücksichtigen, daß mit 1. Juli 1977 der letzte Schritt zum Zollabbau zwischen Österreich und den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaften getan wird, womit der Großteil der industriell-gewerblichen Produktion voll in den europäischen Markt von 300 Millionen Menschen integriert sein wird.

Einen Beweis für die erhöhte Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft sehen wir unter anderem darin, daß heute eine Anzahl österreichischer Unternehmungen überall draußen in der Welt große Projekte verwirklichen. Ich möchte einige davon nennen, bin mir aber dessen bewußt, daß ich die Liste durch zahlreiche andere vergrößern könnte.

So baut die VÖEST-Alpine ein schlüsselfertiges Stahlwerk im Gesamtwert von 909 Millionen Schilling in Frankreich.

Eine schlüsselfertige Anlage für die algerische Erdölraffinerie im Gesamtwert von 3,8 Milliarden Schilling ist in Auftrag gegeben worden, wobei der österreichische Lieferanteil rund 1 750 Millionen Schilling beträgt.

Ein komplettes Dampfkraftwerk wird für die Stadt Sousse im Gesamtauftragswert von 1,8 Milliarden Schilling hergestellt, wobei sich der Lieferanteil der Simmering-Craz-Pauker auf rund 900 Millionen Schilling beläuft.

Die ELIN-Union hat den Auftrag erhalten, ein

Dampfkraftwerk mit Meerwasser-Entsalzungsanlage in die Vereinigten Arabischen Emirate im Gesamtauftragswert von 1,86 Milliarden Schilling zu liefern, wobei der österreichische Lieferanteil (ELIN-Union und Waagner-Biro) rund 1 Milliarde Schilling beträgt.

Ich verweise ferner auf die Lieferung eines anderen kompletten Dampfkraftwerks ebenfalls in die Vereinigten Arabischen Emirate im Gesamtauftragswert von 306 Millionen Schilling. Davon beträgt der Lieferanteil der beiden zuvor genannten Firmen 247,6 Millionen Schilling.

Die Steyr-Daimler-Puch hat einen Vertrag mit der nigerianischen Regierung über die Errichtung einer Lkw-Fabrik in Nigeria geschlossen. Es soll dort zu einem Assembling von 8 000 Lkw und 2 000 Traktoren pro Jahr kommen.

Die Voith-Werke sind beschäftigt mit der Herstellung einer gewaltigen Zeitungspapiermaschine für die Sowjetunion im Wert von 653 Millionen.

Und so könnte ich ein Unternehmen nach dem anderen anführen. Durchwegs Beweise dafür, wie sehr es zu einer Strukturveränderung der österreichischen Wirtschaft und des österreichischen Exportes gekommen ist.

So soll es auch in Zukunft diese aktive Strukturpolitik zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft geben. Um ihre Förderung wird sich die österreichische Regierung bemühen.

Die Erfahrungen zeigen, daß mit den traditionellen Instrumenten der Globalsteuerung allein nicht das Auslangen gefunden werden kann. Diese Erkenntnis war einer der Beweggründe dafür, daß die Industriekommission im vergangenen Jahr zur Beratung bei der Lösung spezifischer strukturpolitischer Probleme unserer Wirtschaft eingesetzt wurde.

Auf dem Gebiet der Wirtschaftsförderung soll die Schwerpunktverschiebung von der rein quantitativen Zielsetzung auf eine gezielte Förderung besonderer Schwerpunkte der Wirtschaftspolitik, wie etwa der Umweltproblematik, der Energieeinsparung, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit, weitergeführt werden.

Die Bewältigung des vor uns stehenden Strukturwandels wird ganz wesentlich auch davon abhängen, ob genügend qualitativ entsprechende Arbeitskräfte zur Verfügung stehen und ob sichergestellt ist, daß die Arbeitskräfte dort zum Einsatz kommen können, wo sie für die Volkswirtschaft den größten Nutzen bringen. Die Anforderungen an die erhöhte Mobilität der

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Arbeitskräfte müssen durch einen weiteren Ausbau des arbeitsmarktpolitischen Instrumentariums, insbesondere der Schulungseinrichtungen wie der Einrichtungen für dauernde Weiterbildung, erweitert werden.

Die mir notwendig erscheinende Strategie zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und der Leistungsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft wird weitgehend eine Förderung der Produktion „intelligenter Produkte“ sein, für die wir in Österreich auf Grund der hohen Qualifikation unserer Techniker und Facharbeiter eine ausreichende Grundlage vorfinden.

Bei dieser Gelegenheit scheint es mir notwendig zu sein, auch anzumerken, daß wir bei der Verbesserung der österreichischen Wirtschaftsstruktur auch nicht vor Projekten zurückschrecken dürfen, deren Größenordnung über das hinausgeht, was bisher in Österreich an industriellen Initiativen gesetzt wurde. Der Umstand allein, daß ein Projekt von vornherein über die Größe des Binnenmarktes hinausgeht, kann und darf uns im Zeitalter der erfolgten Integration – wir werden, wie ich schon erwähnt habe, in Kürze über einen Markt von 300 Millionen Menschen verfügen – keine Schranke sein.

Weiters möchte ich auch die Versicherung abgeben, daß durch diese Politik kein Projekt, das wirtschaftlich sinnvoll ist und welches zusätzliche Arbeitsplätze schafft, an der mangelnden Förderungsbereitschaft der Bundesregierung scheitern wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ganz im Gegenteil. Als Beweis dafür möchte ich auf das ERP-Verfahren verweisen:

Hohes Haus! Ich behaupte, daß alle denkbaren Investitionsvorhaben im ERP-Bereich vorerst einmal aufscheinen. Jeder weiß diese Quelle maximal zu nützen. Ich stelle fest, daß an das ERP-Büro im letzten Jahr Investitionsvorhaben von insgesamt rund 15,4 Milliarden Schilling herangetragen wurden. Von diesen konnte ein Gesamtvolumen von rund 14,3 Milliarden Schilling positiv behandelt werden, einerseits durch das ERP-Büro, andererseits durch ergänzende Bankkredite.

Österreich ist ein kleines Land, seine Wirtschaft ist relativ übersichtlich. Wir wissen daher sehr genau Bescheid um die großen Projekte, die von Interesse sind, und auch um die Probleme, vor denen die Investoren stehen, wobei nicht geleugnet werden kann, daß es zuwenig Risikokapital gibt. Die Bundesregierung erwartet, daß aus der Wirtschaft selbst Initiativen an sie herangetragen werden.

Die Bundesregierung ist bereit, ihren Beitrag zur Verbesserung der Kapitalbasis der österreichischen Unternehmungen zu leisten. Durch das Garantiesetz 1977 wird beziehungsweise

wurde bereits ein erster Schritt getan. Ein weiterer Schritt könnte, falls die Bereitschaft des Kreditapparates und der Wirtschaft hiezu besteht, in der Errichtung von Kapitalbeteiligungsgesellschaften bestehen.

Ich möchte von vornherein klarstellen, daß es der Bundesregierung dabei nicht darum geht, auf „Schleichwegen“ die Verstaatlichung weiterzuführen. Eine indirekte Beteiligung des Staates im Rahmen der Wirtschaftsförderung wird nur dort ins Auge gefaßt werden, wo die private Wirtschaft nicht bereit ist, ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen, um volkswirtschaftlich wertvolle und kühnere Projekte zu verwirklichen.

Ein wesentliches Element der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung scheint auch ein erhöhtes Maß an Raum- und Rahmenplanung zu sein. Als Beispiel für diese Politik möchte ich das Regionalprogramm Aichfeld-Murboden anführen – ein Planungsraum, in dem ungefähr 70 000 bis 80 000 Menschen leben –, welches vor kurzem im Zusammenhang mit der Schließung des Kohlenbergbaus abgeschlossen wurde und in Fohnsdorf seine Bewährungsprobe bestanden hat.

Die Entwicklung dieser Region blieb seit langem hinter der Entwicklung der Gesamregion zurück, Arbeitsplätze gingen verloren, und viele junge Menschen waren zur Abwanderung gezwungen. Überdies war der Kohlenbergbau Fohnsdorf passiv, das summierte Defizit seit 1945 belief sich auf 1,6 Milliarden Schilling, für die nächsten zehn Jahre wäre ein solches von 2 Milliarden zu decken gewesen. Eine zukunftsorientierte Entwicklungspolitik schien für diesen Raum dringend notwendig zu sein.

Im Rahmen einer Regionalenquete wurde die rasche Durchführung eines Regionalprogramms im April 1971 beschlossen und im März 1972 mit der Realisierung begonnen.

Mit einem ERP-Kreditvolumen von rund 300 Millionen Schilling (davon 231 Millionen ERP-Sonderkredite für Bergbaugebiete) wurden bisher mehr als 2 000 neue Industriearbeitsplätze in zukunftssicheren Branchen geschaffen. Berücksichtigt man die Multiplikatorwirkung dieser Maßnahmen, so ergibt sich die geschätzte Zahl von rund 3 400 neuen Arbeitsplätzen, die zu einer weit gefächerten und damit auch krisenfesten Industriestruktur in diesem Raum geführt haben. Durch die geförderten Investitionen bei der VÖEST-Alpine in Zeltweg und der Firma Eumig in Fohnsdorf, die im Jahre 1977 anlaufen und für die beim ERP-Fonds Vorsorge getroffen wurde, werden weitere 930 Arbeitsplätze geschaffen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Verwirklichung der arbeitsmarktpoliti-

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

schen Zielsetzungen wurden seit 1972 Maßnahmen mit einem Gesamtaufwand von 188,8 Millionen Schilling durchgeführt, wobei allein auf den Bau des neuen Schulungszentrums in Fohnsdorf selbst – es handelt sich um ein Schulungszentrum für metall- und elektrotechnische Berufe mit Internat – 105,8 Millionen Schilling entfallen. Zur Durchführung weiterer Umschulungsmaßnahmen wurde der Bundesminister für soziale Verwaltung durch Beschluß der Bundesregierung ermächtigt, 88 Millionen Schilling im Rahmen der Arbeitsmarktförderung bereitzustellen.

Im Raum Aichfeld-Murboden werden 750 neue Wohnungen im Rahmen eines Sonderwohnbauprogrammes, zu dem der Bund 70 Prozent beiträgt, gebaut. Rund 350 Wohnungen sind bereits bezogen, die Baukosten für das gesamte Sonderwohnbauprogramm des Bundes werden 480 Millionen Schilling betragen.

Eine Höhere Technische Lehranstalt für Maschinenbau und Bautechnik in Zeltweg mit Internat ist mit einem Kostenaufwand von 135 Millionen Schilling errichtet worden, ein Bundesgymnasium, eine Bundeshandelsakademie und Bundeshandelschule und eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in Judenburg wurden beziehungsweise werden errichtet.

Zur Verbesserung der Verkehrslage dieses Gebietes wird die Schnellstraße S 36 Judenburg – St. Michael (Gesamtaufwand 1,2 Milliarden Schilling) ausgebaut, wobei mit der Umfahrung von Judenburg bereits begonnen wurde. Darüber hinaus wird der Bau von betrieblichen Anschlußgleisen sowie der Ausbau des Telefon- und Fernschreibnetzes gefördert. Bisher wurden insgesamt 4 405 neue Fernsprechanlüsse erstellt. Für den Bau der Erdgaspipeline hat das Bundesministerium für Verkehr bisher 1,5 Millionen Schilling bereitgestellt.

Nachdem im Februar dieses Jahres die staatliche Wirtschaftscommission endgültig festgestellt hatte, daß eine Fortführung des Bergbaus nicht vertretbar sei, konnte ich anlässlich einer Betriebsversammlung im März vor der Belegschaft das Problem Fohnsdorf als gelöst und die Realisierung des Regionalentwicklungsprogramms als im wesentlichen abgeschlossen bezeichnen.

Ich glaube, daß es nützlich wäre, Hohes Haus, wenn sich auch andere Gemeinden Österreichs zur Lösung ihrer regionalen Probleme zusammenschließen könnten. Die Bundesregierung wird hierbei im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre Unterstützung gewähren.

Besondere Aufmerksamkeit wird die Bundesregierung dem österreichischen Agraraußenhandel widmen. Hier liegt ein weiterer Grund

für die Passivierung der Zahlungsbilanz. Die österreichischen Agrarexporte in die Europäischen Gemeinschaften stagnieren seit 1972, insbesondere auch deshalb, weil auch die Ausfuhren verarbeiteter Agrarprodukte in die EG voll deren Abschöpfungs-system unterliegen. Gleichzeitig stiegen die entsprechenden Importe um 70 Prozent.

Die Bundesregierung hat wiederholt die Europäischen Gemeinschaften auf diese Situation hingewiesen und auch bereits einige wesentliche Verbesserungen für den Export österreichischer Agrarprodukte erreicht.

Auch diesen Weg wollen wir weitergehen, wobei wir die EG nachdrücklich darauf hinweisen wollen, daß eine protektionistische Haltung im Agrarbereich den Bemühungen um eine verstärkte Integration der europäischen Industriestaaten entgegenläuft.

Ich möchte diese Gelegenheit dazu benützen, um mit Befriedigung darauf hinzuweisen, daß sich das Pro-Kopf-Einkommen in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft gemäß der Volkseinkommensrechnung von 1975 auf 1976 um 12 Prozent erhöht hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Österreich bekennt sich zu einer Verstärkung der europäischen Zusammenarbeit, soweit sie mit unserem Status der immerwährenden Neutralität vereinbar ist. Nicht zuletzt diesem Ziel hatte auch die EFTA-Gipfelkonferenz in Wien gedient, die auf österreichische Initiative im Mai dieses Jahres durchgeführt wurde. Die gesamteuropäische Integration kann sich nicht allein auf den Abbau von Zollschranken beschränken, sondern muß darüber hinaus auch weitere Bereiche umfassen.

Unsere Energiepolitik muß von der Tatsache ausgehen, daß Österreich weitgehend von der Belieferung mit Energierohstoffen aus dem Ausland abhängig ist. Diese Abhängigkeit hat bereits mehr als 60 Prozent erreicht und wird nach einer Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine Steigerung auf 80 Prozent bis Ende der achtziger Jahre erfahren.

Die Energieimporte haben die Zahlungsbilanz im Jahr 1976 mit rund 25 Milliarden Schilling belastet. Es werden derzeit Maßnahmen geprüft, die zu einer Verstärkung der Energieeinsparung und der Entwicklung und Nutzung alternativer Energiequellen dienen sollen.

Wenn das Hohe Haus in Kürze über die Verwendung der Kernenergie in Österreich beraten wird, so wird es dabei auch zu bedenken haben, daß der Import von Kernbrennstoffen bei gleicher Energieerzeugung erheblich weniger Devisenaufwand erfordert als der von elektri-

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

scher Energie oder fossiler Brennstoffe. Auch wird das Hohe Haus die Möglichkeiten zu bedenken haben, die gerade die Kernenergie vom Standpunkt der Vorratshaltung bietet. Die Bundesregierung hat die nunmehr so tiefgreifende Diskussion um die Kernenergie auf wissenschaftlicher Grundlage, ohne Voreingenommenheit, eingeleitet.

Ich darf hier an die gemeinsame Konferenz von Wissenschaftlern und Regierungsmitgliedern auf Schloß Wartenstein im Jahr 1974 erinnern, bei der vor allem Skeptiker und Gegner der Atomenergie ausgiebig Gelegenheit erhielten, ihren Standpunkt darzulegen. An dieser Konferenz haben unter anderem die Herren Professor Dr. Konrad Lorenz und Universitätsdozent Dr. Bernhard Lötsch sowie die Universitätsprofessoren Dr. Engelbert Broda, Dr. Wilhelm Kühnelt und Dr. Walter Thirring teilgenommen.

In meinem Auftrag wurde auch die gesundheitspolitische Studie „Systemanalyse des Gesundheitswesens in Österreich“ veranlaßt, um in einer möglichst umfassenden Weise die verschiedensten, auch kritischen Standpunkte kennenzulernen. Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine 68 Seiten umfassende Studie der Herren Dr. Peter Weish und Dr. Eduard Gruber vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz über „Radioaktivität als Krankheitsfaktor“ erarbeitet und veröffentlicht worden. Sie hat große Publizität erlangt und nicht nur die Bundesregierung in ausführlicher Weise über die Argumente der Gegner der Atomenergie informiert, sondern auch in ausreichender und uneingeschränktester Weise die Unterrichtung der Öffentlichkeit ermöglicht.

Außerdem wird der zu erwartende Bericht der Bundesregierung natürlich auch in gründlicher Weise alle Standpunkte darzustellen versuchen, da die Bundesregierung darauf Wert legt, daß alle relevanten Standpunkte in dieser Frage, natürlich auch die der Gegner der Atomenergie, ihren Niederschlag finden.

In der Besprechung der Bundesregierung am 6. Juni dieses Jahres auf Schloß Hernstein konnten sich die Regierungsmitglieder über die Standpunkte von vier weiteren, prominenten Wissenschaftlern informieren. Es waren das der Generaldirektor der Internationalen Atomenergieorganisation in Wien, Dr. Sigvard Eklund, Professor Dr. Wolf Häfele von der IASA in Laxenburg, Professor Dr. Victor Weisskopf, der frühere Generaldirektor des CERN, und der Münchner Universitätsprofessor Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker.

Wie mittlerweile der Öffentlichkeit ja bereits bekannt ist, haben sich alle dahin gehend

geäußert, daß ein Industriestaat wie Österreich nicht von vornherein auf die Nutzung der Kernenergie verzichten können, und sie haben sich deshalb auch in Anbetracht gewisser Bedenken für die Inbetriebnahme des Atomreaktors in Zwentendorf ausgesprochen.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß die Kohlenreserven Osteuropas – inklusive der UdSSR – mehr als dreimal so groß sind als die Westeuropas, die Erdölreserven achtmal und die Erdgasreserven viermal so groß sind als die Westeuropas.

Insgesamt ist das Verhältnis der nachgewiesenen Reserven an Energieträgern, an ihrem Energiegehalt gemessen, zwischen Osteuropa – inklusive der Sowjetunion – und Westeuropa 3,4 : 1.

Die Kohlenreserven der osteuropäischen Staaten gehören außerdem lagerungsmäßig zu den günstigsten und bedeutendsten dieses Planeten. Die Sowjetunion ist heute der größte Erdölproduzent geworden.

Auf der anderen Seite werden wohl das Nordseeöl und das Erdgas aus der Nordsee den westeuropäischen Industrieländern eine gewisse Erleichterung bringen.

Es scheint mir zu den Versäumnissen der Politik der europäischen Demokratien zu gehören, daß sie in diesen Fragen noch nicht von den Möglichkeiten Gebrauch gemacht haben, die ihnen der sogenannte Korb 2 der Schlußakte der europäischen Sicherheitskonferenz bieten würde. Dazu habe ich bereits anlässlich der Unterzeichnung der Schlußakte in Helsinki erklärt:

„Da nun einmal das Energieproblem überhaupt eine vordringliche Rolle spielt und da der europäische Osten jedenfalls vorläufig noch in einem höheren Maße Energierohstoffe produziert als der europäische Westen, so scheint es uns vernünftig zu sein, daß sich die europäische Zusammenarbeit im besonderen darauf konzentriert, das Konzept einer gesamteuropäischen Energiewirtschaft vorzubereiten.“

Hohes Haus! Die österreichische Bundesregierung wird sich jedenfalls darum bemühen, nicht nur aus eigenem, sondern auch aus gesamteuropäischem Interesse für eine gesamteuropäische Zusammenarbeit auf dem Energiesektor bei der Belgrader Nachfolgekonzferenz einzutreten.

Daß solche Bestrebungen realistisch sind, kann Österreich aus eigener Erfahrung bezeugen. Österreich hat mit Polen einen Vertrag über Stromlieferungen abgeschlossen, durch den erstmals ein Verbundbetrieb zwischen einem

**Bundeskanzler Dr. Kreisky**

Staate Osteuropas und einem Staate Westeuropas ermöglicht wird.

Österreich hat seit langem als erstes europäisches Land mit der Sowjetunion Verträge über den Import von Erdgas abgeschlossen und wird nun über das sowjetische Netz auch Erdgas aus Persien importieren. Bei Erdgas fungiert Österreich überdies als wichtigstes Transitland zwischen dem Osten und dem Westen.

Der österreichische Vertreter bei der bevorstehenden Nachfolgekonferenz für Helsinki in Belgrad wird also dafür eintreten, daß die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit in der europäischen Energiepolitik im Rahmen des Korbes 2 der Helsinki-Akte geprüft werden.

Was die Beziehungen zu den ölexportierenden Staaten, insbesondere des Nahen Ostens, betrifft, so wird sich Österreich im Rahmen seiner Mitgliedschaft bei der Internationalen Energieagentur um eine Politik bemühen, die die Beziehungen zu den ölexportierenden Staaten freundschaftlich und dauerhaft gestaltet.

Hohes Haus! In diesem Zusammenhang scheint es mir notwendig, auch kurz auf die Verschuldung der osteuropäischen Staaten mit kommunistischen Regimen im Westen zu sprechen zu kommen, da diese Frage in letzter Zeit besondere Beachtung gefunden hat.

Eine genaue Prüfung der Fakten zeigt den wahren Umfang des Problems und die Verbindung, die hier möglicherweise zu einem verstärkten Energieimport nach Westeuropa hergestellt werden könnte.

Die Kreditverpflichtungen der COMECON-Länder im Westen betragen Ende 1976 rund 47 Milliarden Dollar. Nach Abzug eigener Hartwährungseinlagerungen der osteuropäischen Staaten bei westlichen Banken verbleibt ein Nettobetrag von 40 Milliarden Dollar, das sind rund 4 Prozent ihres Brutto-Sozialproduktes. Die Höhe dieser Verschuldung ist wirtschaftlich vertretbar, wenn man sie mit der Verschuldung verschiedener westlicher Industriestaaten vergleicht und das Wirtschaftspotential der Oststaaten in Betracht zieht.

Etwas ungünstiger ist das Bild für die Oststaaten allerdings, wenn man die Höhe der Verschuldung mit ihrem Exportvolumen in Beziehung setzt. Auch unter der realistischen Annahme, daß die Verschuldung der osteuropäischen Staaten bis Ende 1980 auf das Doppelte steigt - also rund 80 Milliarden Dollar -, ist die Situation nicht bedrohlich, da die Importe aus dem Westen vornehmlich für die Modernisierung der Industrie und Verbesserung der Exportfähigkeit der osteuropäischen Staaten verwendet werden.

Vor allem die Sowjetunion, auf die rund ein Drittel der Kredite entfällt, ist dank ihrer Goldbestände, natürlicher Ressourcen und langfristiger Kompensationsvereinbarungen über die Lieferung von Brenn- und Rohstoffen in der Lage, ihre Schulden auf längere Sicht abzubauen.

Österreichs Kredite an die osteuropäischen Staaten insgesamt betragen Ende 1976 rund 30 Milliarden Schilling beziehungsweise 1,75 Milliarden Dollar, das heißt, 4,4 Prozent der gesamten westlichen Kredite an die Oststaaten. Interessant dabei ist, daß dies dem Anteil Österreichs an den Ostexporten der westlichen Industriestaaten im Jahre 1976 mit ebenfalls 4,4 Prozent entspricht.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West in den nächsten Jahren hängt nicht zuletzt von der Konjunktur der Weltwirtschaft und von der Bereitschaft der westlichen Industrieländer ab, in größerem Umfange auch Waren der osteuropäischen Staaten zu beziehen. Auch hier hielte ich es für richtig, daß im gegebenen Zeitpunkt im Rahmen der Helsinkivereinbarungen konstruktive Gespräche stattfinden.

Hohes Haus! Zusammenfassend möchte ich namens der Bundesregierung feststellen, daß die wirtschaftliche Lage Österreichs gut ist, daß sie allgemein in der Welt in Fachkreisen auch so beurteilt wird. Wir haben die Europareife früher erreicht, als wir seinerzeit angenommen haben.

Es bleibt das Bemühen der österreichischen Bundesregierung, alles in ihrer Kraft Stehende zu tun, um uns diesen Stand der Dinge zu erhalten. Diese Aufgabe wird nach wie vor schwierig sein, sie wird nur durch eine enge internationale Zusammenarbeit gelöst werden können. Diese internationale Zusammenarbeit wird einerseits basieren auf den Ergebnissen der Londoner Besprechungen zwischen Präsident Carter und den europäischen Staatsmännern, zum zweiten auf einer weitsichtigen Politik gegenüber den Partnern im Nord-Süd-Dialog und schließlich drittens in der kontinentalen Zusammenarbeit, wie sie durch die Helsinki-Akte vorgezeichnet ist. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident:** Ich erteile nunmehr dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Wirtschaftsbericht 1976 der OECD über Österreich enthält folgende „Schlußfolgerungen“:

„Obwohl die gesamtwirtschaftliche Produktion im Jahre 1975 erstmals innerhalb von 30

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Jahren zurückging, konnte Österreich trotz der internationalen Rezession eine höhere Gesamtauslastung der Ressourcen verzeichnen als viele andere OECD-Länder."

„Wirksame und rechtzeitig ergriffene fiskal- und währungspolitische Maßnahmen halfen, die Rezessionseinflüsse aus dem Ausland zu dämpfen, und der traditionsgemäß hohe Grad an sozialem Konsens zwischen den wesentlichen wirtschaftlichen Interessengruppen ermöglichte eine Verlangsamung der Preis-Lohn-Spirale, ohne daß dabei für die Wirtschaft eine Periode hoher und anhaltender Arbeitslosigkeit entstanden wäre.“ – Soweit die OECD.

Der Internationale Währungsfonds kommt im Jänner dieses Jahres in seinem Bericht zu folgender „Beurteilung“:

„Die expansiven wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bundesregierung und der Nationalbank leisteten einen wesentlichen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Wirtschaftstätigkeit während der Rezession und zur Unterstützung der wirtschaftlichen Erholung. Mit Hilfe der Kombination einer Einkommenspolitik der Zurückhaltung und einer nach starken Währungen ausgerichteten Wechselkurspolitik, im allgemeinen unterstützt sowohl von der Industrie als auch von den Arbeitnehmern, gelang es, den Aufwärtsdruck auf die Preise und Kosten zu vermindern. Heute zählt Österreich zu den Ländern mit vergleichsweise niedrigen Inflationsraten, obwohl es noch hinter der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz, seinen wichtigsten Handelspartnern, zurückbleibt.“

Und es heißt weiter:

„Dank einer einfallreichen Kombination wirtschaftspolitischer Maßnahmen und der Entschlossenheit, sie durchzusetzen, hatten die Behörden großen Erfolg darin, die Wirtschaft anzukurbeln und gleichzeitig den Inflationsdruck zu verringern.“ Soweit der Internationale Währungsfonds.

Hohes Haus! 1976 war das erste Jahr wirtschaftlicher Erholung nach der weltweiten Rezession. Österreich, das durch rechtzeitiges Gegensteuern das Ausmaß des konjunkturellen Rückschlages relativ gering halten konnte, gelang 1976 auch die Überwindung der Rezession besser als in den meisten anderen Industriestaaten:

Das Wachstum des realen Bruttonationalprodukts lag mit 5,2 Prozent über dem Durchschnitt der europäischen Industriestaaten, der 4,1 Prozent betrug.

Abweichend von den meisten anderen Ländern konnte die Beschäftigung ausgeweitet werden. Im Jahresdurchschnitt waren 2 685 900

Menschen beschäftigt, um 1,1 Prozent mehr als ein Jahr zuvor, was wir als besonderen Erfolg betrachten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die gesamtwirtschaftliche Inflationsrate betrug 5,9 Prozent, die Steigerung der Verbraucherpreise ging auf 7,3 Prozent zurück und blieb um einen Prozentpunkt unter dem OECD-Schnitt und um 3½ Prozentpunkte unter dem westeuropäischen Durchschnitt.

Dieser wirtschaftliche Erfolg des Jahres 1976 wurde wesentlich durch die auf der Wirtschaftskonferenz im Jänner des vergangenen Jahres beschlossenen Maßnahmen beeinflusst. Qualität und Ausmaß der dadurch erreichten wirtschaftlichen Erholung finden internationale Würdigung. So stellt der „International Currency Report“ in seiner Ausgabe vom Mai dieses Jahres fest:

„Die Wirtschaft Österreichs erholte sich nach den Rezessionsjahren 1974 und 1975 früher als jene seiner meisten Konkurrenten, und die Zahlen für Wachstum, Arbeitslosigkeit und Inflation sind gegenüber jenen der meisten anderen Industriestaaten befriedigend.“

Die konjunkturelle Erholung setzt sich auch im laufenden Jahr fort. Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung erwartet in seiner jüngsten Prognose eine Zunahme des realen Wirtschaftswachstums um 4,5 Prozent, einen Rückgang der Steigerung der Verbraucherpreise auf 6,25 Prozent, die Arbeitslosenrate wird sich leicht auf 1,9 Prozent vermindern.

Die ersten vier Monate dieses Jahres brachten folgende Ergebnisse:

Die Preissteigerungsrate konnte weiter abgeschwächt werden. Sie betrug zuletzt im April 5,2 Prozent und im Durchschnitt Jänner bis April 5,6 Prozent.

Das Produktionsvolumen der Industrie lag im ersten Quartal um 8,7 Prozent über dem Vorjahreswert.

In den ersten fünf Monaten dieses Jahres waren um 59 000, also fast 60 000 Menschen mehr beschäftigt als im Jahr vorher. Die durchschnittliche Arbeitslosenrate Jänner bis Mai betrug saisonbereinigt 1,8 Prozent.

Hohes Haus! Die Bundesregierung hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß ihr die Sicherung eines hohen Beschäftigungsniveaus ein Anliegen besonderer Art ist. Die Ergebnisse dieser Politik bestätigen die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Insgesamt sind derzeit in Österreich 2 721 000 Menschen beschäftigt, um 341 000 mehr als 1970 und um 355 000 mehr als vor zehn Jahren.



**Vizekanzler Dr. Androsch**

Die durchschnittliche Arbeitslosenrate 1970 bis 1976 betrug 1,9 Prozent, im Vergleich dazu für den Zeitraum 1965 bis 1970 2,7 Prozent.

Trotz des schweren internationalen Konjunkturrückschlags konnten Arbeitslosenraten, wie wir sie in den Wintermonaten 1967 und 1968 hinnehmen mußten, vermieden werden. Dazu ein Beispiel: Im Monat Jänner 1968 betrug die Arbeitslosenrate 5,9 Prozent. Eine gleich hohe Rate im Jänner 1975, dem Höhepunkt der Rezession, hätte zur Folge gehabt, daß 162 500 Menschen ohne Arbeit gewesen wären, um 75 100 mehr als das tatsächliche Ergebnis.

Auch die Zahl der Erwerbstätigen insgesamt einschließlich Selbständiger und landwirtschaftlich Tätiger hat zugenommen, und zwar um 146 000 gegenüber 1970 und um 60 800 gegenüber vor zehn Jahren.

Seit 1967 stieg der Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten von 36,8 Prozent auf 39,2 Prozent. Gleichzeitig verminderte sich ihre Arbeitslosenrate, die 1967 auf 4,3 Prozent angestiegen war, bis 1976 kontinuierlich auf 2,7 Prozent. Im vergangenen Jahr waren 1 053 000 Frauen beschäftigt.

Der überzeugendste Erfolg der Beschäftigungspolitik liegt aber wohl darin, daß wir in Österreich zum Unterschied zu vielen anderen Ländern das Problem der Jugendarbeitslosigkeit nicht kennen. Selbst die geburtenstarken Jahrgänge konnten voll in den Beschäftigungsprozeß integriert werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Seit 1970 hat die Zahl der jugendlichen Beschäftigten folgende Entwicklung genommen:

Ende Juli 1970 waren 258 000 Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren beschäftigt, zur gleichen Zeit 1976 300 000, also um 42 000 mehr.

Im laufenden Jahr werden 60 200 Jugendliche einen Lehrplatz benötigen. Dem stehen voraussichtlich 66 000 Lehrstellen gegenüber, von zusätzlichen Förderungsmaßnahmen der Arbeitsmarktförderung abgesehen.

Hohes Haus! Es muß hervorgehoben werden, daß der unbestreitbare Erfolg der Beschäftigungspolitik bei Wahrung einer stabilitätspolitisch guten Position erzielt wurde. Aus der dieser Tage von der OECD veröffentlichten Übersicht über die Entwicklung der Verbraucherpreise geht folgendes hervor:

Im Zehnjahresschnitt 1963 bis 1973 lag Österreich unter den 24 OECD-Staaten an achter Stelle, sieben Länder hatten also bessere Ergebnisse, ebenso in der Periode 1965 bis 1970.

Seit 1970 konnte die internationale Position unseres Landes deutlich verbessert werden. Zwischen 1970 und 1974 stieg das Preisniveau

langsamer als in der Schweiz. In einem Vergleich der Periode 1970 bis 1976 nimmt Österreich nunmehr den vierten Rang ein, wobei wir für 1974 und 1975 sogar einen dritten Platz erreichen konnten.

Seit 1974, dem Höhepunkt der weltweiten Inflation, konnten die Preissteigerungsraten kontinuierlich zurückgeführt werden, und zwar von 9,5 Prozent im Jahr 1974 auf 8,4 beziehungsweise 7,3 Prozent in den Folgejahren.

Zuletzt - wie schon erwähnt - betrug die Preissteigerungsrate 5,2 Prozent, dies ist die niedrigste seit Dezember 1971. Nur zwei von 24 OECD-Staaten liegen derzeit besser. *(Beifall bei der SPÖ. - Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Dennoch ist die Preissteigerungsrate - aus vielen Gründen - noch immer zu hoch. Die Bundesregierung wird daher die Stabilitätspolitik zur weiteren Verringerung der Inflationsrate verstärkt fortsetzen, jedoch ohne damit die Beschäftigungslage zu gefährden. Die Bundesregierung hat daher im Zusammenwirken mit der Notenbank Maßnahmen beschlossen, die global restriktiv, aber selektiv strukturverbessernd und damit leistungssteigernd wirken.

Hohes Haus! Der Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung seit 1970 führte zu einer wesentlichen Leistungssteigerung der österreichischen Wirtschaft. Mit einer realen Wachstumsrate von durchschnittlich 4,6 Prozent verzeichnete Österreich das höchste Wachstum in diesem Zeitraum aller europäischen OECD-Staaten. In weiten Bereichen konnte damit Europeaniveau erreicht werden.

Für den einzelnen schlug sich der wirtschaftliche Aufholprozeß in der Entwicklung der Einkommens- und somit der Wohlstandssituation nieder:

Seit 1970 stiegen die Masseneinkommen real um insgesamt 41,9 Prozent. Selbst im Jahr 1975 wurde trotz Wirtschaftsrückschlag eine reale Einkommensverbesserung um 7,4 Prozent verwirklicht.

Das Durchschnittseinkommen pro Beschäftigten konnte von 5 387 S pro Monat im Jahr 1970 auf 10 620 S pro Monat im Jahr 1976 erhöht werden.

Die durchschnittliche Alterspension eines Unselbständigen betrug 1970 1 961 S pro Monat, inzwischen konnte sie auf 4 342 S pro Monat angehoben werden.

Das landwirtschaftliche Einkommen seit 1970 stieg um 106 Prozent, die jährliche reale Steigerungsrate in diesem Zeitraum betrug 5,1 Prozent. In der Periode 1966 bis 1970 hatte die

**Vizekanzler Dr. Androsch**

durchschnittliche reale Steigerung, also nach Abzug der Preissteigerungen, nur 3,3 Prozent pro Jahr betragen.

Parallel zu diesen Einkommensverbesserungen stiegen die Spareinlagen seit 1970 um 217,6 Milliarden Schilling, das sind 192 Prozent. Der Anstieg der Spareinlagen, im Tempo etwas langsamer, ist gegenüber Ende 1976 mit 7,7 Milliarden Schilling auch in den ersten vier Monaten erfreulich hoch.

Dies hat eine beträchtliche Zunahme auch der Industrieinvestitionen erlaubt. Die Bruttoanlageinvestitionen der Industrie in der EG sind zwischen 1970 und 1974 um 19 Prozent gestiegen, hingegen investierte die österreichische Industrie im selben Zeitraum um 74 Prozent mehr als 1970. Für den Zeitraum 1970 bis 1974 ist der Gesamtbetrag 109 Milliarden; im vergleichbaren Vorzeitraum 1965 bis 1969 waren es 55 Milliarden. Seit dem Rückschlag 1975 haben diese Investitionen wieder steigende Tendenz.

Steigende Einkommen sind eine wesentliche Voraussetzung für steigenden Wohlstand. Heute unterscheidet sich das Wohlstandsniveau der österreichischen Bevölkerung kaum mehr von jenem der traditionellen und wohlhabendsten europäischen Industrieländer. Die Familie Österreicher kann sich heute mehr und unter anderem folgendes leisten:

27 Milliarden Schilling für Auslandsurlaube, um 15 Milliarden, nach anderen Berechnungen sogar um 19 Milliarden mehr als 1970. 1976 wurden 225 000 neue Pkw gekauft, importiert und zugelassen. Dies entspricht einem Importwert von insgesamt 14 Milliarden Schilling. Voraussichtlich wird es mit Ende dieses Jahres in Österreich an die 2 Millionen Pkw und Kombi geben, das heißt, auf 100 Haushalte werden rund 70 Fahrzeuge kommen.

Seit 1970 stieg in Österreich die Ausstattung der Haushalte mit Fernsehgeräten von 57 Prozent auf 73 Prozent, die Ausgaben für Einrichtungsgegenstände erhöhten sich von 8,3 Milliarden Schilling auf 16,2 Milliarden Schilling, für Elektrogeräte wurden 1970 4,3 Milliarden Schilling und im vergangenen Jahr 7,7 Milliarden Schilling ausgegeben. Österreich hat damit in weiten Bereichen Europeaniveau erreicht, auch was seinen Wohlstand betrifft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Der kurz skizzierte wirtschaftliche Erfolg mußte unter weltwirtschaftlich äußerst schwierigen Bedingungen erzielt werden. Seit Beginn der siebziger Jahre befindet sich die Weltwirtschaft in einem turbulenten Prozeß weitreichender und tiefgreifender Veränderungen. Der Zusammenbruch des Weltwäh-

runssystem, die Beschleunigung der Inflation in den Industrieländern, die Rohstoffhausse, die Erdölkrise Ende 1973 sowie verschiedene andere krisenhafte Symptome mündeten schließlich 1974/75 in eine weltweite Rezession, der schwersten seit dem Zweiten Weltkrieg. Zum ersten Mal ging das reale Bruttonationalprodukt der westlichen Industriestaaten absolut zurück, und zwar um 2,4 Prozent; die Arbeitslosigkeit, die schon seit Beginn der siebziger Jahre eine leicht steigende Tendenz hatte, überschritt die 5-Prozent-Marke.

Die Weltwirtschaft erholt sich bisher relativ langsam. Die Folge ist ein hohes Maß an Unsicherheit und vor allem die Tatsache, daß die hohen Arbeitslosenraten bisher kaum verringert werden konnten. Dazu kommt eine Fülle ungelöster und offener Probleme und Fragen:

Nach wie vor gibt es in den westlichen Industriestaaten rund 15 Millionen Menschen ohne Arbeit, davon sind 40 Prozent unter 25 Jahren. Für den Herbst dieses Jahres wird sogar ein neuerliches Ansteigen der Zahl der Arbeitslosen auf das Niveau 1975 befürchtet.

Der Nord-Süd-Dialog brachte bisher kaum durchschlagende Ergebnisse.

Die Fragen der Energie- und Rohstoffversorgung erhielten bisher weder international noch national befriedigende Antworten.

Während man zum Beispiel in vielen Ländern Europas die Überschüsse der agrarischen Produktion kaum bewältigt, nimmt der Hunger in der Welt zu. Die Antwort auf die Frage „Wie ernährt man die doppelte Weltbevölkerung?“ verlangt einen neuen, radikalen Humanismus, der von größerer internationaler Solidarität getragen wird.

Die Neuordnung des Internationalen Seerechts berührt alle Nationen und beschränkt sich nicht nur auf die unmittelbar Betroffenen oder die sich als betroffen Ansehenden.

Trotzdem ist die Fülle der Probleme – und dies war nur eine kleine Auswahl – keine Rechtfertigung für modischen Zukunftspessimismus. Es gibt Chancen, sie zu lösen und zu bewältigen, und es gilt, diese Chancen zu nutzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Der weltwirtschaftliche Hintergrund steckt für ein Land wie Österreich, das fast 40 Prozent seines Güter- und Leistungsvolumens über die Außenwirtschaft abwickelt, den wirtschaftlichen Rahmen ab. So wird angenommen, daß die Industrieländer im Durchschnitt der Jahre 1976 bis 1980 ein jährliches Wachstum des realen Bruttonationalprodukts von 4 Prozent erzielen könnten, die europäischen Industrieländer davon 3,5 bis 4 Prozent. Unter diesem

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Gesichtspunkt muß die österreichische Entwicklung für den Rest dieses Jahres und die nächste Zukunft gesehen werden. Wir können bei allen Unsicherheiten und bei aller gebotenen Vorsicht für den Rest der siebziger Jahre – gemessen am internationalen Trend – mit überdurchschnittlichen 4 bis 4,5 Prozent realen Wachstums rechnen oder dieses erreichen und liegen auch für das Jahr 1977 mit 4 bis 5 Prozent über dem Durchschnitt der Industrieländer.

Für den Rest dieses Jahres und insbesondere mittelfristig bis zu Beginn der achtziger Jahre ist es das Ziel der Bundesregierung, die Beschäftigung auf möglichst hohem Niveau zu halten. Hier wird es darauf ankommen, neben der quantitativen Vollbeschäftigung in steigendem Maße und vor allem die qualitative Beschäftigung in den Mittelpunkt unserer Bemühungen zu stellen.

Mittelfristig stellen sich daher bei allem, was wir an Erfolgen anführen können, im wesentlichen drei Problemkreise: Zunächst das Bundesbudget, das in den vergangenen Jahren die Hauptlast der Rezessionsbekämpfung getragen hat, weiters das außenwirtschaftliche Gleichgewicht und schließlich die Fragen der Strukturpolitik.

Gestatten Sie, daß ich in diesem Zusammenhang die antizyklische Budgetpolitik der vergangenen acht Jahre beleuchte. Antizyklische Haushaltspolitik bedeutet einerseits, im Konjunkturabschwung Mindereinnahmen, hervorgerufen durch weniger Steuereingänge und verminderte Betriebseinnahmen, hinzunehmen und Mehrausgaben durch öffentliche Aufträge, aber auch wo sie sich automatisch ergeben, etwa im Bereich der Arbeitslosenvorsorge, zu tätigen. Das dadurch vergrößerte Budgetdefizit wird durch Kreditaufnahmen finanziert.

Andererseits ist es in Zeiten konjunktureller Erholung notwendig, die vergrößerten Defizite abzubauen. Dieser Entlastungsprozeß erfordert einen mehrjährigen Zeitraum.

In diesem Sinn ist auch die Entwicklung des österreichischen Bundesbudgets zu sehen. Seit Anfang dieses Jahrzehnts sind deutlich drei Phasen unterscheidbar.

Erstens: In den Jahren 1970 bis 1973 ist das Bruttonationalprodukt um 61 Prozent gewachsen, die Budgetausgaben um 51,5 Prozent, also wesentlich geringer. Sie lagen demnach unter der Wachstumsrate des Bruttonationalproduktes. Die Staatsschuld wurde, gemessen am Bruttonationalprodukt, von 13,1 Prozent im Jahre 1969 auf 10,6 Prozent 1973 abgebaut und damit auch der Anteil des Schuldendienstes verringert.

Zweitens: Bereits 1974 – und damit früher als

die meisten Staaten, wie schon erwähnt und zitiert – schaltete die Bundesregierung auf Expansionskurs. In der Folge führten konjunkturbelebende Mehrausgaben und konjunkturbedingte Mindereinnahmen zu einer überproportionalen Ausgabensteigerung und zu einer starken Zunahme der Kreditfinanzierung und damit des Defizits. Der Anteil der Staatsschuld stieg auf 18,3 Prozent des Bruttonationalproduktes.

Drittens: Ebenfalls früher als in den meisten Staaten, nämlich bereits für 1976, wurden gegen zum Teil heftigen Widerstand Maßnahmen eingeleitet, die staatsfinanzielle Situation zu verbessern. Ich habe in diesem Zusammenhang nie einen Zweifel daran gelassen, daß es sich dabei um die Einleitung eines mehrjährigen sehr schwierigen Prozesses handelt, insbesondere angesichts einer schleppenden internationalen Konjunkturerholung.

Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, daß in einzelnen Bereichen die Ausgaben stark, das heißt überproportional, zugenommen haben:

Die Aufwendungen für die soziale Sicherheit sind seit 1970 von rund 25 Milliarden Schilling auf etwa 60 Milliarden Schilling im Bundesvoranschlag 1977 gestiegen. Allein die Zuschüsse zu den verschiedenen Pensionsversicherungsanstalten stiegen von 10 Milliarden Schilling 1970 auf 26 Milliarden Schilling im laufenden Jahr.

Die im Budget eingegliederten Betriebe – und dies ist ein österreichisches Kuriosum –, vor allem Bahn und Post, belasten durch ihren enormen Investitionsbedarf die Ausgabenseite schwer und in steigendem Umfang.

Schließlich: Die Aufwendungen für die Finanzschuld, die zur Rezessionsbekämpfung bewußt erheblich vergrößert wurden, werden erst mittelfristig wieder sinken.

Dazu kommt, daß der Anteil der Einnahmen, gemessen am Bruttonationalprodukt, seit 1970 nicht nur nicht gestiegen ist, sondern sogar um einen Prozentpunkt, bezogen auf das Bruttonationalprodukt, abgenommen hat. Dies deshalb, weil seit 1970 kontinuierlich die Zölle abgebaut wurden. Die letzte Etappe gegenüber der EG tritt in wenigen Tagen, am 1. Juli, in Kraft. Allein für das Jahr 1977 ergibt sich daraus, einschließlich der Zollsenkungsetappe per 1. Juli, ein Gesamtausfall auf ein Jahr bezogen von 9 Milliarden Schilling.

Dazu kommen die Senkungen der Lohn- und Einkommensteuer, die die Einnahmenseite des Bundes um mehr als 21 Milliarden Schilling verminderten, der Wegfall der Auto-Sondersteuer und die im Finanzausgleich eingetretene

5654

Nationalrat XIV. GP – 59. Sitzung – 16. Juni 1977

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Entwicklung, die zu Lasten des Bundes gegangen ist.

Hohes Haus! Im vergangenen Jahr vergrößerte sich das Handelsbilanzdefizit und damit die Leistungsbilanz sehr stark, wobei dafür eine Reihe von Gründen maßgebend war.

Während sich die Exporte zufriedenstellend entwickelten, nahmen die Importe geradezu explosionsartig stark zu. Rekordeinfuhren von Pkw und Kombiwagen in Höhe von 14 Milliarden Schilling. Witterungsbedingt notwendige Einfuhren von Elektrizität, Energieimporte überhaupt, die sich seit dem Jahre 1970 von 8 Milliarden Schilling über 10 Milliarden Schilling 1973 auf 20 Milliarden Schilling 1974 und schließlich auf 25 Milliarden Schilling 1976 verdreifachten, sind wesentliche Gründe dafür. Dazu kamen die konjunkturbedingten Lagerauffüllungen und Produktionsgüterimporte sowie ein Vorziehen von Erdölkäufen wegen der zum Jahreswechsel erwarteten und zum Teil eingetretenen Preiserhöhungen.

Schließlich: Die großen Einkommensverbesserungen, die seit 1970 erzielt wurden, haben zu einer Verschiebung in der Konsumstruktur geführt. In zunehmendem Maß werden qualitativ höherstehende Produkte gekauft, die derzeit noch nicht ausreichend auf dem Inlandsmarkt erzeugt werden. Diese Einkommenssteigerungen führen auch dazu, daß mehr Österreicher ihren Urlaub im Ausland verbringen. Die Zahlen habe ich bereits angeführt, auch dadurch verschlechtert sich die Leistungsbilanz.

Hohes Haus! Die Lösung der aufgezeigten Probleme und die Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben konzentrieren sich im wesentlichen auf fünf Schwerpunktbereiche, und zwar:

- auf die Verbesserung der Budgetsituation,
- auf die Fortführung einer stabilitätsorientierten Währungs- und Geldpolitik,
- auf die Frage der künftigen Energieversorgung,
- auf die Weiterführung und Intensivierung einer aktiven Strukturpolitik und schließlich
- auf eine kostenbewußte Preis- und Einkommenspolitik.

Für die Erstellung des Bundesvoranschlages 1978 ist davon auszugehen, daß die konjunkturelle Erholung zu keiner befriedigenden Verbesserung der Budgetsituation führt oder führen wird. Dennoch besteht die Notwendigkeit, die Einsatz- und Leistungsfähigkeit des Budgets zu vergrößern und zu stärken. Daher muß auch in Fortsetzung einer antizyklischen Budgetpolitik

das Budget 1978 möglichst restriktiv gehalten sein.

Das in der Bundesregierung bereits beschlossene Rahmenkonzept trägt dem Rechnung, und zwar mit folgenden Maßnahmen – zunächst auf der Ausgabenseite –:

Kürzung der Förderungsausgaben um 10 Prozent gegenüber dem Grundbudget 1977; ebenfalls Kürzung der Investitionsausgaben um 10 Prozent;

weitere Reduzierung der Dienstpostenstände, wo dies durch Rationalisierungen möglich ist;

Eindämmung der Bildungs- und Sozialausgaben;

Eindämmung der Defizite bei Bahn und Post;

keine neuen oder zusätzlichen Ausgabenbelastungen und schließlich

aufgabengerechtere Verteilung im Finanzausgleich.

Zur Verbesserung der Einnahmensituation oder Verminderung einer Verschlechterung ist vorgesehen – wie ich schon vor dem Hohen Hause feststellen konnte –:

keine vorzeitige Steuersenkung;

ferner Reduktion von Steuerbegünstigungen, wie etwa

Wegfall der vorzeitigen AfA und des Investitionsfreibetrages für Kombiwagen.

Verminderung der vorzeitigen AfA und des Investitionsfreibetrages für Lastkraftwagen um 50 Prozent, wobei in diesem Zusammenhang festzuhalten ist, daß angesichts des anhaltenden Autobooms und seiner Konsequenzen eine so massive steuerliche Förderung des Autos kaum zu rechtfertigen ist.

Einschränkung der Begünstigungen für die überdotierte Bildung von Sozialkapital.

Abbau der Steuerprivilegien der Sparkassen und Kreditgenossenschaften – dies auch im Zusammenhang mit der Liberalisierung der Filialgenehmigung.

Einschränkung des Mißbrauches von Gesellschaften, die zur Erlangung von Verlustzuweisungen gegründet werden.

Erhöhung der Pensionsbeiträge für Bundesbedienstete.

Hohes Haus! Eine stabilitätsorientierte Währungspolitik erfordert eine flexible Anpassung an die konjunkturellen Veränderungen. Die von der Nationalbank vergangene Woche durchgeführte Diskontsatzserhöhung und die Beschränkung der Kreditausweitung entsprechen diesem

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Grundsatz und folgen einer restriktiven Zielsetzung. Zur Wechselkurspolitik gibt es derzeit keine erkennbare, vernünftige Alternative.

Was die Erzeugung und Bereitstellung von Energie anlangt, wird der bestimmende Faktor für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der achtziger Jahre die Energie sein.

Das sprunghafte Ansteigen der Energiepreise seit 1973 führt zu starken Importbelastungen. So ist nahezu die Hälfte des österreichischen Handelsbilanzdefizits des vergangenen Jahres auf die gestiegenen Kosten für Energieimporte zurückzuführen.

Es ist daher nicht nur notwendig, mit Energie sparsamer umzugehen, sie besser auszunützen, sondern es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft - und dies ist nicht nur ein Problem unseres Landes -, die Importabhängigkeit zu verringern oder jedenfalls so klein wie möglich zu halten.

Als Möglichkeiten dafür bieten sich an: bessere Nutzung der vorhandenen Energiequellen,

weiterer Ausbau der heimischen Energiequellen,

verstärkte Förderung alternativer Energiequellen.

Im Zusammenhang mit einem den wirtschaftlichen Erfordernissen angepaßten Energieprogramm ist auch die Frage öffentlicher Förderungsmaßnahmen zu prüfen, und es besteht eine grundsätzliche Bereitschaft, solche Förderungen vorzunehmen.

Hohes Haus! Zu einer aktiven Strukturpolitik gehört auch die Bereitschaft zu permanentem Strukturwandel.

Wir haben in Österreich, wenn man alle Leistungen und Arbeitszeit in Rechnung stellt, Europaeinkommen erreicht; sie zu sichern, zwingt zur Umstellung und zur Anpassung an den Markt und seine Verhältnisse von morgen. Die Konsequenz liegt in der Produktion „intelligenter Produkte“, die in der Lage sind, in ihrem Preis diese Einkommen, die zugleich Kosten sind, zu tragen.

Um einerseits die Importsubstitution durch österreichische Produkte zu erleichtern und andererseits die notwendigen Devisen über eine verstärkte Ausfuhr zu verdienen, steht ein System steuerlicher und kreditmäßiger Förderungsmaßnahmen zur Verfügung, das durch die jüngsten wirtschaftspolitischen Beschlüsse um eine weitere Milliarde günstiger Investitionsmittel ergänzt wurde.

In einer Zeit international verschärfter Wettbewerbsverhältnisse kommt der Förderung des Exports zur Sicherung der heimischen Arbeitsplätze entscheidende Bedeutung zu. Die staatliche Wirtschaftspolitik trägt dieser Entwicklung durch ein umfangreiches Instrumentarium zur Förderung der österreichischen Exportwirtschaft Rechnung, wobei es in diesem Jahr wieder zu einer Reihe von Verbesserungen und Anpassungen an die neuen Anforderungen gekommen ist. So unter anderem durch die Aufstockung des Haftungsrahmens und des Haftungsplafonds nach dem Ausfuhrförderungsgesetz, Verbesserung der Kursrisikogarantie und eine steuerliche zusätzliche Förderung im Rahmen des Bewertungsgesetzes.

Im Rahmen der jüngsten stabilitäts- und wirtschaftsfördernden Maßnahmen hat die Notenbank eine weitere Milliarde zur Verbilligung von Exportfinanzierung beschlossen.

Zur Stimulierung der Bauwirtschaft wurde, wie in der Vergangenheit, ein Bausofortprogramm erstellt, welches den raschen Einsatz zusätzlicher Budgetmittel für die Bauwirtschaft vorsieht.

Um der Bauwirtschaft weiterhin eine mittelfristige Investitionsplanung zu ermöglichen, wurde die vorzeitige zusätzliche Abschreibung, die Ende 1977 mit 50 Prozent auslaufen sollte, um weitere zwei Jahre, jedoch mit abnehmendem Abschreibungssatz, verlängert.

Die gewerbliche Wirtschaft Österreichs wird 1977 zusätzlich mit 148 Millionen gefördert.

Eine neu ins Leben gerufene Kreditaktion stellt für jene Personen günstige Finanzierungsmittel zur Verfügung, die sich durch die Neugründung eines Betriebes eine selbständige Existenz aufbauen wollen.

Bestehende Gewerbebetriebe, die größere Investitionen tätigen wollen, können auch im Rahmen der Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz gefördert werden. Das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz wird um weitere zwei Jahre verlängert. - Ich berichtige: Das Strukturverbesserungsgesetz, um Umwandlungen der Betriebe zu erleichtern, wird um zwei weitere Jahre verlängert. - Der Generalsekretär Dr. Mussil hat schon mißtrauisch aufgesehen.

Insbesondere den kleineren Gewerbebetrieben kommt die Erhöhung des Freibetrages bei der Lohnsummensteuer und der Dienstgeberabgabe für den Familienlastenausgleichsfonds zugute.

Durch das kürzlich vom Hohen Haus verabschiedete Garantiefondsgesetz wurden günstige

**Vizekanzler Dr. Androsch**

Voraussetzungen für betriebliche Umstrukturierungen geschaffen.

Um die qualitative Ausstattung des österreichischen Fremdenverkehrsangebots weiterhin zu erhöhen, wurde eine ERP-Ersatzaktion in Höhe von 600 Millionen Schilling vorgesehen, um einen Teil des Überhanges im Umfang von 1 500 Millionen Schilling auszugleichen. Der höchste Überhang an Anträgen in der Fremdenverkehrswirtschaft, den wir je hatten und der darauf hindeutet, daß es entsprechende wirtschaftliche Aktivitäten dort gibt.

Das landwirtschaftliche Paradoxon von wachsenden Überschüssen und steigenden Einfuhren verlangt eine neue Konzeption der Agrarpolitik.

Das Ziel, ein hohes Beschäftigungsniveau zu erhalten, verlangt die Einbeziehung der Arbeitsmarktpolitik in die Strukturpolitik mit besonderem Schwerpunkt auf der Jugendbeschäftigung. Dabei stellen sich folgende Probleme:

1. In den nächsten Jahren treten aufgrund der demographischen Entwicklung Jugendliche in größerer Zahl in das Berufsleben ein.

2. Die älteren Arbeitnehmer kommen infolge der demographischen Entwicklung in eine Position, in der sie leichter ihren Arbeitsplatz verlieren oder dann schwieriger einen neuen finden.

3. Die Frauen, die eine Beschäftigung aufnehmen oder ihre berufliche Lage verbessern wollen, müssen in einer auf die Realisierung der Gleichheit der Geschlechter gerichteten Gesellschaft einen besonderen Schwerpunkt bilden.

4. Die Behinderten im weitesten Sinn des Wortes sind in den Aufgaben der Arbeitsmarktverwaltung geradezu die klassische Gruppe, für die die Dienste der Arbeitsmarktverwaltung in besonderer Weise verfügbar gemacht werden müssen.

5. Schließlich bedarf es in besonderer Weise des Einsatzes der arbeitsmarktpolitischen Instrumente, jene nachteiligen Umstände zu mildern und schrittweise zu beseitigen, die sich in bestimmten Regionen ergeben.

Im engen Zusammenhang mit einer zielführenden Arbeitsmarktpolitik steht angesichts der neuen weltwirtschaftlichen Bedingungen die berufliche Ausbildung und wohl auch Fortbildung. Die Dynamik des wirtschaftlichen Geschehens verlangt neben hoher beruflicher Qualifikation die Bereitschaft zu ständiger Fortbildung und zu größerer regionaler und beruflicher Mobilität. Sicherung des Arbeitsplatzes kann nicht Sicherung des Arbeitsplatzes vor der Haustür oder eines ganz bestimmten Arbeitsplatzes bedeuten.

Die Einkommenspolitik muß unter Wahrung der Autonomie der Tarifpartner auf die Aufrechterhaltung der Gesamtstabilität und der Entwicklung der Wirtschaft Rücksicht nehmen.

Hohes Haus! Österreich hat die Auswirkungen der weltweiten Rezession besser bewältigt als viele andere Staaten. Die nunmehrige konjunkturelle Erholung müssen wir nützen, um das Erreichte zu sichern und zu neuen Erfolgen kommen zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

**Präsident Minkowitsch:** Es liegt mir der Vorschlag im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung vor, über die beiden Erklärungen in der morgigen Sitzung nach der Fragestunde eine Debatte durchführen zu lassen.

Gibt es hiegegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall. Ich gehe daher so vor.

**Debatte über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und eines Staatssekretärs**

**Präsident Minkowitsch:** Wir gelangen nunmehr zur Debatte im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung und eines Staatssekretärs.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Innerhalb von acht Monaten ist nun die Regierung ein zweites Mal sehr maßgeblich umgebildet worden, und eine dritte Umbildung in dieser Legislaturperiode ist nicht ausgeschlossen. Das ist nicht gerade ein Zeichen des Vertrauens in die eigene Regierungsmannschaft und, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist vor allem nicht gerade ein Qualitätszertifikat für die sozialistische Regierung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn ich mich einleitend ein wenig mit dem Stil dieser Bundesregierung beschäftigen möchte, so gestatten Sie mir einige wenige Bemerkungen zu einigen Feststellungen, die soeben in den Wirtschaftsberichten getroffen wurden und die mit dieser Regierungsumbildung im Zusammenhang stehen.

Da haben zum Beispiel sowohl der Herr Bundeskanzler als auch der Herr Finanzminister nun Berichte gegeben, die man unter den Obertitel stellen könnte: „Alles in Ordnung, wir müssen sanieren!“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, so einfach sollte man sich die Dinge nicht machen. Einige Bemerkungen können hier

**Dr. Taus**

einfach nicht unwidersprochen im Raum stehenbleiben.

Zum Beispiel wird hier die ganze Zeit über vorgegaukelt, daß sich Österreich in Europa gewaltig auf der Überholspur befindet. Wir sind durchaus mit der wirtschaftlichen und ökonomischen Entwicklung dieses Landes in den letzten 25 Jahren weitergekommen, aber ich nehme nichts anderes her als das „Wirtschafts- und sozialstatistische Handbuch der Österreichischen Arbeiterkammer“. Da schaue ich dann einmal unter den europäischen Industriestaaten, an der wievielten Stelle sich Österreich im Jahr 1977 befunden hat. Ich mache es noch dazu für die Regierung sehr, sehr günstig, denn ich nehme das Pro-Kopf-Bruttonationalprodukt in Dollar. Dabei stellen wir fest, daß wir im Jahr 1976 an der zwölften Stelle standen.

Dann nehme ich das Wirtschaftsstatistische Handbuch der Arbeiterkammer aus dem Jahr 1970, schlage die gleiche Tabelle - wieder in Dollar - auf und muß feststellen, daß wir damals an der elften Stelle gestanden sind. (*Rufe bei der ÖVP: Überholspur!*) Also das war die Überholspur! Man soll nur solche Dinge nicht sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir sind ja durchaus zufrieden, wenn es gelingt, einen hohen Beschäftigtenstand in diesem Land aufrechtzuerhalten. Wir sind ja durchaus zufrieden - und alle strengen sich redlich dafür an -, wenn in diesem Land jeder Mensch eine Beschäftigung hat, aber es hat doch gar keinen Sinn, hier Dinge vorzugaukeln, die einfach nicht der Realität entsprechen.

Ich darf vielleicht noch einen weiteren Punkt erwähnen, weil das eine Art der Argumentation ist, von der ich persönlich glaube, daß wir sie in diesem Hohen Haus nicht notwendig haben und daß sie auch die Regierung nicht notwendig hat. Der Herr Finanzminister hat in seinem Bericht - ich möchte nur ganz kurz darauf eingehen - eine vergleichende Rechnung der Arbeitslosenstatistik angestellt. Er hat hier gesagt: Wenn wir im Jänner 1975 eine gleich hohe Rate der Arbeitslosigkeit gehabt hätten wie im Jänner 1968, dann hätten wir rund 162 000 Arbeitslose in Österreich gehabt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder weiß doch, daß diese beiden Statistiken nicht mehr miteinander vergleichbar sind. Jeder weiß doch, daß wir seit dem Jahre 1968 aus der Arbeitslosenstatistik die Pensionswerber und die sich in Karenz befindlichen Frauen herausgenommen haben. Jeder weiß doch, daß wir 1975, glaube ich, über 100 000 Gastarbeiter nach Hause geschickt haben, während im Jänner 1968 von den damals rund 60 000 niemand nach

Hause geschickt wurde. Ich kann doch solche Dinge nicht vergleichen. Wenn ich das vergleichbar machen würde, also 1968 und 1975 auf der Basis von 1968, dann hätte ich etwa 10 Prozent Arbeitslosigkeit im Jahr 1975 ausweisen müssen. Das muß doch einmal hier festgestellt werden!

Herr Minister! Arbeiten Sie doch nicht mit solchen Zahlen! Sie haben das ja nicht notwendig! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie vermitteln ja nur einen Eindruck damit und wollen besonders herausstellen, wie es geht! (*Abg. Dr. Androsch: Lassen Sie die Tatsache gelten, daß in diesem Jahr ein Rückgang der Beschäftigung war, 1967/68!*) Herr Finanzminister! Ich habe Ihnen genau erklärt, daß Sie hier Statistiken miteinander verglichen haben, die nicht mehr vergleichbar sind. Aber wir wollen ja hier über andere Dinge reden, ich möchte daher nicht weiter darauf eingehen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich aber nun einige Überlegungen im Zusammenhang mit dieser sozialistischen Bundesregierung anstellen. Seit mehr als sieben Jahren regieren nun die Sozialisten in Österreich, und sie tragen für all das, was hier auf Bundesebene geschehen ist, die volle Verantwortung.

Ich möchte hier nur vor allem einen Gesichtspunkt in Erinnerung rufen, der auch wieder sehr gut zu den beiden Berichten paßt, die hier gegeben wurden: Sozialistische Parteien treten normalerweise immer unter dem großen Prätext der Planung an. Sie wollen mehr planen, sie wollen wieder eine gesamtgesellschaftliche, eine gesamtwirtschaftliche Planung einführen. Selbst der Herr Bundeskanzler erzählt ja immer davon, wenn er die Möglichkeit dazu hat; er schwärmt ja fast von mehr Planung. Er spricht von einer Rehabilitierung der Planung in einem Ausmaß, von dem sich sozialistische Theoretiker und Praktiker nichts träumen ließen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das stimmt zwar nicht ganz, aber der Herr Bundeskanzler meint eben, daß die große Zeit der Planung wieder angebrochen sei. Der Herr Bundeskanzler spricht auch davon, daß wir uns in einer Phase der Renaissance planwirtschaftlichen Denkens befinden. Er spricht weiters davon, daß der Gedanke der umfassenden Planung der Gesellschaft und Wirtschaft im Sozialismus so lebendig sei wie eh und je. - Das sind Zitate dem Sinne nach. (*Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.*) Ich kann es Ihnen geben, es ist aus der Broschüre Palme-Brandt-Kreisky; es ist genau zitiert. Ich gebe es Ihnen, Herr Bundeskanzler!

**Dr. Taus**

Jetzt darf ich Ihnen etwas dazu sagen: Die Sozialisten hätten ja in diesen sieben Jahren die Chance gehabt, wenigstens in den Bereichen, wo doch Einigkeit besteht, zu planen, etwa zum Beispiel im Budget, zum Beispiel in der Gesundheitspolitik, zum Beispiel in der Energiepolitik - um nur etwas hier zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat doch gerade im Bereich des öffentlichen Haushaltes noch nie einen solchen Zustand der Planlosigkeit gegeben wie jetzt nach sieben Jahren sozialistischer Regierung! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Budgetkrise, in der wir uns befinden und die Sie auch durch noch so häufige Regierungsumbildungen nicht werden ändern können, ist einfach ein Ausdruck des Unvermögens, auch nur in Detailbereichen planen zu können; von der gesamtwirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Planung möchte ich überhaupt nicht reden. Sie bringen ja nicht einmal Detailplanungsprobleme fertig. Das ist doch die entscheidende Frage, um die es hier geht!

Herr Bundeskanzler, ich darf Ihnen hier eines sagen: Sie und Ihre Regierung können nicht planen, aber nicht deshalb, weil Sie es nicht wollen, sondern weil Sie es nicht fertigbringen. Das ist ein viel traurigerer Zustand. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es beginnt ja schon bei den einfachen Fragen der Koordination in der eigenen Regierung. Vor wenigen Tagen meinte der Handelsminister, gestützt auf eine Kommission, die Besteuerung von Pkw nach dem Treibstoffverbrauch sei richtig. Der Finanzminister antwortete sofort darauf: Das ist keine gute Idee. Der Herr Sozialminister sinnt ununterbrochen nach neuen sozialen Verbesserungen - manches davon ist durchaus gut und akzeptabel -, der Finanzminister hingegen hält die sozialen Institutionen zur gleichen Zeit für im finanziellen Ungleichgewicht befindlich. - Widersprechende Aussagen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Planung beginnt bei den kleinen Dingen, beginnt einmal bei der Abstimmung im kleinen Bereich, beginnt einmal dort, daß ich Detailpläne fertigbringe; aber nicht einmal dazu sind Sie doch imstande gewesen. Ich meine schon, daß das für eine sozialistische Regierung nach mehr als sieben Jahren recht traurig ist, zugeben zu müssen, daß sie genau in jenem Hauptpunkt, genau in jener Grundfrage, mit der sie angetreten ist, nämlich mehr Planung, versagt hat, und zwar aus persönlichem Unvermögen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und ich würde diese Budgetkrise auch gar nicht so gering schätzen und gering achten,

denn immerhin ist so ein Budget das Skelett eines Staates. Von dort gehen eben dann viele Dinge aus, an Hand deren man sagen muß, ob ein Staat sich vernünftig oder weniger vernünftig entwickelt. Lassen Sie mich daher im Namen der Volkspartei etwas festhalten: Gerade im Bereich der öffentlichen Finanzen, gerade im Bereich der Energiepolitik ist eine vernünftige längerfristige Planung die Lebensfrage eines Landes. Ich stelle hier fest, daß es seitens der Sozialistischen Partei beziehungsweise seitens der sozialistischen Regierung nicht gelungen ist, das Anliegen einer vernünftigen, längerfristigen Planung zu erfüllen. Im Gegenteil: Seit Sie angetreten sind, haben wir in diesen Bereichen echte Rückschritte erzielt. Das verdient hier einmal festgehalten zu werden.

Oder hier ein zweiter Punkt, mit dem Sie angetreten sind: mehr Transparenz. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich mit diesem Punkt nicht länger beschäftigen, aber ich glaube, es hat schon lange nicht so wenig Transparenz gegeben wie unter dieser Regierung. Außer unklaren, unpräzisen Äußerungen, außer dem Versuch der Verschleierung von bestimmten Sachverhalten - typisch dafür diese beiden Berichte - ist doch bislang nichts gegeben worden. Die Transparenz in diesem Land ist seit dem Anreten der sozialistischen Bundesregierung einfach geringer geworden, und auch das verdient einmal festgehalten zu werden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Frage der sozialen Gerechtigkeit - auch ein Anliegen, unter dem Sie angetreten sind -, was ist denn damit passiert? Vor einiger Zeit hat der Herr Vizekanzler die Pensionsfrage in den Raum gestellt; das ist dann blitzschnell dementiert worden. Nun hat er vor einigen Tagen, am 14., eine Äußerung getan, die etwas abstrakter ist. Er hat gesagt, er meint, daß im sozialen Bereich die Institutionen im finanziellen Ungleichgewicht sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist doch, mit anderen Worten gesagt, genau das gleiche, was vor einigen Monaten so heftig dementiert wurde. Kriegen wir wieder eine Diskussion um die Finanzierung der Pensionen? Ist das wieder der Ansatzpunkt, auf Pensionen loszugehen, auf bestimmte soziale Errungenschaften loszugehen, weil man keinen anderen Weg mehr weiß?

Ich möchte sehr gerne wissen, ob das stimmt. Ich möchte sehr gerne wissen, ob nun von der anderen Seite wieder versucht wird, die Pensionsdebatte ins Spiel zu bringen, weil die budgetäre Klemme dieser Regierung einfach immer größer wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das



**Dr. Taus**

muntere Draufloswirtschaften in den ersten Jahren der Regierung hat einfach ein Ende gefunden, und wir sind in eine Phase eingetreten, wo Sie selber beginnen müssen zu sanieren. Und da werden Ihnen noch so häufige Regierungsumbildungen nichts nützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dieser Regierungsumbildung wird auch der Regierungsstil der Sozialisten deutlich, den Sie seit gut eineinhalb Jahren praktizieren. Es ist der Stil einer Regierung mit Ministern und Staatssekretären auf Abruf, denn die nächste Regierungsumbildung haben Sie ja bereits angekündigt. Es ist der Stil der Kontinuität der Schwachstellen in Ihrer Regierung, die schleppende Entscheidungsfähigkeit, die Verunsicherung, die Belastung der Österreicher, die Ihr Vizekanzler nach allen Regeln der Kunst betreibt. Eine großartige Bilanz nach dieser gewaltigen Hochkonjunktur der ersten fünf Jahre Ihrer Regierung ist das todsicher nicht gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie sind nun zu dieser Regierungsumbildung gezwungen worden, weil die Position Ihres Ex-Verteidigungsministers Lütgendorf, obwohl Sie sehr versucht haben, ihn zu halten, einfach unhaltbar geworden ist und weil alle Manöver, um seine Ablösung heranzukommen, einfach vergeblich gewesen sind und nichts mehr genützt haben. Sie haben ja auch nur mühsam jemanden gefunden, der das Verteidigungsressort übernehmen wollte. Ich darf Ihnen hier eines sagen: Daß Sie ein Umbildungskarussell veranstalteten, spricht nicht gerade dafür, daß Sie Ihre Regierung für stabil halten. Aber das ist Ihre Sache. Wir haben es eben mit einer Regierung zu tun, wo jeder Minister und jeder Staatssekretär auf Abruf sitzt. Auch das, finde ich, ist nicht gerade ein besonderes Zeichen von Stärke oder ein besonderes Zeichen von Entschlossenheit, sich mit den Problemen dieses Landes auseinanderzusetzen.

Aber was hier zutage getreten ist, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, ist das völlige Scheitern Ihrer Verteidigungspolitik. Was hier zutage getreten ist, ist die Tatsache, daß Sie sieben Jahre lang eine Verteidigungspolitik betrieben haben, die auf nichts anderem beruht hat als auf einem Propagandatrick des Jahres 1970. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Daß jährlich in Zukunft 5 000 junge Österreicher zwangsverpflichtet werden sollen, die aktiv und ambitioniert sind, Herr Bundeskanzler, das ist Ihre Schuld; das ist ausschließlich das Resultat Ihrer Verteidigungspolitik und nichts anderes! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich erinnere mich noch gut an den seinerzeitigen Wahlslogan: „Sechs Monate sind genug“.

Herr Bundeskanzler! In Anbetracht des Fiascos der Verteidigungspolitik, einer Verteidigungspolitik, die Sie nun sieben Jahre hindurch betreiben, haben Sie doch endlich einmal den Mut, den Österreichern zu sagen, daß Sie sich sieben Jahre hindurch in der Verteidigungspolitik geirrt haben. Haben Sie einmal den Mut, so etwas zuzugeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben begonnen mit „Sechs Monate sind genug“, und das war einfach falsch. Nun erklären Sie gegenüber der Öffentlichkeit, daß man Sie nach langem Zögern gewissermaßen gezwungen hat, nun dieser Regelung der Zwangsverpflichtung zuzustimmen.

Herr Bundeskanzler, im Jahr 1970 haben Sie noch erklärt: Es ist absurd, es ist echt absurd, wenn man meinen wollte, daß man Neunzehnjährige nun länger verpflichten sollte als andere. Im Jahr 1973 haben Sie noch immer abgelehnt, einen derartigen Schritt zu machen, und auf einmal, im Jahr 1977, erklären Sie gegenüber der Öffentlichkeit: Ja, ich habe das damals nicht so genau überschaut, ich bin der Meinung gewesen, daß es sich doch vermeiden läßt. Und auf einmal sagen Sie: Es handelt sich nur um Kaderpersonal, das konnte ich nicht wissen.

Herr Bundeskanzler! Lesen Sie denn überhaupt nicht die Unterlagen, die Sie bekommen? Oder lesen Sie zumindest nicht die Äußerungen von Militärs, die Ihnen nahestehen, die Ihnen von Anfang an gesagt haben, daß es, wenn Sie diese „Sechs Monate sind genug“ tatsächlich realisieren, wenn Sie das machen, selbstverständlich ohne eine solche Verpflichtung nicht abgeht, wenn Sie das Bundesheer einigermaßen funktionsfähig halten wollen?

Herr Bundeskanzler, reden Sie sich hier nicht heraus! Es ist die Schuld der sozialistischen Regierung, daß dieser Schritt in Sachen Bundesheerreform nun gemacht werden muß. Es ist die Schuld der Bundesregierung, daß junge Menschen nun weiter zwangsverpflichtet werden müssen, weil Sie nicht eingesehen haben, welchen Karren Sie hier in Bewegung setzten, als Sie im Jahre 1970 den seinerzeitigen Beschluß gefaßt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß der ehemalige Staatssekretär Rösch, dessen seinerzeitiger Rösch-Plan ja die Wurzel der verfehlten Wehrpolitik gewesen ist, nun die Vollzugsmeldung für das Scheitern sozialistischer Wehrpolitik zu machen hat. Oder anders ausgedrückt: Er liquidiert nun endgültig seine eigenen Ideen. Aber ich nehme an, er wird sich darüber hinwegschweigen.

5660

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Taus**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal auf Ihre Regierungserklärung zurückkommen. In dieser Regierungserklärung haben Sie die Landesverteidigung in den Vordergrund gerückt und haben gesagt: eine Landesverteidigung ist notwendig und zweckmäßig, und haben noch immer geleugnet, daß Sie einen wehrpolitischen Schritt unternehmen müssen, von dem man heute sagen muß, daß er vorhersehbar gewesen ist und daß jeder unserer Wehrexperthen diesen Schritt im Detail Ihnen prophezeit hat. Und Sie müssen ihn nun nachvollziehen.

Herr Bundeskanzler - ich wiederhole es -: Haben Sie doch den Mut zuzugeben, daß Sie eine falsche Verteidigungspolitik betrieben haben! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und haben Sie den Mut zuzugeben, daß Ihre Verteidigungspolitik auf einem Propagandatrick aufgebaut gewesen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für uns in der Österreichischen Volkspartei ist die Verteidigungspolitik nie ein Propagandaobjekt gewesen; sie war für uns immer eine der Säulen, auf denen eine glaubhafte Neutralitätspolitik ruht. Für uns war Verteidigungspolitik einfach eine Notwendigkeit, zu der wir verpflichtet gewesen sind und der wir verpflichtet sind; sicherlich für viele eine nicht angenehme Notwendigkeit.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Österreichische Volkspartei hat den Österreichern nie etwas vorgegaukelt. Unsere verteidigungspolitische Linie ist auch in der Opposition klar geblieben. Sie ist nie opportunistisch gewesen, in keiner Sekunde unserer Politik, ob wir nun in der Regierung gewesen sind oder ob wir uns in der Opposition befunden haben. Auch das möchte ich heute hier feststellen. Wir waren immer der Auffassung, ob wir in der Regierung gewesen sind oder ob wir in der Opposition sind, daß man bei der Verteidigungspolitik versuchen sollte, eine gemeinsame Linie zu finden. Eine Linie zu finden, weil es sich hier einfach um eine fundamentale Frage dieses Staates handelt, um eine fundamentale Frage dieses Staates, die tunlichst von allen Parteien getragen werden soll. Das war die Linie der Österreichischen Volkspartei.

Aber wir können nicht umhin, eines festzuhalten: Daß nun sieben Jahre hindurch, sieben lange Jahre hindurch eine Verteidigungspolitik gemacht wurde, die an den Rand des Abgrundes der nationalen Verteidigung dieses Landes geführt hat. Und das ist die Schuld der sozialistischen Bundesregierung, das ist die Schuld vor allem des Bundeskanzlers Dr. Bruno Kreisky. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Innenminister Rösch ist nun vom Innenressort ins Verteidigungsressort gewechselt. Ruhmbedeckt hat er das Innenressort ja nicht gerade verlassen. Ich möchte hier nur eine ganz kleine Statistik, einige wenige Fakten, bringen:

Mehr Banküberfälle: Zu Weihnachten 1976 wurden innerhalb von 14 Tagen sieben Banken überfallen. *(Heiterkeit bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Ach, das amüsiert Sie, meine Herren!)* Das gefällt Ihnen. Von September 1976 bis heute gab es mehr als 40 Banküberfälle, manchmal mehrere an einem Tag. *(Abg. Dr. Gruber, zu Bundesminister Rösch: Für die öffentliche Sicherheit sind Sie verantwortlich gewesen!)*

Ich muß ehrlich gestehen: Ich habe mir nicht gedacht, daß dann, wenn man über Fragen der öffentlichen Sicherheit diskutiert, eine große, eine Regierungsfraktion lacht. Sie lacht darüber. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Marsch: Darüber, wie Sie es darstellen!)*

Ich kann Ihnen nicht helfen, meine Herren, wenn Sie das lustig finden. Die österreichische Bevölkerung wird das nicht lustig finden. Sie leidet unter der Sicherheitspolitik, die Sie betrieben haben, meine Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Delikte und Verurteilungen - hören Sie zu! -:

Die Zahl der Strafdelikte ist zwischen 1970 und 1974 um 7 Prozent gestiegen. Im gleichen Zeitraum nahm die Zahl der Verurteilungen hingegen um 20 Prozent ab. Auch eine interessante Zahl!

Raubüberfälle: Die Anzahl der Raubüberfälle ist im Ansteigen begriffen. 1970 gab es in Österreich 461 Raubüberfälle, 1975 waren es bereits 828. Eine „stolze“ Steigerungsquote, meine Herren!

Aufklärung von Delikten: 1974 wurden 40 Prozent aller Fälle nicht aufgeklärt, 1975 waren es 46 Prozent.

Die Zahl der Gewaltdelikte in Wien. *(Abg. Dr. Gruber: Lachen Sie, Herr Schranz! - Abg. Dr. Fischer: Über Ihren Parteiobmann lachen wir, wenn Sie es genau wissen wollen!)* Herr Kollege! Tun Sie sich keinen Zwang an, darüber zu lachen, wenn es Sie erheitert. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Democristiani in Italien!)* Die Zahl der Gewaltdelikte in Wien stieg im Zeitraum zwischen 1972 und 1974 von 16 Prozent ... *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ihre Democristiani haben es besser gemacht?)* Wie ist das? Herr Bundeskanzler! Sie haben einmal hier in diesem Hohen Haus gesagt, wir sollen uns mit österreichischen Problemen beschäftigen - wir tun das - und nicht mit anderen. *(Beifall bei der*

**Dr. Taus**

*ÖVP. - Abg. Dr. Gruber: Das, was der Bundeskanzler da produziert, ist ja lächerlich!*

Bei den Gewaltdelikten in Wien gab es im Zeitraum 1972 bis 1974 ein Ansteigen der Gesamtanzeigen von 16 Prozent auf nicht weniger als 27 Prozent.

Oder Diebstähle: 1974 gab es 160 000 Diebstähle, 1975 waren es bereits 190 000 Diebstähle.

Zunahme von Mord, Suchtgiftverbrechen und Eigentumsdelikten. Die Zahl der Morde ist im Jahre 1975 um 3 Prozent, die der Suchtgiftverbrechen um 27 Prozent und die der Eigentumsdelikte um 20 Prozent gestiegen.

Nun zu den Aufklärungsquoten in Wien und in anderen Großstädten: Die Aufklärungsquote liegt in Wien bei den Delikten Mord, Körperverletzung, Notzucht, Diebstahl, Einbruch, Raub und Bankraub zum Teil sogar beträchtlich unter den entsprechenden Aufklärungsquoten für die Städte Hamburg und München. Das waren nur einige wenige Beispiele. Ich könnte diese Liste durchaus fortsetzen, und zwar beliebig fortsetzen.

Was ich damit sagen will, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist: In der Sicherheitspolitik haben Sie ebenso wie in der Verteidigungspolitik dieses Landes versagt. Es ist Ihnen nicht gelungen, die Sicherheit in diesem Land, die es hier einmal gegeben hat, aufrechtzuerhalten. Was Ihnen gelang, ist, die Sicherheit dieses Landes zu mindern und zu schmälern und die Angst, vor allem die der älteren Menschen und der Frauen, zu steigern. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher sinkt das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung, und das gilt ganz besonders für Wehrlose und Schwache.

Die Maßnahmen der Bundesregierung zum Komplex Sicherheit sind meines Erachtens von einer großen Sorglosigkeit und Hilflosigkeit gekennzeichnet.

Die Mängel unseres Sicherheitssystems sind sicher nicht durch die fehlende Einsatzbereitschaft der Polizei- und Gendarmeriebeamten zutage getreten, sondern durch deren Überlastung, durch ihre unzureichende Ausstattung und organisatorischen Schwächen verursacht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dafür sind der Innenminister, der sozialistische Innenminister, und die sozialistische Bundesregierung verantwortlich. Wir brauchen daher eine Politik, die sich glaubwürdig und ohne Vorbehalte zur Sicherheit der Bevölkerung und zur wirksamen Bekämpfung von Verbrechen bekennt. Ich glaube, daß es notwendig wird, sich in diesem Land einmal sehr intensiv über

sicherheitspolitische Fragen zu unterhalten, denn meiner Meinung nach kann es in diesem Stil und in diesem Tempo des Verbrechenswachstums nicht weitergehen. Wir sind es der österreichischen Bevölkerung schuldig, dafür zu sorgen, daß hier einmal etwas geschieht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß fragen, was bisher von der Regierung unternommen wurde, um die aufgezeigte wachsende Verbrechenszahl zu bekämpfen. Da läßt sich schlicht und einfach sagen: Nichts ist bisher unternommen worden. Außer einigen Erklärungen, beruhigenden Erklärungen, daß es bei uns ohnedies sicher sei, ist nichts geschehen.

Herr Innenminister! Das ist keine sehr stolze Bilanz. Ich hoffe, Sie werden im Verteidigungsministerium eine bessere Bilanz im Interesse Österreichs erreichen. *(Abg. Dr. Gruber: Der neue Minister interessiert sich ja nicht dafür!)* Ich weiß es nicht: Ist Herr Minister Lanc da? - Er ist nicht da. *(Abg. Dr. Gruber: Was geht ihn das Parlament an? Das ist die Achtung der Regierungsglieder vor dem Parlament!)* Gut. Das ist nicht so wichtig. Er könnte hier in etwa hören, welche Probleme in seinem Ressort auf ihn warten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Lanc ist nun Innenminister geworden, und nach der Meinung des Herrn Bundeskanzlers hat er damit in der Rangfolge einige Autonomien gewonnen. Ich persönlich meine, daß die Funktion des Innenministers eine ernstere und eine wichtigere ist. Aber eines kann man schon jetzt sagen: Hoffentlich liegen ihm die Sicherheitsprobleme mehr als die Fragen der Verkehrswirtschaft. Ich hoffe, daß sie ihm mehr liegen. In den Fragen der Verkehrswirtschaft konnte er nicht zeigen, daß sie ihm liegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe Ihnen nun durchaus zu, daß Verkehrspolitik ungeheuer schwierig ist. Ich verkenne auch nicht, daß verkehrspolitische Konzepte und Probleme diffizil sind, daß es dabei um Alternativen und ähnliches mehr geht.

Folgendes glaube ich auch: daß wir im Verkehrsbereich einen Probleberg vor uns herschieben und daß wir bislang ein Konzept des Herrn Ministers Lanc, obwohl er etliche Jahre Minister gewesen ist, nicht gesehen haben. Wenn man so lange Minister gewesen ist, muß man doch wenigstens den Ansatz eines Konzeptes zur Verkehrspolitik entwickeln.

Ich habe mir gedacht: Ich möchte hier wirklich niemandem unrecht tun, und habe mir aus den umfangreichen Unterlagen der Bundesregierung zum Wirtschaftsbericht den Verkehrs-

5662

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Taus**

teil herausgenommen. Er ist auf 15 oder 16 Seiten zusammengefaßt. „Verkehrspolitik“ heißt es dort, dann heißt es „Österreichische Bundesbahnen“. Es steht kein Wort zur Verkehrspolitik drin, nicht ein Satz, sondern der Bericht zur Verkehrspolitik beginnt mit dem Satz:

„Das Verkehrsaufkommen entwickelte sich in den letzten Jahren unterschiedlich.“ (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn zwei Seiten später drin stünde, welche verkehrspolitischen Konzepte der Herr Verkehrsminister entwickelt hätte, könnte man zufrieden sein. Aber es steht dann auf weiteren Seiten hinten nichts davon drin.

Das heißt: Wir haben hier einen Verkehrsminister, den man offensichtlich die Stufenleiter hinauffallen hat lassen. Wir werden sehen, ob ihm das Avancement gut tut, und wir werden sehen, ob ihm vielleicht die Sicherheitsfragen wirklich besser liegen. Einen starken Abgang aus dem Verkehrsministerium, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat er nicht! (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Verkehrsprobleme, die sind eher größer als geringer geworden. (*Abg. Dr. Gruber: Wo ist denn der Herr Minister? Herholen den Herrn Minister! - Abg. Dr. Kohlmaier: Zu vornehm ist der Herr Lord Lanc! - Abg. Mag. Höchtl: Den interessiert das Parlament nicht! - Abg. Dr. Gruber: Lord Lanc ist wahrscheinlich zu vornehm, ins Parlament zu kommen! - Abg. Dr. Koren: Nur für das Oberhaus! - Heiterkeit.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Verkehrsminister ist ja für den Verkehr nicht mehr verantwortlich. Vielleicht kümmert er sich gerade um die Sicherheit in Österreich. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Vielleicht wäre das eine Möglichkeit. (*Bundesminister Lanc begibt sich auf die Regierungsbank. - Abg. Dr. Gruber: Er geruht, ins Parlament zu kommen!*) Sehr schön! (*Abg. Dr. Gruber: Das ist eine Herablassung! - Abg. Dr. Kohlmaier: Wir danken dem Herrn Minister! - Abg. Dr. Gruber: Für die Herablassung, ins Parlament zu gehen!*) Ich darf mich dafür bedanken, Herr Minister, daß Sie sich die Verkehrsprobleme wenigstens noch ganz kurz anhören wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu noch einem Punkt kommen, bei dem das gleiche wie für die Verteidigungspolitik gilt - die Frage der Atomenergie. Ich möchte es nur ganz kurz machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei! Sie haben einen Energieplan beschlossen, und in diesem Energieplan stehen drei Atomkraftwerke drinnen. Und,

meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei, in der Regierungserklärung steht drinnen, daß es kurzfristig zur Atomenergie keine Alternative gibt - Erklärung des Herrn Bundeskanzlers.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen, Herr Bundeskanzler: Haben Sie in dieser Frage auch den Mut zu sagen, ob Sie das, was Sie bereits beschlossen haben, aufrechterhalten, ob Sie das nicht aufrechterhalten, und wenn nicht, in welcher Form die bisherigen Beschlüsse der Regierung zur Atomenergie geändert werden. Sind sie schon geändert? Sind sie noch nicht geändert? Werden sie geändert? - Schieben Sie doch nicht ein Problem der Regierung, der Exekutive auf eine breite Diskussion ins Parlament! Es ist Ihre Entscheidung, die Energiefragen zu klären. Es ist Ihre Entscheidung, die Atomenergiefrage zu klären. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Reden Sie sich, Herr Bundeskanzler, nicht darauf aus, daß Sie nun eine breit angelegte Diskussion begonnen haben. Diese Diskussion gibt es seit vielen Jahren. Die Regierung hat entschieden, im Energieplan hat sie entschieden. Sie hat entschieden in der Regierungserklärung - wenn ich sie richtig gelesen habe -, und das heißt offensichtlich, sie hat nunmehr ihre Entscheidung geändert, sie will zur alten Entscheidung wieder zurückkommen. Es kennt sich ja niemand aus bei den vielfältigen Erklärungen, die es hier gibt.

Aber ich glaube, die österreichische Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, daß diese Bundesregierung sagt, was sie in Fragen Atomenergie für richtig hält. Das ist die entscheidende Frage, um die es hier geht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber so ist es ja in sehr vielen Fragen: Sie drücken sich darum. Sie wissen nicht genau, wie Sie das der Öffentlichkeit sagen sollen. Sie weichen aus. Sie versuchen, eine Diskussion zu provozieren über Dinge, die Sie längst beschlossen gehabt haben. Herr Bundeskanzler, das ist nicht der Stil einer soliden Politik.

Ich glaube auch zu verstehen, warum Sie eigentlich unser Angebot, eine Energiepolitik, die ja für die nächsten 10 bis 20 Jahre wirkt, gemeinsam zu diskutieren, nicht angenommen haben und es ins Parlament schieben. Ich verstehe das schon. Aber, Herr Bundeskanzler, das bringt Sie doch nicht um die Entscheidung herum, daß die Regierung ihre Auffassung zu sagen hat, klar und deutlich der Bevölkerung zu sagen hat, was sie will. Ich hoffe, Sie werden den Mut dazu haben zu sagen, was Sie wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Ich

**Dr. Taus**

glaube, daß diese Regierungsumbildung nichts an dem geändert hat, was es an Problemen in dieser Regierung gibt, und auch nichts ändern wird. Ich glaube, daß die heranstehenden Probleme, solange es geht, irgendwie hinausgeschoben werden, und statt zu regieren diskutiert man eben über Regierungsumbildungen, so etwa auch über die bereits wieder im Raum stehende neue Regierungsumbildung, die ja nie abgesagt wurde.

Und statt sich um die Zukunft dieses Landes zu kümmern, beschäftigt sich der Kanzler mit seinem liebsten Spielzeug, der Außenpolitik, und glaubt, anderen Staaten gute Ratschläge geben zu müssen.

Und statt einzusehen, daß die Sozialistische Partei nicht mehr regieren kann, wird ein neues Programm diskutiert. In den Reihen der Sozialisten entsteht eine große Programmdiskussion - die sehr interessant ist -, offenbar mit dem Zweck, Begründungen dafür zu finden, daß nicht die Sozialisten selbst schuld sind am Scheitern ihrer praktischen Politik, sondern das freie marktwirtschaftliche und demokratische System, in dem wir leben.

Ich glaube aber, Herr Bundeskanzler, daß die Menschen ein Recht haben, daß man zumindest versucht, in den wichtigsten Bereichen Konzepte zu erstellen: im Budget, in der Energiepolitik, in der Verteidigungspolitik. Und ich glaube, daß diese Regierung, die vor sieben Jahren in der Bevölkerung so große Hoffnungen erweckt hat und die das Vertrauen der Mehrheit dieser Bevölkerung 1975 noch einmal bekommen hat, nun in ihrer Tätigkeit ein Maß an Konzeptlosigkeit erreicht hat, wie es sie in diesem Land seit 1945 nicht mehr gegeben hat.

Es mag optisch nach außen vieles gut ausschauen. Das ist schon richtig. In diesem Land arbeiten Millionen Menschen brav, anständig, korrekt und diszipliniert. Aber die SPÖ kommt in der Regierungstätigkeit um keinen Schritt weiter. Sie ist widersprüchlich und konzeptlos. Widersprüchlich und konzeptlos, das muß man ihr als Überschrift geben.

Und damit, Herr Bundeskanzler, ist es gleichgültig, wie oft Sie die Regierung umbilden, wie viele Minister Sie austauschen. Ein neues Konzept zeigt sich nicht einmal in den Konturen. Außer neuen Belastungen haben die Österreicher auch von der umgebildeten Regierung nichts zu erwarten. Und die beunruhigendste Erkenntnis, die für uns bleibt, ist: Wir müssen für diese Politik weiter bezahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident Minkowitsch:** Als nächster zum

Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Marsch. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Marsch (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Umbildungen in einer Regierung sind in der Demokratie nichts Besonderes. Sie erfolgen bei uns wie in anderen Ländern auch. Sie besagen nichts über die Kontinuität der Arbeitsweise einer Regierung, und nach siebenjähriger Tätigkeit kann man feststellen, daß die Kontinuität unserer Regierungsarbeit ja gewahrt wurde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es geht aber auch darum, in der Regierungsumbildung flexibel zu sein. So ist einmal aus unserer Regierung ein Mitglied ausgeschieden, weil es Aufgaben auf Landesebene übernehmen mußte. Ein anderes Mal waren es Altersgründe. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Es wurde also nach sachlichen Gesichtspunkten entschieden, und niemand kann uns vorwerfen, wir würden Minister auswechseln wie Hemden. Diesmal wurde die Regierungsumbildung so vorgenommen, daß die neuen Funktionen mit jenen besetzt wurden, die bereits Regierungserfahrung haben, und einem erfolgreichen jungen Mann wurde die Chance gegeben, sich als Staatssekretär auf Bundesebene zu bewähren.

In dieser Situation komme ich im Rahmen der Debatte in die Gelegenheit, auf meinen Vorredner und Bundesparteiobmann der ÖVP zu antworten. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich habe Ihnen genau zugehört, Herr Kollege Taus. Als ich mich gestern auf meine Rede vorbereitet habe, habe ich nicht geglaubt, daß Sie es mir heute so leicht machen werden, darauf zu antworten. *(Beifall bei der SPÖ und Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Es wird mir nicht schwerfallen, Gegenargumente zu bringen auf das, was Sie hierhergelegt haben. Sie arbeiten hier, vergleichen Halbheiten aus den einzelnen Statistiken und sind eigentlich damit Opfer Ihrer eigenen Taktik.

Schauen Sie, Sie bringen da zum Beispiel die Zahlen über die Arbeitslosigkeit und sagen, daß man ja die Zahlen aus den Jahren 1966 bis 1969 nicht vergleichen könnte mit den Jahren 1970 und vor allem jetzt bis 1976, und Sie vergessen dabei, daß die Frage der Arbeitslosigkeit ja nicht zuletzt auch eine Frage der Relation zu den Beschäftigten ist, und Sie unterlassen vollkommen die Feststellung, daß wir heute gegenüber Ihrer Zeit um 300 000 Beschäftigte mehr in Österreich haben. *(Rufe bei der ÖVP: Unselbständige!)* Das ist eine Tatsache. *(Weitere „Unselbständige!“-Rufe bei der ÖVP.)*

Und daher ... *(Abgeordneter Dr. Keimel:*

5664

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Marsch**

*Unselbständige! Das ist die halbe Wahrheit, die Sie . . .!*) Hören Sie zu! Das ist die erste Hälfte, und jetzt kommt die zweite Hälfte.

Meine Herren! Ich habe durchaus Verständnis, daß Sie so nervös sind. Wo gibt es denn mehr Anlaß als dort, wo man mit Leistungsberichten auf eine Kritik antworten kann? Ich kann Ihnen da folgendes sagen: Ich habe die Arbeitslosenziffern, die bereinigten Ziffern, nämlich die um die Pensionswerber und Karenzurlaubsbezieher bereinigten Ziffern, und wissen Sie, was sich daraus ergibt? - Daß in den Jahren 1966 bis 1969, also in allen Jahren der ÖVP-Regierung, die Arbeitslosigkeit höher war als im kritischsten Rezessionsjahr 1975 in unserer Regierung. Das sind die Tatsachen, meine Herren, und diese Zahlen finden Sie ohne weiteres. (*Beifall bei der SPÖ.*) Der Sozialminister ist gerne bereit, Ihnen auch diese Zahlen zu geben.

Die bereinigten Ziffern lauten: 1966 waren es 56 000, 1967 58 700, 1968 62 000, 1969 55 000 und im kritischsten Jahr 1975 haben wir diese Zahl erreicht! Sie war auch da darunter. Und so kann man alles vergleichen (*Abg. Dr. Blenk: Das sind Halbwahrheiten!*), vergleichen mit dem, was auf der Welt in der Entwicklung geschieht, vergleichen mit dem, was in Ihrer Zeit gemacht oder, besser gesagt, unterlassen wurde; vergleichen mit dem, was Sie dort machen oder zögern, wo Sie heute noch Verantwortung tragen. Es ist ein dankbares Thema, das gerade heute zu behandeln, wo sich diese neuen Regierungsmitglieder mit Erfahrung im Hohen Haus vorstellen.

Und Sie machen es uns auch in der Frage der Behandlung des Kapitels Landesverteidigung und des eigentlichen Anlasses der Regierungs-umbildung gar nicht schwer. Ich möchte nur feststellen - und das, glaube ich, gehört in diesem Zusammenhang gesagt: Ja, Lütgendorf war der eigentliche Anlaß, man kann nicht umhin, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß er seine Aufgabe sechs Jahre hindurch ordentlich gemacht hat. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Jawohl! Er hat das Bundesheer von jeder Parteipolitik befreit. Fragen Sie die einzelnen Soldaten, dann brauchen Sie nicht so hämisch zu lachen, sondern können feststellen, daß Ihnen das heute jeder Soldat, jeder Offizier bestätigen wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

In seiner Zeit hat er die Voraussetzungen für die Einsatzbereitschaft des Bundesheeres erstmalig geschaffen. Ja, da sitzt doch unter Ihnen einer, der einmal Verteidigungsminister war. Fragen Sie ihn, wie es damals war, 1968, als Sie nicht fähig waren, ein einsatzbereites Heer wirklich zu stellen. (*Abg. Dr. Prader: Zehnmal besser!*)

Und, Herr Kollege Taus, dann sagen Sie, es ist die Ironie des Schicksals, daß Rösch nun die Landesverteidigung übernommen hat. Ich werde Ihnen dazu etwas sagen: Rösch hat vor dem Jahr 1969 seinen Plan, der dann unter dem Namen Rösch-Plan in die Geschichte der österreichischen Innenpolitik eingegangen ist, entwickelt. Wissen Sie, was sein Vorschlag war? Darauf basieren nämlich die sechs Monate. Sein Vorschlag war es, auch neben dem Grundwehrdienst und den Übungen Spezialeinheiten und Kaderpersonal - und das finden Sie in seinem Plan ganz genau, da brauchen Sie nur in der „Zukunft“ nachlesen - zu verpflichten.

Und diese Tatsache, die wir nun in dem neuen Gesetzentwurf gemeinsam festhalten, ist nichts anderes ein Vorschlag, den die Reformkommission für das Bundesheer am 24. September 1970 gemacht hat. Der Herr Kollege Prader und alle anderen, die dabei waren, werden Ihnen das klipp und klar bestätigen können. Dort steht nämlich ganz deutlich drinnen, daß man von einer Zwangsverpflichtung für die Truppe im Bundesheer nicht Abstand nehmen kann.

Aber trotzdem, glaube ich dazu sagen zu können: Wir haben es festgelegt, und so wird es wahrscheinlich beschlossen, weil wir uns darüber einig sind, daß es nur höchstens jeden achten Präsenzdiener betreffen kann. Wir hoffen aber, daß es nicht dazu kommt. (*Abg. Kraft: Sechs Monate sind genug!*)

Und wenn Sie den Zwischenruf machen: „Sechs Monate sind genug!“, dann sage ich Ihnen ganz klar und deutlich: In Ihrer Zeit waren es achteinhalb Monate Grundwehrdienst, und bei uns sind es sechs Monate. Und dabei ist es geblieben, jawohl! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben damals noch zu den achteinhalb Monaten . . . (*Abg. Dr. Keimel: Das war ja die Wahllüge: 6 Monate!*) Hören Sie doch zu, sonst wissen Sie es ja nicht. Sie tun sich ja so schwer. Lautstärke ist kein Argument.

Tatsache ist, daß Sie damals 123 Tage Inspektion und Instruktionsübungen festgesetzt haben, und bei uns sind es heute 60 Tage Waffenübungen. Und der Vorschlag, daß man vielleicht nicht umhin kommen wird, einmal zwangsweise den einen oder anderen einzuberufen, der stammt von der Bundesheer-Reformkommission, und die hat sich wieder auf einen Vorschlag Röschs gestützt. Wir hoffen nur, daß wir von diesen Maßnahmen möglichst sparsam Gebrauch werden machen müssen.

Meine Herren! Das sind die Tatsachen, das sind die Fakten, das ist überall nachzulesen. Da können Sie sich auf den Kopf stellen, es bleibt dabei: Sechs Monate ist der Grundwehrdienst. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Marsch**

Aber ich möchte noch etwas sagen. Ich habe in der letzten Zeit sehr viel Gelegenheit gehabt, mit Offizieren verschiedener politischer Richtung und nicht unbedingt parteipolitischer Einstellung zu sprechen. Aber allgemein kann man feststellen, und ich glaube, das gilt für die Bevölkerung genauso. Die Glaubwürdigkeit der Landesverteidigung ist gestiegen, weil die Landesverteidigungspolitik überschaubarer und für die einzelnen verständlicher geworden ist. Es gibt keine Tabus mehr. Die Landesverteidigung ist ein Teil unserer Sicherheitspolitik, nicht mehr Angelegenheit einiger weniger Parteipolitiker. Damit beschäftigt man sich immer mehr in der Bevölkerung, und ich glaube, das ist gut so. Die Bevölkerung anerkennt aber auch immer mehr die echten wirtschaftlichen Leistungen, die diese Regierung in einer vorbildlichen Weise vollbracht hat.

Bevor ich aber darauf zu sprechen komme, möchte ich dem Herrn Kollegen Taus, meinem Vorredner, nur eines sagen. Da spricht er in seinem heutigen Debattenbeitrag von wachsenden Verbrechenszahlen und nennt Zahlen, ohne sich zu informieren. Dabei steht Ihnen allen, meine Herren von der ÖVP, so wie uns (*Abg. Kraft: Zeigen Sie nicht mit dem Finger auf uns!*) - na, soll ich einen Wintermantel anziehen? (*Heiterkeit*) -, dabei steht Ihnen genauso wie uns eine sehr interessante kriminalstatistische Untersuchung vom Boltzmann-Institut zur Verfügung, die auf die letzten 17 Jahre zurückgeht, aus der klar und deutlich folgendes hervorgeht. (*Abg. Dr. Gruber zu Abg. Dr. Fischer: Unseren Parteiobmann habt ihr lächerlich machen wollen!*)

Hören Sie zu, Herr Kollege Gruber, das müssen Sie auch wissen, damit Sie sich dann in der Demagogie schwerer tun. (*Abg. Dr. Gruber: Ich rede ja gar nicht mit Ihnen!*) Ach so, das ist interessant, das ist Ihr Stil im Parlament. Danke. Das hören ja jetzt alle, wie Sie eine Parlamentsdebatte auffassen. Das ist ein Zeugnis, Herr Gruber, wie wir es ja von Ihnen gewohnt sind.

Ich möchte Ihnen aber sagen, meine Damen und Herren: Die Zunahme der kriminalstatistischen Entwicklung hat in den Jahren - und das hat ja Herr Taus gesagt, deshalb antworte ich darauf - 1965 bis 1970 3,5 Prozent betragen.

Die Zunahme zwischen 1970 und 1975 beträgt 1,7 Prozent. Daraus geht doch klar und deutlich hervor, daß der Zuwachs in der Kriminalstatistik, dieser negative Zuwachs, in den letzten Jahren ja viel geringer war, und das gleiche gilt auch für Vergehen und Übertretungen. Hier schreibt das Boltzmann-Institut: 1965 bis 1970 betrug der Zuwachs 1,5 Prozent. 1970 bis 1974 sind es um 1,9 Prozent weniger. (*Abg. Kraft: Stimmt der*

*Sicherheitsbericht oder nicht?*) Das ist die Tatsache und das ist die Entwicklung. So weh uns jeder einzelne Fall tut, so wichtig ist es heute feststellen zu können, daß der Zuwachs gerade in den letzten fünf Jahren eher zurückgegangen ist. Das sind die Tatsachen in der Kriminalstatistik. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Herren! Herr Kollege Taus hat es für sinnvoll erachtet, die Wirtschaftsdebatte, die erst morgen stattfinden soll, auf heute vorzulegen, und hat da einige Dinge gebracht und Zahlen genannt, die man doch nicht im Raume stehen lassen kann, noch dazu in einer Zeit, in der man mit dem Phänomen Arbeitslosigkeit in Europa nicht fertig wird und es in dieser Beziehung in Österreich Gott sei Dank keine Schwierigkeiten gibt. Im Gegenteil.

Es gibt einen von uns kaum erwarteten Rückgang der Inflationsentwicklung, das haben wir heute sehr deutlich dem Bericht des Herrn Finanzministers entnommen. Diese Regierung vermittelt weiterhin die Sicherheit der Arbeitsplätze, und das kann sie deshalb, weil sie die Probleme dieser Zeit bewußt in Angriff nimmt. Wir konnten auch den heutigen Wirtschaftsberichten entnehmen, daß Österreich die besten Wirtschaftsdaten, die es auf der Welt gibt, aufzuweisen hat. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Die besten! Ja, meine Herren, kommen Sie dann heraus. Alle, die jetzt da hier im Widerspruch zu mir sind, lade ich ein, Sie haben die Gelegenheit, in dieser Debatte aufzustehen und mitzuteilen . . . (*Abg. Graf: Das können wir auch ohne Ihre Einladung tun!*) Selbstverständlich! Aber tun Sie es, fangen Sie gleich an nach mir, fangen Sie gleich an. Nennen Sie mir ein Land, in dem wir bessere Wirtschaftsdaten haben als in Österreich.

Ja, meine Herren, das heißt damit noch lange nicht, daß wir der Sorge enthoben sind, daß wir vor keinen Schwierigkeiten stehen, im Gegenteil. Aber wir haben es verstanden, rechtzeitig die Maßnahmen zu setzen, damit uns die Probleme, die andere Staaten miterlebt haben, erspart bleiben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir haben daher eine Vollbeschäftigung wie nirgends in Europa, und noch nie in der Geschichte unserer Republik hat es für so viele Menschen Arbeit gegeben.

Wir haben neben Norwegen und der Schweiz den niedrigsten Arbeitslosenstand, wir haben de facto keine Arbeitslosigkeit, und was uns mit Befriedigung erfüllt, ist, daß es bei uns auch nicht das Problem der Jugendarbeitslosigkeit gibt. Wir wissen, daß Sie mit dieser Demagogie einmal Schiffbruch erlitten haben, das hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß Sie bei den

5666

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Marsch**

letzten Wahlen so schlecht abgeschnitten haben, weil das ja Ihr Hauptargument war, man brächte die jungen Menschen nicht unter. Natürlich, das hat der Finanzminister heute gesagt, wird es nicht möglich sein, jedem den Arbeitsplatz vor der Tür zu geben. Aber für uns ist ein Handelsminister, der selbst als junger Mann, bevor er eine Lehrstelle bekommen hat, monate-, jahrelang arbeitslos war, eine bessere Garantie zur Unterbringung junger Menschen als irgend-ein anderer. *(Beifall bei der SPÖ.)*

So können wir heute alle Gutachten, die es auf der Welt gibt, zitieren und dabei feststellen, daß die österreichische Regierung die Vollbeschäftigung nicht nur sichern konnte, sondern gleichzeitig auch große Stabilitätsfolge aufzuweisen hat, weil Österreich zu den Ländern mit der geringsten Preissteigerungsrate gehört.

Ich werde es mir nicht so leicht machen, daß ich einfach sage, wie Herr Kollege Taus vor mir, es wäre so, daß wir uns aufdrängen, daß wir uns dabei selbst loben, das ist gar nicht der Fall. Gerade heute bekommen wir den Bericht, aus den gestrigen Korrespondenzen, und wir hören die Stimmen aus aller Welt, die uns immer wieder ein gutes Zeugnis ausstellen.

Lassen Sie mich jene dänische Zeitung, zitieren, die - das ist ja heute bekannt geworden - über Österreich, sie hat auch den Präsidenten des Gewerkschaftsbundes hier interviewt, festgestellt hat:

Österreich ist ein kleines Land, das gut zurechtkommt. Im Herzen Europas liegt die Republik Österreich. Sie muß mit einer Arbeitslosenrate von etwa 2 Prozent und mit einer Inflationsrate, die sich bescheiden bei 6 Prozent hält, als recht glückliches Land bezeichnet werden. Wie bringen die Österreicher das eigentlich fertig?

Meine Herren, ich weiß schon, daß Ihnen das unangenehm ist. Ich sage es aber vor allem deshalb, damit Sie auch diese Dinge hören, die uns Österreicher freuen, auch dann, wenn sie der ÖVP nicht angenehm sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dann stellt man fest, wie das Herr Kollege Taus getan hat, in der Gesundheitspolitik ginge da nichts weiter. Sie alle wissen wahrscheinlich, und wenn nicht, dann ist das mehr Grund, Sie heute daran zu erinnern, daß zur Familien- und Gesundheitspolitik erst vor einem halben Jahr das Organ „Osservatore Romano“ Stellung genommen und dabei gesagt hat: Österreich habe einen Weg gefunden, Hilfe für die vom Vater verlassene Mutter und ihre Kinder zu schaffen. Sie meinen damit die Vorschüsse auf die Alimente. Man kommt dann zu der Feststellung: Dieses Gesetz, das durch seine

Klarheit und Logik besteche, sollte auch im Ausland Schule machen.

Der beachtenswerte Artikel fährt fort: Es komme aber noch eine andere gute Nachricht aus Österreich. Von 1972 bis 1976 sei die Kindersterblichkeit von 26,2 auf 18,5 Promille gesunken. Dieser fühlbare Rückgang der Säuglingssterblichkeit sei größtenteils ein Erfolg des Mutter-Kind-Passes, der eine Reihe von ärztlichen Untersuchungen vorschreibt. Und man ergänzt dann noch - und das ist ja eine sehr lobenswerte Anerkennung -, daß die werdende Mutter, die sich einer Untersuchung unterzieht, eben diese staatliche Prämie bekommt, meine Herren. Wie haben Sie denn diese staatliche Prämie in Oberösterreich genannt, Herr Dr. Gruber? Jetzt sagen Sie es, wie das Ihr Abgeordneter darstellte, wofür er sich dann entschuldigen mußte? Ich möchte es gar nicht wiederholen.

Das Organ kommt zu dem Schluß: Ein Vorgehen in Österreich, das konkrete Erfolge habe, um die Gesundheit von Mutter und Kind zu erhalten. Ein wahrhaft gutes Zeugnis!

Wenn Herr Kollege Taus sagt, Kreisky glaubt, Ratschläge geben zu müssen: Nein, nicht er glaubt es, sondern der Präsident der Vereinigten Staaten hat es in seinem Brief vom 11. Mai ganz klar ausgedrückt: Er sieht im österreichischen Bundeskanzler eine internationale Persönlichkeit, von der man gerne Rat holt, und er kommt zu einer Feststellung, die im Fernsehen zu zitieren ich doch für wichtig halte, weil manche Zeitungen das vergessen haben zu schreiben. Er sagt nämlich zum Schluß: Es ist bemerkenswert, daß ein kleines Land wie das Ihre eine so bedeutungsvolle Rolle in der Welt-politik erlangt hat. Und ich bin überzeugt, sagt Präsident Carter, daß Österreich diese Rolle in hohem Maße wahrlich Ihrer Führung verdankt. Mit „wahrlich Ihrer“ meint er den Bundeskanzler. *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Sie kennen sich nicht aus!)*

Ja, meine Herren, Sie können jetzt dazu Ihre Argumente abgeben, Sie können das kritisieren, Sie können behaupten, er kenne sich nicht aus, aber dann würde sich ja fast kein Staatsmann auf der Welt auskennen, denn das ist ja keine Seltenheit, daß man hierher nach Österreich kommt, um sich Rat zu holen, und man kommt mit Stolz und sagt es auch gerne.

Aber so wie man die Vergleiche anstellen kann in der Welt und wir dabei gut abschneiden, so kann man andererseits die Wirtschaftsergebnisse beispielsweise der heutigen Regierung mit jenen der ÖVP-Zeit vergleichen. Es zeigt nämlich folgendes Bild, meine Damen und Herren. - Und das auch deshalb, weil der Herr



**Marsch**

Kollege Taus geglaubt hat, Österreichs wirtschaftliche Entwicklung heute und zur Zeit der ÖVP-Regierung vergleichen zu müssen. Unter 13 Staaten, Industriestaaten, im Vergleich, hat Österreich zwischen 1960 und 1970, also in der ÖVP-Zeit, den siebenten Platz eingenommen beziehungsweise ist gerade noch auf den siebenten gekommen, wenn man die hundertstel Prozent mitzählt. Wir lagen damals also im unteren Drittel. Zwischen 1970 und heute nehmen wir den hervorragenden ersten Platz ein. *(Abg. Dr. Wiesinger: Wo? - Bei der Kriminalität?)* Das sind die Tatsachen, darauf könnten Sie eigentlich als Österreicher, was die heutige Entwicklung betrifft, auch stolz sein, meine Damen und Herren, wenn Sie's ehrlich mit Österreich meinen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Denn wenn das nicht ein Zeugnis erfolgreicher Regierungstätigkeit ist, was denn sonst? Seit ihrem Bestehen war sich die Regierung immer und jederzeit ihrer Verantwortung bewußt und hat daher die Konsequenzen nicht gescheut. Wo jedoch die ÖVP noch Verantwortung trägt, nämlich in einigen Bundesländern, dort zeigt sie sich gegenüber echten Problemen hilflos. *(Abg. Dr. Gruber: In Salzburg zum Beispiel?)*

Das zeigt sich ja deutlich in der Frage des Kernkraftwerkes Zwentendorf, das ja selbst mein Vorredner erwähnt hat. Meine Herren, hören Sie gut zu! Da beteiligen sich von Vorarlberg bis Niederösterreich an diesem Projekt des Kernkraftwerkes Zwentendorf alle ÖVP-Landeshauptleute, der Vorarlberger Landeshauptmann Keßler steckt Millionen in das Werk, ja doch nicht deshalb, weil er gegen die Kernenergie ist.

Und der Herr Landeshauptmann Maurer verkündet für die ÖVP - und ich zitiere ihn jetzt wörtlich -: „Die Initiative zu diesem Beschluß ging von mehreren Landeselektrizitätsgesellschaften aus. Vor allem die NEWAG ist aus mehrfachen Gründen am Bau eines Kernkraftwerkes stark interessiert.“ Und er sagt dann weiter: „Unbestritten ist, daß dem Bau eines Kernkraftwerkes ein gewisser Vorrang zukommen sollte, da die Gefahr besteht, daß wir gegenüber anderen westeuropäischen Industriestaaten heillos ins Hintertreffen geraten könnten. Für einen Industriestaat ist der Bau von Kernkraftwerken keine Prestigefrage, sondern eine Notwendigkeit.“

Soweit Herr Maurer am 2. Februar 1969. Und so könnte man alle die Herren zitieren, die heute den Kopf vor einer Verantwortung in den Sand stecken. *(Ruf bei der ÖVP: Der hat wenigstens eine Meinung!)*

Ich sage Ihnen: Wichtigstes und Grundlegen-

des wurde damals nicht beachtet, vor allem nicht die Lagerung des Atommülls. Was Zwentendorf betrifft, so waren es ja falsche Voraussetzungen, unter denen hier in Ihrer Zeit, unter Ihrer Verantwortung mit den ÖVP-Landeshauptleuten falsche Entscheidungen getroffen wurden. Jawohl, das müssen Sie sich sagen lassen oder korrigieren Sie, daß diese Entscheidung richtig war, dann ziehen Sie ja bereits die Konsequenzen. *(Abg. Dr. Bauer: Sind Sie für das Abreißen von Zwentendorf, Herr Marsch?)*

Heute will man alles abschieben; wo es um Verantwortung geht, da sind Sie ja „großartig“, da können Sie ja das Versteckenspiel.

So ist es in allen Fragen, ob es jetzt die Spitalsfrage betrifft. Hier will die ÖVP nicht einmal die Mitverantwortung tragen, obwohl die ÖVP-Landeshauptleute genau wissen, daß das Krankenanstaltenwesen Ländersache ist.

Richtig schreibt heute die „Presse“ - und das ist wahrscheinlich keine Zeitung, die uns nahesteht -, indem sie sagte: „Der ÖVP scheint zur Zeit kein Problem verwirrend genug, um sich nicht gleich selbst in Verwirrung stürzen zu lassen.“ Und die Zeitung die „Presse“ schließt damit: „So leicht darf es eine Opposition der Regierung wohl nicht machen.“ Meine Herren, nicht wir sagen das, das sagen die Zeitungen, die doch zumindest Ihnen gute Ratschläge geben wollen. Ich könnte auch andere zitieren, aber ich glaube, die ist in diesem Falle am treffendsten für Sie.

In der Frage der Volksanwaltschaft, die nun endlich auf Bundesebene verwirklicht ist, kann man sich nicht zu einer gemeinsamen Haltung in den Ländern durchringen. Dem Staatsbürger wird es schwer verständlich sein, daß er sich über die Bundespolitik beschweren kann, über die Landespolitik jedoch nicht. Wo es um den Schutz des einzelnen gegenüber den Behörden geht, sind wir der Meinung, daß nicht genug geschehen kann. Auch in diesem Falle will sich aber die ÖVP der Kontrolle entziehen.

So wie die ÖVP kann man nämlich nicht Politik machen; wenn es Probleme gibt, jeweils Forderungen an andere zu stellen. Es geht darum, die Aufgaben selbst zu bewältigen.

Die Österreicher haben sich seit sieben Jahren daran gewöhnt, die Regierung leistet Arbeit und findet Anerkennung, immer mehr Anerkennung bei der Bevölkerung und in der ganzen Welt, die ÖVP hingegen lizitiert, stellt immer neue, unerfüllbare Forderungen und ist weit davon weg, Verantwortung zu tragen.

Machen wir also weiter so. Die ÖVP spielt ihre Rolle, und wir arbeiten weiter für Österreich! *(Beifall bei der SPÖ.)!*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war bis jetzt der Meinung, daß wir eine Debatte zur Umbildung der Bundesregierung durchführen, stehe aber auf Grund der Ausführungen des Generalredners der sozialistischen Fraktion, des Abgeordneten Marsch, unter dem Eindruck, daß er die Debatte über den morgigen Wirtschaftsbericht bereits vorweggenommen hat. (*Abg. Graf: Vielleicht darf er morgen nicht reden!*)

Daraus ergibt sich die Frage, ob die Sozialistische Partei zur erfolgten Regierungsumbildung wirklich so wenig zu sagen hat, wie aus den Ausführungen des Kollegen Marsch zu entnehmen war. (*Abg. Dr. Gruber: Was heißt „wenig“? Nichts!*) Da steht auf der einen Seite die Feststellung, daß es sich im gegenständlichen Fall um die größte Regierungsumbildung in der Zweiten Republik Österreichs seit den letzten zehn Jahren handeln würde, und auf der anderen Seite hat der Hauptsprecher der sozialistischen Fraktion dieses Ereignis in seiner Rede nicht einmal ignoriert.

Wir Freiheitlichen wollen es anders halten und daher den neuen Ministern in ihren neuen Ressorts aus der Sicht der freiheitlichen Fraktion die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden.

Sicher hat der Herr Abgeordnete Marsch recht, wenn er in seinen Ausführungen die Regierungsumbildung völlig ignoriert hat, denn von dieser Regierungsumbildung wird keine Signalwirkung und kein wie immer gearteter politischer Impuls ausgehen. Ich sehe in der erfolgten Regierungsumbildung eine Maßnahme unter dem Zwang der Ereignisse; den Zwang der Ereignisse hat ÖVP-Bundesparteiobermann Dr. Taus bereits charakterisiert, ich brauche nicht darauf einzugehen. Ich sehe in der Regierungsumbildung eine größere Übersiedlung von dem einen in das andere Ministerium und einen personellen Rösselsprung eingesessener Routiniers.

Denke ich an den Start dieser sozialistischen Regierung zurück und erinnere ich mich dessen, was diese Regierung im Jahre 1970 sagte, so meinte sie, sie sei die „bestvorbereitete Regierung“, die es in dieser Republik jemals gab. Sie forderte weiter: „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten!“

1970 startete also die „bestvorbereitete Regierung“, beraten von 1400 Fachleuten, 1977 wird diese Regierung umgebildet, und von diesen 1400 Fachleuten steht nicht ein einziger zur

Verfügung, um das Verteidigungsministerium nunmehr zu übernehmen.

Damit, meine Damen und Herren, hat Kreisky kein Team mehr. Der Bundeskanzler hat sich als Verschublokomotive im Rangierbahnhof der Bundesregierung betätigt und einen Minister in das andere Ministerium verfrachtet – ich verwende das Wort „verschoben“ bestimmt nicht, damit ich nicht ins Zwielficht geraten kann. (*Abg. Sekanina: Jetzt warte ich nur, bis der Kanzler pfeift!*) Bitte, von mir aus darf er es. Herr Präsident des Fußballbundes, ich habe nichts dagegen einzuwenden. (*Abg. Dr. Gruber: Schnaufen tut er schon manchmal ein bißchen stärker!*) Die Vorgangsweise des Herrn Bundeskanzlers bestätigt ein Wort, das Carlo Franchi formuliert hat und das folgendermaßen lautet: Wenn man sieht, wie Minister von heute auf morgen in ein anderes, vollkommen fremdes Ressort wechseln, kommt man unwillkürlich zu dem Schluß, daß ein Minister der einzige hochbezahlte Posten ist, den Ungelernte ausüben können. (*Heiterkeit.*)

Wir führen im Parlament heute nicht den „Maskenball“ von Giuseppe Verdi auf, sondern den Maskenball des Herrn Dr. Bruno Kreisky. Die Hauptrollen spielen die Herren Rösch, Lanc und Lausecker. In einer Charginrolle tritt Herr Staatssekretär Dr. Löschnak auf. Weitere Mitwirkende als stumme Statisten sind der Herr Pahr, die Frau Leodolter, die Frau Karl, der Herr Veselsky und der Herr Schober. Es sind aber nicht alle lustig, die heute mittanzen.

Ich richte mich bei meiner Beurteilung nach dem, was für diese Regierungsumbildung der Chefredakteur des Zentralorgans der Sozialistischen Partei, der „Arbeiter-Zeitung“, Herr Manfred Scheuch, geschrieben hat, wenn er meinte, „die Neuen sind keine Neuen“; die Neuen sind die alten Neuen in einer neuen Aufgabe. Und das rechtfertigt auch, meine Herren in den neuen Ressorts, das Abgehen von einem bisher guten parlamentarischen Brauch: bis jetzt hat man einem neuen Minister eine gewisse Schonzeit zugeordnet und hat ihn einige Monate in Ruhe gelassen. (*Abg. Graf: Das war sinnlos!*) Aber da es sich ja um keine Neuen nach der Lesart der „Arbeiter-Zeitung“ handelt und die Neuen keine Neuen sind, kann man somit gleich in die Konfrontation eintreten.

Eine Tageszeitung charakterisierte den Ressortwechsel des Herrn Ministers Lanc mit der Überschrift „Lanc zum Ressortwechsel verdammte“. Diese Zeitung führt für diesen Ressortwechsel zwei Gründe an: Er ist unter dem Druck der Gewerkschaften vollzogen – so meint die Zeitung – und durch einen leichten Schub des Herrn Vizekanzlers verstärkt worden. Als

**Peter**

Begründung dafür führt die Zeitung an, daß der bisherige Verkehrsminister Lanc Bahn und Post gegenüber den Gewerkschaften nicht genug geschickt vertreten hätte. Dies, Herr Bundesminister Lausecker, scheint eine der neuen Aufgabenstellungen für Sie im neuen Ressort zu sein, wenn diese Zeitung recht hat.

Und nun darf man, nachdem die „Sozialistische Korrespondenz“ die Formulierung ausgesendet hat, auch den Herrn Bundeskanzler im Zusammenhang mit der Rangordnung und der Wertigkeit der einzelnen Ministerien nach der Höhe der Autonummern zitieren. Ich entnehme der „Sozialistischen Korrespondenz“ wörtlich: „In gewissem Sinn sei eine Übersiedlung in das Innenressort ein Avancement, meinte Kreisky, weil nach alten klassischen Vorstellungen das Innenministerium immer der zweit-“ – flexibel muß man immer bleiben – „oder dritthöchste Regierungsposten gewesen ist. Zumindest rangiere der Innenminister nach der Autonummer höher.“ Mit der Bundesverfassung hat allerdings diese Wert- und Rangordnung meiner Meinung nach, Herr Bundeskanzler, nichts zu tun.

Die Gegensätze zwischen dem Vizekanzler und Finanzminister einerseits und dem bisherigen Verkehrsminister Lanc andererseits sind ja in der Öffentlichkeit charakterisiert, aufgezeigt und zum Teil auch ausgetragen worden. Gegensätze zwischen beiden Herren haben in Sachfragen, in der Frage der LKW-Steuer, in der Frage der Transitsteuer für Schwertransporte und in der Frage der Abschaffung der vorzeitigen Abschreibungen für gewisse LKW-Typen bestanden. Gerade das charakterisiert den Stil der derzeitigen Bundesregierung. Man trägt Gegensätze in Sachfragen in der Öffentlichkeit aus, ist aber anscheinend nicht in der Lage, sie innerhalb des Ministerrates in der Bundesregierung zu bewältigen und zu bereinigen. Das rechtfertigt wieder die Frage, die wir ja schon mehrere Male an die Bundesregierung gerichtet haben: Redet man nicht mehr untereinander oder redet man zu wenig miteinander?

Mich würde eines interessieren: Entweder nimmt man einen neuen Herrn, eine bisher noch nicht in der Regierung gewesene Persönlichkeit und besetzt ein freigewordenes Ressort, wie das Verteidigungsministerium, oder man nimmt jene Verschiebungen vor, zu denen sich der Herr Bundeskanzler entschlossen hat. Möglich ist beides. Aber man darf guten Gewissens die Frage aufwerfen: Warum vollzieht der Bundeskanzler einen derartigen Wechsel von einem Ministerium in das andere – involviert sind drei Ministerien – und gibt der Öffentlichkeit dafür keine Begründung? Eben diese Begründung würde mich außerordentlich interessieren.

Im Falle des Herrn Verteidigungsministers

Rösch ist sie da. Hier fühle ich mich informiert genug. Hinsichtlich des Wechsels des Herrn Lanc vom Verkehrsministerium in das Innenministerium scheinen mir keine einleuchtenden Gründe bis zur Stunde vorzuliegen. Der Innenminister Rösch ist herausgerissen worden aus einer Aufgabe in einer Situation, die sicherheitspolitisch in Österreich sehr schwierig ist. Sein Ressortwechsel vollzog sich unter dem Zwang der Ereignisse. Daher wäre es naheliegend gewesen, daß ein neuer und vielleicht fachlich, ich möchte nicht sagen geeigneterer, sondern mit mehr einschlägiger Erfahrung ausgestatteter Mann das Innenministerium übernommen hätte. Aber da sich der Herr Bundeskanzler für den bisherigen Verkehrsminister Lanc als Innenminister entschieden hat, würden mich die Beweggründe für diesen Wechsel interessieren.

Denn auch im Ressort des Herrn Verkehrsministers Lanc gibt es eine Fülle von ungelösten Problemen. Weiter wird man nicht in Abrede stellen können, daß der bisherige Verkehrsminister Lanc versuchte, einige offene Probleme anzupacken, und er ist ja im besonderen mit dem ungelösten Problem Schiene und Straße und er ist ebenso mit allen Sünden der bisherigen Verkehrspolitik konfrontiert, nicht nur mit jenen, die in der Zeit von 1970 bis 1976 begangen worden sind, sondern auch mit allen vorangegangenen, die den Schluß zulassen, daß Österreichs Verkehrspolitik in der bisherigen Entwicklung von ungeheurer Inkonsequenz charakterisiert ist. Es gibt bis zur Stunde keine einheitliche Politik Schiene-Straße, zum Nachteil aller Betroffenen.

Und genau in der Situation, in der es derart viele Verkehrsprobleme auf der einen Seite und derart viele ungelöste Sicherheitsprobleme auf der anderen Seite gibt, reißt der Bundeskanzler den bisherigen Verkehrsminister aus seiner Arbeit heraus und ordnet ihm eine neue Aufgabe zu. Dies gerade in einer Zeit, in der Zeitungen immer mehr zu Schlagzeilen greifen, daß die Unfälle auf unseren Autobahnen ein Höchstmaß erreicht haben, wie wir es seit Bestand dieses Transportträgers noch nicht hatten.

Hier offene Probleme ungelöster Art im Verkehrsministerium, da die anderen ungelösten Probleme im Innenministerium.

Herr Dr. Taus hat sich bereits mit den Sicherheitsfragen unserer Republik beschäftigt. Ich möchte von ihm Gesagtes nicht wiederholen, verweise aber, Herr Innenminister, auf diese Schlagzeile. *(Redner weist ein Zeitungsblatt vor.)*

Drei Milliarden Schilling werden bei Ladendiebstählen im Jahr etwa in Österreich entwen-

5670

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Peter**

det. Herr Innenminister außer Dienst, ist das kein Alarmzeichen? Liegen hier nicht Versäumnisse nicht nur in der Sicherheitspolitik unseres Landes vor? Liegen hier nicht auch Versäumnisse in der Erziehung zum Eigentum, in der Beeinflussung, in der Information der gesamten Öffentlichkeit vor? Wenn wir heute Ladendiebstähle pro Jahr im Ausmaß von 2,5 bis 3 Milliarden Schilling zu beklagen haben, dann muß doch Entscheidendes in unserer Republik nicht stimmen. Ich sehe die Ursachen für dieses katastrophale Ergebnis in einem, nämlich darin, daß Jahre hindurch der Eigentumsbegriff in unserem Lande von allen Verantwortlichen nicht ernst genug genommen wurde. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn die Verantwortlichen einer jungen Generation im Rahmen ihrer Ausbildung und Erziehung jene Grenzen nicht ziehen, die sie als mündige Mitglieder der Gesellschaft nicht überschreiten dürfen, dann dürfen wir heute der jungen Generation keinen Vorwurf machen, wenn sie die Grenzen des Überschreitbaren nicht kennt. Dann dürfen Sie sich nicht wundern ... *(Abg. Pölz: Das ist schon eine Zumutung!)* Ich meine, Herr Abgeordneter Pölz, daß alle Entwicklungen Ursachen haben. *(Abg. Pölz: Und da müssen Sie sich erkundigen, wo die Prozentsätze Jugend und andere Leute sind!)*

Ein Erfahrungswert aus den letzten Monaten lautet für mich folgendermaßen: Ich gehe durch die Kärntner Straße; mir begegnen einige junge Menschen im Alter von 16 bis 17 Jahren. Was machen wir? Gehen wir in den Steffl „mitnehmen“, sagen die jungen Leute. – Nach dem Grundsatz des Gesellschaftsspiels: Wer am meisten mitbringt, ist der Sieger!

Und gehen Sie jetzt bitte hinaus in die Bezirksstädte Österreichs, dann wird Ihnen sicher eines begegnen: daß Ereignisse dieser Art nicht nur bei Jugendlichen, sondern leider Gottes – was ebenso betrüblich ist – auch bei Erwachsenen vorkommen. *(Abg. Pölz: Ich bin als Bürgermeister anders informiert! Das geht durch alle Schichten, sogar bei Leuten, wo man es nicht vermutet!)* Das habe ich ja nicht in Abrede gestellt, das bestätigt aber auch nicht, Herr Abgeordneter Pölz, daß das falsch wäre, was hier der „Kurier“ geschrieben hat. Aber wenn es falsch ist, daß Ladendiebstähle für 3 Milliarden Schilling pro Jahr begangen werden, dann mögen es die Verantwortlichen der Bundesregierung richtigstellen und sagen: Das stimmt nicht! Aber zu meinen, daß man darüber nicht eine ernsthafte Diskussion führen soll und muß, das ist ein grundlegender Irrtum der Sozialistischen Partei.

Ich möchte auch nicht – weil Dr. Taus es schon

getan hat – die in den letzten sechs Monaten erfolgten 35 Banküberfälle, die in Österreich stattgefunden haben, hier weiter behandeln. Man wird das in einer geeigneten Art und Weise im Rahmen des Nationalrates meiner Meinung nach ohnehin noch sehr gründlich tun müssen.

Aber glauben Sie nicht, Herr Verkehrsminister Lausecker, daß man zum Beispiel darüber debattieren und nachdenken müßte, ob heute Giftstoffe von Schwerlastkraftwagen noch sicher genug auf Autobahnen transportiert werden können? Ich bezweifle das, besonders dann, wenn Unfälle in den letzten Monaten zustande gekommen sind, wo auf einem Nonstoptransport von Spanien bis Österreich, bei einem Transport, der Giftstoffe geladen hat, dann besonders gravierende Unfallprobleme entstanden sind. Sie sollten prüfen, inwieweit man Giftstoffe besonders hohen Grades überhaupt auf Autobahnen transportieren soll oder ob es nicht zweckmäßiger wäre, diesen Transport auf die Schiene zu verlagern, weil ich persönlich der Ansicht bin, daß der Transport auf der Schiene einfach vom Sicherheitssystem her besser gewährleistet ist, als dies ein einzelner Fahrer mit Beifahrer in einem 18-Tonnen-Lastkraftwagenzug nun einmal gewährleisten kann. Hier liegen die Probleme vor, mit denen sich sicher Ihr Vorgänger auseinandergesetzt hat, aus denen er herausgerissen wurde und die Ihnen nunmehr zur Lösung überantwortet sind.

Wenn Sie heute die Autobahn benützen, Herr bisheriger und Herr nunmehriger Verkehrsminister, dann sind Sie auf jedem Hundert-Kilometer-Stück mit der Tatsache konfrontiert, daß ein Schwerlastwagen den anderen überholt und daß diese oft zwei, drei Kilometer parallel auf einer Höhe fahren und die Überholspur nicht frei ist. Das können Sie Tag für Tag erleben, daß 18- und 20-Tonnen-Züge mit einer Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometern dahinfliegen, daß Omnibusse mit 100, 110 Kilometern über unsere Autobahnen hinwegfahren.

Hier muß ich mich wieder an den bisherigen Innenminister wenden, denn der Herr Innenminister Rösch hat geradezu eine Virtuosität für Unzuständigkeit bei der Anfragebeantwortung nach allen drei Seiten hin in den letzten Jahren entwickelt, wenn diese Frage im Parlament diskutiert wurde. Er hat dabei bis zu einem gewissen Grad recht gehabt, wenn er meinte: Ich habe als Innenminister für die Überwachung dieser Probleme und für ein höheres Sicherheitsausmaß nur beschränkte Kompetenzen. Sie wiesen zu Recht immer darauf hin, Herr Innenminister Rösch, daß in erster Linie die Landeshauptleute und die Bezirkshauptleute dafür zuständig seien.

Die Frage war aber nicht von dem Gesichts-

**Peter**

punkt aus zu sehen, wenn ich nur eine Minimalkompetenz habe, so kann man halt nichts machen. Sie hätten sich um mehr Kompetenzen bemühen müssen, wenn die Sicherheitsvorkehrungen nicht ausreichen – und sie reichen nach meinem Eindruck nicht aus. Und hier, glaube ich, Herr Minister Lanc, müßte einer der Ansatzpunkte für Ihre Arbeit sein, um diese ungeheuren Gefahren auf der Straße erfolgreicher als bisher steuern zu können. *(Bundesminister Lanc: Gibt es seit 1½ Jahren im Verkehrsministerium!)* Ja, aber sie sind nicht wirksam! *(Bundesminister Lanc: Ja doch!)* Sie sind nicht wirksam auf den Autobahnen.

Wir sehen doch: Auf der einen Seite reicht nicht einmal die Überwachung der Verkehrssicherheit der Omnibusse aus, denn Verkehrsunfälle haben uns jüngst vor Augen geführt, in welchem desolaten Zustand sich Omnibusse zum Teil befunden haben. Es ist genauso wie in der Causa Lütgendorf: Damals hat man auch nur von der Schuld des Verteidigungsministers geredet, und von den anderen involvierten Ministerien war nicht die Rede. Bei diesen Sicherheitsproblemen ist es genauso. Sie berühren nicht nur das Innenministerium und nicht nur das Verkehrsministerium, sondern eine Reihe weiterer Ministerien.

Ihnen, Herr Verteidigungsminister Rösch, hat eine Zeitung die Schlagzeile zugeordnet: Zum erstenmal ein Genosse als Wehrmann in der Dominikanerbastei. Ich werte das nicht negativ, sondern eher positiv, denn nunmehr ist ein gewachsener sozialistischer Politiker verantwortlich für das Verteidigungsressort. Somit sind eher klare Verhältnisse geschaffen worden, und man kann in der weiteren Entwicklung für allfällige Versäumnisse nicht mehr einen Parteilosen zum Sündenbock machen.

Aber hier müßte doch von Ihrer Seite, Herr Verteidigungsminister, ein Wort zu dem gesagt werden, was der Herr Bundeskanzler zur letzten Wehrgesetznovelle, die in den nächsten Tagen im Parlament beschlossen werden wird, von sich gab. Er meinte im Zusammenhang mit den Zwangsverpflichtungen: Ich, der Bundeskanzler, der zu diesem Zeitpunkt auch das Verteidigungsministerium geführt hat, mußte mich in der Frage der Zwangsverpflichtung den Militärs beugen.

Es ist an und für sich nicht persönlichkeitsgemäß, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky sich irgend jemandem gegenüber beugt, und es überzeugt mich gar nicht, wenn der Herr Bundeskanzler sagt, er hätte sich in der Frage der Zwangsverpflichtung den Militärs beugen müssen.

Ich teile auch nicht die Charakterisierung der

Zwangsverpflichtung durch den Herrn Bundesparteiobmann Dr. Taus, denn ob ich sechs Monate oder neun Monate zu dienen habe, so vollzieht sich das doch auf der Grundlage der Zwangsverpflichtung. Wie lange immer die Dienstzeit dauert, es ist und bleibt ein Zwangsprinzip.

Nun meine ich aber, daß bei aller Problematik der Zwangsverpflichtung sie aus freiheitlicher Sicht notwendig geworden ist. Und es geht um die Klärung der Frage, Herr Bundeskanzler: War es ein Beugen vor den Militärs oder war es einfach sachliche Notwendigkeit? – Meiner Meinung nach ist und war diese Wehrgesetznovelle eine sachliche Notwendigkeit, damit unsere Landesverteidigung ihre Aufgabe erfüllen kann.

Was mich bei dieser Regierungsumbildung befremdet, ist der Umstand, daß keiner der neuen Minister mit einem Konzept vor die Öffentlichkeit getreten ist, daß es sich also um keine sorgfältig vorbereitete Regierungsumbildung handelt, sondern eher um einen Ministerwechsel ohne Konzept und um eine Regierungsumbildung unter dem Zwang und dem Druck der Ereignisse.

Das erhärtet auch den schon von mir erhobenen Vorwurf, daß die „bestvorbereitete“ Regierung heute in der Verteidigungspolitik, im Bereich des Innenministeriums und in der Verkehrspolitik konzeptlos ist. Vom Gesundheitsministerium und vom Außenministerium will ich erst gar nicht reden.

Ich möchte auf ein weiteres Symptom eingehen, das bei dieser Debatte über die Regierungsumbildung erkennbar ist: Kaum hat ein Minister in seinem bisherigen Ressort begonnen, eine neue Aufgabe in Angriff zu nehmen, wird er aus seinem Ministerium herausgerissen und mit einer anderen Aufgabe betraut, ohne die bisherige seriös zu Ende geführt zu haben. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Der Herr Innenminister Rösch hat seine Aufgabe nicht seriös zu Ende geführt, der Herr Verkehrsminister Lanc hat seine Aufgabe nicht seriös zu Ende geführt, und der Beamten-Staatssekretär Lausecker, der das Dienst- und Beamtenrecht grundlegend in Angriff genommen hat, hat seine Aufgabe auch nicht zu Ende geführt. Hier dürfte der Herr Bundeskanzler anscheinend zu wenig Zeit zur Bestellung des eigenen Hauses gehabt haben, oder er hat sich bei der Regierungsumbildung zu wenig einfallen lassen. Diese Regierungsumbildung beschränkt sich nur auf einen Akt parteiinterner Flurbereinigung innerhalb der Sozialistischen Partei, was das Verkehrsministerium anlangt. Sie beschränkt sich im Bereich des Personellen auf

**Peter**

wenig Ideen. Es sind von den neuen Ressortchefs keine Konzepte und Ideen in ihren Ressorts bisher vorgelegt worden.

Wir stehen andererseits sozialistischen Forderungen gegenüber, die etwa lauten: Kauft österreichische Waren - das erinnert mich stark an Formulierungen der dreißiger Jahre - und verbringt den Urlaub in Österreich. - Wenn das, bitte, alle Konzepte der sozialistischen Alleinregierung sind, um offene Probleme in dieser Republik zu lösen, dann bezweifle ich, daß die offenen Probleme einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden können.

Man ist versucht, wenn man den sozialistischen Slogan „Verbringt den Urlaub in Österreich“ hört, auf Mallorca einzugehen. Aber ich billige jedem Staatsbürger und im besonderen dem Herrn Bundeskanzler zu, daß er dort seinen Urlaub verbringt, wo er glaubt, sich am besten erholen zu können. *(Zwischenrufe.)*

Ein Ereignis muß man den Sozialisten bei dieser Gelegenheit schon in Erinnerung rufen - das hat jetzt mit dem Herrn Bundeskanzler und Mallorca nichts zu tun -: Ich habe einmal erlebt, daß sich ein früherer Bundeskanzler namens Dr. Josef Klaus in Bonassola in der Cinqueterre ein Haus gekauft hat. Als dies geschah, gab es in diesem Saal hier einen Sturm der Entrüstung aus den Bänken der sozialistischen Abgeordneten, wie denn ein österreichischer Bundeskanzler so etwas machen könne. Bitte: Auch ein Bundeskanzler muß im Ausland Eigentum erwerben können. Vielleicht ist es notwendig, daß die Sozialisten sich in dieser Frage noch einem Umdenkungsprozeß unterziehen. Tun Sie es nämlich nicht, meine Damen und Herren der Sozialistischen Partei, dann könnte man Ihnen mit Ignazio Silone sagen: „Viele Politiker, die in der Opposition geschmeidige Düsenjäger waren, werden an der Macht bedächtige Segelflieger.“

An diesen Satz bin ich erinnert worden, als ich mir das vergegenwärtigte, was so an scharfem Oppositionswind an die Adresse der ÖVP in den Jahren 1966 bis 1970 in diesem Hause aus den Bänken der Sozialistischen Partei entfacht wurde.

Eines muß man abschließend feststellen, meine Damen und Herren: Nichts hat die Linie der Sozialistischen Partei Österreichs in den letzten Jahren so sehr verändert, wie der Übergang von der Opposition am Ende der sechziger Jahre in die Alleinregierung der siebziger Jahre.

Aber nach sieben Jahren dieser Alleinregierung muß man sagen, daß diese Zeit erbarmungslos an der Substanz der Sozialistischen Partei gezehrt hat, daß diese sieben Jahre der

Alleinregierung ebenso erbarmungslos an den 1400 sozialistischen Fachleuten gezehrt haben müssen, denn es war nicht möglich, einen einzigen Neuen in die Ministerposition zu berufen, sondern man mußte die „alten Neuen“ mit diesen Aufgaben betrauen.

Der Abgeordnete Marsch wird recht gehabt haben, daß er die Regierungsumbildung mit keinem Wort in seiner Rede erwähnt hat, denn sie ist ja keine Sensation, sie ist kein besonderes Ereignis, sondern ein Akt der politischen, ein Akt der personellen Lustlosigkeit und vor allem ein Akt der politischen Unvollständigkeit, denn fünf weitere Regierungsmitglieder, zwei Minister und drei Staatssekretäre, das sogenannte Fünfer-Radl - die eigentliche sozialistische Schwachstelle -, hat der Herr Bundeskanzler bei dieser Regierungsumbildung nicht einmal ignoriert.

Wir Freiheitlichen wollen uns heute nicht eingehend mit diesem Fünfer-Radl der Schwachstelle im sozialistischen Kabinett auseinandersetzen. Das tun wir zu einem anderen Zeitpunkt. Ich will nur in Erinnerung rufen:

Da ist die Frau Gesundheitsminister Dr. Leodolter. Sie ist eine Dame, daherschweigt des Sängers Höflichkeit.

Da ist der Herr Außenminister Dr. Pahr. Er überlegt zu wenig, aber er redet zu viel.

Da ist der Staatssekretär Dr. Veselsky. Er betreibt eher Planung über die Vergangenheit und weniger Planung für die Zukunft.

Da ist die Frau Staatssekretär Karl. Sie schätzt die Kunst des konstruktiven Schweigens.

Und nun kommt zum Schluß des Fünfer-Radels der Staatssekretär Schober. Er kam, sah und siechte auf dieser Regierungsbank dahin.

So also schließe ich, meine Damen und Herren, mit der Feststellung: Der Vorwurf, den wir Freiheitlichen erheben, er stimmt. Kreisky hat kein Team, und diese Regierung ist nicht mehr „in“. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler, man hat Ihnen einmal nachgesagt, Sie hätten ein besonderes Gefühl für das, was die Menschen bewegt, für ihre Probleme und für ihre Anliegen. In der Zwischenzeit hat sich vieles geändert. Man sagt, Sie sind mürrischer geworden, man sagt, Sie sind ungeduldiger geworden, man sagt, Sie sind grantig. Aber all das geht mich nichts an, das ist Ihre Sache und die Sache Ihrer Mitarbeiter. Aber man spürt, daß

**Dr. Lanner**

Sie dieses sichere Gefühl, das man Ihnen einmal nachgesagt hat, leider verloren haben. Sie werden immer unsicherer, Sie schieben Probleme vor sich hin, Sie brauchen lange für die Bereinigung anstehender Fragen. Allein für die Frage, ob ein Minister gelogen hat oder nicht – am Beispiel Lütgendorf –, haben Sie ein halbes Jahr gebraucht. In der Frage der Atomenergie versuchen Sie, sich mit Ausflüchten um Ihren Standpunkt herumzuturnen. Und Sie setzen halbherzige Entscheidungen in der Personalpolitik. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie oft haben Sie denn schon Regierungsmitglieder ausgetauscht? Ich habe nachgezählt, ich habe wieder nachgezählt, ich konnte es fast nicht glauben: 13 mal in sieben Jahren. Eine unglückliche Hand für Personen. Und das hat sich leider verstärkt.

Herr Bundeskanzler! Sie sind unsicher geworden. Herr Minister! Generalsekretäre haben wenig gewechselt und haben eine große Beständigkeit. *(Ruf bei der SPÖ: Nicht in der ÖVP!)*

Dreizehnmal in sieben Jahren mußte der Bundeskanzler einen Fehlgriff in der Regierung durch eine Umbildung sanieren! Das ist die Bilanz der Unsicherheit. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Parteiobmänner werden sehr häufig gewechselt!)* Herr Bundeskanzler, ich weiß schon, daß Ihnen das weh tut *(Widerspruch des Bundeskanzlers Dr. Kreisky)*, aber diese Geschichte ist rechnerisch zu belegen.

Herr Bundeskanzler! Ich habe Ihnen ja konzidiert, daß Sie vor Jahren den Ruf hatten, ein sicheres Gefühl für Anliegen, Probleme und Sorgen der Menschen zu haben. Sie können doch zumindest von dieser Vergangenheit zehren, nur die Gegenwart hat sich bedauerlicherweise geändert. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich darf Ihnen ein paar Beispiele bringen: Wir haben eine besorgniserregende, eine alarmierende Entwicklung der Zahlungsbilanz. Sie treffen halbherzige Entscheidungen!

Herr Bundeskanzler! Ich weiß, Sie werden sich jetzt denken: Aha, jetzt kommt er auf das Haus in Mallorca zu sprechen. – Jawohl.

Ich habe gestern eine Zeitung bekommen. Wie heißt es in der Übersetzung: „Das Haus ist nicht sehr luxuriös. Es ist sehr einfach, entsprechend den Möglichkeiten der lokalen höheren Mittelklasse.“

Darum geht es mir nicht. Es sei Ihnen herzlich vergönnt. Aber ich werde Ihnen ein Beispiel erzählen, das zeigt, worum es mir hier geht, denn für die Zahlungsbilanz spielt nun einmal

der Fremdenverkehr eine ganz entscheidende Rolle.

Ich war zur Zeit der Energiekrise in den Vereinigten Staaten, und das war die Zeit, wo der Präsident verkündete, alle sollten zusammenhelfen, alle sollten sparen, und man sollte die Zimmertemperatur auf 18 Grad reduzieren.

Ich bin zufällig mit einem Amerikaner durch die Straßen gefahren, und er meinte: Na ja, jetzt gilt es zusammenzuhalten, um diese schwierige Zeit zu überbrücken. Sie werden wahrscheinlich auch Ihre Zimmertemperatur auf 18 Grad reduzieren. *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Herr Bundeskanzler, seien Sie froh, daß es unter Ihrer Regierung noch möglich ist, sich ein Haus zu bauen, wenn man hart arbeitet! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Und was sagte mir dieser Amerikaner? – Solange der Präsident in den Süden fährt, wenn es kalt ist, werde ich meine Heizung nicht zurückdrehen!

Und solange der Bundeskanzler ins Ausland fährt, ist eine Fremdenverkehrswerbung im Sinne einer verbesserten Devisenpolitik höchst problematisch! Das ist ein sehr schlechtes Beispiel. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun meinte der Herr Abgeordnete Marsch, auf die Beschäftigungspolitik kommend – ich werde ein paar Beispiele bringen –, wir hätten de facto keine Arbeitslosigkeit.

Herr Abgeordneter Marsch! Nach der Statistik – das möchte ich offen sagen – liegen wir relativ günstig. Das möchte ich durchaus zugestehen. Aber leuchten Sie ein bißchen hinter diese Statistik hinein!

Ich bekomme täglich Briefe von Frauen, die eine Teilzeitbeschäftigung suchen und keine finden. Sie werden diese Erfahrung sicherlich auch machen.

Ich werde immer wieder mit Lehrlingen konfrontiert, die sagen: Könntest du mir nicht helfen, eine Lehrstelle zu finden?

Immer öfter suchen Maturanten und Akademiker eine ihrer Ausbildung adäquate Stelle. *(Zwischenruf des Abg. Marsch.)* Nein, nein, ich bestreite das ja nicht, ich möchte nur die Statistik ausleuchten, weil ich glaube, daß es notwendig ist, hinter diesen Zahlen die menschlichen Schicksale ein bißchen herauszuholen.

Und wenn man in die entlegenen Gebiete kommt, dann hört man sehr oft, daß es heute überhaupt schwierig ist, in diesen Gebieten einen Arbeitsplatz zu finden. Und das ist so etwas – so möchte ich es nennen – wie eine versteckte Arbeitslosigkeit in manchen – ich sage das durchaus: in manchen – Bereichen.

5674

Nationalrat XIV. GP – 59. Sitzung – 16. Juni 1977

**Dr. Lanner**

Auch hier, glaube ich, Herr Bundeskanzler, sollten Sie es sich nicht zu leicht machen. Sie sollten sich ein Maß an der Schweiz nehmen, der es gelungen ist, Beschäftigungspolitik und Geldwertstabilität zu sichern.

Sie haben von Inflation und Inflationsbekämpfung in diesem Haus nicht sehr viel hören wollen. Nur: Der Londoner Gipfel hat deutlich aufgezeigt, daß Inflation und Arbeitslosigkeit eng zusammenhängen. Die EFTA-Konferenz in Wien hat ebenfalls die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Inflation als ein zentrales, zusammenhängendes Problem aufgezeigt. Hier, Herr Bundeskanzler, hat Ihnen bisher die sichere Hand gefehlt.

Ein Drittes: In der Energiepolitik, Herr Bundeskanzler – ich sagte es schon –, taktieren Sie. Ich glaube, Sie taktieren zuviel, Sie verschleiern Ihre wahren Absichten.

Sie haben auf der einen Seite, wie unser Parteiboss schon gesagt hat, im Energieplan drei Atomkraftwerke vorgesehen – das ist also ein Bekenntnis zur Atomenergie –, auf der anderen Seite halten Sie nach außen Ihre wahre Absicht zurück, und was die Termine anlangt, jonglieren Sie. Ich würde es ganz einfach zusammenfassen: Sie drücken sich um eine Entscheidung herum, weil Sie unsicher sind! Und diese Unsicherheit zieht sich in der letzten Zeit bedauerlicherweise mehr und mehr durch Ihre Politik.

Herr Bundeskanzler! Diese Regierungsumbildung, die wir heute diskutieren, ist eine Regierungsumbildung eigener Art. Nicht die Umbildung als solche ist eine Überraschung. Wir wußten das. Wir kannten die Schwachstellen; es gibt noch immer Schwachstellen. Sie selbst haben gelegentlich in Äußerungen nicht verheimlicht, daß Sie sich solcher Schwachstellen bewußt sind. Aber, Herr Bundeskanzler, die Überraschung ist eine andere. Die Überraschung ist nämlich die, wie viele bekannte Gesichter, sprich Schwachstellen, wir auf der Regierungsbank nach wie vor vorfinden.

Und, Herr Bundeskanzler, die Überraschung ist eine zweite: die geschlossene Riege der Staatssekretäre wieder schön vereint auf der Regierungsbank zu finden, obwohl Sie doch einer waren, der nie ein Hehl daraus gemacht hat, daß Sie von Staatssekretären nicht allzuviel halten.

Ich weiß schon, Sie werden sagen, hier haben Sie Ihrem seinerzeitigen Bekenntnis abgeschworen. Aber ich glaube, das war keine läßliche Sünde, das war vielleicht eine Todsünde, und für eine Todsünde muß man lange büßen.

Herr Bundeskanzler! Ich muß Ihnen – Ihren Staatssekretären ins Stammbuch – noch einmal vorlesen, was Sie hier am 25. Mai 1966 gesagt haben:

Warum haben wir so viele Staatssekretäre? Ich bin halt als altes Mitglied der Bundesregierung der Meinung, entweder brauchen die Minister jemanden, der ihnen hilft; na, dann hätte man sich bessere aussuchen sollen, die das allein treffen, oder es ist einfach eine innerparteiliche Notwendigkeit.

Herr Bundeskanzler! Auch hier sind Sie nicht konsequent. In Hernstein treffen Sie einander, beklagen die Wirtschaftsentwicklung, versuchen, Maßnahmen zu setzen, fordern von den Österreichern alles, aber Sie machen nicht das, was wir alle eigentlich mit Recht erwartet hätten: Beginnen Sie zu sparen auf der Regierungsbank bei den von Ihnen selbst apostrophierten überflüssigen Staatssekretären, wenn Sie gute Minister haben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Wie haben Sie nun umgebildet und wen haben Sie dabei berücksichtigt und wen haben Sie dabei nicht berücksichtigt? *(Bundesminister Dr. Androsch: Mehr nicht berücksichtigt!)* Herr Finanzminister: Sie haben bedauerlicherweise die Bundesländer nicht berücksichtigt. Es ist eine ganz eigenartige Einstellung zum Föderalismus, die sich an dieser Regierungsumbildung zeigt. *(Zwischenruf des Bundesminister Dr. Androsch.)* Wie war es denn?

Die oberösterreichischen Sozialisten haben dem Bundeskanzler einen Innenminister angeboten. Er meint darauf laut Meldungen, die er nicht dementiert hat: zweite Garnitur nehme ich nicht. Einen Landeshauptmann oder einen Landeshauptmann-Stellvertreter kann ich nehmen, die sind erste Garnitur, Landesräte nehme ich nicht. *(Ruf bei der ÖVP: Schober!)*

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie sich einen Landesrat als Minister nicht vorstellen können *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ja nicht gesagt!)*, dann haben Sie offensichtlich sehr merkwürdige Vorstellungen von der Bedeutung einer Landesregierung und von der Arbeit, die dort geleistet wird. Ich bin sicher, daß Ihre Parteifreunde draußen in den Bundesländern nicht jeden Ihrer Minister hier auf der Regierungsbank als Landesrat übernehmen würden. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Das ist eine sehr eigenartige Einstellung: Wenn er aus den Bundesländern kommt, muß es ein Landeshauptmann oder ein Landeshauptmann-Stellvertreter sein, Landesrat ist zuwenig. Aus Wien genügt ein Beamter!



**Dr. Lanner**

Herr Bundeskanzler! Ein bißchen mehr Solidarität zu unserem Föderalismus hätten wir uns alle auch in der Regierungsumbildung erwartet! *(Beifall bei der ÖVP. - Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Herr Bundeskanzler! Vor allem hätten wir uns auch mehr Anerkennung der Leistung der Landesregierungen erwartet, die zumindest in unserem Bereich, soweit sie uns zugehören, gute, ausgezeichnete Arbeit leisten! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zur Rochade, zu den Umgebildeten als solchen, zu den Vershobenen - aber das darf man nicht sagen, um nicht zu Mißdeutungen zu kommen - ein paar Bemerkungen. Herr Minister Rösch ist uns allen noch als der freundliche Händeschüttler in Erinnerung - nichts dagegen einzuwenden, aber in diesem Fall waren es bedauerlicherweise Terroristen. Herr Minister Lausecker, für die Verwaltungsreform zuständig, hinterläßt mehr Bürokratie, als er bei seinem Amtsantritt übernommen hat. Minister Lanc übergibt die Spitzenposition mit dem Defizit der Österreichischen Bundesbahnen. Das ist die Bilanz, die diese Herren übergeben.

Nun möchte ich mich dem neuen Innenminister zuwenden. Herr Innenminister! Ich möchte eines vorausschicken: Wir möchten als Opposition Fragen der öffentlichen Sicherheit nicht billig und schon gar nicht demagogisch mißbrauchen. Wir möchten nicht mit der Angst der Bevölkerung spekulieren. Sie werden sehen, daß ich in diesem Teil sehr behutsam und zurückhaltend sein werde. *(Abg. Thalhammer: Das haben Sie schon „bewiesen.“)* Wir werden nicht mit der Angst der Bevölkerung spekulieren, aber wir werden auch nicht mithelfen, diese Angst zu verniedlichen.

Herr Abgeordneter Marsch, wenn Sie davon reden, daß das mit der Sicherheit doch nicht so tragisch wäre, das hätte sich doch ... *(Abg. Thalhammer: Das hat er überhaupt nicht gesagt!)* Habe ich falsch verstanden? - Also dann beurteilen Sie die Entwicklung auch schlimm und ernst; dann sind wir hier ja einig. *(Abg. Marsch: Nein! Ich beurteile sie ernst und sage, daß der Zuwachs geringer ist als zu Ihrer Zeit!)* Ja der Zuwachs, wir haben einen Zuwachs. Aber leider haben wir diesen Zuwachs nicht bei der Aufklärungsquote der Verbrechen; das ist das Bedauerliche. *(Abg. Marsch: Schauen Sie sich doch die Statistik an!)*

Dem neuen Innenminister darf ich sagen: Ich beziehe mich auf Ihren Vorgänger. Ihr Vorgänger hat auf eine parlamentarische Anfrage betreffend die Raubüberfälle auf Kreditinstitute geantwortet, die Aufklärungsquote habe 1974 80 Prozent und 1976 nur mehr 63 Prozent betragen.

Bald sind wir so weit, daß wir nicht mehr in der Lage sein werden - wenn es so weitergeht -, auch nur die Hälfte solcher Raubüberfälle zu klären. Das ist bei Gott eine, wie mir scheint, höchst bedenkliche Entwicklung.

Was die Eigentumsdelikte im generellen anlangt, wurde das Sicherheitsproblem in Wien und in anderen größeren Städten kürzlich von einem Kenner wie folgt charakterisiert: Er meinte, es sei richtig, daß man sich bei uns in der Nacht auf den Straßen immer noch verhältnismäßig sicher bewegen könne, man müsse nur damit rechnen, daß einem inzwischen zu Hause die Wohnung ausgeräumt wird.

Ich glaube, auch das sollten wir ernster nehmen: Diese scheinbar schon zur Mode werdenden Kavaliersdelikte, diese Zunahme der Eigentumsdelikte, die Zunahme der Raubüberfälle. Das sind Dinge, die man in einer Art Gewöhnungseffekt fast schon als etwas hinnimmt, das eben zur täglichen oder wöchentlichen Berichterstattung gehört. Hier, Herr Minister Lanc, erwarten wir von Ihnen, nachdem Sie sich eingearbeitet haben - wir hoffen, das dauert nicht zu lange -, ein klares Konzept, wie Sie diese Entwicklung im Interesse der österreichischen Bevölkerung einbremsen wollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Ich glaube, daß Sie sich sehr viele Gedanken über das Verhältnis Polizei - Gendarmerie - Bevölkerung machen sollten und vor allem auch darüber - auch darauf hat unser Parteiohmann heute schon hingewiesen -, wie und wofür die Polizei, die Gendarmerie und die Kriminalbeamten in diesem Land eingesetzt werden. Wenn man mit ihnen spricht, beklagen sie sich - ich sage: zu Recht -, daß sie mit Bürokratie überlastet werden und daher für die Verbrechensbekämpfung wenig Zeit haben. Hier ist ein Umdenken, eine Reform notwendig. Wir müssen Polizei, Gendarmerie und Kriminalbeamte von der Bürokratie und vom Verwaltungskram entlasten und gezielt einsetzen. Die Leute tun ihr Bestes, man muß ihnen aber auch die Möglichkeit geben, erfolgreich zu wirken.

Ich glaube, man sollte in diesem Zusammenhang auch eines bedenken: Wenn die Sicherheitsorgane ihr Bestes geben, ihr Bestes tun und schließlich Erfolg dabei haben und auch einen fangen - bei aller Behutsamkeit und bei allem Bekenntnis zu einem humanen Strafvollzug -, dann sagt man vielfach: Na ja, damit er nur keinen inneren Defekt bekommt, kann man ihm auch nicht allzuviel antun. Ich glaube, auch hier ist ein Nachdenken dringend am Platz.

Ein Beispiel, wie ich es gestern hörte: Ein junger Bub, 17 Jahre, liegt in einem Schwimmbad in einer westösterreichischen Stadt und liest

**Dr. Lanner**

ein Buch. Es kommen vier, ich nenne sie: Rowdies. Sie schlagen ihn krankenhausreif, er wird ins Krankenhaus eingeliefert. Die Bevölkerung ist hinter den Tätern her, sie fängt drei, die Polizei forscht den vierten aus. Und dann fragen die Leute: Was geschieht mit denen? - Na ja, wahrscheinlich nicht viel. Die Buben haben gerauft mit dem Ergebnis, daß der andere genäht werden mußte, Zähne ausgebrochen wurden und er im Krankenhaus gelandet ist.

Wissen Sie, was die Leute mit der Zeit sagen? Wo kommen wir denn hin mit dieser Einstellung? (*Zwischenruf des Abg. Wille.*) Ich kann Ihnen Name und Adresse bezüglich dieses konkreten Beispiels geben. Hier muß man die Dinge ernster nehmen. Das darf man nicht verniedlichen und das auf die leichte Schulter nehmen, so quasi: Na ja, den werden wir schon irgendwie resozialisieren, und ein nächstes Mal werden sie das nicht mehr tun. Hier, glaube ich, muß man ein bißchen konsequenter durchgreifen, Herr Innenminister. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Vieles, was Sie in letzter Zeit gemacht haben, deutet darauf hin, daß Sie unsicher geworden sind, daß Sie öfter zaudern, daß Sie zögern, daß Sie wichtige Entscheidungen hinausschieben. Diese Unsicherheit überträgt sich auf die Regierung und letztlich auch zum Teil auf die Bevölkerung. Wir glauben, daß das nicht gut ist, denn die Menschen in diesem Land haben ein Recht auf Sicherheit der Person, sie haben ein Recht auf Sicherheit des Eigentums, sie haben ein Recht auf einen sicheren Arbeitsplatz. Wir glauben, Herr Bundeskanzler, daß Sie dafür einfach zu wenig tun. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Probst**: Als nächster zum Wort kommt Herr Abgeordneter Thalhammer.

Abgeordneter **Thalhammer** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Opposition will also heute die Umbildungsdebatte über die Regierung zu einer Abrechnung mit der Regierungspolitik überhaupt gestalten. Ich möchte dazu nur feststellen: Es muß beim Wollen bleiben, denn gelingen kann Ihnen das nicht. (*Beifall bei der SPÖ.*) Zu groß sind nämlich die Erfolge dieser sozialistischen Bundesregierung, die sie für das österreichische Volk erbracht hat, in den letzten sieben Jahren gewesen. Auch das möchte ich mit aller Deutlichkeit feststellen.

Wenn man so die Reden der Oppositionsabgeordneten hört, hat man unwillkürlich den Eindruck, daß über ein ganz anderes Land als Österreich gesprochen wird, daß über ein Land gesprochen wird, in dem wirtschaftliches Chaos

herrscht, in dem Not und Elend an der Tagesordnung sind und das nicht mehr nur am Abgrund steht, sondern schon hinuntergestürzt ist.

Meine Damen und Herren, Sie stellen die Tatsachen und die Situation so verzerrt und so entstellt dar, daß Ihnen niemand, aber auch schon überhaupt niemand das abnimmt. Niemand, wie gesagt, könnte auf die Idee kommen, daß wir hier über unseren eigenen Staat reden; noch dazu angesichts der Tatsache, daß zu Beginn dieser Sitzung der Herr Bundeskanzler und der Herr Vizekanzler absolut positive Berichte über den derzeitigen Stand unserer Wirtschaft gegeben haben.

Und ich frage mich, meine Damen und Herren, was sich die jungen Leute auf der Galerie oben denken, die so lange ausgeharrt haben und sowohl die Berichte als auch dann Ihre Äußerungen hier gehört haben. Die können sich doch keinen Reim darauf machen. Das ist doch nicht möglich, daß man die Dinge so verdreht und so verzerrt darstellen kann. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die Regierungsumbildung ist ja im übrigen ein Ereignis, das Sie sehr sehnlich herbeigewünscht haben, weil Sie meinten, davon politisch leben zu können. Sie haben während der letzten Monate ja ununterbrochen davon gesprochen; vor allem im Vorstadium der Entscheidung haben Sie nicht genug darüber reden können - und das mangels anderer konstruktiver Beiträge zur Bewältigung der Probleme dieser Gesellschaft. Ich möchte das sehr deutlich zum Ausdruck bringen.

Meine Damen und Herren! Der Anlaß für die Regierungsumbildung ist vor einiger Zeit, vor wenigen Tagen hier sehr ausgiebig im Zuge des Berichtes über den Untersuchungsausschuß debattiert worden. Ich hätte nichts gesagt, wenn nicht Herr Generalsekretär Lanner wieder angefangen und wieder dasselbe gefordert hätte, nämlich: zuerst verurteilen, zuerst entscheiden und dann erst untersuchen. Das ist jedoch nicht unsere Sache gewesen. Unsere Sache war es, zuerst zu untersuchen und dann die Entscheidungen zu treffen. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Kraft: Das haben wir schon einmal gehört!*) Das können Sie nicht oft genug hören! Wenn der maßgebliche Mann Ihrer Partei diese Dinge wieder hier bringt, dann muß man Ihnen das in Erinnerung rufen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im übrigen möchte ich noch, wenn davon schon gesprochen wird, darauf hinweisen, welche klägliche Figur Sie bei dieser Debatte hier gemacht haben, wenn ich daran denke, wie Sie, meine Damen und Herren, die Vertraulichkeit

**Thalhammer**

hier in diesem Haus geschändet haben. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Für uns Sozialisten ist anlässlich dieser Regierungsumbildung nur die Frage zu stellen, ob die Kontinuität der bisherigen Politik, der erfolgreichen Politik, gewährleistet ist. Und darüber kann es doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, überhaupt keinen Zweifel, nicht den geringsten Zweifel geben, daß dies der Fall sein wird, daß diese erfolgreiche Politik weitergeführt wird. Die erfolgreichen Männer, die ihre Tätigkeit jetzt nur auf anderen Plätzen ausüben, an anderer Stelle wirken werden, bieten die Gewähr, daß sie auch dort ihre Erfahrung und ihre Fähigkeiten bestens einsetzen werden. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Was sind die Erfolge des Herrn Lanc?*) Ich komme gleich darauf zurück. Herr Dr. Kohlmaier, Sie haben wieder den ganzen Tag nicht aufgepaßt, was hier gesprochen worden ist. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*) Es ist ja auch ganz klar... (*Abg. Dr. Gruber: Über die Erfolge des Herrn Lanc ist heute überhaupt noch nichts gesagt worden!*)

Das gilt, meine Damen und Herren, für den neuen Verteidigungsminister genauso wie für den neuen Innenminister, das gilt für den neuen Verkehrsminister, und wir sind sicher, daß das auch für den neuen Staatssekretär gilt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Welchen Erfolg hat der Herr Lanc gehabt? Bitte ein Beispiel!*) Dieser Einsatz wird im Interesse Österreichs und der Bevölkerung Österreichs vorgenommen werden.

Meine Damen und Herren! Das erfolgreiche Wirken der sozialistischen Bundesregierung, und jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Dr. Kohlmaier, kann am eindrucksvollsten dadurch unterstrichen werden, daß man die Dinge, die hier von den Abgeordneten der Opposition vorgebracht worden sind, entstellt vorgebracht worden sind, möchte ich sagen, wieder zurechtrückt. Das ist eine sehr einfache Sache.

Im Vordergrund wird wieder die Frage nach dem Wohlstand der österreichischen Bevölkerung und der Entwicklung des Lebensstandards während der Amtszeit der sozialistischen Bundesregierung zu stehen haben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Bitte einen Erfolg des Herrn Lanc!*)

Die Frage, meine Damen und Herren, vereinfacht dargestellt, heißt: Wie geht es dem Österreicher heute? Und diese einfache Frage kann sehr klar beantwortet werden (*Abg. Dr. Gruber: Durch das wirtschafts- und sozialstatistische Handbuch der Wiener Arbeiterkammer!*), nämlich insofern, daß kein Staat in Europa ähnlich günstige Daten hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Lage aufweisen kann und damit

auch hinsichtlich der Vorteile, die die Bevölkerung aus dieser Lage zieht. (*Abg. Dr. Gruber: An welcher Stelle sind wir denn im wirtschafts- und sozialstatistischen Handbuch der Wiener Arbeiterkammer?*)

Die Statistik, Herr Dr. Gruber, gibt eine sehr deutliche Auskunft, und zwar die Statistik der OECD. Da ist einmal das Bruttonationalprodukt. Und ich würde folgendes sagen... (*Abg. Dr. Wiesinger: Sind wir wieder beim Wirtschaftsbericht?*) Herr Dr. Wiesinger, Sie können uns das nicht verwehren, wenn alle Ihre Herren davon reden; alle haben von der Wirtschaft geredet, und die Wirtschaft ist untrennbar mit der Politik hier in diesem Land verbunden, selbstverständlich. Und ich werde darüber reden. Ich weiß schon, daß Ihnen das unangenehm ist, das war ja auch dem Herrn Dr. Taus unangenehm, der, als er auf die Beschäftigtenzahlen aufmerksam gemacht worden ist, gesagt hat: Reden wir von etwas anderem! Ich glaube schon, daß Ihnen das unangenehm ist, aber ich werde trotzdem darüber reden, denn das ist ja sehr instruktiv und sehr, sehr einleuchtend.

Aus der Statistik können Sie ersehen, daß in jedem Jahr, seit die sozialistische Bundesregierung im Amt ist, das Bruttonationalprodukt mehr gestiegen ist als im Durchschnitt der OECD-Staaten, und das ist doch ein Erfolg, um die Frage zu beantworten, Herr Dr. Kohlmaier: in jedem Jahr.

Daher können wir heute feststellen, daß wir uns europareif gemacht haben, daß wir europareif sind, wie das auch heute in den Berichten zum Ausdruck gekommen ist. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Und was ist der Erfolg des Herrn Lanc?*) Das ist der Erfolg der Politik der Bundesregierung, einer siebenjährigen Politik der Bundesregierung; eine äußerst erfreuliche Entwicklung. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Einen Erfolg des Herrn Lanc! Nur einen!*)

Es bleibt nur Ihnen, Herr Dr. Kohlmaier, überlassen, in dieser Angelegenheit von einem Versagen der Bundesregierung zu sprechen. Es ist ja unglaublich, es ist unfaßbar, daß die Zahlen, die Fakten, die auf dem Tisch liegen, auf eine Art und Weise kommentiert werden, die überhaupt nicht diesen Tatsachen entspricht. Unfaßbar ist das! (*Abg. Dr. Kohlmaier: Es gibt keinen Erfolg des Lanc, sonst hätte er ihn schon gesagt!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich jetzt noch mit einem Problem beschäftigen, das schon Herr Dr. Lanner hier sehr ausführlich kommentiert beziehungsweise diskutiert hat, nämlich die Arbeitslosenrate und im Zusammenhang damit natürlich auch die Beschäftigtenzahlen. Ich möchte das nicht

**Thalhammer**

wiederholen. Nur eines ist mir aufgefallen, und wir haben es ja alle gehört: Herr Dr. Lanner hat die Schweiz als Vorbild hingestellt und hat gesagt, wir sollten uns an der Schweiz ein Beispiel nehmen und auch so eine Politik machen, wie sie in der Schweiz gemacht worden ist. Er hat uns das anempfohlen, der Bundesregierung hat er das anempfohlen.

Meine Damen und Herren, wie hat das Wirtschaftswachstum im Jahre 1976 in der Schweiz ausgesehen? Null war es! Bei uns betrug es 4,5 Prozent. Und am Höhepunkt der Rezession, der weltweiten Rezession, meine Damen und Herren, war in der Schweiz ein Wirtschaftswachstumrückgang von 7,6 Prozent; bei uns war auch ein Rückgang, aber nur von 2 Prozent. Ich weiß nicht, woran wir uns da ein Beispiel nehmen sollen oder das so machen sollen wie dort.

Oder die Zahl der Beschäftigten: Die Zahl der Beschäftigten ist in der Schweiz im Jahre 1975 um 6,5 Prozent zurückgegangen. Wir haben sie stabil gehalten durch die vernünftigen und rechtzeitigen Maßnahmen der sozialistischen Bundesregierung. Das muß auch mit aller Deutlichkeit hier gesagt werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dazu kommt natürlich noch der Erfolg im Kampf gegen die Geldentwertung. Und mir ist aufgefallen, daß man davon sehr wenig spricht, offensichtlich um dieses Thema nicht anzurühren. Ich darf Ihnen aber natürlich sagen, daß wir mit 5,2 Prozent im April äußerst günstig liegen. Ich weiß, wir sind ja alle sehr in Druck und haben wenig Zeit, uns im Fernsehen etwas anzusehen. Aber vor wenigen Tagen, meine Damen und Herren, ist doch wieder eine Statistik gekommen, daß wir mit diesen 5,2 Prozent wirklich Spitze sind neben der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland, die andere Sorgen haben als wir.

Man kann das doch nicht verleugnen, man kann das doch nicht wegdiskutieren von diesem Tisch, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt auf Zahlen nicht eingehen, um keine Wirtschaftsdebatte zu entfachen. Doch wenn man all das, die verschiedenen Zahlen, die Indikatoren zusammenzählt beziehungsweise aufaddiert, dann ist klar, daß auch die internationalen Institutionen zu dem Schluß kommen, daß die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung hervorragend gewesen ist. Wir kennen ja die Vergleiche zwischen der Bundesrepublik, der Schweiz und uns, wobei wir im Durchschnitt die besten sind. Und wenn es einen Preis gäbe, bekämen wir den ersten Preis, sowohl was die Jahre 1970 bis 1976 als auch was das Jahr 1976 betrifft. Auch das möchte ich sagen: Dies alles – was sehr wichtig ist, meine sehr geehrten

Damen und Herren – in einer Zeit, die nicht als die ruhigste bezeichnet werden kann.

Da möchte ich das Erinnerungsvermögen des Herrn Dr. Taus schon ein bißchen auffrischen. Er sagt: Fünf Jahre Hochkonjunktur. – Das waren nämlich nicht fünf Jahre Hochkonjunktur! Wenn Sie wieder die internationalen Wirtschaftsdaten vergleichen, sehen Sie, daß es in den anderen Ländern schon 1974 gewaltige Einbrüche gab. Durch die Tätigkeit der Bundesregierung, durch ihre Maßnahmen haben wir 1974 noch nichts gespürt und erzielten noch ausgezeichnete Ergebnisse. Es waren nicht fünf Jahre Hochkonjunktur! Das sollte Herrn Taus, wenn er auch nicht hier gewesen ist – er war anderswo tätig, aber gerade von dort her, wo er wirkte, müßte er das wissen –, eigentlich noch ein bißchen in Erinnerung sein.

Es soll in Erinnerung gebracht werden, meine Damen und Herren, daß es in dieser Zeit immerhin zum Zusammenbruch des Weltwährungssystems gekommen ist, daß die Ölkrise, die letzten Endes das auslösende Moment für die Weltwirtschaftskrise gewesen ist, und eine Menge anderer Turbulenzen eben dazu geführt haben, daß die Wirtschaftspolitik wirklich nicht leicht zu machen war.

Und Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP und auch von der FPÖ, also von der Opposition, orakeln hier herum und versuchen, all diese Erfolge herabzusetzen, klein zu machen und überhaupt nicht gelten zu lassen. Ich muß daher nochmals sagen: Eine Verzerrung, die unglaublich ist!

Allerdings muß ich sagen: Solche Verzerrungen und Entstellungen werden nur hier im Hohen Hause vorgenommen. Ich weiß nicht, warum. Wenn nämlich ÖVP-Spitzenpolitiker in den Ländern draußen reden, ist es ganz anders. Vor kurzem gab es bei uns in der Nähe meines Heimatortes eine Festivität, bei der der Herr Landeshauptmann als Festredner aufgetreten ist. Es war ein verhältnismäßig kleiner Anlaß. Wissen Sie, was er dort in seiner Festrede sagte? Er sagte: Österreich ist beispielgebend in der Arbeitslosenbekämpfung. Er hat dann Vergleiche mit den Nachbarländern gezogen: Früher sind unsere dorthin gefahren, und jetzt kommen die anderen zu uns herein. Er hat das als Positivum bezeichnet. Also dort wird ganz anders gesprochen. Offensichtlich wird da mit zwei Zungen geredet, denn hier spricht man ja in einer ganz anderen Tonart.

Ich darf mich nun an die Abgeordneten der Freiheitlichen Partei wenden. Kürzlich gab es eine ORF-Diskussion ... *(Abg. Liberal: Gruber, na was? – Abg. Dr. Gruber: Kritisiere ich den Landeshauptmann? Was hat er denn zitiert? Hat*

**Thalhammer**

*er etwas wörtlich zitiert? Das ist die erfolgreiche Politik der oberösterreichischen ÖVP! - Heiterkeit bei der SPÖ.)* Bitte, Herr Dr. Gruber, er hat Österreich und nicht Oberösterreich genannt. Ich darf das nochmals für den Fall feststellen, daß Sie nicht aufgepaßt haben. *(Abg. Dr. Gruber: Die Politik der ÖVP in Oberösterreich ist ja sehr erfolgreich!)* Österreich, bitte, hat er gemeint bei der Arbeitslosenbekämpfung! *(Abg. Dr. Gruber: Das sagen Sie!)* Oberösterreich tut nämlich gar nicht so viel für die Arbeitslosenbekämpfung, möchte ich sagen, weil es ja gar nicht so viele Möglichkeiten hat. *(Abg. Dr. Gruber: Nur die oberösterreichische Landesregierung! Was tut denn der Bund?)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich aber auch an die Freiheitliche Partei wenden. Denn ein Vertreter der Freiheitlichen hat in seinem Einleitungsstatement bei einer ORF-Diskussion folgendes gemeint: Wenn man sich so in Europa umsieht, kann man feststellen, daß sich die Zusammenarbeit auch mit der FPÖ im Lande absolut positiv auswirkt. - Ich nehme an, er hat das wirklich so gemeint. Er hat das dann auch noch weiter ausgeführt beziehungsweise erklärt, warum hier ab und zu der Eindruck eines Zickzackkurses entsteht. Aber er hat die Zusammenarbeit positiv erwähnt, also müssen dann auch die Ergebnisse positiv sein. Nur hier herinnen streitet man alles ab und verzerrt, wie gesagt, alles.

Fast alle Redner haben sich mit Sicherheitsproblemen beschäftigt. Darf ich daher auch einige Worte zum Problem der Sicherheit in unserem Lande sagen. *(Ruf bei der ÖVP: Ja!)* Sehr nett, daß ich das darf. Ich hätte mich aber auch nicht aufhalten lassen, wenn Sie gesagt hätten, ich dürfe nicht. *(Abg. Dr. Gruber: Warum fragen Sie, ob Sie es dürfen?)*

Niemand soll - und das tut auch niemand von uns - die Kriminalität bagatellisieren. Niemand tut das. Aber zu einer Dramatisierung, wie Sie sie betreiben, besteht kein Anlaß. Ich muß nun Herrn Dr. Lanner sehr widersprechen. Er hatte zu Beginn eine ein bißchen andere Tonart angeschlagen, am Ende hat er eskaliert. Aber Herr Dr. Taus hat von vornherein eskaliert und dramatisiert. Zu einer Dramatisierung besteht kein Anlaß; ich möchte das auch mit aller Deutlichkeit sagen. Wenn man auf diesem Gebiet internationale Vergleiche anstellt, brauchen wir das nicht zu scheuen. Sie können sagen: Wir sind in Österreich! - Ich möchte mich ja mit den Verhältnissen bei uns beschäftigen.

Nur eines muß ich sagen - ich möchte dem sehr deutlich entgegentreten; ich habe das schon einige Male bei Sicherheitsdebatten getan -: Sie wollen, wenn Sie über Sicherheit reden, ein politisches Geschäft machen. Da kann

Herr Dr. Lanner dem noch so viel entgegentreten, das ist Tatsache! Bei jeder Debatte über Sicherheit ist das ja sichtbar geworden.

Wir wollen der Realität Rechnung tragen und nicht leugnen, daß die Anzahl der Delikte zunimmt. Nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt, nicht nur während der Tätigkeit der sozialistischen Bundesregierung, sondern schon seit Jahrzehnten nimmt die Kriminalität zu!

Ich darf sagen - ich habe das auch bei der Sicherheitsdebatte im Dezember getan -, daß bei uns in Österreich niemand ein Vermögensdelikt begehen muß, weil es ihm schlecht geht. Es ist durch gesetzliche Maßnahmen Vorsorge getroffen, daß niemand stehlen gehen muß, weil er zuwenig zum Essen hat.

Die Kriminalität, die heute festgestellt wird, ist eher eine Wohlstandskriminalität. Ich möchte hier Herrn Peter, der jetzt nicht hier ist, doch sagen: Wenn er meint, daß wir ein gestörtes Verhältnis zum Eigentum hätten, widerspricht er sich ja selbst, denn die Kriminalität und die Delikte, die vorkommen, sind ja hauptsächlich Eigentumsdelikte, und zwar deswegen, weil wir einen Wohlstand haben und dieser Wohlstand natürlich Leute, die dafür anfällig sind, immer mehr zu Delikten verführt. Man darf nun nicht generalisieren und verallgemeinern, wie das gemacht wird. Wenn irgendwo eine Rauferei entsteht, die nicht beschönigt werden soll, kann man nicht sagen: Alle sind davon betroffen. - Das darf man nicht.

Vor allem darf man die Kriminalität beziehungsweise die Delikte, die vorkommen, nicht in einen Topf werfen, man muß da differenzieren, meine Damen und Herren! Tut man das nicht, dann ist dies ein schwerer Fehler, und wenn er bewußt gemacht wird, dann ist der Vorwurf angebracht, daß hier ein politisches Geschäft gemacht werden soll. Denn wenn Sie das, ohne zu differenzieren, hier so berichten, so leicht berichten, dann ist es unausbleiblich, daß Emotionen wachwerden, und gerade in dieser Sache und bei dieser Materie, die so sensibel ist, sollte man das vermeiden!

Ich darf daher einige Feststellungen treffen. Herr Dr. Taus behauptet hier, daß die Zahl der Blutverbrechen gestiegen ist. Meine Damen und Herren! Das Gegenteil ist der Fall. Betrachten wir wiederum einen Zeitraum, und zwar den von etwa 1954 bis 1974, also 20 Jahre; die Statistik hinkt etwas nach, aber wir haben ja den Sicherheitsbericht 1975 schon hier. Wenn wir Vergleiche ziehen, dann sehen wir, daß die Verbrechen gegen Leib und Leben - das sind ja die, die am meisten in der Lage sind, ein Unsicherheitsgefühl zu erzeugen - nach einer

**Thalhammer**

gewissen Aufwärtsentwicklung stagnieren, daß sie gleich bleiben. Wenn Sie sich näher dafür interessieren, eine interessante Detailzahl wissen wollen, meine Damen und Herren, dann verweise ich auf die Zeit von 1965 bis 1970, während Sie die Regierung gestellt haben. Damals ist die Zahl der Blutverbrechen auch gestiegen, seither stagniert sie. Das muß mit aller Deutlichkeit hier korrigiert werden, denn das, was Herr Dr. Taus sagt, stimmt nicht; er hat sich das sehr, sehr leicht gemacht. *(Abg. Kraft: Er hat gesagt, was im Sicherheitsbericht steht! Und das wird stimmen!)*

Die Zahl der Sittlichkeitsdelikte ist im Abnehmen begriffen, und zwar schon seit einer Reihe von Jahren.

Die Vermögensdelikte steigen, und niemand bedauert das mehr als wir. Aber dazu darf ich doch etwas sagen: Als das letztmal über Sicherheit debattiert worden ist, hat es auf einmal geheißt, es seien ja sowieso nicht die großen Verbrechen, die das Sicherheitsgefühl beeinträchtigen, es seien die kleinen; es sei also die Kleinkriminalität.

Na, so einfach kann man sich das nicht machen, meine Damen und Herren, daß man dann, wenn die Entwicklung und die Statistik zeigen, daß man da und dort nicht recht hat, einfach umschwenkt und etwas anderes sagt.

Dann möchte ich auch etwas zum Herrn Abgeordneten Peter sagen, der sich sehr lange mit den Ladendiebstählen beschäftigt hat. Ja, Herr Abgeordneter Peter - er ist nicht hier -, vielleicht kommen Sie auch einmal auf den Gedanken, daß sich Ladendiebstähle ja in der Regel in Kaufhäusern und großen Geschäften ereignen, daß es also Aufgabe der Leitungen dieser Geschäfte ist, in ihrem eigenen Bereich einmal nach dem Rechten zu sehen und dann, wenn etwas passiert, die Anzeige zu erstatten. Aber vorher kann doch dort nicht zu jedem Regal und zu jeder Kanne ein Polizist hingestellt werden, meine Damen und Herren! Das geht wirklich zu weit und das heißt ja genau wieder zu versuchen, dieses Geschäft, dieses politische Geschäft mit der Sicherheit zu machen.

Meine Damen und Herren, mir ist da ein Zwischenruf - ich habe ihn gehört - des Herrn Dr. Hauser, des Justizsprechers der ÖVP, aufgefallen; ein Mann, der in den letzten Jahren sehr intensiv - und das wurde auch immer wieder unterstrichen und hervorgehoben - an den Gesetzen, die das Recht betreffen, gearbeitet hat, gleich, ob Strafrecht, kleine Strafrechtsreform oder große. Und ausgerechnet er, ausgerechnet er macht hier den Zwischenruf: Ja deswegen haben wir ja entkriminalisiert! *(Abg. Dr. Hauser: Nein! Nein! Das ist falsch!)* Ich

finde das unfaßbar. Herr Dr. Hauser, ich finde das unfaßbar. Ich sage Ihnen das. *(Abg. Dr. Gruber: Das ist ja falsch! Das haben Sie gar nicht verstanden! - Abg. Dr. Hauser: Ich habe ironisch gesagt: Das werden wir entkriminalisieren!)* Das war der zweite Zwischenruf. Ich kann sehr gut unterscheiden. Aber vorher haben Sie bei dieser Schilderung gesagt: Und deswegen haben wir entkriminalisiert! - Ich finde das unfaßbar für einen Mann in Ihrer Position und mit Rücksicht darauf, was Sie hier getan und wie Sie gearbeitet haben. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Hauser: Sie sind ein Märchenerzähler! - Ruf bei der ÖVP: Da haben Sie nicht aufgepaßt! - Abg. Dr. Gruber: Sie zitieren Zwischenrufe, die nicht stattgefunden haben!)*

Meine Damen und Herren! Jetzt verlangen Sie - ich las das gestern im „Kurier“ - eine Sicherheitsinitiative der Bundesregierung und einen Maßnahmenkatalog. Herr Dr. Lanner hat so etwas Ähnliches hier auch gefordert.

Bitte, nehmen Sie zur Kenntnis *(Abg. Dr. Mussil: Zur Kenntnis nehmen wir gar nichts!)*, daß die Politik der Bundesregierung eine einzige Sicherheitsinitiative in diesem Lande ist und daß schon sehr viel gemacht worden ist. Ich finde es auch wieder... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.)* Herr Dr. Mussil! Ich finde es einigermaßen erstaunlich, wenn ÖVP-Sprecher hier verlangen, daß die Bundesregierung mehr tun soll. Ja erinnern Sie sich nicht, meine Damen und Herren, daß Sie 1976, als wir die Dienstposten für die Exekutivbeamten aufgestockt haben, dagegen gewesen sind, daß Sie dagegen gewesen sind und Ihren eigenen Sicherheitssprecher desavouiert haben, der zuerst eine Zusage gegeben hat, hinterher wurde das im Hause abgelehnt?

Meine Damen und Herren! Ich finde es überhaupt sehr merkwürdig, hier mehr zu verlangen, wenn man genau weiß, daß während Ihrer Regierungstätigkeit die Dienstposten der Exekutive, sowohl die systemisierten als auch die tatsächlichen, reduziert worden sind und erst in der Zeit dieser Bundesregierung hier mehr geschehen ist und immerhin über eintausend Exekutivbeamte mehr eingestellt worden sind.

Das gilt aber auch für die Ausrüstung, auch diese ist heute erwähnt worden. Auf diesem Sektor ist Erhebliches geleistet worden. Allein in diesem Jahr werden 127 Millionen Schilling für die Ausrüstung der Gendarmerie und der Bundespolizei bereitgestellt.

Meine Damen und Herren! Eines muß allerdings klar sein, und da sollte es keine Auffassungsdifferenz geben: Einen Polizeieinsatz so zu steigern, daß er den Deliktgelegenheiten gleichkommt und daß man überall - ich

**Thalhammer**

habe das schon gesagt – einen Polizisten hinstellt, das wird es überhaupt nicht geben.

Das gibt es auch bei den Banküberfällen nicht, meine Damen und Herren! Ich muß echt sagen: Die Bankdirektoren verlangen das ja auch gar nicht. Wir müßten ja sofort mindestens die Hälfte unserer Polizisten abstellen und zu den Banken hinstellen. Die Hälfte! Und dann ist immer noch die Frage, ob einer genügt.

Ich darf an den Überfall auf einen Supermarkt in Linz erinnern, wo zwei Polizisten dort waren; einer ist erschossen und der andere verletzt worden. Das hat nicht genügt. Wir müßten drei, vier hinstellen. Das ist ja nicht möglich. Sie dürfen aber nicht in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, daß so etwas möglich wäre.

Es wird also weiter alles getan und es ist schon sehr viel getan worden, um eine möglichst effiziente, erfolgreiche Bekämpfung der Gesetzesübertreter vornehmen zu können.

Der neue Herr Innenminister hat seine Vorstellungen schon unterbreitet, meine Damen und Herren. Sie müssen nur ein bißchen die Zeitungen lesen. Wir sollten ihm jetzt den nötigen Vertrauensvorschuß geben, damit er an seine Arbeit gehen kann, und man sollte nicht schon von vornherein kritisieren. Ich glaube, das sollte man auch sagen.

Meine Damen und Herren! Wenn so viel von den Versäumnissen auf dem Sicherheitssektor, die sich diese Bundesregierung zuschulden kommen hat lassen, gesprochen wird, so darf ich doch immer wieder sagen – ich habe das schon einige Male getan –: Sie treffen damit die Beamten; die Beamten, die ja diese Aufklärung machen, die die Arbeit machen müssen. Sie können hundertmal sagen: Die Beamten sind brav und die Beamten sind fleißig!, wenn Sie andererseits sagen, es gebe keinen Erfolg und die Schuld hätte der Herr Minister oder die Bundesregierung. Sie treffen die 24 000 Exekutivbeamten, wenn Sie ununterbrochen die Sicherheitsverhältnisse so darstellen, wie Sie das tun, meine Damen und Herren. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Hauser.*)

Die Exekutivbeamten sind absolut in der Lage, ein Mindestmaß an Sicherheit zu gewährleisten – und auch ein bißchen mehr.

Ich meine, meine Damen und Herren, Österreich ist keineswegs daran, ein Volk von Verbrechern und Vorbestraften zu werden. Man hat, wenn man das hier so hört, fast den Eindruck, daß wir auf dem besten Weg dazu sind. Dem, meine ich, sollte man mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

Die Exekutive ist für die Bevölkerung da, und sie leistet sehr viel. Ich darf nur außerhalb der

Aufklärung sagen: Der kriminalpolizeiliche Beratungsdienst, der die Bevölkerung aufklärt, was sie zu tun hat, bevor noch etwas passiert, ist ja auch jetzt erst unter der sozialistischen Bundesregierung eingeführt worden. Das möchte ich nur erwähnen.

Aber gleichzeitig müssen wir immer wieder sagen, daß die Exekutive ohne die Unterstützung der Bevölkerung nicht erfolgreich sein kann; nicht nur unsere nicht, keine Exekutive auf der Welt kann erfolgreich sein, ohne daß die Bevölkerung mithilft.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und möchte folgendes sagen: Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen uns und Ihnen (*Ruf bei der ÖVP: Gott sei Dank!*) – Gott sei Dank, möchte ich sagen, Gott sei Dank! –, und diesen Unterschied kennt auch die Bevölkerung. Es ist ja der 5. Oktober 1975 noch nicht so lange her. Sie tun ja so, als ob der schon in der grauen Vorzeit gewesen wäre. Es ist noch nicht so lange her, daß wir das Mandat wieder bekommen haben, die erfolgreiche Politik fortzusetzen.

Und wie richtig Sie qualifiziert werden – na, dazu braucht man ja nur jeden Tag die eine oder andere Zeitung zur Hand zu nehmen.

Herr Dr. Gruber, weil Sie immer so eifrig sind, darf ich Ihnen, ohne den Namen zu nennen, eine oberösterreichische Zeitung zitieren, die Ihrer Situation erst am Samstag einen Leitartikel gewidmet hat. Ich möchte ihn hier nicht verlesen. Aber der Leitartikler hat Ihre Situation mit einem Schrebergärtner verglichen, der im Routineprotest durch die innerpolitische Landschaft wabbert. Wenn die Opposition eine Schrebergärtnerpolitik macht, so habe ich gar nichts dagegen, wenn sie das weiter tut. Selbstverständlich, das können Sie weiter tun, das wird uns ja nur recht sein.

Und weiters stellt der Leitartikler fest, daß dieser ÖVP-Opposition die Stoßkraft fehlt, die notwendig wäre, um wieder eine Mehrheit zu erreichen. Daß diese Stoßkraft fehlt, hat ja die heutige Debatte sehr eingehend bewiesen, meine Damen und Herren.

Ich möchte daher nochmals sagen: Auch die ungebildete Bundesregierung gibt den Österreichern die Gewähr, daß die Zielsetzungen, die in der Regierungserklärung vom 5. November 1975 aufgezeigt worden sind, verwirklicht werden.

Und ich möchte noch einmal den Herrn Abgeordneten Peter ansprechen: Er war der Meinung, daß von den 1 400 Experten, die seinerzeit angetreten sind, um diese Regierung vorzubereiten, kein einziger da gewesen ist, um

5682

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Thalhammer**

das Verteidigungsressort zu übernehmen. Sie haben dabei nur, bitte sehr, übersehen, daß Herr Landesverteidigungsminister Rösch ja einer dieser 1 400 Experten gewesen ist, und daher geht Ihr Vorwurf ins Leere.

Meine Damen und Herren! Ich möchte sagen, daß der Schlußsatz der Regierungserklärung vom 5. November Tatsache werden wird, das heißt, daß es am Ende dieser Legislaturperiode in Österreich mehr Gerechtigkeit und mehr Chancengleichheit, mehr Demokratie und mehr Wohlstand geben wird, daß es ein Österreich sein wird, moderner und menschlicher zugleich. Die sozialistischen Abgeordneten werden daran mit Freude mitarbeiten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Schmidt.

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, gut dürfte die Regierungsumbildung in den Reihen der Regierungspartei nicht angekommen sein, denn keiner der beiden Sprecher der Regierungspartei hat sich bis jetzt eigentlich mit dieser Regierungsumbildung befaßt, keiner hat irgendeine Begründung gegeben, warum es hier ein Regierungsskarsussell gegeben hat. Jeder hat von etwas anderem geredet.

Der Kollege Thalhammer war ganz entsetzt über die kritischen Ausführungen der Oppositionssprecher; er hat gemeint, die Leute auf der Galerie wissen gar nicht, in welchem Staat sie leben. Herr Kollege Thalhammer, ich kann Sie beruhigen, die Leute wissen das schon; aber von Ihnen als Abgeordnetem verlangt man eben mehr Überblick, mehr Weitblick. Man verlangt, daß Sie die Dinge sehen, die sich hier tun. Wenn Sie sagen, es ist eh alles in Ordnung, muß ich Sie doch fragen: Noch nie etwas gehört von der katastrophalen finanziellen Situation des Staates? Lesen Sie keine Budgets? Noch nie etwas gehört von der im höchsten Grade besorgniserregenden Entwicklung der Zahlungsbilanz? Lesen Sie keine Wirtschaftsberichte? Noch nie etwas gehört von der Pleite im Gesundheitsressort? *(Abg. Thalhammer: Die Wirtschaftsdebatte ist doch für morgen vorgesehen!)* Noch nie etwas gehört von dem Durcheinander in der Energiepolitik? Noch nie etwas gehört von der Unsicherheit in Österreich? Lesen Sie keine Sicherheitsberichte? Das sind doch die Fragen, bei denen man von Ihnen als Abgeordneten verlangen kann, daß Sie da einen Überblick haben, daß Sie darüber Bescheid wissen. Da kann man sich nicht so ahnungslos hinstellen und sagen: In welchem Staat leben wir denn? Ist eh alles Wonne und Waschtrog.

Sie, Herr Kollege Thalhammer, haben auch noch gesagt: Warum die Frage nach der Regierungsumbildung? Es ist ja eh alles klar, es ist ein Minister zurückgetreten. – Jawohl, es ist ausgelöst worden; aber daß damit dann drei, vier ihren Posten wechseln müssen, daß da herumgeschoben worden ist, das ist bis jetzt noch nicht begründet worden.

Ein Minister ist gegangen, und das Normale wäre gewesen, er wäre durch einen neuen ersetzt worden. Daß dann aber einige Ressorts verändert wurden, daß herumgeschoben worden ist, scheint mir eher ein Ausdruck einer peinlichen Verlegenheit und ein Ausdruck des Eingeständnisses zu sein, daß es eben in der großen Sozialistischen Partei in Wahrheit doch keine geeigneten Persönlichkeiten geben muß, um zum Beispiel den Posten eines Verteidigungsministers optimal zu besetzen. Wir wissen schon, daß Landesverteidigung und Sozialistische Partei Österreichs nie sehr glücklich miteinander harmoniert haben. Und die Widerspruchlichkeit dieser Frage in der Regierungspolitik liegt ja auch auf der Hand. Aber das sich unter all den Wehrexperthen dieser großen Sozialistischen Partei so gar niemand angeboten hat, die Nachfolge Lütgendorfs antreten zu können, meine Damen und Herren, das ist schon eher peinlich für die Regierungspartei, und ich verstehe, daß die Sprecher der Sozialistischen Partei heute über diese Regierungsumbildung nicht gerne Worte verlieren und über etwas ganz anderes reden, teilweise über das Thema, das eigentlich morgen zur Debatte steht.

Ich will aber dabei gar nicht sagen, daß wir den neuen Verteidigungsminister und den bisherigen Innenminister für die neue Funktion nicht für geeignet halten. Er wird seine Sache sicherlich nicht schlechter machen als Lütgendorf. Aber er ist eben in all den Monaten und Wochen dieser Kabarettkrise um Lütgendorf immer nur der einzige reale Kandidat für die Nachfolge gewesen. Ein anderer war trotz dieser 1 400 Fachleute weit und breit nicht zu sehen. Und das ist eben eine bedauerliche Schwäche, das ist ein Armutszeugnis, das wollen wir hier als Opposition festhalten! Ein Armutszeugnis vor allem für die Regierung, die sich seinerzeit als die bestvorbereitete Regierung bezeichnet hat.

Wenn man diese Regierungsumbildung näher betrachtet und feststellt, daß nunmehr in das freigewordene Verteidigungsministerium der Innenminister einrückt, in das nunmehr freigewordene Innenministerium der Verkehrsminister einrückt und in das nunmehr so freigewordene Verkehrsministerium der Beamtenstaatssekretär nachfolgt, so vermeint man fast, daß hier auch der Herr Finanzminister und Vizekanzler



**Dr. Schmidt**

seinen Einfluß geltend gemacht hat. Diese Regierungsumbildung erinnert nämlich frappant an die Budgetpolitik des Finanzministers und Vizekanzlers. Ein Loch auf – ein Loch zu. Ein Loch in der Regierung wird gestopft, indem ein anderes aufgerissen wird. Und das kleinste Loch wird dann mit einem jungen Beamten ohne politische Erfahrung gestopft. Das ist das, was wir als ein trauriges Zeichen für die Regierungspartei, die angeblich soviel ministrable Begabungen mit politischer Erfahrung anzubieten hat, bezeichnen.

Die Bevölkerung, meine Damen und Herren, versteht einfach nicht, daß plötzlich der Innenminister, der mit der steigenden Kriminalität – und Sie werden ja wahrscheinlich nicht bestreiten, Herr Kollege Thalhammer, daß die Kriminalität in den letzten Jahren gestiegen ist – nicht fertig geworden ist, plötzlich mit einer anderen Gefahr besser fertig werden soll, nämlich mit der Bedrohung von außen. Vom neuen Verteidigungsminister ist ja zudem noch bekannt – und das hat mein Klubobmann heute schon ausgeführt –, daß er sich als Innenminister allzu gerne auf mangelnde Zuständigkeit berufen hat, ja er war geradezu ein Virtuose auf dem Klavier der Unzuständigkeit. Wenn man ihn über die Verkehrssicherheit, um den Zivilschutz und andere wichtige Dinge fragte, war er nie dafür zuständig. Seine dauernde Unzuständigkeit hat ihn aber auch nie veranlaßt, diese unbefriedigenden und sicherlich nicht mehr zeitgemäßen Kompetenzregelungen zu kritisieren oder vielleicht eine Initiative zu entfalten, dem Parlament, der Regierung vorzuschlagen, daß hier Änderungen gesetzt werden. Er hat sich – ich möchte fast sagen – mit einem sichtlichen Wohlbehagen hinter seinen fehlenden Kompetenzen verschanzt. Wird er das künftig auch tun können, fragt man sich. Als Verteidigungsminister wird er es diesbezüglich sehr schwer haben. Da wird er kaum den Abgeordneten sagen können: Herr Kollege, ich bin leider nicht zuständig für diese Frage.

Und die Bevölkerung versteht auch nicht, daß der bisher recht glücklos agierende Verkehrsminister plötzlich das Zeug in sich haben soll, einen guten Innenminister abzugeben. Er ist damit einige Stufen hinaufgefallen, wie ich höre, er hat eine bessere Autonummer bekommen und daher auch ein wichtigeres Ministerium, wie der Herr Bundeskanzler sagte, obwohl die Einteilung der Ministerien in wichtigere und weniger wichtige eigentlich der Verfassung widerspricht. Das sollte eigentlich der Herr Bundeskanzler wissen.

Der neue Innenminister scheint zwar nicht ganz freiwillig, aber doch vielleicht leichten Herzens aus seinem bisherigen Ressort geschie-

den zu sein. Es sieht so aus, als sei der Sessel des Verkehrsministers bei uns in Österreich ein besonders harter und unbequemer. Man braucht ja nur an die Österreichischen Bundesbahnen zu denken, an die triste Situation, in der sie stecken; an die mangelnde Investitionsausstattung, die geringe Konkurrenzfähigkeit, den riesigen Nachholbedarf. Dann kann man sich vorstellen, daß natürlich der Sitz eines Verkehrsministers kein angenehmer ist.

Man weiß allerdings damit noch lange nicht, was eigentlich den ehemaligen Beamtenstaatssekretär befähigen und beflügeln soll, das schwierige Verkehrsressort in den Griff zu bekommen.

Man hat bei uns überhaupt den Eindruck, daß als Verkehrsminister mit Aussicht auf längere Amtsdauer nur der eine Chance hat, der von der Gewerkschaft am leichtesten verdaut wird. Hat man den Staatssekretär Lausecker deswegen zum Verkehrsminister gemacht, weil er Gewerkschafter ist? Ist es seine Hauptaufgabe, die Spannungen mit der Gewerkschaft auszugleichen? Kann das überhaupt die Hauptaufgabe eines Verkehrsministers sein? Besteht da nicht die Gefahr, daß er letzten Endes bei dieser katastrophalen finanziellen Situation statt auszugleichen mit seinem ganzen Ressort in Ausgleich oder in Konkurs geht?

Die Motivationen für diese ganzen Postenumbesetzungen sind nicht gegeben worden, sie sind auch hier in der Debatte nicht gegeben worden, weder von der Regierungsbank noch von den Sprechern der Regierungspartei.

Und es ist traurig, meine Damen und Herren, ich sage deswegen traurig, weil die gesamte österreichische Öffentlichkeit seit Jahr und Tag darauf wartet, daß die wirklich personellen Schwachstellen dieser Regierung endlich ersetzt werden. Lütgendorf war ja nicht die einzige Schwachstelle, und er säße heute noch in Amt und Würden auf der Regierungsbank, hätte er nicht Kanzler und Parlament beschwindelt. Wir glauben, daß es einfach zu wenig ist, darauf zu warten, daß irgendein ähnlicher Vorgang sich ereignet, um einen Minister auszuwechseln zu können. Wir glauben, daß es zu billig ist, wenn der Herr Bundeskanzler laut Presseinterview vom 8. Juni 1977, auf eine weitere kommende Regierungsumbildung angesprochen, erklärt, es hätten sich in keinem Ressort Dinge ereignet, die eine Veränderung rechtfertigen würden.

Ja ist denn eine schwache Leistung eines Regierungsmitgliedes nicht Grund genug für einen Austausch? Müssen sich immer erst Dinge ereignen, meine Damen und Herren, die einen solchen Austausch „rechtfertigen“?

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, die Öffent-

5684

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Schmidt**

lichkeit hat sich nach siebenjähriger Tätigkeit Ihrer Regierung schon sehr wohl eine Meinung gebildet über die Qualität jedes einzelnen Regierungsmitgliedes. Sie weiß sehr wohl über die schwachen Punkte des Teams Bescheid und sie stellt mit Verwunderung fest, daß diese schwachen Regierungsmitglieder sehr immobil nach wie vor auf ihren Sesseln verharren, während andere von Ihnen herumgeschoben werden.

Wir glauben, daß sich auch der Regierungschef nach siebenjähriger Tätigkeit schon langsam ein Urteil gebildet haben müßte über Qualität und Effizienz seiner Regierungsmitglieder und danach handeln müßte. Ich will ja keine Namen nennen; es sind heute schon Namen gefallen über die Schwachbereiche in der Regierung, aber sie drängen sich ja jedem politisch Interessierten auf. Jeder weiß um die geringe Effizienz des seinerzeit mit viel Getöse aus der Taufe gehobenen Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz. Was ist denn seither geschehen? Heute sind wir so weit, daß wir vor einer neuerlichen schweren Belastung der Bevölkerung stehen, um die Gesundheitspolitik aus ihrer finanziellen Sackgasse herauszuführen.

Es wird ein untauglicher Versuch werden – das sagen wir Freiheitlichen heute schon –, weil man nicht bereit ist, die grundlegenden strukturellen Verhältnisse zu ändern. In mindestens zwei Jahren werden wir vor genau denselben, wenn nicht größeren Problemen stehen, nur wird inzwischen die Bevölkerung um eine Belastung reicher sein. Und der Ressortleiter steht geradezu hilflos diesen Problemen gegenüber und redet sich auch auf mangelnde Kompetenzen aus. Der Ressortleiter steht dieser Frage ebenso hilflos gegenüber wie den Problemen des gesamten Umweltschutzes, wo es in all den Jahren der Regierungstätigkeit der Regierung Kreisky nicht gelungen ist, einen einzigen brauchbaren Ausweg aus dem Kompetenzdschungel der Umweltschutzvorschriften zu finden.

Hinweise gibt es ja genug, nicht zuletzt im seinerzeitigen Humanprogramm der Sozialistischen Partei, aber beschränkt wurde kein Weg. Das Humanprogramm liegt wahrscheinlich irgendwo verstaubt in einer Ecke.

Ja wenn das keine Schwachstelle der Regierung ist, meine Damen und Herren, weiß ich nicht, was eine Schwachstelle in einer Regierung ist. Aber wahrscheinlich ist es auch hier so wie bei Lütgendorf: Es drängt sich nichts Besseres auf, es ist nichts Besseres da!

Mir fallen noch andere neuralgische Punkte ein, wenn ich etwa an die Situation der Familien

in Österreich denke, die infolge der Steuerpolitik dieser Regierung immer prekärer wird, wenn ich daran denke, daß das Geld der Familien im Familienlastenausgleichsfonds gehortet wird. Und das alles unter den Augen eines eigenen Familienstaatssekretärs, einer Frau, die sich offensichtlich gegen den Finanzminister nicht durchsetzen kann, die resigniert hat und die längst ihre Funktion als eine Alibifunktion in dieser Regierung betrachtet.

Eine ähnliche Funktion scheint auch der neue Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium auszuüben. Ich weiß nicht, ob der Herr Landwirtschaftsminister wirklich einen eigenen Staatssekretär benötigt. Ich kann das wirklich nicht beurteilen. Ich fürchte, die Öffentlichkeit weiß auch nichts mit diesem neuen Staatssekretär anzufangen. Sie bemerkt ihn kaum. Man hat überhaupt den Eindruck, als dürfte dieser neue Staatssekretär in einem Trappistenkloster in Kärnten aufgewachsen sein, denn seine einzige Leistung auf der Regierungsbank war die, daß er schweigt. Offensichtlich hat er nichts zu sagen; etwas wenig für ein Regierungsmitglied!

Wir glauben also, daß es eine Reihe von Schwachstellen in dieser Regierung gibt, und wir Freiheitlichen können leider nicht umhin, auch den Herrn Außenminister in diese Reihe aufzunehmen. Der Herr Außenminister möge es verzeihen, aber er hat sich in seiner kurzen Amtszeit geradezu aufgedrängt, in diese freiheitliche Liste der Schwachstellen aufgenommen zu werden. Ich weiß schon, daß vielleicht gerade bei der Besetzung des Außenamtes, des Außenressorts, der Herr Bundeskanzler weniger nach Eignung und Fachkenntnissen fragt, weil in den Dingen der Außenpolitik er selbst Fachmann ist. Es ist ja bekannt, daß sich der Herr Bundeskanzler immer mehr, in zunehmendem Maße in der internationalen Politik engagiert. Die österreichische Innenpolitik scheint ihn immer weniger zu interessieren. Wir haben von Herrn Kollegen Marsch ja heute in sehr eindringlich salbungsvoller Weise hier gehört, wie sich alle Rat und Kraft hier in Österreich bei Kreisky holen: Von Carter bis zum Vatikan, kann man sagen, alle lieben Kreisky. Für die österreichische Außenpolitik braucht der Herr Bundeskanzler eine Art Erfüllungsgehilfen. Aber wir glauben, daß er mit dem derzeitigen Außenminister einen schlechten Griff getan hat.

Personalentscheidungen des Herrn Bundeskanzlers sind an und für sich schon Glücksache, bei Minister Pahr scheint es eine echte Fehlentscheidung gewesen zu sein. Ein Außenminister, der auf dem diplomatischen Parkett von einem Fettnäpfchen in das andere tritt, der zu impulsiven Reaktionen neigt und unkontrol-

**Dr. Schmidt**

lierte und unkoordinierte Äußerungen abgibt, wird auf die Dauer dem Ansehen Österreichs in der Welt Schaden zufügen. Ich will hier keine Einzelheiten auf den Tisch legen, ich möchte nur appellieren. Herr Bundeskanzler: Bremsen Sie Ihren Außenminister endlich ein!

Meine Damen und Herren! So habe ich also im Handumdrehen vier Regierungsmitglieder skizziert, die unserer Meinung nach diese Regierung belasten, die ausgetauscht gehören, aber nicht ausgetauscht in Form eines „Vater, Vater, leih mir d' Scher'-Spiels“, wie das hier jetzt vor sich gegangen ist, sondern echt ersetzt werden müssen. Aber das geschieht eben nicht, weil der Herr Bundeskanzler meint, es hätten sich keine Dinge ereignet, die das rechtfertigen würden.

Meine Damen und Herren! Zu geringe Leistungen sind anscheinend für den Herrn Bundeskanzler nicht Grund genug, Regierungsumbildungen vorzunehmen, es müssen sich also erst „Dinge ereignen“. Das ist eine Auffassung, der wir nicht beipflichten können.

Und wenn der Herr Bundeskanzler in demselben vor mir schon vorhin zitierten Interview meint, daß alle Minister zur Halbzeit der Gesetzgebungsperiode mit Aufgaben beschäftigt seien, deren Ergebnisse erst in einiger Zeit vorliegen werden, und daher keine Auswechslung vorgenommen werden kann, so, bitte, ist das eine Begründung, die auch wir akzeptieren können. – Wenn sie nur stimmen würde.

Aber die jüngste Regierungsumbildung ist genau entgegen dieser Aussage durchgeführt worden. Alle in Bewegung gesetzten Regierungsmitglieder stecken mitten in den Aufgaben, die sie, wenn überhaupt, erst in einiger Zeit hätten zu Ende führen können. Jedes dieser drei mobil gemachten Regierungsmitglieder wird mitten aus seiner Tätigkeit herausgerissen. Es wird in einen anderen Aufgabenbereich hineingestoßen, um mit seinen Vorstellungen und seinen Ideen zu Ende zu führen, was sein Vorgänger jeweils mit anderen Vorstellungen und anderen Ideen begonnen hat.

Meine Damen und Herren, das kann doch eigentlich für die Sache nicht von Vorteil sein. Der Herr Innenminister, einst ausgezogen, die personelle und organisatorische Reform der Exekutive durchzuführen, übergibt sein Amt mitten in einer Welle steigender Kriminalität, sinkender Aufklärungsquoten und fühlbarer Unsicherheit, ob er persönlich das nun wahrhaben will oder nicht. Seine Bagatellisierungs- und Beschwichtigungsversuche sind bekannt. Sie können aber nicht darüber hinwegtäuschen, meine Damen und Herren, daß wir heute, Herr

Kollege Thalhammer, in Österreich unsicherer leben als noch vor zehn Jahren.

Die Zahl der fast täglichen Banküberfälle und Einbruchsdiebstähle spricht eine deutliche Sprache. Es mutet geradezu wie ein Witz an, wenn der Herr ehemalige Innenminister am 29. Mai 1977 über die „Sozialistische Korrespondenz“ sagt: Bei Raub gibt es in Österreich im Gegensatz zu anderen Staaten keine Steigerung. – Das angesichts des 35. Banküberfalles in Österreich und des 25. Bankraubes im heurigen Jahr in Wien. Das zu einer Zeit, in der der Bankraub geradezu zu einem Kavaliersdelikt geworden ist.

Ich weiß schon, daß man von einem Innenminister Ruhe und Besonnenheit erwartet und nicht, daß er durch Hektik und Panikmache die ohnehin schon sehr beunruhigte Bevölkerung noch mehr verunsichert. Aber man erwartet ebenso von einem Innenminister, der für die Ordnung und für die Sicherheit verantwortlich ist, als höchster Funktionär verantwortlich ist, daß er Initiative, Entschlossenheit und Energie an den Tag legt und nicht versucht, die Bevölkerung über die wahre Situation einzulullen und zu beschwichtigen. Wenn das Kollege Thalhammer hier am Rednerpult macht, wird man darüber hinweggehen. Aber wenn das der Herr Innenminister tut, so ist das eine gefährliche Angelegenheit.

Ich muß sagen – wir sollen ja objektiv sein –, wir haben aufmerksam registriert, daß der neue Minister bei seinem Amtsantritt immerhin Äußerungen getan hat, die man längst aus dem Munde eines Innenministers erwartet hat, wenn er sagte, daß er nichts verniedlichen wolle und daß man sich ständig zu bemühen hat, ein höheres Maß an Sicherheit zu erreichen.

Ich glaube, daß das endlich gesagt werden mußte aus dem Mund eines Innenministers. Und ich glaube, daß das die Bevölkerung hören will anstelle der ständigen Versicherungen, daß man ohnehin in einem sicheren Land lebe, was angesichts der Zustände, die sich doch alltäglich auf den Straßen Wiens und anderer österreichischer Städte abspielen, ohnedies nicht geglaubt wird.

Meine Damen und Herren! Auch der neue Innenminister ist aus einer Tätigkeit herausgerissen worden, die sicherlich eine der schwierigsten in diesem Lande darstellt, nämlich der Verkehrspolitik ein Konzept zu geben und die beiden Unternehmen, die beiden Riesenunternehmen Bahn und Post zu modernen Serviceunternehmen auszugestalten und insbesondere die Österreichischen Bundesbahnen auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen, um sie konkurrenzfähig zu machen.

**Dr. Schmidt**

Das Regierungsprogramm aus dem Jahre 1975 für diesen Sektor liegt ja vor. Inmitten dieses Programms steht der schwerwiegende Satz: „Die Lösung steht und fällt mit umfangreichen Investitionen.“

Wie es mit diesen umfangreichen Investitionen steht, wissen wir: natürlich nicht zum Besten. Die katastrophale Situation der Staatsfinanzen hat das Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesbahnen weitgehend entwertet. Die dort eingeplanten Termine können nicht gehalten werden. Eine Regelung, die die Finanzierung der von den Österreichischen Bundesbahnen so dringend benötigten Investitionen über den Kapitalmarkt ermöglicht, wie es die Regierungserklärung als unerlässlich bezeichnet, eine solche Regelung ist nicht in Sicht. Jede Änderung der Struktur der ÖBB, etwa die Herauslösung aus dem Budget oder die Ausgestaltung zu eigenen Wirtschaftskörpern, stößt auf den erbitterten Widerstand der Gewerkschaft. An diesem Widerstand ist offenbar auch der bisherige Verkehrsminister ebenso gescheitert wie sein Vorgänger, der seinerzeit eben die rettende Hand aus Kärnten sehr bereitwillig ergriffen hat.

Größte Teile des Verkehrsprogramms der Bundesregierung sind heute, zur Halbzeit der Legislaturperiode, nicht erfüllt. Im Gegenteil, es mehrten sich die Anzeichen einer verwirrenden Politik. Die unausgegorenen Pläne, die da und dort geäußert werden, einer Transitsteuer, eines Huckepackverkehrs, mit denen einmal der Verkehrsminister und dann wieder der Bautenminister ins Feuer geschickt werden, sind so symptomatisch für die Konzeptlosigkeit auf diesem Sektor. Man braucht kein Prophet zu sein, meine Damen und Herren, um voraussagen zu können, daß die Nichterfüllung des Verkehrsprogramms der Bundesregierung sich würdig an die anderen nicht erfüllten Versprechen reihen wird.

Und zuletzt, meine Damen und Herren, bleibt die Lücke zu besprechen, die der neue Verkehrsminister in seinem alten Bereich zurückgelassen hat. Diese Lücke ist ja auch nicht gerade klein. Sie wird vielleicht zu schließen sein. Der neue Staatssekretär, dem ein guter Ruf als Fachmann vorausgeht, bringt im Gegensatz zu seinem Vorgänger vielleicht noch einen Vorteil mit, nämlich den Vorteil, nicht konvertieren zu müssen. Er ist in seinem bisherigen Bereich in der Gemeinde Wien auf Dienstgeberseite gewesen und wird es hier auch sein. Wir empfinden das eben für seine Aufgabe eher als einen Vorteil als einen Nachteil.

Die Aufgabe, die zurückgelassen wurde, ist riesengroß. Die Dienst- und Besoldungsreform, seinerzeit von Lausecker mit Elan angegangen,

ist steckengeblieben. Das habe ich unlängst bei der Besprechung der Beschlüsse der Dienstrechtsreform hier gesagt. Was wir kürzlich hier beschlossen haben, war Stückwerk. Der größte Teil liegt ja noch vor uns. Der zweite Teil des Dienstrechtes wird ungleich diffiziler zu behandeln sein. Die Besoldungsreform, meine Damen und Herren, darf eben zu keiner Schädigung einer der Beamtengruppen führen. Das sind wir, glaube ich, den älteren Staatsdienern schuldig.

Ich möchte überhaupt namens meiner Fraktion angesichts der im Laufen befindlichen Gehaltsverhandlungen sagen: Wenn man glaubt, unbedingt eine Gleichschaltung der öffentlich Bediensteten mit den privaten Arbeitnehmern herbeiführen zu müssen, wie es da und dort immer heißt – manche Forderungen deuten ja darauf hin –, dann muß man sich auch mit der anderen Seite der Medaille befassen und beschäftigen. Dann wird die Forderung zum Beispiel nach einer Abfertigung auch für pragmatisierte Beamte nicht aufzuhalten sein. Wir sehen also, die Dinge haben immer zwei Seiten, und ich glaube, das sollte man berücksichtigen, auch auf Dienstgeberseite.

Meine Damen und Herren! Wir verzeichnen mit Genugtuung, daß sich der neue Staatssekretär in einem Presseinterview zum Berufsbeamtentum bekannt hat. Ich darf namens meiner Fraktion sagen: Wir stehen Ihnen, Herr Staatssekretär, unvoreingenommen gegenüber, positiv gegenüber. Dennoch werden auch wir Sie nach Ablauf der parlamentarischen Schonzeit, die man vielleicht im Gegensatz zu den anderen Ressortministern dem neuen Staatssekretär wird zubilligen müssen, nicht nach Ihren Worten, sondern nach Ihrem Handeln beurteilen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir dieses Regierungsringspiel, möchte ich sagen, heute einer kritischen Betrachtung unterzogen haben, so entspricht das unserer grundsätzlich mißtrauischen Einstellung gegenüber dieser Regierung, die sich nunmehr mühsam in das achte Jahr ihrer Amtstätigkeit hineinquält.

Herr Bundeskanzler! Wir wollen hoffen, daß die nächste Regierungsumbildung bald erfolgt und daß, Hohes Haus, als Grundlage des Austausches von schwachen Regierungsmitgliedern nicht die Majestätsbeleidigung des Herrn Bundeskanzlers, sondern dürftige Leistungen der Regierungsmitglieder herangezogen werden. Denn das müßte in erster Linie die Ursache und der Grund sein, aus dem ein Regierungsmitglied den Abschied zu nehmen hat. So lange aber dieser Grundsatz für diese Regierungstätigkeit nicht gilt, so lange, glaube ich, muß man sagen, verdient diese Regierung das Mißtrauen der freiheitlichen Opposition. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger.

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sieben Jahre Regierung Kreisky beweisen, daß ein Staat mit Blitzeinfällen oder leeren Versprechungen auf die Dauer nicht zu führen ist. Was ist in diesen sieben Jahren aus der angeblich bestvorbereiteten Regierung geworden? – Eine hilf- und ratlose Mannschaft, die gebannt auf ihren Meister blickt, ohne Eigeninitiative, ohne Dynamik, ohne erfolgversprechende Lösungsmodelle für die schweren Zeiten, denen wir entgegengehen.

Wiederholte Regierungsumbildungen haben hier keine Änderung gebracht. Auch die letzten großen personellen Turbulenzen lassen keine Effizienzverbesserung erwarten. Im Gegenteil; die schwächsten Glieder dieser Regierung sind nach wie vor auf ihren Posten.

Die Erfindung immer neuer Staatssekretäre hat die Regierungsarbeit nicht verbessert, sondern nur zusätzliche Kosten verursacht. Die Regierungsmannschaft ist zahlenmäßig immer stärker, aber leistungsmäßig immer schwächer geworden. Es gibt zwei Formen von Fehlbesetzungen: einerseits diejenigen, die viele Fehler machen, wie Minister Pahr und Frau Dr. Leodolter, andererseits jene, von denen man, außer daß sie Staatssekretärbezüge, Repräsentationsgelder und Dienstwagen auf Kosten der Steuerzahler beziehen, nichts hört, wie Frau Karl und Herr Schober. Aber denjenigen, der dafür die Verantwortung trägt, kümmert das eigentlich sehr wenig. Denn in Wahrheit ist er ja nicht nur der Bundeskanzler, sondern die Bundesregierung schlechthin; er ist von ihm manchmal ärgern, ihm nicht ebenbürtigen, untereinander verschiedener Meinung seienden Statthaltern umgeben.

Das Erschütterndste an der Regierungsumbildung ist jedoch, wie schmal die personelle Bandbreite innerhalb der Sozialistischen Partei ist. Eine Partei, die über die absolute Mehrheit der Wählerstimmen verfügt, ist nicht mehr imstande, Fachleute mit den einzelnen Ressortführungen zu betrauen. Ohne entsprechende fachliche Vorkenntnisse wird innerhalb der einzelnen Ministerien eine Rochade vorgenommen. Ich frage mich ernstlich: Wo bleiben die Experten des sozialistischen Klubs?

Diese Frage ist keine Angelegenheit, die ausschließlich die Sozialistische Partei betrifft, sondern es ist eine Frage, die uns alle angeht. Die österreichische Bevölkerung kann – sie hat ein Anrecht darauf – von einer Partei, die die absolute Mehrheit hat, verlangen, daß sie ihre besten Köpfe und die fundiertesten Fachleute in

die einzelnen Sachbereiche delegiert und diese verantwortlich führen läßt.

In dieser Bundesregierung tritt aber ein Minister erst dann zurück, wenn er ein Majestätsverbrechen begeht, eine Majestätsbeleidigung, indem er den Herrn Bundeskanzler anlügt und so sein Image stört. Er tut es nicht, wenn er konsequente Fehlleistungen erbringt, wenn er inaktiv oder ideenlos ist, und auch dann nicht, wenn er das Parlament oder die Öffentlichkeit anlügt; nein, nur wenn er das Image des Herrn Bundeskanzler stört.

Deshalb besteht auch keinerlei Aussicht, daß in dem für uns alle so wichtigen Ressort, dem Gesundheitsressort, ein Revirement vorgenommen werden wird. Denn von einem, meine sehr geschätzten Damen und Herren, bin ich hundertprozentig überzeugt: Die Frau Minister Leodolter ist eine ehrenwerte Dame, und sie wird den Herrn Bundeskanzler sicherlich nie anlügen.

Diese Regierungsumbildung, die alle Schwachstellen unberücksichtigt läßt, zwingt daher die Opposition, auch im Bereich der Gesundheitspolitik und des Umweltschutzes Bilanz zu ziehen und von der Regierung Rechenschaft zu fordern:

Frau Minister Leodolter hat vor der Debatte über den Mißtrauensantrag der ÖVP angekündigt, „sie würde dies als eine Angelegenheit betrachten, einmal klarzulegen, was in ihrer Amtszeit alles geschehen sei“. So ist es in der „Wiener Zeitung“ vom 3. November 1976 nachzulesen. Die Frau Minister ist wieder einmal einem Versprechen nicht nachgekommen und hat diese Gelegenheit ungenützt vorübergehen lassen – oder man hat es ihr nicht erlaubt.

In der Debatte am 4. November 1976 habe ich erklärt, daß wir der Amtsführung der Frau Bundesminister tiefes Mißtrauen entgegenbringen und daß durch die Ablehnung unseres Mißtrauensantrages in Zukunft die Verantwortung für jede Unterlassung und für jede Fehlentwicklung in diesem so wichtigen Bereich ausschließlich den Herrn Bundeskanzler und die gesamte Sozialistische Partei trifft.

Der Herr Bundeskanzler, der hier leider nicht anwesend ist, aber von zwei Staatssekretären parlamentarisch vertreten wird, hat in einem „Kronen-Zeitung“-Interview am Sonntag, den 5. Juni 1977 erklärt:

„Leider bin ich ein Mensch, der an Minister sehr, sehr große Anforderungen stellt. Es ist richtig, daß nicht alles so besetzt ist, es gibt solche Regierungsmitglieder, die nicht so hervorragend arbeiten, es gibt andere, die sehr ordentlich, doch vielleicht nicht maximal ihr

5688

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Wiesinger**

Amt ausüben. Aber das reicht nicht aus, um eine Regierungsumbildung ins Auge zu fassen."

Meine sehr geschätzten Damen und Herren, einen untrüglichen Beweis in einer parlamentarischen Demokratie stellt die Tätigkeit der parlamentarischen Ausschüsse dar, wobei die Anzahl der Beschlüsse, die dort gefaßt werden, noch nichts über deren Richtigkeit aussagt. Ich möchte hier als Vergleichsbasis vielleicht den Justizausschuß anführen, der in dieser Gesetzgebungsperiode sieben Sitzungen mit einer Beratungsdauer von insgesamt 9,16 Stunden abgehalten hat. Der Sozialausschuß ist insgesamt zwölfmal zusammengetreten; diese Sitzungen dauerten zusammen 16,3 Stunden. Wobei ich ausdrücklich betonen möchte, daß die stunden- und tagelangen Arbeiten in den Unterausschüssen dieser Ausschüsse hier unberücksichtigt bleiben.

Nun, meine sehr geschätzten Damen und Herren, hätte ich diese Frage sehr gerne an den Herrn Bundeskanzler gerichtet - vielleicht wird man sie ihm nachher ausrichten - : Wissen Sie, wie oft der Gesundheitsausschuß zusammengetreten ist? Dreimal! Dreimal in der gesamten bisherigen Gesetzgebungsperiode mit einer Sitzungsdauer aller drei Sitzungen zusammen von - hören und staunen Sie - einer Stunde und fünf Minuten. Die Beratungsthemen waren das Bäderhygienegesetz, das Wohnhygienegesetz, das inzwischen als unbrauchbar zurückgezogen wurde, ein Vertrag mit Bulgarien - sicher etwas sehr Wichtiges - und die Aussetzung der Impfpflicht für Pocken. - So geschehen anno 1975 bis 1977, einer Zeit von ungelösten Problemen ohne Zahl. Ich könnte stundenlang hier über diese Probleme reden, aber wir haben im Gesundheitsausschuß eine Stunde und fünf Minuten darüber beraten.

Und was haben Sie, Herr Bundeskanzler, in den Regierungserklärungen alles versprochen? In den Jahren 1970 und 1971 war noch sehr viel von Reorganisation und Finanzierungskonzepten die Rede. Es wurde 1970 versprochen, die Krankenversicherung auf eine finanzielle Grundlage zu stellen; 1971, ein Gesamtkonzept für alle Zweige der Sozialversicherung verbunden mit einem längerfristigen Finanzierungsplan zu erstellen und ein mittelfristiges Finanzierungs-konzept für alle Bereiche der Krankenversicherung vorzulegen. In der Regierungserklärung 1975 war keine Rede mehr davon.

Die finanzielle Situation der Krankenkassen war noch nie so schlecht wie heute. Der Herr Sozialminister sah sich gezwungen, nach sieben Jahren Regierung Kreisky zu erklären, daß für die Krankenkassen die Stunde Null gekommen sei. Das ist das Ergebnis von sieben Jahren Regierung Kreisky.

1970 haben Sie ein Finanzierungskonzept in Form eines Mehrstufenplanes für das Krankenanstaltenwesen versprochen. 1971 war die Rede von einer ausgeglichenen Finanzierung des Spitalsbetriebes. In der Zwischenzeit hat der Bund seine Abgangsdeckung drastisch von 28 auf 18,75 Prozent gesenkt.

Sie haben in der Regierungserklärung 1975 ausgeführt, daß gesetzgeberische Maßnahmen notwendig sein werden, wie etwa ein Finanzierungsgesetz, um die Finanzierung des gesamten Krankenanstaltenwesens einschließlich der Akutbettenversorgung den jeweiligen Erfordernissen anzupassen und sicherzustellen.

Da bis zur Mitte dieser Legislaturperiode keinerlei Anzeichen dafür vorlagen, daß Sie diesem Teil der Regierungserklärung nachkommen werden, und auf der anderen Seite die finanzielle Situation der österreichischen Spitäler katastrophale Ausmaße angenommen hat, haben wir uns bereit erklärt, Ihnen bei der Lösung der Finanzierungsprobleme im Krankenhauswesen unsere Mitarbeit anzubieten. Dies war nicht das erste Mal; wir haben das auch schon früher getan, weil wir immer der Meinung waren, daß diese lebenswichtige Frage für Österreich alle gleichermaßen betrifft und daß hier versucht werden sollte, eine gemeinsame Lösung zu finden. Leider wurden diese Appelle früher immer abgelehnt.

Derzeit sprechen gewisse Anzeichen dafür, daß es gelingen könnte, eine Zwischenlösung zu finden, wobei uns aber klar sein muß, daß es sich hierbei um kein mittel- oder längerfristiges Konzept handelt, sondern ausschließlich um Notmaßnahmen, um die Errichtung eines Dammes, um die überschwappende Kostenflut im Krankenhauswesen einzudämmen. Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir tun nichts anderes, als einem Ertrinkenden einen Rettungsring zuzuwerfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Hauptziel dieser Maßnahmen aus unserer Sicht gesehen sind kurzfristige Rationalisierungs- und Einsparungsmaßnahmen im Krankenhauswesen. Dazu soll vor allem die Kommission bei den Länderfonds dienen, die in ihrer Zusammensetzung ein partnerschaftliches Forum darstellt, um erstmalig in unserer Geschichte bei der schwierigen Kompetenzlage im Krankenhauswesen alle Beteiligten in einem Forum zu vereinigen.

Sollte es also zu einer gemeinsamen Lösung kommen, dann dürfen wir uns aber nicht der Illusion hingeben, daß wir damit das Problem an und für sich gelöst hätten. Es ist nur eine Atempause, um mit Nachdruck und mit aller Kraft jene Voraussetzungen zu schaffen, damit endlich ein Krankenhausfinanzierungsgesetz,

**Dr. Wiesinger**

das wir nachdrücklich fordern, erarbeitet werden kann. Die ÖVP wird zu entsprechender Zeit auch die entsprechenden Punktationen vorlegen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ein anderes Gebiet - es ist sehr schade, daß der Herr Bundeskanzler nicht da ist, denn gerade die Gesundheitspolitik sollte ihm doch eine gewisse Aufmerksamkeit wert sein -: Das Problem, das ich jetzt anschneiden möchte, sind die Gesundenuntersuchungen. Diese waren der Hit der Jahre 1970, 1971 und 1975. Wissen Sie, was aus dieser für die Volksgesundheit so wichtigen Maßnahme geworden ist? Die letzten Zahlen aus dem Jahr 1976: 2,81 Prozent der österreichischen Bevölkerung - 2,81 Prozent! - waren bereit, sich dieser kostenlosen Untersuchung zu unterziehen. Da erhebt sich doch die Frage, warum. Weil die Österreicher zu indolent, zu faul sind oder kein Verantwortungsbewußtsein für ihre Gesundheit haben? Nein, meine sehr geschätzten Damen und Herren, sondern ausschließlich, weil das bürokratische System, das dem Sozialismus innewohnt, die Teilnahme an diesen Untersuchungen so schwierig gestaltet, daß es den meisten Menschen ganz einfach zu mühsam war, sich dieser bürokratischen Tortur zu unterziehen. Einmal mehr ein glatter Fehlschlag!

1970, als man noch voller Veränderungs- und Verbesserungswillen war, sprachen Sie vom Ausbau der medizinischen und sozialen Betreuungsdienste für Kranke, Ältere und Gebrechliche und von der Förderung des Baues von Alterspflegekrankenhäusern.

1971 reduzierte sich diese Forderung nur mehr auf einen lapidaren Satz: daß es notwendig sei, sich um neue Formen der Betreuung der älteren Menschen zu bemühen.

1975 war in der Regierungserklärung nicht einmal mehr dieses Bemühen vorhanden. Man hat die Alten, die psychisch Kranken und die Behinderten in einen Topf geworfen und lapidar festgestellt, daß sie entsprechend versorgt werden sollen.

In Wirklichkeit ist im gesamten Bereich der sozialen Dienste, der sozialen Betreuung und der Unterstützung für die Randschichten dieser Gesellschaft nichts, überhaupt nichts geschehen. Von einer finanziellen Unterstützung, von Konzepten für eine Verbesserung der Betreuung dieser Armen unserer Gesellschaft kann keine Rede sein. Der bisher eingeschlagene Weg ist, daß man nichts tut, und der wird konsequent fortgesetzt.

1970 haben Sie von der Koordinierung und dem Ausbau der Unfallsursachenforschung, von dem Ausbau geeigneter Schutzmaßnahmen

gegen die Zunahme der Unfallsgefahren in allen Lebensbereichen, von der Unfallsverhütung und von der Vorbereitung eines Schulwegschutzgesetzes unter dem Beifall der SPÖ gesprochen.

1971 haben Sie dann sehr werbewirksam den „Kampf gegen den täglichen Tod auf Österreichs Straßen“ propagiert. Geschehen ist wieder nichts. 1975 war dieses Problem nicht mehr wichtig und auch nicht mehr erwähnenswert. Den Erfolg dieses Kampfes können Sie an den ständig steigenden Zahlen der Unfallsstatistiken in allen Bereichen unseres Lebens ermessen. Aus dem Kampf ist ein Krampf geworden.

1975 haben Sie dann zugegeben, daß grundsätzliche Probleme der Gesundheitspolitik in der modernen Gesellschaft, insbesondere die Arbeitsmedizin und die Psychohygiene, keine ausreichende Berücksichtigung gefunden haben, und Sie haben die Erarbeitung eines gesundheitspolitischen Modells versprochen. Herr Bundeskanzler, wo ist dieses Modell? Wo ist das integrierte System für die medizinische Versorgung der Bevölkerung innerhalb und außerhalb des Krankenhauses? Wo ist das Zentrum, das Krebsforschung und Krebsbehandlung koordiniert?

In der Halbzeit dieser Regierungsperiode, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, können Sie im Bereich der Gesundheitspolitik nicht einen Punkt, nicht einen einzigen Punkt als erfüllt abhaken. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Frau Gesundheitsminister hat am 16. Mai 1972 gegenüber der „Süd-Ost-Tagespost“ erklärt: „Alles, was die Menschen schädigt, ist in meinem Ressort vereinigt.“ *(Heiterkeit.)* Ich glaube, so kann man das nicht sehen. Nicht einmal ich als Oppositioneller würde eine derartige Formulierung finden. Ja es ist viel zu wenig in diesem Ressort vereinigt, was helfen würde, den Kampf gegen das Sterben vor der Zeit zu gewinnen.

Daß das Gesundheitsministerium kompetenzmäßig von Anfang an eine Fehlkonstruktion, eine Fehlgeburt war, haben wir bereits bei der Beschlußfassung über dieses Ministerium erklärt, und nur deshalb haben wir auch unsere Zustimmung zur Errichtung dieses Ministeriums verweigert. Daß wir recht gehabt haben, hat sich in der Zwischenzeit erwiesen, und es ist schon so deutlich, daß es selbst der sozialistischen Fraktion nicht mehr verborgen bleiben konnte und auch sie sich jetzt schon auf dem Weg der besseren Einsicht befindet. Denn anders wäre es nicht erklärbar, daß am 4. November 1976 einstimmig, also auch mit den Stimmen der sozialistischen Fraktion, folgender Entschleunigungsantrag beschlossen werden konnte:

„Die Bundesregierung wird ersucht, dem

5690

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Wiesinger**

Nationalrat einen Bericht vorzulegen, der darlegt, welche gesetzgeberischen Maßnahmen erforderlich wären, um das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz mit vermehrten Kompetenzen auf dem Gebiete des Gesundheitswesens und des Umweltschutzes auszustatten, welche Möglichkeiten in dieser Richtung vorhanden sind und welche Initiativen in diesem Zusammenhang beabsichtigt sind!"

Nun, warum habe ich das zitiert? Seit diesem einstimmigen Beschluß sind immerhin acht Monate vergangen. Auch hier wieder: Geschehen ist nichts! Es war auch nicht anders zu erwarten; im Gegenteil. Die Frau Bundesminister hat auf eine Befragung am 11. November 1976 im Budgetausschuß erklärt, „das Parlament sei nicht der geeignete Ort, diese Frage zu erörtern“. Diese Aussage zeigt ganz deutlich die Einstellung der Bundesregierung zu der Institution des Parlaments. Dies war aber nicht einer der vielen Ausrutscher der Frau Bundesminister, denn sie hat in der Antwort auf eine mündliche Anfrage meines Freundes Herbert Kohlmaier ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht bereit sei, dem Parlament über die in Aussicht genommenen Initiativen zu berichten, da dies eine viel zu delikate Angelegenheit sei und man diese Gespräche nicht durch Mitteilungen an das Parlament stören dürfe. So sieht man die Funktion des Parlaments.

Man hat in der Öffentlichkeit schon ganz vergessen, daß es nicht nur ein Gesundheitsministerium gibt, sondern ein Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz. Das ist auch sehr leicht verständlich, denn man hat den Begriff des Umweltschutzes ganz einfach verdrängt.

Auch dazu liegt eine sehr interessante Erklärung der Frau Bundesminister vor. Frau Dr. Leodolter hat am 6. Juni 1974 gegenüber dem „Kurier“ eine bemerkenswerte Aussage gemacht. Sie meinte nämlich: „Mit dem Umweltschutz ist es wie mit der Liebe, es muß schnakln.“ Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eines klar: „Geschnaklt“ hat es bei dieser Bundesregierung sicher nicht!

In der Regierungserklärung 1970 war als Alibisatz die lapidare Bemerkung enthalten, es müßten „Maßnahmen zum Schutz vor gesundheitsschädigenden Umwelteinflüssen“ getroffen werden.

1971 wurde in der Regierungserklärung berichtet, daß über Beschluß des Ministerrates ein Interministerielles Komitee zur Ausarbeitung eines Programms für den Umweltschutz eingesetzt wurde. Nun: Ich weiß nicht, wie oft dieses Interministerielle Komitee zusammgetreten ist. Es ist auch kein Minister mehr auf der

Regierungsbank, den man darüber befragen könnte. Aber vielleicht wird das die Frau Staatssekretär Karl wissen. Vielleicht weiß sie etwas davon; ausnahmsweise.

Aber ich weiß jedenfalls eines: Dieses Komitee hat im Auftrag des Parlaments laut einer einstimmigen Entschliebung vom 14. März 1972 dem Parlament ein Gutachten über das Umweltrecht zugeleitet. Nun wurde dieser Bericht am 1. Juni 1975, also kurz vor der Nationalratswahl, dem Gesundheitsausschuß zugewiesen. Er kam dort nicht mehr zur Debatte; er ist durch die Nationalratswahl „verfallen“. Die Bundesregierung hatte aber in den letzten zwei Jahren überhaupt kein Bedürfnis mehr, diesen Bericht neuerlich vorzulegen! Wieder ein Symptom der Einstellung dieser Regierung gegenüber dem Parlament. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Auch ein Umweltschutzbericht ist seit Jahren – seit Jahren! – überfällig. Bereits in der vergangenen Legislaturperiode wurde ein Umweltschutzrahmengesetz versprochen, in der Regierungserklärung 1975 wurde das wiederholt. Bis heute ist dieses Gesetz nicht einmal in das Begutachtungsverfahren gegangen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Opposition hat diese Inaktivität nicht tatenlos mitangesehen. Die Opposition hat insgesamt 20 Anfragen – 20 mündliche oder schriftliche Anfragen! – an den Herrn Bundeskanzler und an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz sowie in Detailfragen auch an andere Minister eingebracht. Diese Berichte wurden immer wieder urgiert. Ergebnis im gesamten Bereich – das ist immer wieder zu wiederholen – gleich null.

Ich gebe jedoch zu, daß in der Regierungserklärung 1975 einige für den Umweltschutz sehr interessante Passagen enthalten sind. Hier heißt es, daß „eine dringendst zu erfüllende Aufgabe, die Beseitigung und Reinigung von Haushalts- und Industrieabwässern, in befriedigender Form zu erfüllen sei. Zur finanziellen Bedeckung der bereits anhängigen und noch einlangenden Förderungsanträge wird eine Änderung der Finanzstruktur des Wasserwirtschaftsfonds unbedingt notwendig sein.“

1974 hat der Herr Bundeskanzler versprochen: In fünf Jahren sind alle Gewässer rein. Natürlich wieder eine der gebrochenen Versprechungen.

Aber – weil ich das große Glück habe, den Herrn Finanzminister hier stehen zu sehen – eine Frage an Sie, Herr Finanzminister: Werden Sie imstande sein, den Versprechungen betreffend Reinigung der Gewässer – es ist dies eine Versprechung in der Regierungserklärung – nachzukommen? Und zwar zu einer Zeit, in der



**Dr. Wiesinger**

Sie durch Jahre das Budget ruiniert haben und jetzt Notmaßnahmen ankündigen müssen: Werden Sie dazu imstande sein? Sie haben noch zwei Jahre Zeit, das zu tun. Erst ruinieren Sie das Budget und dann bezichtigen Sie die Wirtschaft, daß sie am Markt vorbeiproduziere.

Aber genauso wie eine aktive Umweltpolitik Voraussetzung für eine gute Gesundheitspolitik ist, so ist eine gute Wirtschaftspolitik, Herr Finanzminister, Voraussetzung für die Durchführung aller notwendigen Maßnahmen im Sozial- und Gesundheitsbereich. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Und hier haben Sie, wie ja die morgige Debatte beweisen wird, ganz kläglich versagt.

Aber: So wie die Regierung in der Praxis versagt hat, besteht auch ein beträchtliches theoretisches Defizit bei der Sozialistischen Partei am Sektor Gesundheitspolitik. Bereits im Jahre 1973 hat die Frau Bundesminister Dr. Leodolter dies erkannt, denn sie hat am 12. Dezember gegenüber der „SK“ „die Notwendigkeit, ein für die Zukunft der Gesundheitspolitik in Österreich so wichtiges Konzept wie das Humanprogramm permanent zu überdenken“ erklärt und „die Humankonferenz sollte zu einer ständigen Einrichtung, zu einem permanent arbeitenden Forum werden“.

Auch dies blieb, wie viele ihrer Ankündigungen, unerfüllt.

Aber der Herr Bundeskanzler – er beruft sich sogar in seiner heutigen Erklärung zur wirtschaftlichen Lage darauf, weil er ja alles in dieser Regierung selbst machen muß – hat ein paar Ultralinken einen Auftrag in Millionenhöhe über eine Systemanalyse im Gesundheitswesen erteilt. Einige markante Punkte dieser unbrauchbaren ultralinken Systemveränderungen scheinen auch im Problemkatalog für das sozialistische Parteiprogramm auf.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wer geglaubt hat, daß zu einem Zeitpunkt, in dem heute schon fast jeder erkennt, daß die Philosophie des Wohlfahrtsstaates am Ende angelangt ist, zukunftssträchtige Alternativen für die achtziger Jahre ergriffen werden, der hat sich gründlich – aber gründlich! – getäuscht.

Im Entwurf für das neue Parteiprogramm der SPÖ feiert Uraltmarxismus fröhlich Urständ. Hier finden sich: Klassenkampf, materialistische Geschichtsauffassung, Leistungsfeindlichkeit, Eigentumsfeindlichkeit, Entfremdungslehre, die Unterbau-Überbautheorie, der Determinismus des Menschen, die Milieutheorie – also schlicht alles, was Karl Marx in seinem ideologischen Zauberkästchen so mit sich bringt.

Aber etwas ganz besonders: Hier wird von Frau Marina Fischer-Kowalski ein weiteres Vordringen der verstaatlichten Unternehmungen verlangt.

Es wird noch etwas gesagt – und ich bitte Sie, sehr genau zuzuhören –, was man noch nie so deutlich von einem Sozialisten in letzter Zeit gehört hat: Die Grundlinie der Politik darf daher nicht die Förderung individuellen Aufstiegs sein, nicht bessere Chancengleichheit, sondern bessere Gleichheit.

Sehen Sie, meine Damen und Herren: Hier trennen uns Welten, hier scheiden sich die Geister, und hier werden Entscheidungen zu treffen sein – von den Wählern –, auf welchem Weg Österreich in die achtziger Jahre geht.

Unser Gesundheits- und Sozialwesen ist an der Grenze seiner Finanzierbarkeit angelangt. Mit noch mehr Staat, mit noch mehr Steuern werden wir dieser Entwicklung nicht entgegen-treten können. Mit Ihren hundert Jahre alten Thesen können Sie die moderne Zeit nicht bewältigen.

Der Gesundheitsteil im Problemkatalog enthält nicht eine – nicht eine! – konkrete Maßnahme, wie man die Menschen gesünder und glücklicher machen könnte. Hier ist nur die Rede von der Volksmedizin, und hier wird das Feindbild des Arztes an die Wand gemalt.

Aber der Klassenkampf hat noch niemanden gesünder, viele aber schon krank gemacht. Fleiß und Ehrlichkeit, Sparwille und Leistungsfreudigkeit, Aufstiegs-wille und wohlverstandene Solidarität, Streben nach Eigentum, Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung, Erfüllung in der geleisteten Arbeit, soziale Gerechtigkeit – das waren die Prinzipien, nach denen der Staat nach 1945 aufgebaut wurde. Und mit diesen Prinzipien werden wir auch in die achtziger Jahre gehen. Hier liegt die Entscheidung für die Zukunft.

Wir werden alles tun – darauf können Sie sich verlassen! –, Österreich auf diesen Weg zu führen. Wir fürchten Ihre überholten Klassenkampfparolen nicht, denn wir haben den Menschen etwas Besseres anzubieten: Eine Politik, die sich nach dem Menschen, nach der Familie orientiert, in der der einzelne der Hauptbezugspunkt unserer Arbeit ist. Das sind die Alternativen für die kommenden Jahrzehnte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Wille.

Abgeordneter **Wille** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sie, Herr Kollege Wiesinger, waren der Meinung, daß die Regierungsmannschaft

5692

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Wille**

hilflos und leistungsschwach sei und daß einzelne Regierungsmitglieder nur die Leistung zu erbringen in der Lage wären, ein Dienstauto zu benutzen, sie wären im übrigen aber ehrenwerte Menschen.

Ich frage mich, ob wir ehrenwert sind, wenn wir uns die Qualifizierung als Kollegen und wenn wir uns die Qualifizierung als Parlamentarier so einfach machen. Ich glaube, der Ton der Kollegialität sollte auch bei einer kritischen Auseinandersetzung nicht unterbleiben. Ich würde mich sehr freuen, wenn es Ihnen möglich wäre, gelegentlich Ihrer nächsten Rede einen kollegialeren Stil dabei zur Anwendung zu bringen. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Fiedler: Lesen Sie die Protokolle von 1966 bis 1970! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ.*)

Nun haben schon einige Kollegen darauf hingewiesen, daß es sich im Grunde genommen heute um die Regierungsumbildung handelt, daß aber die Regierungsumbildung in der Debatte zur Nebensache geworden ist. Es geht um die Politik und um die Ergebnisse dieser Politik. Ich gebe hier Kollegen Taus völlig recht: Er redete nicht über die Regierungsumbildung, sondern über die Wirtschaftspolitik. Und das finde ich im Grunde genommen höchst logisch. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Aber nun, Kollege Wiesinger, werde ich mich mit einigen Fakten des Kollegen Taus auseinandersetzen. Ich werde auch behaupten, daß diese seine Behauptungen dem „Todestrieb“ entsprechen, wie das der „Kurier“ formuliert hat. Aber ich werde versuchen, dabei fair zu sein.

Wenn Kollege Taus in einigen Thesen zur Wirtschaftspolitik Stellung nimmt und unter anderem die Behauptung aufstellt, wir wären in der Leistung und im Bruttonationalprodukt pro Kopf und Jahr nicht europareif geworden, wir hätten nicht den Europastandard erreicht, dann erlaube ich mir doch den Hinweis: Es wäre gut, wenn er meinen Artikel in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 9. Juni 1977 gelesen hätte (*Zustimmung bei der SPÖ*), denn ich habe in diesem Artikel aus demselben Buch, das er verwendet hat, zitiert (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), nämlich daß Österreich 1972 ein Bruttonationalprodukt in Dollar von 2 710 auszuweisen hatte, OECD-Europa eines von 2 790 und die Europäische Gemeinschaft ein solches von 3 290. Das heißt, wir lagen eindeutig hinter den europäischen OECD-Staaten und ganz eindeutig hinter den neun Staaten der EG.

1973 haben wir im Bruttonationalprodukt pro Kopf und Jahr die europäischen OECD-Staaten überflügelt und 1976 die neun Staaten der EG, denn 1976 betrug das Bruttonationalprodukt pro

Kopf und Jahr in Österreich 5 400 Dollar, in der Europäischen OECD 4 600 Dollar und in der Europäischen Gemeinschaft 5 340 Dollar.

Ich glaube, es wird kaum jemanden geben, der eine derartige Bewertung der Leistungsfähigkeit der einzelnen europäischen Staaten und der Leistungsfähigkeit Österreichs in Frage stellen kann. Überall in der Welt wird Leistung nun einmal so gemessen. Warum man das auf den Kopf stellt, noch dazu, wenn man glaubt, Nationalökonom zu sein, und zu nationalökonomischen Fragen Stellung nimmt, ist mir eben völlig unverständlich.

Oder die zweite These, die These der Arbeitslosigkeit: Die Regierung hat heute darauf hingewiesen, daß die Arbeitslosigkeit 2 Prozent 1975 und rund 2 Prozent 1976 betragen hat. Was sagt Taus? Taus sagt: Wenn wir die Statistiken richtig deuten und die Gastarbeiter, die abgewandert sind, berücksichtigen, hätten wir eine Arbeitslosenrate von 10 Prozent.

Jedem Menschen, der damit zu tun hat, bleibt einfach der Atem stecken, weil das von einer Ahnungslosigkeit zeigt, die einfach unverständlich und unbegreiflich ist. Abgesehen davon, daß Gastarbeiter natürlich auch in der Arbeitslosenstatistik aufscheinen, natürlich nicht jene, die nicht lang genug da waren und wieder abgezogen sind, übrigens natürlich auch in allen anderen vergleichbaren europäischen Ländern. Gastarbeiter sind während der Krise, die wir am besten bewältigt haben, ja nicht nur aus Österreich in ihre Heimat zurückgezogen, sondern auch aus allen anderen europäischen Ländern. Wir haben aber die Zahl der Beschäftigten auch 1975 nicht reduziert, während sie beispielsweise in der Schweiz um rund 7 bis 8 Prozent reduziert werden mußte.

Redakteur Graber von „Der Presse“ hat vor wenigen Tagen eigentlich erst die Behauptung aufgestellt, die Regierung ginge dazu über, gebetsmühlenartig ihre Erfolge immer wieder aufzuzählen. No na, was sollen wir denn sonst tun, wenn gebetsmühlenartig immer wieder die falschen Behauptungen auf uns losgelassen werden?

Ich finde es leichtfertig und ich finde es verantwortungslos, wenn wir in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, daß wir nicht einmal in der Lage sind, über gewisse Grundtatsachen eine einheitliche Auffassung zu erzielen. Ich frage mich: Wann reden wir wirklich über die ernstesten Probleme, die da sind, wenn wir immer gebetsmühlenartig über die Probleme reden, die wir eigentlich bewältigt haben sollten?

Oder die dritte These des Kollegen Taus, die soziale Gerechtigkeit. Er sagt wortwörtlich: Was

**Wille**

ist damit passiert? Der Finanzminister redet über die Pensionen, er hat die Pensionsdebatte neuerlich angefacht.

Natürlich, man kann alles so lang verdrehen, bis man eines Tages in der Lage ist, scheinbar politisches Kapital daraus zu schlagen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Was kann man verdrehen? Der Androsch hat in seiner Pressekonferenz laut „SK“ gesagt: Die Leistungsdynamik muß reduziert werden!)* Na also, ich werde das gar nicht in Abrede stellen, sondern ich werde auf Fakten hinweisen, weil ich der Meinung bin wie viele Herren auch anderer Institutionen, daß man darüber doch noch reden dürfen wird. Ich mache es überall, wo ich dazu Stellung nehme. Wenn der Finanzminister die eine Hälfte der Lohnsteuer den Ländern und den Gemeinden gibt und die andere Hälfte für Pensionen braucht, dann erwarte ich geradezu, daß er darüber nachdenkt und daß er dazu etwas zu sagen hat. Daß er einfach einnimmt und ausgibt und dazu nichts zu sagen hat, das wäre doch sehr bedenklich.

Aber warum kein Wort vom Obmann und vom Generalsekretär der ÖVP, wenn man über Sozialpolitik redet, über die Umwandlung der Kinderfreibeträge in höhere Familienbeihilfen? *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Das erste Mal in der Geschichte unseres Landes vollzieht sich die Tatsache, daß ein Österreicher nun, ganz gleich, wer er ist, für sein Kind gleich viel kriegt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das erste Mal in der Geschichte unseres Landes! Aber man redet nicht von Dingen, die man nicht hören will.

Noch dazu, Kollege Kohlmaier, wäre es auch fair, da Sie bei jeder Gelegenheit von Familienpolitik reden, wenn Sie darauf hinweisen würden, daß die Belastung einer österreichischen Familie mit Durchschnittseinkommen und zwei Kindern, gemessen an einer Reihe europäischer Staaten, nach einer Studie der Schweizer Bankgesellschaft am niedrigsten ist. Bedeutend niedriger als in der Schweiz und bedeutend niedriger als in der Bundesrepublik Deutschland. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sie steigt leider ständig, die Belastung!)* Ja: „steigt leider ständig“. Wenn Sie wollen, sage ich: Leider steigt die Belastung ständig, aber leider steigen nicht nur die Belastung ständig, sondern leider steigen auch die Anforderungen an den Staat ständig. Ich werde auch dazu noch etwas sagen.

Die vierte These war also bereits die Belastung der Österreicher, die nach Taus heute nach allen Regeln der Kunst in die Höhe getrieben werde. Wenn er meinen Artikel gelesen hätte, hätte er gesehen, daß die Belastung mit Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen 1975 in den Niederlanden 48 Prozent betragen hat, dann ging es herunter in allen

europäischen Staaten, und in Österreich betrug sie 36 Prozent. Und es gibt wenig Länder, in denen die sogenannte Belastungsquote niedriger ist als in Österreich.

Ich meine also, wir können über alles reden und wir sollten über alles reden, aber es sollte zu einer ernsten und vernünftigen Auseinandersetzung führen und nicht zu einer sinnlosen Polemik.

Noch dazu verlangt Kollege Gruber, daß die Zahl der Lehrer um 20 Prozent erhöht wird, wenn er fordert, daß die Zahl der Schüler in den Klassen von 36 auf 30 reduziert wird. Das wäre sehr schön, wir begrüßen es, doch muß uns aber auch klar sein, daß man die Zahl der Lehrer erhöhen wird müssen. Dann wird man aber nicht die Steuern herabsetzen können, sondern dann wird man eben auch die Steuern wieder erhöhen müssen.

Oder wenn man sagt, die Industrie hätte kein Risikokapital, dann frage ich mich, warum es der ÖAAB mit der Vermögensbildung so ernst meint. Erhöht man dadurch das Risikokapital der Industrie?

Das sind also alles im Grunde genommen höchst widersprüchliche Standpunkte, und darüber zu reden sind wir sehr gerne bereit.

Oder die fünfte These: Im Energieplan ist von Kernkraftwerken die Rede. Wo sind sie geblieben? Wo ist die Meinung der Bundesregierung dazu? Taus wörtlich: Niemand kennt sich aus.

Taus war Mitglied der Bundesregierung, die den Bau des Kernkraftwerkes beschlossen hat. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Aber als das Kernkraftwerk beschlossen war, hat man nicht gewußt, wohin mit dem Atommüll. Und es hat sich eben bis heute keine Lösung angeboten. Wir werden daran arbeiten, wir werden eine suchen, und wenn wir glauben, daß auch dieses Problem gelöst ist, dann werden wir das offen sagen. Aber den Bau des Kernkraftwerkes zu beginnen, ohne zu wissen, wie man diese Frage löst, und dann die nächste Regierung aufzufordern: Was ist denn jetzt mit euch, habt ihr unsere Probleme noch nicht gelöst?, das erscheint mir doch ein wenig einfach zu sein. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Heftige Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der SPÖ.)*

Ich glaube, daß die Kernenergie nicht ein Problem von einigen Jahren ist, sondern ein Problem von vielen Jahrzehnten. Wenn wir uns dafür entscheiden, dann müssen wir wissen, was aus der Energiepolitik in den nächsten Jahrzehnten wird. Sie haben angefangen und haben nicht gewußt, was im nächsten halben Jahr sein wird. *(Abg. Dkfm. Gorton: Sie wissen ja heute noch nicht, was Sie tun!)*

5694

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Wille**

Die nächste These war: Österreich wird immer unsicherer, die Diebstähle nehmen zu, die Banküberfälle werden mehr. Und nun lautet die nächste Schlußfolgerung, schuld daran seien die Bundesregierung und der ehemalige Innenminister, von dem Lanner noch dazu sagte, er habe diesen Terroristen sogar noch die Hand geschüttelt. (*Ruf bei der ÖVP: Traurig!*) Das ist traurig.

Liebe Freunde! Ich würde mir sehr wünschen, daß wir uns besser überlegen, was wir sagen. Einfach zu behaupten, da werde eine Bank überfallen und daran sei der Minister schuld, der noch dazu den Terroristen die Hand schüttelte - also er ist nicht nur derjenige, der die Terroristen nicht wegbringt, sondern der sie geradezu begrüßt und verabschiedet -, das ist keine Politik. Herr Dkfm. Gorton, als Ritter von Konstantinopel würde ich bei derartigen Fragen vorsichtiger sein. (*Heiterkeit im Haus und Beifall bei der SPÖ.*)

Was ich mir wünschen würde, ist, daß in diesem Hause, wenn von Banküberfällen die Rede ist, endlich einmal untersucht werden könnte, welche gesellschaftspolitischen Voraussetzungen denn zu dieser Kriminalisierung in der westlichen Welt führen. Das ist ja kein Phänomen der österreichischen Innenpolitik, das ist ein Phänomen der westlichen Industriegesellschaft.

Wäre es nicht schön, mit Ihnen einmal ernst und aufrichtig darüber zu reden, welche Mängel die Gesellschaft hat, daß es zu diesen Auswüchsen kommt? Ich meine eine Gesellschaft, die sagt: Mit Produzieren und Konsumieren sind wir groß geworden, mit dieser Ideologie einer Gesellschaft muß die Jugend ja geradezu versagen; eben weil es im Grunde genommen keine Ideologie sein kann. Wir brauchen mehr Werte, wir brauchen ernstere und höhere Werte.

Wenn man meint, an den steigenden Verbrechenzahlen wäre die Regierung schuld, so fordert man im Grunde genommen wiederum mehr Staat. Sie sagen zwar, Ihnen sei der Staat zu mächtig, aber bei jedem Problem, das da ist, wird die Regierung provoziert einzugreifen, zu helfen und zu korrigieren. Niemals gibt es einen anderen Verantwortlichen oder einen anderen Appell.

Taus sagte zum Schluß, wir würden über die Programmreform reden und damit im Grunde genommen nur unsere gescheiterte Politik rechtfertigen wollen. Ich könnte auch sagen: Ich bin ein christlicher Politiker oder ein christlicher Gewerkschafter. Wir machen das nicht, weil wir glauben, das eine und das andere wäre auseinanderzuhalten. Wenn jemand bei jeder Gelegenheit aber Wert darauf legt, als christlicher Politiker qualifiziert zu werden, aber

gleichzeitig nicht in der Lage ist, auch der Regierung als Opposition den notwendigen Respekt entgegenzubringen, indem er die Fakten - nur die Fakten! - respektiert, dann, glaube ich, wird es mit der Wahrheit nicht ernst genommen.

Ich glaube, daß wir europareif geworden sind, ist belegt. Darüber sollten wir uns freuen und es nicht in Abrede stellen. Österreich ist demokratischer geworden in den Betrieben, in den Hochschulen und im Staat; das soll uns ebenso freuen. Darum meine ich: Wir sollten Kreisky und sein Team weiterarbeiten lassen. Wenn jemand den Bundeskanzler auch wieder so leichtfertig abqualifiziert, dann erlaube ich mir doch den Hinweis auf das, was erst kürzlich die Zeitschrift „Europa“ unter dem Titel „Der Kaunitz, der jetzt Kreisky heißt“ schrieb. Da hieß es nämlich, daß Kreisky einer der faszinierendsten Regierungschefs unserer Länder sei. Wenn wir das sagen können beziehungsweise wenn man das heute in der Welt über Kreisky sagt, dann freuen wir uns nicht nur, sondern dann erwarten wir auch, daß sich jeder faire Partner (*Rufe bei der ÖVP: Fair?*) im Parlament auch zu dieser Wahrheit und Einsicht bekennt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

**Präsident:** Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Josseck.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin auch nach meinem Vorredner, Herrn Kollegen Wille, noch nicht dahintergekommen, wieso bisher nicht ein einziger sozialistischer Politiker hier von diesem Rednerpult aus die Regierungsumbildung, wenn schon nicht verteidigt, so doch zumindest einige Worte über sie verloren hat. (*Rufe bei der SPÖ: Haben wir doch!*) Es haben bisher alle hier am Rednerpult stehenden Politiker von den beiden Oppositionsparteien einiges dazu zu sagen gewußt, aber nichts, aber schon gar nichts kam von seiten der Sozialisten und auch nichts von der Regierungsbank her.

Ich glaube, ich liege ganz richtig, wenn ich den Verdacht, der sich mir aufdrängt, hier laut ausspreche: weil es keine logische Begründung für dieses Personenkarussell gibt, weil Sie sich nicht getrauen zu sagen, das habe die Gewerkschaft verlangt, weil Sie sich nicht getrauen zu sagen, diese Position habe der 5. Wiener Gemeindebezirk verlangt, und weil Sie sich nicht getrauen zu sagen, die Wiener sozialistische Parteihochcharistokratie habe das so gewollt. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Die gibt es, die gibt es, Herr Kollege, das wissen Sie besser als ich.

Diese ganze Umbildung der Bundesregierung war, so darf ich sagen, typisch nach Kreisky-

**Dipl.-Vw. Josseck**

'scher Manier. Er stellt sich an das Karussell und beginnt zu drehen, so etwa wie in Schnitzlers „Der Reigen“; die Damen sind geblieben, nur die Herren haben laufend gewechselt.

Bitte das nicht mißzuverstehen, aber ich muß es so deutlich aussprechen, weil ich meine, daß gerade der Bundeskanzler immer gesagt hat, er habe Schwachstellen in dieser Bundesregierung. Er hat die Namen nicht ausgesprochen, aber jeder hat gewußt, daß er eher auf Damen hinzielt; die hat er nicht ausgewechselt.

Diese Regierungsumbildung ist eine echte Verlegenheitslösung; ich glaube, das kann man schon sagen. Wenn Kreisky in den siebziger Jahren beziehungsweise Anfang der siebziger Jahre mit den Slogans „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten“ und „Die bestvorbereitete Regierung, die es je gab!“ angetreten ist, so gibt es – man hat das in letzter Zeit mehrmals feststellen können – nun einfach kein Regierungsteam mehr. Hier wird herumgeschoben, hier wird hin- und herrangiert, und wenn einmal irgendwo einer dieser Ministerkollegen etwas ins Gedränge kommt, dann läßt man ihn echt anrennen. Und das ist ein Zeichen der Schwäche dieser Bundesregierung.

Man hat immer erwartet, als Kreisky angekündigt hat, er werde eine große Regierungsumbildung vornehmen, daß er wie ein Magier aus seinem großen Zylinder, wo die 1400 drinnen stecken – jetzt sind es nur noch 1399, weil schon einer heroben sitzt –, den einen oder anderen sehr erfolgreichen Wirtschaftler oder Eisenbahnfachmann herausziehen wird. Aber nichts von dem ist geschehen.

Mich erinnert diese Regierungsumbildung an ein Kinder-Puppentheater, wie es das um die Jahrhundertwende gegeben hat, wo man auf Schiebeleisten kleine Pappfiguren hin- und herschiebt; der Herr und Meister wird es schon richten, der steht mit seiner Stimme dahinter, der gibt der toten Puppe im Vordergrund die Rolle. So ähnlich ist mir diese Umbildung vorgekommen.

Im ganzen Land hat man erwartet, wenn Kreisky antritt und sagt, er habe so viele Fachleute – 1400 Fachleute! –, daß dann doch sicher der eine oder andere gute Mann dabei ist. Es begann ein Rätselraten, es begann ein Suchen weit und breit. Wo sind diese sozialistischen Fachleute, wo sind diese hervorragenden 1399 Berater? Zumindest zwei oder drei fähige, die bereit wären, sich hier hinaufzusetzen, müßten doch darunter gewesen sein. Aber nichts von all dem! Dabei wäre doch so viel besser zu machen, und gerade diese Schwachstellen, von denen Kreisky immer wieder gesprochen hat, hätte man jetzt umbilden können. Aber so wird

es wieder nur – befürchte ich – ein Weiterwursteln. Vielleicht will man auch gar keine große Umbildung, um bei diesem Sesseltausch nicht zu sehr ins Rampenlicht zu kommen, so daß man, wie ich schon sagte, so stillschweigend wie bis jetzt dahinwursteln kann.

Ich glaube auch – das wäre aber für die Landesverteidigung doch ein gewisses Manko –, wenn Herr Bundesminister Rösch vom Logenplatz nun in die Nordkurve abgerutscht ist, das heißt also – so hat es Kreisky ja ausgedrückt –, daß ein Aufrücken von Minister Lanc und ein Abrücken von Rösch erfolgt ist, dann ist damit eine gewisse Abwertung verbunden; man sitzt also nicht mehr zur linken Hand Gottes, sondern bekommt ganz draußen in der Nordkurve gerade noch einen Platz im Stadion. Ich hoffe nur, daß die Sitzposition sich nicht bei seiner neuen Tätigkeit als Bundesminister für Landesverteidigung widerspiegeln wird.

Ich frage mich auch, wo die Ideen, die zu realisieren sind, bei dieser Bundesregierung beziehungsweise bei den neuen Ministern geblieben sind. Wir haben nichts davon, wenn die Herren hier schweigend oben sitzen, hier oben die schweigende Mehrheit bilden und es nicht wert finden, auch nur ein Wort zur Regierungsumbildung diesem Parlament darzutun – weder der Kanzler noch einer der Herren Minister.

Nicht zu Unrecht – ich darf Ihnen hier einige Zeitungszitate, die ich mir zusammengeschrieben habe, dartun – haben die Zeitungen diese Regierungsumbildung und die Vorumbildungszeit mit Schlagworten überschrieben wie: „Diese Bundesregierung ist außer Tritt“; „Der Schwung am Anfang der siebziger Jahre ist dahin“; „Vom Blitzfeldzug der siebziger Jahre ist nur noch ein Grabenkrieg übriggeblieben“.

Das verflixte 7. Jahr und die 13. Regierungsperson auf der Regierungsbank, das sind Zahlen, die zu denken geben. Von Führungsschwäche, Formtief und ganz zuletzt auch von einer gerupften Gans ist die Rede. Man kann echt sagen: Zur Halbzeit steht es um diese Mannschaft schlecht. Ich bin neugierig, ob sich in dieser Sommerpause der Trainer und Manager dieser Mannschaft, dieser Truppe etwas einfällen läßt.

Die Bevölkerung fragt nicht zu Unrecht – das wurde heute hier auch schon dargetan –, ob es denn das gibt, daß bei uns in Österreich jeder Minister alles kann.

Als Herr Minister Lanc seinerzeit noch hier herunter und nicht auf der Regierungsbank saß, galt er als Wirtschaftssprecher und Wirtschaftsexperte. Man hat sich nun bei seinem Aufstieg in das Verkehrsministerium erwartet, daß er sich

**Dipl.-Vw. Josseck**

im besonderen um die wirtschaftliche Notsituation der Bundesbahn annehmen wird und daß es vielleicht zu Vorschlägen über Sanierungsmaßnahmen für die Bundesbahn kommen wird. Aber nichts von all dem. Nachher beziehungsweise mittlerweile hat man auch schon behauptet, er sei vielleicht deshalb Verkehrsminister geworden, weil er gerne Eisenbahn spielt. Jetzt ist er Innenminister; daß Lanc in seiner Jugend vielleicht „Räuber und Gendarm“ gespielt hat, ist zuwenig Voraussetzung.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister Lanc: Sie müssen doch von sich aus auch gewisse Vorstellungen haben, die über das rein Verwaltungsmäßige hinausgehen, um diesen Regierungssessel einzunehmen? (*Abg. Dr. Gruber: Lanc interessiert sich nicht dafür!*)

Vom Herrn Exstaatssekretär, dem jetzigen Herrn Minister Lausecker, wußte man, daß er als Staatssekretär und Bearbeiter des Beamtensektors sicherlich sehr fundierte Kenntnisse und ein großes Wissen mitbrachte. Und nun zum Überwechseln: Daß er Verkehrsexperte oder gar Experte zur Sanierung der Österreichischen Bundesbahn werden wird, wage ich auch zu behaupten. (*Abg. Dr. Gruber: Zu bezweifeln!*) Zu bezweifeln – ich danke für die Korrektur; ein sehr aufmerksamer Zuhörer, der Herr Dr. Gruber.

Ich glaube, daß Herr Minister Lausecker sicherlich wieder Ruhe in das Personalgefüge der Bundesbahn bringen wird, das sich ja unter Minister Lanc nicht gerade sehr wohl gefühlt hat. Aber das, meine Herren von der sozialistischen Seite, ist uns Freiheitlichen für das Ressort und zur Sanierung der Bundesbahn zuwenig. Man kann diesen Regierungswechsel mit Vorgängen in einer Fußballmannschaft vergleichen, nur kommt man dort zu dem richtigen Schluß, daß es ja so nicht gehen kann. Denn welcher Mannschaftsführer oder Betreuer einer Fußballmannschaft würde sich getrauen, einmal einen Mann im Tor einzusetzen, dann als Stopper und das nächste Mal als Links- oder Rechtsaußen? Das gibt es nur bei dieser sozialistischen Bundesregierung!

Ich glaube auch, daß Herr Bundeskanzler Kreisky einen gewissen politischen Schwächeanfall hatte, als er davon sprach, daß es höherrangige und niederrangige Ministerien beziehungsweise Minister gäbe. Ich möchte wissen, woher er diese Weisheit hat. Das kann er ja nur erfunden haben, denn ich glaube nicht, daß er über die verfassungsmäßige Gleichwertigkeit der Ministerien stolpert und so eine Äußerung von sich gibt. Aber diese Schwächeanfälle des Herrn Bundeskanzlers, glaube ich, summieren sich.

So ist es auch kein Zufall, daß der Herr Bundeskanzler vor zwei Tagen – das wurde heute hier auch schon mehrmals erwähnt – gesagt hat, er mußte sich den Offizieren des Bundesheeres beugen. Herr Bundeskanzler, so geht es ja wirklich nicht, daß hier die Parlamentarier arbeiten, den Konsens suchen, während sich dann der Bundeskanzler hinstellt und dort, wo es unangenehm ist, anfängt, sich abzuputzen. Herr Bundeskanzler, so kann man in der Öffentlichkeit nicht agieren! Sie werden mit solchen Aussprüchen mehr und mehr unglaubwürdig. Ich finde es auch unfair Ihren eigenen Kollegen gegenüber, und es ist darüber hinaus unverantwortlich als Regierungschef.

Ich darf mich aber speziell noch dem Ressortwechsel im Verteidigungsministerium und damit Herrn Bundesminister Rösch zuwenden. Nun weiß man, daß Herr Minister Rösch ein braver Parteisoldat ist und sicher auch bleibt. Er ist darüber hinaus – und das hat er uns im Innenministerium bewiesen – ein hochbegabter Minimalist. Aber mit einem Minimum an Darstellung und einem Minimum an Äußerungen wird er halt beim Bundesheer nicht sehr viel Anklang finden und auch in diesem Ressort, das dringend notwendige Änderungen vor sich hat, nicht weiterkommen.

Ich glaube, daß die sozialistische Bundesregierung uns bisher die Signale, die sie verantwortlicherweise zu setzen hätte, in der Frage Bundesheer schuldig geblieben ist. Es müßte doch gerade jetzt unter dem braven Soldaten Rösch möglich sein, dem Heer das zu geben, was dem Heer gebührt. Ich habe zwar nur geringe Hoffnung, aber vielleicht nützt es doch etwas, wenn einmal ein starker Parteimann in diesem Ressort sitzt, da ich mir auch nicht vorstellen kann, daß ihn seine eigenen Kollegen richtig hängen lassen.

Aber ob es richtig ist, weiterhin die Rolle des großen Schweigers zu spielen, bezweifle ich wirklich. Wenn Rösch nun sagt und die Weisung in seinem Ministerium herausgibt: Vor Oktober keine Äußerungen!, so geht das so weit, daß es nicht möglich ist, zu erfahren, was bei der Vorführung der amerikanischen Panzer herausgekommen ist, was vorgestern in Allentsteig bei der Vorführung der Schweizer Panzerfamilie herausgekommen ist. Ich meine, das sind doch keine Geheimnisse, die Rösch nun bis Oktober mit sich herumschleppen muß.

Er sagt auch kein Wort über den Zustand der Kasernen. Das ist ein Problem, das heute die Eltern und unsere jungen Leute besonders bedrückt, wenn sie einrücken müssen und wissen, daß sie in der Kaserne bedeutend schlechter wohnen werden als zu Hause. Hier wäre es notwendig, daß Herr Minister Rösch

**Dipl.-Vw. Josseck**

eine sehr laute und deutliche Antwort gibt, noch bevor er sich, wie er meint, in die Materie einarbeitet. Für die österreichische Bevölkerung ist es also ein echtes „Warten auf Otto“, um es so auszudrücken. (*Abg. Dr. Gruber: So literarisch würde ich das nicht sagen!*) Ja, es ist natürlich ungewöhnlich, gerade in dem Ressort Landesverteidigung etwas Literarisches unterzubringen, aber der Rösch-Plan von Anfang der sechziger Jahre wurde heute hier einige Male erwähnt. Ich darf aber dabei darauf hinweisen, daß damals Rösch lediglich ein Schlagwort in den Raum gesetzt hat und sämtliche Begleitmaßnahmen und Begleitvorstellungen und flankierende Maßnahmen zu „Sechs Monate sind genug“ nicht dargestellt hat. Aber jetzt kann er beweisen, was er damit meinte. (*Abg. Mondl: Sie dürften das damals nicht gelesen haben! Das steht sehr deutlich drinnen!*) Ich kann nicht sagen, sechs Monate seien genug, und dann alles dahinschwimmen lassen.

Es scheitert, meine Damen und Herren – wir werden uns doch gerade bei dieser Materie nicht streiten, Herr Kollege Mondl –, doch immer wieder am Geld. Und wenn so ein starker Minister da sitzt, so ein braver Parteisoldat, der die ganzen Parteifreunde hinter sich hat, dann müßte es doch möglich sein, gerade auf dem finanziellen Sektor etwas mehr zu erreichen. Ich muß das heute schon anbringen, denn wenn Rösch erst im Oktober zu reden beginnt, ist es bereits zu spät, da ist Androsch mit seinem Budgetzug schon abgefahren. (*Abg. Dr. Gruber: Der ist jetzt schon weg!*) Es wird also dringend notwendig sein, daß sich Rösch jetzt schon und den Sommer über laut und deutlich bemerkbar macht.

Es dürfte doch auch notwendig sein, Minister Rösch darauf hinzuweisen, weil er im bisherigen Ressort als hart und schlau galt und weil man weiß, daß er auch ohne Rücksicht auf Gefühle vorgehen und agieren kann – ich darf ihm das nahelegen, meinen Wunsch nahebringen –, daß er genau diese Faktoren gegenüber seinen Parteifreunden auf der Regierungsbank besonders in den Vordergrund spielen soll. Vielleicht könnte er sich dann gegenüber dem Kanzler und dem Finanzminister besser durchsetzen. Denn alles, was Kreisky auf diesem Sektor bisher auf der Regierungsbank aufgeboten hat, hat einfach nicht entsprochen. Ich darf an die vergangenen Herrn Minister erinnern, etwa an Minister Freihöfer, der ja überhaupt keinen Durchsetzungsfaktor hatte. Daß man Lütgendorf in den eigenen Reihen und auch auf der eigenen Regierungsbank oft belächelte und sich die Hände rieb, wenn er wieder einmal ins Fettnäpfchen getreten ist, hat ja auch nicht gerade dem Bundesheer gedient. (*Abg. Dr.*

*Gruber: Der Bundeskanzler selbst war ja ein Verteidigungsminister!*)

Nun kann Rösch von sich aus zeigen, was er kann. Von uns, von der freiheitlichen Oppositionsseite her, kann er mit keiner Schonzeit rechnen, denn er ist ja lang genug mit der Materie vertraut, er kennt die politischen Spielregeln von seiten der Regierungsbank lang genug. Und ich darf ihn bitten: Wenn es ihm schon als Innenminister nicht gelungen ist, bisher 35 Banküberfälle zu verhindern, vielleicht gelingt es ihm als Verteidigungsminister, zumindest einen Überfall zu verhindern. Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Neisser.

**Abg. Dr. Neisser (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Anlaß einer Regierungsumbildung und die Art und Weise ihrer Durchführung sind immer auch symptomatisch für den Zustand einer Regierung und den Zustand einer politischen Partei. Ich glaube, das wird auch bei dieser Regierungsumbildung, mit der wir uns heute beschäftigen, sehr deutlich.

Regierungsumbildungen hat es in der Zweiten Republik viele gegeben. Es gab aber keine, die so einen Anlaß hatte wie diese. Es ist erstmals der Fall gewesen, daß ein Minister als Folge des Ergebnisses eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses ausscheiden mußte. „Kreisky und sein Team“ wurden reduziert. Um die Sprache eines Fußballers zu verwenden, könnte man sagen: Ein Mann aus dem Team ist wegen politischen Fouls ausgeschlossen worden.

Ich möchte aber auch im Zusammenhang mit der Art und Weise der Durchführung dieser Regierungsumbildung betonen, daß Sie hier, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, ein neues System kreiert haben, jenes System, das man in der Wirtschaft und bei den Managern die „job – rotation“ nennt: Der Innenminister wird Verteidigungsminister, der Verkehrsminister wird Innenminister, der Staatssekretär für Beamtenfragen wird Verkehrsminister.

Nun, meine Damen und Herren, was aber in der Wirtschaft in Form der „job-rotation“ eine sehr sinnvolle Maßnahme der Personalentwicklung und Personalplanung in einem Unternehmen ist, ist in der Politik ein Zeichen der Schwäche. Es wurde nämlich in der heutigen Debatte schon darauf hingewiesen, daß offensichtlich die Sozialistische Partei nicht mehr in der Lage ist, aus der reichhaltigen Garde ihrer Experten neue Mitglieder in diese Regierung hineinzunehmen.

5698

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Neisser**

Ja, Sie haben sogar in diesem System der „job-rotation“ die Rotationsgeschwindigkeit, wenn ich so sagen kann, erheblich erhöht. Die sozialistische Regierung hat bei ihren Regierungsumbildungen einen Rekord aufgestellt: Sie hat die Minister mit den kürzesten Amtsdauern in der Zweiten Republik gehabt. Wenn ich daran erinnern darf: Landwirtschaftsminister Öllinger war ganze 32 Tage im Amt.

Meine Damen und Herren! Man kann natürlich diese Situation auch so bezeichnen, wie es Kollege Marsch heute getan hat. Er hat gesagt, man müsse bei der Regierungsumbildung flexibel sein. Ich habe das Gefühl, daß in manchen Dingen hier schon zuviel Flexibilität herrscht. *(Abg. Mondl: Aber, Herr Kollege Neisser, die ÖVP schlägt uns in der Rotationsgeschwindigkeit bei weitem!)*

Nein, nein, 32 Tage, Herr Kollege Mondl, sind eine Kürze, die ein Rekord eines sozialistischen Ministers ist, da gibt es nichts zu deuten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Darüber hinaus aber scheint mir an dieser Regierungsumbildung noch ein weiteres bemerkenswert zu sein. Es werden eigentlich hier zwei Sicherheitsminister neu besetzt, nämlich jener Minister, der für die innere Sicherheit verantwortlich ist, und der Verteidigungsminister, der einen ganz wesentlichen Bereich der äußeren Sicherheit abzudecken hat. Ich meine, daß es gerade in einer Zeit – darauf wurde von meinen Vorrednern schon hingewiesen –, in der die Probleme der Sicherheit immer kritischer werden und in der Öffentlichkeit stärker zum Durchbruch kommen, notwendig wäre, auch durch die Kontinuität eines Ressortministers die Kontinuität einer gewissen Politik darzustellen.

Nun, meine Damen und Herren, ist es ja so, daß Gott sei Dank in der österreichischen Politik eine Reihe von Elementen freiwilligen und unfreiwilligen Humors vorhanden sind. Wenn wir die Begleitmusik zu dieser Regierungsumbildung miterlebt haben, so hat es auch hier einiges gegeben, was eher in den Bereich der politischen Groteske zu rücken ist.

Wenn ich daran denke, wie der Vorgänger des derzeitigen Verteidigungsministers von seinem Regierungschef verabschiedet wurde, so stellt sich für mich die Frage: Ja warum fand dann diese Regierungsumbildung überhaupt statt?

Ich habe in der „Wiener Zeitung“ vom 1. Juni dieses Jahres die Abschiedsrede gelesen, die der Herr Bundeskanzler im Ministerrat dem scheidenden Verteidigungsminister gehalten hat. Von dieser Abschiedsrede aus gesehen ist es ja direkt ein Fehler, daß dieses Ressort jetzt neu besetzt wird.

Und als der Herr Bundeskanzler nach der Demission des Verteidigungsministers beim Bundespräsidenten den Amtssitz des Staatsoberhauptes verlassen hatte, soll er – so berichten Journalisten – gegangen sein mit den Worten: „Schade ist es!“

Meine Damen und Herren, schade ist es, daß sechs Jahre lang von einem solchen Verteidigungsminister Verteidigungspolitik gemacht wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Bundeskanzler hat in diesem Haus bei der Diskussion am 1. Juni 1977 direkt eine Eloge auf den scheidenden Verteidigungsminister gehalten und gemeint, es sei sein Prinzip gewesen, einen unabhängigen Fachminister in die Regierung zu rufen, um eine gemeinsame Verteidigungspolitik zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns die Verteidigungsminister der letzten sechs Jahre anschauen, so ist das, wenn ich so sagen darf, ein bisserl ein personalpolitisches Wechselbad, das da stattgefunden hat. Zunächst war es Minister Freihsler, der zweifellos ein Fachminister war, ein deklariertes Sozialist, der sich aber in erster Linie als Experte verstanden hat und der letztlich auch persönlich an diesem Problem gescheitert ist. Dann kam für fünf Monate der Bundeskanzler selbst, zweifellos ein Sozialist. Dann kam für sechs Jahre der Nichtsozialist Lütgendorf, und jetzt sind wir wieder bei einem deklarierten sozialistischen Verteidigungsminister gelandet.

Meine Damen und Herren! Die Tatsache dieser Regierungsumbildung beweist eines: daß die Legende des unabhängigen Fachministers ad absurdum geführt wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das Beispiel Lütgendorf hat ganz deutlich gezeigt, daß man Verteidigungspolitik überhaupt nur dann machen kann, wenn man in der eigenen Regierung, der man angehört, und in der Partei, die dafür die Verantwortung trägt, den entsprechenden politischen Rückhalt besitzt.

Aber noch etwas anderes schien mir bemerkenswert, Hohes Haus, als der Herr Bundeskanzler am 1. Juni 1977 hier gesprochen hat. Er hat gesagt, das große Verdienst Lütgendorfs sei es gewesen, das Bundesheer entpolitisiert zu haben. Meine Damen und Herren! Gibt es im Bundesheer keine Roten und keine Schwarzen mehr? Gibt es nur mehr unabhängige, apolitische Typen? Hat es nie den Fall des Ministerialrates Dr. Ellinger gegeben, wo erst der Verwaltungsgerichtshof dafür sorgen mußte, daß dieser Mann personalpolitisch keinen Nachteil erlitt?

Als die Designation von Minister Röscher bekannt wurde, war in der Zeitung zu lesen, daß



**Dr. Neisser**

die BSA-Offiziere seine Berufung begrüßt haben. Warum? - Vielleicht waren sie mit der „Entpolitisierung“ unter Lütgendorf gar nicht so einverstanden.

Das, was der neue Verteidigungsminister zu übernehmen hat, ist eine Erbschaft, um die er sicher nicht zu beneiden ist. Es ist die Erbschaft seines Vorgängers Lütgendorf, aber es ist auch die Erbschaft der sozialistischen Verteidigungspolitik; eine Erbschaft, die darin besteht, daß dieser Minister voll und ganz die Konsequenzen dieser Verteidigungspolitik der letzten sechs Jahre tragen muß. Wir haben nur mehr im bürgerlichen Recht die Möglichkeit, im Wege einer bedingten Erbserklärung sozusagen die Übernahme des Nachlasses darauf zu beschränken, daß man nur mehr die Aktiven übernehmen kann und nicht draufzahlt. In der Politik gibt es das nicht, Minister Rösch muß voll und ganz diese Erbschaft der Verteidigungspolitik der letzten sechs Jahre übernehmen.

Zweifellos: Eine gewisse Stiländerung hat sich schon angekündigt; ob die aber so sehr zu begrüßen ist, weiß ich nicht. Eine Stiländerung in der Verteidigungspolitik wäre zweifellos erforderlich.

Es steht außer Streit, daß das Psychogramm des Ministers Rösch durchaus anders ist als das Psychogramm seines Vorgängers. Er ist kein Jäger; an sich kein Fehler, weil er nicht Gefahr läuft, über Jagdeinladungen oder Gästebucheintragen zu stolpern. Er ist kein Salonlöwe, auch kein Nachteil. Er ist kein Florettfechter, kein Nachteil, wobei ich ihm aber ohneweiters zutraue, daß auch er in der Politik manchmal Finten setzt, die gar nicht so angenehm sind. Und er ist letzten Endes nach seiner Selbstbeschreibung und nach der Beschreibung in den Massenmedien ein Schweiger.

Hohes Haus! Ich möchte hier eines sagen; es ist bei mehreren meiner Vorredner schon angeklungen. Ich habe auch das Gefühl, in der österreichischen Landesverteidigungspolitik wurde von seiten der Regierungsfraktion in den letzten Jahren zuviel geredet und zuwenig getan. Weniger reden und mehr handeln ist besser. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Schweigen ist in diesem Fall keineswegs ein Nachteil.

Und wenn es wirklich so ist, wie ein Journalist, glaube ich, vor einiger Zeit einmal geschrieben hat, nämlich daß der Stil des neuen Ministers der einer stillen, beharrlichen Arbeit sein soll, die kein Aufsehen in der Öffentlichkeit auslöst, dafür aber auch keine Skandale, so ist das auch eine Eigenschaft, die dem Bundesheer gar nicht schlecht bekommen wird.

Aber, meine Damen und Herren, über eines müssen wir uns im klaren sein: Fallen wir nicht

in das andere Extrem. Ich möchte keine Entwicklung haben, wo die Verteidigungspolitik hinter den Polstertüren am Franz Josefs-Kai verschwindet. Denn wir sind verpflichtet, auch der Öffentlichkeit ein gewisses Maß an Aufklärung zu geben, damit wir die Einstellung der österreichischen Bevölkerung zu den Fragen der Verteidigungspolitik intensivieren und verbessern können. Wir brauchen ein bestimmtes Maß an Transparenz.

Hohes Haus! Eine weitere Besonderheit ist in dieser Regierungsumbildung darin gegeben, daß nunmehr das Verteidigungsressort ein Mann übertragen bekommt, der vor Jahren schon, offensichtlich mit der damaligen Situation unzufrieden, Reformvorschläge gemacht hat. Er wird heute, zwölf Jahre nach der Präsentation seiner Ideen, die Gelegenheit haben, sozusagen die Nagelprobe, die Probe aufs Exempel, abzulegen.

Es ist heute schon mehrfach der Rösch-Plan angesprochen worden. Ein Plan im eigentlichen Sinn war das nie, aber es war immerhin eine sehr konkrete Aussage, die darin bestand, daß man die Wehrdienstzeit auf sechseinhalb Monate verkürzen und daran dreimal 14tägige Pflichtwaffenübungen anschließen sollte. Zwei wesentliche Gedanken, mit denen wir uns heute in der Verteidigungspolitik noch immer herumraufen müssen: mit den angeblichen sechs Monaten und mit der Möglichkeit beziehungsweise der gesetzlichen Verpflichtung, Waffenübungen abzuleisten.

Wie immer man zu diesem Rösch-Plan stand, er hat eines nicht gebracht: Der damalige Staatssekretär Rösch hat behauptet, daß diese Maßnahme zur Beseitigung des Leerlaufes erforderlich sei. Der Leerlauf ist bisher um kein Jota geringer geworden, er ist geblieben.

Die Erkenntnisse des damaligen Staatssekretärs Rösch sind in manchem auch heute für den Bundesminister für Landesverteidigung Otto Rösch von Bedeutung.

Wenn ich daran denke: Er hat in der Zeitschrift „Wirtschafts Horizont“ vom 1. September 1965 ein Interview gegeben, in dem man ihn gefragt hat, was er eigentlich von der Einsatzbereitschaft des österreichischen Bundesheeres hält. Er hat wörtlich geantwortet: „Es wird heute immer von der Einsatzbereitschaft des Heeres gesprochen. Es wäre einmal zu untersuchen, wie groß ist denn diese Einsatzbereitschaft in Wirklichkeit. Ich behaupte, daß sehr viel daran nur Optik ist, daß wir uns einer gewissen Täuschung hingeben.“

Herr Minister! Das gilt heute mehr denn je, und es wird Ihre Aufgabe sein, die Korrektur herbeizuführen.

5700

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Dr. Neisser**

Meine Damen und Herren! Was erwartet den neuen Verteidigungsminister? Es ist ein großes Paket; ich möchte hier nur einige Punkte erwähnen. Wir haben uns nach langem Ringen auf eine gemeinsame Beschlußfassung über die Wehrgesetznovelle geeinigt. Mit der Beschlußfassung in diesem Parlament ist es aber noch lange nicht getan, sondern wie die Praxis im Zusammenhang mit dieser Novelle gestaltet wird, wird ganz entscheidend sein. Das ist die erste große Bewährungsprobe für den Minister.

Ein weiterer Punkt: Wir beraten nunmehr ein Jahr lang in einer kleinen Projektgruppe den Landesverteidigungsplan. Die Art und Weise, wie dort vom Vorgänger des jetzigen Verteidigungsministers diskutiert wurde, hat dazu geführt, daß wir praktisch überhaupt noch nicht weiter gekommen sind. Ja ich mußte sogar erleben, daß der frühere Verteidigungsminister von einem seiner Regierungskollegen in einer Sitzung in einer Art und Weise desavouiert wurde, die mir als oppositionellem Abgeordneten peinlich war.

Dieser Landesverteidigungsplan wird der wehrpolitische Offenbarungseid der Sozialistischen Partei in den nächsten Jahren werden. Denn, meine Damen und Herren, ich habe hier schon mehrfach gesagt: Eine Gemeinsamkeit über diesen Plan kann nur dann zustande kommen, wenn nicht nur große Ideen verkündet werden, sondern wenn auch klar gesagt wird, in welcher Weise diese Ideen verwirklicht werden müssen.

Es wird Aufgabe des neuen Ministers sein, von jener Situation wegzukommen, die ich in der letzten Budgetrede mit den Worten charakterisiert habe, daß wir im Bereich der Verteidigungspolitik einen Stoß von Konzepten haben - Röschs Vorgänger wurde von mir einmal als der „Konzeptreiche“ bezeichnet -, daß aber die Verwirklichung dieser Konzepte in keinem Verhältnis dazu steht.

Meine Damen und Herren! Es wird eine weitere wesentliche Aufgabe des neuen Ministers sein, ehest baldig eine Revision der Heeresorganisation vorzunehmen. Minister Rösch hat schon gesagt, er werde sich in den nächsten Wochen viel anschauen und viel lesen müssen. Ich möchte ihn auf eine Literatur aufmerksam machen, die er ja nicht übersehen soll: das sind der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1975 und die Rede, die mein Fraktionskollege Dr. Prader hier im Plenum dazu gehalten hat. Das ist Pflichtlektüre, um zu sehen, wo man ansetzen muß und was man alles tun muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich könnte die Liste der offenen Probleme

fortsetzen. Das reicht hinein in den Bereich der Bereitschaftstruppe, wobei hier in diesem Haus vor kurzer Zeit zugegeben wurde, daß die Idealvorstellungen der sozialistischen Heeresreform des Jahres 1970 auch nicht annähernd verwirklicht worden sind.

Das reicht hinein in das noch immer offene Problem der Kasernensanierung. Ich möchte hier dem neuen Minister gleich sagen, daß das ein Problem ist, von dem wir nicht heruntersteigen werden, und daß es von seiner Fähigkeit und seiner politischen Durchschlagskraft abhängen wird, ob es ihm gelingt, hier in einer Konzeption der kommenden Jahre ein Mehr herauszuholen.

Sein Vorgänger hat mir vor drei Monaten versprochen, daß wir einen Bericht bekommen, der den Gesamtzustand der österreichischen Kasernen darlegt und analysiert. Ich habe diesen Bericht bis heute nicht erhalten.

Meine Damen und Herren! Die Aufgabe dieses neuen Verteidigungsministers ist schwierig; das möchte ich ihm vom Anfang an konzedieren. Es wird seine Aufgabe sein, in das österreichische Bundesheer beziehungsweise in die Armee wieder etwas mehr Ruhe zu bringen und der Wehrpolitik mehr Seriosität zu geben. Für meinen Geschmack sind in den letzten Monaten in der Diskussion viel zu oft die Wörter „operettenhaft“, „Operettenstaat“ und „Operettenheer“ gefallen.

Es wird seine Aufgabe sein, innerhalb der Sozialistischen Partei das nötige Verteidigungsbewußtsein hervorzurufen.

Meine Damen und Herren! Damit wir einen gemeinsamen Weg gehen können, sage ich Ihnen gleich: Eine gemeinsame Wehrpolitik kann nie eine Einbahn sein, sondern sie setzt voraus, daß Sie einbekennen, was Sie falsch gemacht haben. Wir haben noch nie in so deutlicher Weise wie bei der jetzigen Wehrgesetznovelle die Fehler Ihrer Verteidigungspolitik vorgeführt bekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Daher wird es für uns auch ganz entscheidend sein, inwieweit es dem neuen Verteidigungsminister gelingen wird, für uns ein glaubwürdiger Partner in der Verteidigungspolitik zu sein.

Wir brauchen keine Politik der Finten. Ich hoffe, daß die Finte „Sechs Monate sind genug!“ die letzte Finte war, die in der Wehrpolitik der Öffentlichkeit präsentiert wurde.

Wir brauchen mehr Seriosität, wir brauchen Konzepte, die realisierbar sind, und wir brauchen einen echten Willen. Und das erwarten wir uns als Voraussetzung für die Wehrpolitik der kommenden Jahre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Als nächster Redner kommt Herr Abgeordneter Brandstätter zum Wort.

Abgeordneter **Brandstätter** (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte noch einige Gedanken zur erfolgten Regierungsumbildung vorbringen. Ich muß Ihnen gleich sagen, daß das Ringenspiel, das die Ablösung des Ministers Lütgendorf hervorrief, in mir ein sehr ungutes Gefühl wachgerufen hat.

Herr Minister Lanc ist aufgerückt, er ist „avanciert“, hat der Herr Bundeskanzler gesagt. Da fragt man sich natürlich: Was sind die Verdienste des Ministers Lanc, daß er so avanciert ist?

Ist das eine Auszeichnung dafür, daß das Defizit der Bundesbahnen so enorm angestiegen ist? Es waren im Jahre 1970 4,5 Milliarden an Zuschüssen an die Bundesbahnen notwendig – auch das ist schon ein schöner Betrag; das möchte ich ohneweiters zugeben –, aber 1977 werden es immerhin 15 Milliarden sein, die die Bundesbahnen als Zuschüsse verbrauchen werden.

Wenn man fragt: Wo ist die Effektivität?, dann muß man sagen: Man hat gerade in letzter Zeit hören und lesen müssen, daß die Bundesbahnen zum Beispiel nicht in der Lage wären, die Straßen zu entlasten. Den Überlandverkehr, der uns große Schwierigkeiten macht, auf die Bundesbahnen umzulenken, wäre gar nicht möglich, weil die Bundesbahnen nicht in der Lage sind, diesen Verkehr aufzunehmen. (*Bundesminister Lanc: ... die falschen Leute gefragt!*)

Der Herr Minister flüstert mir gerade ins Ohr beziehungsweise sagt vielleicht in Form eines Zwischenrufes von der Regierungsbank, ich habe die falschen Leute gefragt. Sicher wird es auch Leute geben, die so wie der Herr Bundeskanzler sagen: Der Minister Lanc ist der beste. Ich gebe ohneweiters weiters zu, daß ich auch solche Leute finden würde.

Mir geht es darum – Herr Minister, das möchte ich Ihnen ganz offen sagen –, was wirklich geleistet wird. Und die Leistungen, die Sie als Verkehrsminister erbracht haben, sind mir zu wenig. Das sage ich Ihnen ganz offen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Bei der letzten Regierungsumbildung wurde Herr Finanzminister Androsch zum Vizekanzler befördert. Da müßte man sich auch fragen, ob das eine Abgeltung seiner Leistung ist, zumal es ihm „gelingen“ ist, das Budgetdefizit von 8 Milliarden auf immerhin etwa 50 Milliarden anzuheben. Auch das scheint also eine Belohnung vorzuliegen.

Ich frage heute: Wann wird Minister Staribacher avancieren? Schließlich hören wir jetzt, daß der Abgang in der Zahlungsbilanz etwa 50 bis 53 Milliarden ausmachen wird. Es wäre also auch hier Zeit, daß ein „Avancement“, wenn man mit dem Bundeskanzler reden möchte, erfolgt.

Wenn das so weitergeht, wird sich jeder Minister bemühen, möglichst viele negative Leistungen zu erbringen, damit er ebenfalls aufrückt.

Ich möchte aber auch – das ist zwar schon gesagt worden – die Frau Staatssekretär und die Herren Staatssekretäre erwähnen, die Staatssekretäre, die bewiesen haben, daß sie überflüssig sind. Zumindest jene, die ich im Auge habe, haben das bewiesen. Das hat immerhin auch gereicht, daß sie zwar nicht avanciert, aber doch in der Regierung verblieben sind.

Es ist ja wirklich kein Geheimnis, daß Herr Staatssekretär Schober – ich darf das ein bißchen näher ausführen – von Bundesminister Haiden keine Kompetenzen eingeräumt bekommt. Man merkt überall, daß Herr Minister Haiden nirgends bereit ist, seinem Staatssekretär irgendwelche Kompetenzen einzuräumen.

Da braucht natürlich so ein Staatssekretär dann eine Existenzberechtigung. Wir haben vom Herrn Staatssekretär Schober hören müssen, es sei sicher, daß noch im Sommer in Niederösterreich die sogenannten Politikkommissionen eingeführt werden. Die Einführung dieser Kommissionen ist anscheinend jetzt der Existenznachweis für Herrn Staatssekretär Schober. Es geht also darum, daß die Politikkommissionen auch in den Ländern eingeführt werden – die Bundesprüfungskommission haben wir ja bereits –, um die Bauernkammern, um das Ministerium zu überprüfen. Was für mich interessant ist ... (*Abg. Mondl: Um die Politikammern zu überprüfen!*)

Bitte, wenn Sie glauben, daß es Politikammern gibt, muß ich feststellen: Die Landwirtschaftskammern sind keine Politikammern, vielleicht sind es andere, vielleicht solche von Ihrer Seite, ich weiß es nicht. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mondl: Wozu die Politikkommission?*) Bitte, Sie haben das Wort geprägt.

Für mich ist die Tatsache interessant, daß der Herr Staatssekretär in seiner Begründung sagt, diese neue Kommission solle nach dem Muster der sogenannten Bundesprüfungskommission arbeiten. Ich habe schon einmal hier von diesem Rednerpult aus nachgewiesen, daß die Bundesprüfungskommission völlig überflüssig ist. Ich möchte mich nicht wiederholen, aber doch ein paar Dinge dazu sagen.

**Brandstätter**

Es sind an die 9 000 Anträge, die diese Bundesprüfungskommission bereits überprüft hat, und von diesen annähernd 9 000 sind neun Anträge nicht bewilligt worden, also ungefähr 1 Promille dieser Anträge wurde nicht bewilligt, im ganzen sind es neun. In der Begründung sagt der Herr Minister, diese neuen Anträge haben nicht den Richtlinien entsprochen.

Er sagt also nicht, daß hier irgendwelche Mängel bei den Kammern oder in seinem Ministerium aufgetaucht wären, sondern sie haben den Richtlinien nicht genau entsprochen, das heißt, daß halt hier die Beamten vielleicht ein wenig von einer anderen Warte aus diese Anträge angesehen haben, denn die werden ja und wurden ja bereits im Ministerium überprüft, und diese neun hat dann die Bundesprüfungskommission ausgeschlossen.

Also wenn dazu auch in den Ländern dann dieser Aufwand getrieben wird, dann muß man sagen, daß das natürlich eine reine Propagandasache werden soll, denn eines ist sicher: daß auch hier wieder den Bauern Briefe geschrieben werden, wo drinnen stehen wird: das wurde überprüft, für gut befunden, Sie werden Ihr Geld bekommen. Daß die Bauern auf dieses Geld dann noch sehr, sehr lange warten müssen, weil das heute schon so lange dauert, bis die AI-Kredite ausgezahlt werden, das ist eine andere Sache.

So merkt man es überall, daß speziell natürlich auf die Propaganda hingearbeitet wird, und der Herr Minister Haiden hat ja eine eigene Zeitschrift in seinem Ministerium installiert, um hier von seinen Erfolgen schreiben zu können. Tatsache ist, daß der Kaufkraftverlust gerade in der Landwirtschaft immer ärger wird und daß es immer schwieriger wird, besonders für die Bergbauern. Wenn nun behauptet wird, daß 1976 eine Besserung eingetreten sei, dann muß man dazu sagen, daß das in erster Linie durch die Windwurfkatastrophe im Forst gekommen ist, daß hier höhere Einnahmen erzielt wurden.

Aber der Herr Minister Haiden hat in seiner Propagandazeitung auch über die Milchsituation gesprochen und geschrieben, daß es so furchtbar schwierig ist mit der Überproduktion und daß hier die Exporte für Butter durchgeführt werden müssen zu einem sehr unbefriedigenden Preis. Er schreibt hier: 21 S pro Kilogramm bekommt man im Export für die Butter, 37 S müssen aus Steuergeldern draufgezahlt werden.

Ich möchte dazu sagen, daß auch die Bauern gerade jetzt durch die Erhöhung des Krisengroschens sehr hohe Mittel aufbringen, um hier den Export selber zu finanzieren, und ich frage, wo eine andere Berufsgruppe bereit

ist, auf einen ihr zustehenden Lohn zu verzichten, um damit den Export zu fördern. Außer den Bauern gibt es keine solche Berufsgruppe; das muß ich hier feststellen.

Aber nun doch einige Überlegungen, weil hier Butter exportiert und Milchprodukte exportiert werden müssen. Eine eigene Nahrungsmittelversorgung ist gerade für einen neutralen Staat von besonderer Wichtigkeit, und die Regierung hat die Pflicht, diese Nahrungsmittelversorgung auch für Krisenzeiten sicherzustellen. Wir haben derzeit ein Butterlager, das etwa einen Vorrat von drei Wochen darstellt, das ist aber momentan sogar eher hoch, sonst ist dieses Butterlager gar nicht so hoch.

In der gesamten Fettversorgung haben wir in Österreich eine Versorgungsrate von 50 Prozent, und zwar deswegen, weil wir bei den pflanzlichen Ölen und Fetten zu 96 Prozent auf den Import angewiesen sind. Dazu kommt noch, daß wir 300 000 Tonnen Eiweißfuttermittel importieren müssen und erst dadurch die hohe Selbstversorgungsrate im Inland feststellen können.

So ist also die einzige Fettreserve, die wir in Österreich haben, das Fett, das wir in Form der Exporte der milchwirtschaftlichen Produkte ausführen. Das macht im Jahr 15 000 Tonnen Fett aus, was Österreich hier in Form dieser Milchprodukte exportiert. Wenn man diese 15 000 Tonnen pro Kopf des Österreicher aufteilt, dann kommen auf den Tag pro Österreicher 6,8 Gramm. Das ist also der „große Überschuß“, den wir hier auf dem Fettsektor haben: 6,8 Gramm täglich. Also wenn Sie ein Butterpackerl, das Sie zum Frühstück im Hotel bekommen und das 20 Gramm wiegt, hernehmen, so müssen Sie drei Tage damit auskommen. Das ist dieser „furchtbare Milchüberschuß“, den der Herr Minister Haiden in seiner Propagandazeitschrift hier beklagt.

Dazu muß ich Ihnen sagen, daß die Exportstützung, die notwendig ist, um hier die Produktion aufrechterhalten zu können, eben die Versicherungsprämie ist, die der Österreicher zu leisten hat, und daß eine Versicherung notwendig ist, das, glaube ich, weiß jedermann. Darauf bräuchte man eigentlich nicht besonders hinzuweisen. Daß es gerade in einem neutralen Staat für die Regierung eine spezielle Pflicht ist, dafür Vorsorge zu treffen, ich glaube, das ist auch selbstverständlich.

Gerade ein Landwirtschaftsminister hätte die Pflicht, dafür einzutreten, daß die Produktionsbereitschaft, daß die Produktionsmöglichkeit im eigenen Lande eben erhalten bleiben. Die landwirtschaftliche Produktion ist keine Leistung, die man einfach abdrehen kann, wenn man sie momentan nicht braucht, und die man

**Brandstatter**

dann wieder einmal nur aufzudrehen braucht, wenn es notwendig ist, und die Erzeugung ist sofort wieder da. Das ist einfach nicht möglich.

Der Landwirtschaftsminister müßte sich auch dafür einsetzen, das ist unsere Überzeugung, und zwar echt einsetzen, nicht nur mit Worten, wie das heute in der Fragestunde geschehen ist, daß die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, auch in Österreich eine Eigenversorgung bei pflanzlichen Ölen und Fetten aufzubauen. Die in jüngster Zeit wieder in Gang gekommene Diskussion über den Aufbau einer heimischen Ölsaatenproduktion und die Errichtung einer Verwertungsanlage darf daher nicht mehr abreißen. Es müssen alle Anstrengungen zur Realisierung eines derartigen Projektes unternommen werden.

Grundvoraussetzung allerdings dafür ist die handelspolitische Absicherung durch eine Marktordnung für pflanzliche Öle und Fette und für eiweißhaltige Nahrungsmittel. Denn wenn Engpässe in der Versorgung auftreten, dann weiß man sofort, wie wichtig eine ausreichende Inlandversorgung ist, und dann wird sofort gesagt, selbstverständlich, da muß etwas geschehen.

Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Als im Vorjahr ein Engpaß in der Kartoffelversorgung aufgetreten ist, da hat das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft sofort einen Kartoffelplan erstellt. Das ist in Ordnung, dagegen wäre nichts einzuwenden, würde dieser Plan nämlich auch dann entsprechend angewendet werden. Aber dieser Plan ruht heute in den Schubladen und nur zu einem ganz geringen Teil - nämlich bei den Dauerprodukten - wurde er verwirklicht. Das ist eben einfach nicht in Ordnung, es müssen hier die Dinge entsprechend weitergetrieben werden.

Wir hatten ja schon einmal die Krisensituation 1974, und da wurde dann sofort die wirtschaftliche Landesverteidigung in die Verfassung aufgenommen, es wurde die Verteidigungsdoktrin beschlossen. Und was geschah dann? Es wurde eine eigene Abteilung im Kanzleramt geschaffen, ein Arbeitsausschuß mit sieben Unterkomitees wurde im Handelsministerium geschaffen, Tagungen wurden abgehalten. Jetzt ist wieder eine Tagung in Aussicht gestellt. Geschehen ist nichts. Was wir brauchen, ist eine wirklich umfassende Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung, die all diese Bereiche umfaßt. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber was wurde von der Regierung bis jetzt immer wieder praktiziert? Wenn die Wirtschaftsgesetze im Auslaufen sind und wenn die Verhandlungen über die Verlängerung der Wirtschaftsgesetze notwendig waren, dann hat

man um diese Verlängerungen ein Pokerspiel betrieben und eine echte Verunsicherung.

Die westlichen Länder haben uns gezeigt, wie man auf diesem Sektor arbeiten muß. Es wäre höchste Zeit, daß sich auch die österreichische Bundesregierung dazu bekennt und ein entsprechendes Verantwortungsbewußtsein an den Tag legt. (Beifall bei der ÖVP.)

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

**2. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (365 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über Privatfernmeldeanlagen geändert wird (535 der Beilagen)**

**3. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (366 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird (536 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gelangen nunmehr zum 2. und 3. Punkt der heutigen Tagesordnung, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird. Es sind dies:

Änderung der Verordnung über Privatfernmeldeanlagen und

Änderung der Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen.

Berichterstatter über beide Punkte ist der Abgeordnete Treichl. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Treichl:** Sehr geehrter Herr Präsident! Ich erstatte den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (365 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über Privatfernmeldeanlagen geändert wird.

Die gegenständliche Regierungsvorlage sieht eine Ergänzung der Verordnung über Privatfernmeldeanlagen vor. Diese Ergänzung zielt darauf ab, die bei der Errichtung von umfangreicheren Antennenanlagen verwendeten Breitbandstromwege aus gesamtwirtschaftlichen Gründen im Hinblick auf den hohen Investitionsaufwand mit dem Ausbau der österreichischen Fernmelde netze zu koordinieren. Hiezu wird normiert, daß im Rahmen der Bewilligung zur Errichtung und zum Betrieb von Fernmeldeanlagen, die Breitbandstromwege verwenden, insbesondere die

**Treichl**

Auflage erteilt werden kann, zur Gänze oder teilweise in Linien der Post- und Telegraphenverwaltung geführte Breitbandstromwege zu benutzen.

Der Verkehrsausschuß hat die Regierungsvorlage erstmalig in seiner Sitzung am 18. Jänner 1977 in Behandlung genommen und beschlossen, einen Unterausschuß einzusetzen, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Dr. Gradenegger, Hatzl, Blecha, Treichl und Troll, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Ing. Gradinger, Kammerhofer, Dipl.-Kfm. DDr. König und Steinbauer sowie von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Dr. Schmidt angehören.

Der Unterausschuß hat die Regierungsvorlage in insgesamt fünf Sitzungen vorberaten und im Zuge seiner Beratungen auch Experten gehört. Der Unterausschuß hat zwei Änderungen an der Regierungsvorlage vorgeschlagen. Diese betreffen § 18 Abs. 2 sowie Art. II.

Der Verkehrsausschuß hat am 24. Mai 1977 den Bericht des Unterausschusses entgegengenommen und die Regierungsvorlage mit den vom Unterausschuß vorgeschlagenen Änderungen in Verhandlung gezogen.

Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Schmidt, Dr. Gradenegger, Steinbauer, Kammerhofer und Dkfm. DDr. König sowie der Bundesminister für Verkehr Lanc beteiligten, wurde die Regierungsvorlage unter Berücksichtigung der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Änderungen einstimmig angenommen. Der nunmehrige Gesetzestext ist diesem Bericht beige gedruckt, ebenso wie die Feststellungen zu § 18 Abs. 2.

Ich bringe weiters den Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (366 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird.

Die gegenständliche Regierungsvorlage wurde vom Verkehrsausschuß erstmalig in seiner Sitzung am 18. Jänner 1977 in Behandlung genommen. Der Verkehrsausschuß beschloß, einen Unterausschuß einzusetzen, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Dr. Gradenegger, Hatzl, Blecha, Treichl und Troll, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Ing. Gradinger, Kammerhofer, Dipl.-Kfm. DDr. König und Steinbauer sowie von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Dr. Schmidt angehören.

Der Unterausschuß hat die Regierungsvorlage

in insgesamt fünf Sitzungen vorberaten und im Zuge seiner Beratungen auch Experten gehört. Der Unterausschuß hat einige Änderungen an der Regierungsvorlage vorgeschlagen. Auch hier verweise ich auf den schriftlichen Bericht.

Der Verkehrsausschuß hat am 24. Mai 1977 den Bericht des Unterausschusses entgegengenommen und die Regierungsvorlage mit den vom Unterausschuß vorgeschlagenen Änderungen in Verhandlung gezogen.

Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Schmidt, Dr. Gradenegger, Steinbauer, Kammerhofer und Dkfm. DDr. König sowie der Bundesminister für Verkehr Lanc beteiligten, wurde die Regierungsvorlage in der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Fassung unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Gradenegger und Dr. Schmidt zu § 23 Abs. 2 sowie eines weiteren Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Schmidt und Troll zu § 23 Abs. 3 mit Mehrheit angenommen. Der nunmehrige Gesetzestext ist diesem Bericht beige gedruckt. Auch hier verweise ich auf den vorliegenden schriftlichen Bericht, gestatte mir aber, auf einen Druckfehler aufmerksam zu machen. Auf Seite 2 des Ausschlußberichtes muß es heißen - Seite 2, zweite Spalte rechts oben -: Statt „Zu § 22 Abs. 4“ „Zu § 22 Abs. 1 und 4“.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte über beide Vorlagen zu eröffnen.

**Präsident:** Ich danke für die Berichte. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Hohes Haus! Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die vorliegenden beiden Gesetze sind heute in der Tagesordnung des Hohen Hauses am Schluß, sie werden aber in ihrer Weichenstellung für die Zukunft dieses Landes wahrscheinlich mehr Bedeutung haben als die Regierungsumbildung, die wir heute so lange diskutiert haben und die aus der bestvorbereiteten Regierung eine improvisierende gemacht hat.

Was die beiden Gesetze, die wir hier haben, auszeichnet, ist zunächst einmal, daß sie eine ganz entscheidende Weichenstellung für Entwicklungen in Österreich stellen, die sich nicht nur auf den technischen Bereich der Antennen, der Rundfunkanlagen erstrecken, wofür dieses Gesetz die Regelungen schafft, sondern darüber hinaus natürlich indirekt auch die Weichen

**Dkfm. DDr. König**

stellen für das spätere Kabelfernsehen, wofür ein eigenes Mediengesetz erforderlich ist.

Zweitens beschreiten diese Gesetze völliges Neuland. Daher war es nicht zu verwundern, daß hier zwischen der Sozialistischen Partei, der Regierungspartei, und den Oppositionsparteien, insbesondere der Österreichischen Volkspartei, sehr unterschiedliche und grundsätzliche Betrachtungsweisen einander gegenübergestellt haben.

Die Sozialistische Partei, jedenfalls die Regierungsvorlage, ist von einem Maximum an Reglementierung und Dirigismus ausgegangen. Sie ist ausgegangen von einem absoluten Vorrang der öffentlichen Hand, vor allem der Gemeinden, gegenüber dem Privaten in der Annahme, daß die öffentliche Hand der Privatinitiative immer überlegen wäre. Und sie ist schließlich davon ausgegangen, daß der Zwang vor der Freiwilligkeit rangiert.

Demgegenüber haben wir vertreten, daß der technische Fortschritt nur durch eine möglichst große Vielfalt erhalten und gesichert werden kann. Wir haben der freien Konkurrenz den Vorzug gegeben vor dem staatlichen Monopol, weil wir der Auffassung sind, daß damit dem Konsumenten am besten gedient ist, und wir haben das Freiwilligkeitsprinzip vor den staatlichen Zwang gestellt.

Die vorliegenden Gesetzentwürfe sind ein Kompromiß, ein Kompromiß, zu dem wir uns heute auch bekennen werden, nachdem ein Dreiparteiantrag, den der Kollege Blecha als nachfolgender Redner vertreten wird, die letzten Differenzen ausräumen wird.

Welche Bestimmungen sind es, die die Regierungsvorlage vorgesehen hat und denen wir uns im Zuge dieses Kompromisses auch angeschlossen haben? Zunächst einmal ist es die erstmalige Regelung der Materie durch ein Gesetz. Wir bekennen uns dazu, daß die Errichtung von Antennen gesetzlich geregelt wird und nicht im rechtsfreien Raum wuchert.

Zweitens. Diese Bestimmungen werden einzig und allein auf technische Gegebenheiten beschränkt sein; sie regeln zunächst einmal nichts über die mediale Seite, auch dazu bekennen wir uns.

Schließlich sieht die Regierungsvorlage die Koordination durch die Post vor. Auch zu dieser Koordinationsfunktion bekennen wir uns, allerdings, insoweit es darum geht, von der Post errichtete Breitbahnstromwege zu benutzen mit der Einschränkung - sie ist im Kompromiß enthalten -, daß diese schon bestehen müssen, man also nicht auf zukünftige Pläne verweisen kann und daß es sich auch um überregionale

Bereiche handelt, gewissermaßen um die Autobahnen und Bundesstraßen auf dem Kabelsektor, nicht um die kleinen Ortsstraßen und Einfahrten bis in jedes einzelne Haus.

Wir bekennen uns auch zur Eingrenzung der bewilligungspflichtigen Anlagen auf einen Radius von 500 Metern, also praktisch zur Einbeziehung einer sehr viel größeren Zahl von Anlagen in die Bewilligungspflicht, um den Wildwuchs von Antennen zu verhindern.

Als letztes: Wir anerkennen die Überwachung der technischen Ordnungsmäßigkeit der Anlagen durch die Post.

Was aber haben wir nun an diesen Gesetzen gegenüber der Regierungsvorlage verändert, was haben wir gegenüber der Regierungsvorlage an Änderungen erreicht? - Zunächst einmal haben wir sichergestellt, daß die technische Vielfalt der Entwicklung nicht abgewürgt wird. Typisierungen sind möglich, aber nicht Voraussetzung. Sie werden erleichtert werden dadurch, daß es nicht nur die Post ist, die sie vornimmt, also nicht nur ein Amt, sondern alle Stellen, die dazu allgemein anerkannt sind, auch die Erzeuger, auch ausländische Postverwaltungen.

Weiters werden bei großen Anlagen nicht die einzelnen Teile geprüft werden müssen, sondern die Funktionsweise als Ganzes. Auch das ist eine wesentliche Erleichterung und die Möglichkeit, technische Neuerungen, die funktionieren, auch einzubauen.

Zweitens: Wir haben im Gegensatz zur Regierungsvorlage abgeändert, daß die technischen Bestimmungen nach dem letzten technischen Stand bei der Bewilligung immer nur auf den Zeitpunkt der Einreichung bezogen sind, daß man dem einzelnen Antennenbesitzer nicht zumuten kann, jetzt jeweils der technischen Entwicklung nachzulaufen und jedes halbe Jahr die Antennenanlagen umzubauen. Eine Forderung, die nach der Regierungsvorlage sicher zu ungeheurem Aufwand geführt hätte.

Ein drittes und ganz Entscheidendes: Die Bevorzugung der Gemeinden gegenüber den Privaten ist gefallen. Ich darf hier noch die Erläuterungen zur Regierungsvorlage zitieren, zu § 23 Abs. 2 und Abs. 3. Hier heißt es:

„Wenn auch nach dem Wortlaut des Abs. 3 eine bestimmte Kategorie von Bewilligungswerbern nicht bevorzugt wird, so soll doch im Hinblick auf die mit der Bewilligungserteilung an Gemeinden gewonnenen positiven Erfahrungen die Praxis weitergeführt werden.“ Also die Bevorzugung der Gemeinden.

Das ist gefallen.

**Dkfm. DDr. König**

Im Ausschußbericht heißt es nun zu § 23 Abs. 3:

„Der Verkehrsausschuß ist der Meinung, daß das Erfordernis größtmögliche Sicherheit des fortdauernden und ordnungsgemäßen Betriebes“ – das nun durch den Initiativantrag geändert werden wird auf „Gewährleistung des fortdauernden und ordnungsgemäßen Betriebes“ – „antragstellenden Gemeinden in der Praxis keineswegs eine bevorzugte Stellung im Hinblick auf die Bewilligungserteilung einräumt.“

Eine Präferenz für die Gemeinden ist damit gefallen. Gemeinden wie Private stehen im gleichen Wettbewerb, haben die gleichen Chancen, wenn sie eben technisch gleiche Leistungen bieten, und vor allem dann, wenn sie ausreichend Gewähr für den fortdauernden und ordnungsgemäßen Betrieb bieten, was der Private, der technisch versiert ist, genauso kann wie die öffentliche Hand.

Wir glauben, damit dem Konsumenten einen echten Dienst erwiesen zu haben, und wir anerkennen durchaus die Kompromißbereitschaft der Regierungspartei, hier nun mit dem gemeinsamen Initiativantrag auch dieses entscheidende Prinzip anerkannt zu haben.

Viertens: Ein ganz heikler Punkt. Wir konnten uns nicht durchsetzen in der Frage der gleichzeitigen und vollständigen Wiedergabe der Signale, wie sie die Regierungsvorlage vorsieht und wie wir sie für nicht erforderlich hielten in diesem technischen Gesetz.

Denn was hat das zur Folge? – Es hat zur Folge, daß bei der Übernahme ausländischer Sendungen keine Möglichkeit besteht, auch dann nicht, wenn sie technisch gegeben ist, Werbesendungen auszuschalten. Das wird natürlich, wenn einmal ganz Wien an das deutsche Fernsehnetz angeschlossen sein wird, bedeuten, daß die deutsche Fernsehwerbung mit voller Macht ins Land kommt.

Es haben daher die Zeitungsherausgeber, aber auch die Werbewirtschaft nicht zu Unrecht, darauf hingewiesen, daß das eine ungeheure Konkurrenz nicht nur für die österreichische Werbewirtschaft, für die Zeitungen, für die Medien ist, sondern auch für die österreichische Industrie, weil ja für deutsche Produkte, jedenfalls für Produkte des deutschen Sprachraumes geworben wird und nicht für unsere österreichischen.

Wir waren also der Meinung, es wäre besser gewesen, man hätte die Bedingung nicht aufgenommen; die Regierungspartei hat uns aber nun versichert, man würde diese Frage grundsätzlich bei der medienrechtlichen Rege-

lung des Kabelfernsehens mit berücksichtigen. Es hat keine Bereitschaft gegeben, das hier herauszunehmen, und wir haben im Interesse des Kompromisses diese Frage auf die spätere Regelung des Kabelfernsehens verschoben.

Ich muß aber eines hier anmerken: Das bedeutet natürlich, daß man bei der Regelung des Kabelfernsehens nun davon wird ausgehen müssen, daß man die österreichischen Kabelunternehmen hinsichtlich der Werbung und ihrer Eigenständigkeit nicht schlechterstellt als ausländische Sender, die jetzt mit ihren Werbesendungen hereinkommen können. Das bedeutet das Bekenntnis zur Vielfalt auch in diesem Bereich, der noch in einem entsprechenden Kabelgesetz zu regeln sein wird.

Nun die Frage der Vergabe der Konzessionen. Auch das ist ein ganz wesentliches Gebiet. Es ist ja nicht gleichgültig, ob jemand, der schnell einreicht, nun eine Konzession bekommt, womöglich für ein ganzes Bundesland, und alle anderen ausschließen kann. Hier haben wir die Regierungsvorlage dahin gehend verändert, daß diese Exklusivität des einen Beatus possidens, der sich also so eine Konzession verschafft hat, nicht die Konkurrenz völlig ausschließt.

Wir haben es nicht erreicht, daß die Vielfalt sich generell hier durchgesetzt hätte. Aber immer dann, wenn der Konkurrent in der Lage ist, etwas technisch Besseres zu bieten, also einen anderen als den angestrebten Zweck dessen, der die Konzession hat, ist eine weitere Konzessionserteilung im selben Gebiet berechtigt und zu bewilligen. Und auch dann – das ist eine wesentliche Neuerung –, wenn der bisherige Konzessionsinhaber nicht ohne unnötigen Aufschub in der Lage ist, in seinem Konzessionsgebiet überall einen Anschluß herzustellen, dann kann auch ein zweiter und ein dritter diese Anschlußaufgabe übernehmen, es ist also hier die Versorgung sichergestellt, andererseits aber auch der Konkurrenz freier Raum gegeben. Ein Kompromiß, zu dem wir uns bekennen.

Schließlich ist einvernehmlich festgestellt worden, daß mit dem vorliegenden Gesetzentwurf keine Einschränkung der Datenweitergabe für Wirtschaftsbetriebe verbunden ist, also etwa für EDV-Anlagen, die über Terminals ihre internen Daten weitergeben.

Ein ganz wesentlicher Punkt ist die Frage der Anschlußpflicht. Auch hier ist die Anschlußpflicht zwar nach der Regierungsvorlage auch von uns akzeptiert worden, aber mit der Einschränkung, daß nicht nur die Anschlußkosten, sondern die vollen Kosten, die für die Anlage bisher aufgelaufen sind, auch refundiert werden mit der ausdrücklichen Ausklammerung, daß das nicht für Zusammenschlüsse von



**Dkfm. DDr. König**

Antennenanlagen gilt, daß man also nicht einfach jemanden schlucken kann und sich damit, also im Zwangswege, im Wege des Zwangsanschlusses, die Aufwendung und die Pionierarbeit privater Unternehmer einfach einverleibt.

Wir haben hier sehr lange um die Lösung gerungen. Die Lösung sieht nun so aus, daß das Freiwilligkeitsprinzip bei Zusammenschlüssen von Antennenanlagen voll gewahrt ist. Wir haben uns hier mit unserer Auffassung zunächst einmal durchgesetzt, das heißt, Zusammenschlüsse von Antennenanlagen werden nur möglich sein, wenn die einzelnen davon betroffenen Antenneninhaber zustimmen. Und nur für jene, die zustimmen, kann ein solcher Anschluß bewilligt werden. Es kann allerdings eine solche Zustimmung ersetzt werden durch die Inhaber der Fernsehewilligungen, die angeschlossen sind, also die davon unmittelbar betroffenen Konsumenten.

Ein zweites Erfordernis, auf das die Regierungspartei bestanden hat, ist nun in der Form des Initiativantrages auch von uns akzeptiert, nämlich daß zu dieser Zustimmung der Antenneninhaber auch eine ausreichende Gewähr für den fortdauernden ordnungsgemäßen Betrieb hinzutreten muß. Das ist einsichtig. Nicht einsichtig wäre gewesen der Bericht des Ausschusses, wie er in der Berichterstattung noch enthalten ist, daß zur Freiwilligkeit, also zur Zustimmung der Antenneninhaber noch die Beurteilung, ob diese Gewährleistung für den fortdauernden Betrieb auch mit „größtmöglicher Sicherheit“ gegeben ist, hinzugetreten wäre. Denn größtmögliche Sicherheit würde praktisch bedeuten - die Erläuterungen zur Regierungsvorlage führen es ja aus -, daß da immer nur die Gemeinden zum Zuge gekommen wären, und das ist sicher weder technisch noch wirtschaftlich berechtigt, noch im Interesse der Konsumenten gelegen. Auch hier soll freier Wettbewerb zwischen den Gemeinden und den privaten Unternehmern herrschen.

Wir glauben, daß dies die beste Lösung für die betroffenen Fernsehteilnehmer ist, die auch die billigste und effizienteste Durchführung gewährleistet.

Und schließlich: In den Übergangsbestimmungen ist klargestellt worden, daß für bestehende Anlagen - für bestehende Anlagen, die schon da sind! -, die jetzt auch einer Bewilligung bedürfen, diese Bewilligung rückwirkend mit Inkrafttreten des Gesetzes erteilt gilt, wenn sie bis zum 30. Juni des Jahres 1979 nachweisen, daß sie den technischen Voraussetzungen zum jetzigen Zeitpunkt entsprechen und daß sie darüber hinaus auch österreichische Fernseh- oder Rundfunksendungen übertragen. Was sie

nicht müssen, ist, dem § 21 Abs. 3 lit. b zu entsprechen, das heißt, sie bekommen die Bewilligung auch dann, wenn durch den Zusammenschluß mit bestehenden Antennen die Sendungen genauso übertragen werden könnten. Das ist unerheblich. Was besteht, kann weiterbestehen, wenn es technisch einwandfrei ist und wenn die Anlage österreichische Sender überträgt, das heißt, die Übertragung der österreichischen Sender sicherstellt.

Meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, ein echt parlamentarischer Kompromiß, den wir hier nach mühevollen Verhandlungen zustandegebracht haben. Ich möchte insbesondere den Experten danken, ich möchte auch die Bereitschaft der Regierungspartei anerkennen, hier sehr, sehr vieles von der Regierungsvorlage aufgegeben zu haben. Ich habe ja eingangs erwähnt, von welcher unterschiedlichen Standpunkten wir ausgegangen sind.

Wenn wir diesem Kompromiß heute unsere Zustimmung geben, so geschieht es in der Hoffnung, daß seitens des zuständigen Ressorts dieser Gesetzeskompromiß in der Weise und in dem Geist vollzogen wird, wie er bei der Findung des Kompromisses Pate gestanden hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Präsident:** Als nächster zum Wort kommt der Abgeordnete Troll.

**Abgeordneter Troll (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die zur Verhandlung stehende Regierungsvorlage 365 dient der aus gesamtwirtschaftlichen Gründen gebotenen Koordinierung bei der Errichtung von Leitungsanlagen zum Ausbau der öffentlichen Fernmeldenetze.

Ein sonst sehr hoher Investitionsaufwand soll durch Koordination in wirtschaftlich vertretbaren Größenordnungen bleiben. Die Debattenbeiträge im Unterausschuß betonten grundsätzlich, wie schon Kollege König gesagt hat, erstens den Vorrang des öffentlichen Interesses, und zweitens sollten sinnvolle Abgrenzungen bei überschaubaren Zeiträumen der Verordnung zugrunde gelegt werden.

Diese Bestimmungen sollen in erster Linie im Zusammenhang mit der gleichfalls zur Verhandlung stehenden Regierungsvorlage 366 der Beilagen geändert gesehen werden.

Der Unterausschuß des Verkehrsausschusses, meine Damen und Herren, war sich der Tatsache bewußt, daß im besonderen mit der Vorlage 366 Neuland betreten wird. Beide Vorlagen wurden in fünf Sitzungen des Unterausschusses unter Beiziehung von Experten sehr sachlich, das darf

5708

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Troll**

ich hier betonen, und verantwortungsbewußt verhandelt.

Ich möchte als Vorsitzender allen Experten und Mitgliedern des Verkehrsausschusses von dieser Stelle aus für die sachliche Mitarbeit aufrichtig danken.

Diese Regierungsvorlage mußte erstens von der Ordnungsüberlegung und zweitens vom Konsumentenschutz her ausgehen. Und hier haben sich ja auch die differenten Auffassungen mit dem Erstentwurf der Regierungsvorlage ergeben.

Hier darf ich gleich einmal zum Kollegen König sagen: Es war sicherlich nie unsere Absicht, den Gemeinden von Haus aus eine absolute Vorrangstellung einzuräumen bei der Errichtung solcher Antennenanlagen, sondern wir sind nur von der Tatsache ausgegangen, daß natürlich eine kommunale Verwaltung, also die Gemeinde primär, eher imstande ist, objektiv den Konsumenten Schutz zu bieten und für die Versorgung alles Notwendige aufzuwenden und einzusetzen, auch von der materiellen Seite her. Daher war unsere grundsätzliche Überlegung die, daß natürlich im Interesse dieser Öffentlichkeit, dieser angeschlossenen Gemeinde oder des Gemeindebezirkes die kommunale Verwaltung den Vorrang haben wird.

Ich darf aber ausdrücklich feststellen, Kollege Dr. König: Wir haben das Prüfungsverfahren ja beidseitig anerkannt, und das schließt also eine solche Vorrangstellung, wenn die Prüfung eine ausreichende Gewähr feststellt, nicht aus. Das trifft jetzt den privaten Initiator, der sich eine Anlage errichten will oder läßt, sowie die kommunale Gemeindeverwaltung. Ich darf also hier ausdrücklich betonen, daß wir natürlich im wesentlichen die größere Chance für die garantierte Übertragung durch die kommunalen Unternehmungen gesehen haben.

Und Dr. König kann seine Expertentätigkeit als Verkehrsfachmann nicht verhehlen, er hat bei diesen beiden Vorlagen gleich von der Weichenstellung geredet. Natürlich, er hat sogar technisch recht. Es gibt Antennenweichen, in dieser Branche also ein üblicher Begriff.

Und wir wissen, daß hier eine Basis für das Kabelfernsehen schon mit installiert wurde, und daher haben ja auch die Diskussionen neben sachlichen auch politische Argumente aufgegriffen. Aber in der jetzt vorliegenden Regierungsvorlage war keine solche Unterspielung, keine Absicht zu finden, daß man also einseitig Kabelfernsehen installieren will.

Die Probleme, die jetzt aufgegriffen werden durch Zeitungen und diverse Mediensprecher

der ÖVP, werden zu späterer Gelegenheit Anlaß geben, die Dinge im Detail zu diskutieren.

Ich darf also grundsätzlich noch einmal wiederholen, daß der Konsumentenschutz eine unserer wesentlichsten Überlegungen war. Und der Konkurrenzkampf von Firmen sollte die Versorgung angeschlossener Abnehmer nie in Frage stellen. Das war auch mit einer Überlegung.

Absichtliche Unterdrückung österreichischer Programme - es wurde auf anderer Ebene vom Kollegen König schon gesagt - mußte ebenfalls verhindert werden, und wir wissen schon, daß in der späteren Phase natürlich die österreichische Wirtschaft nicht durch ausländische Werbeübermittlungen benachteiligt werden soll, wobei man das ja meistens mit Geld ausgleichen kann.

Die Versorgungspflicht trifft ja den ORF, das kennen wir, und dennoch mußten wir bei dieser Neuregelung darauf Rücksicht nehmen, daß solche Gemeinschaftsantennenanlagen durch unser Gesetz nicht ins Medienrecht hineingreifen, denn Medienrecht ist ORF-Gesetz und Kompetenz im Bundeskanzleramt.

Es handelt sich hierbei also um keinen normalen Markt, sondern um technisch begrenzte Möglichkeiten.

Aber gerade deshalb, meine Damen und Herren, können auch Bewilligungsinhaber nicht fragwürdige, bedeutungslose Personen sein, denn sie werden zu Käufern und Verkäufern von Programmen, also zu Medienvermittlern. Der Gesetzestext sieht vor, daß Gemeinschaftsantennenanlagen, sofern die Standorte aller Empfangsanlagen sich nicht auf zusammenhängenden Grundstücken befinden und kein Teil der Anlage einen öffentlichen Weg benützt, grundsätzlich bewilligungspflichtig sind.

Das war das ordnungsregelnde Element in der Vorlage, das ja auch von allen Partnern bei den Verhandlungen akzeptiert und anerkannt wurde.

Ich glaube, daß auch festzustellen ist, daß künftig eine Bewilligung durch die Fernmeldebehörde erforderlich ist, wenn sich eine abgesetzte Empfangsantenne mehr als 500 Meter vom Fernsehgerät entfernt befindet. Diese erweiterte Bewilligungspflicht soll die Grundlage dafür bieten, einen technischen Standard für die Antennenanlagen wirksam festlegen zu können. Zu diesem Zweck hat die Post- und Telegraphenverwaltung auch ein Pflichtenheft vorbereitet, das im Verordnungsweg erlassen werden wird, aus dem alle diese konkreten Pflichtwerte erkennbar und erfaßbar sind. Der Förderung zum Bau und zum Entstehen von Gemeinschaftsantennenanlagen dient das

**Troll**

Unterbleiben einer besonderen Gebühr für die Bewilligungserteilung sowie die Möglichkeit eines Versagens der angestrebten Bewilligung, wenn der Anschluß von Fernsehempfangsgeräten an eine bereits bestehende Gemeinschaftsantennenanlage in wirtschaftlicher Weise ohne unnötigen Aufschub möglich erscheint.

Besondere Bedeutung wird der Zusammenschaltung von größeren Gemeinschaftsantennenanlagen beigemessen. Hierbei geht es um die gesonderte fernmeldebehördliche Bewilligung. Auch in der Frage konnten wir uns einigen.

Hohes Haus! Im Interesse einer weitgehenden Koordinierung der Antennenanlagen wird die Bewilligungspflicht gegenüber der bisherigen Rechtslage ausgedehnt, andererseits aber die Vermeidung einer Überbeanspruchung der Fernmeldebehörden angestrebt. Technische Verfahrensüberprüfungen können im Einzelfall ausgeschlossen werden, weil vorgesehen ist, daß nur serienmäßig gefertigte und generell typenzugelassene Einrichtungen beim Aufbau der Antennenanlage verwendet werden dürfen.

Besondere Schwerpunkte bei den Expertengesprächen gab es zum § 20 Abs. 2, § 21 Abs. 2 lit. b bezüglich der Typenzulassungen und der eventuellen Prüfungsverfahren.

Die Definition des Begriffs „geführte Breitbandstromwege“ zum § 22 Abs. 1 mußte herausgearbeitet werden.

Zum § 23 Abs. 3, welcher die Zusammenschaltung schon bestehender Anlagen und den Betrieb bei größtmöglicher Versorgungssicherheit betrifft, konnte bis gestern noch keine Einigung erzielt werden, aber selbst in dieser Frage wird durch einen heute eingebrachten Drei-Parteien-Antrag der gemeinsame Wille zur Beschlußfassung dieser Vorlagen dokumentiert.

Herr Präsident! Darf ich mir jetzt gleich erlauben, den Abänderungsantrag vorzulesen, damit er mit zur Beratung gestellt werden kann? Eingebracht wurde er bereits:

**Abänderungsantrag**

der Abgeordneten Blecha, DDr. König, Dr. Schmidt und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend Bundesgesetz, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird (366 d. B.), in der Fassung des Ausschußberichtes (536 d. B.)

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. § 23 Abs. 3 soll lauten:

„(3) Eine Bewilligung nach Abs. 2 ist dem Antragsteller zu erteilen, der den Nachweis

der Zustimmung der Bewilligungsinhaber der von der beantragten Zusammenschaltung betroffenen Antennenanlagen erbringen kann und der ausreichende Gewähr für den fortdauernden und ordnungsgemäßen Betrieb der Anlagen bietet. An die Stelle der Zustimmung eines Bewilligungsinhabers kann die Zustimmung der Mehrheit der mit ihren Empfangsanlagen an die betreffende Antennenanlage angeschlossenen Inhaber von Hauptbewilligungen (§ 2 Abs. 2 lit. a) treten.“

2. Artikel II Abs. 2 soll lauten:

„(2) Für die im Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Bundesgesetzes bereits bestehenden Antennenanlagen, zu deren Errichtung und Betrieb eine Bewilligung nach den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes erforderlich ist, gilt diese Bewilligung als im Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Bundesgesetzes erteilt, wenn die Antragstellung bis zum 30. Juni 1979 erfolgt und die Bewilligung nicht aus den Gründen des § 21 Abs. 3 lit. a oder lit. c ausdrücklich binnen einer Frist von drei Monaten ab dem Zeitpunkt der Antragstellung versagt wird.“

Wir Sozialisten vertraten also den grundsätzlichen Standpunkt, daß es auf dem Gebiet der Nachrichten- und Fernmeldeanlagen zu keinem technischen Durcheinander im Äther und mit den Antennen- und Sendeanlagen kommen kann und darf und daß dem österreichischen Fernseher ein störungsfreier Empfang gesichert werden muß.

Die zweite Überlegung war also dem Konsumentenschutz – wie schon erwähnt – gewidmet, damit nicht durch Täuschung und Manipulation von kommerziellen Praktikern den angeschlossenen Teilnehmern materieller Schaden zugefügt werden kann.

All diese Überlegungen, Hohes Haus, konnten gemeinsam im Unterausschuß und später im Ausschuß gelöst werden, sodaß wir Sozialisten diesen beiden Vorlagen sowie dem gemeinsamen Abänderungsantrag gerne zustimmen. (*Allgemeiner Beifall.*)

**Präsident:** Der Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Schmidt.

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich weiß, es ist eine Zumutung, um dreiviertel sieben am Abend eine so schwierige technische Materie hier vorzutragen, aber allein daran, daß sich fünf Redner zu diesen beiden Regierungs-

**Dr. Schmidt**

vorlagen gemeldet haben, kann man ermessen, daß doch einiges an Bedeutung in diesen Vorlagen steckt, eine Bedeutung, die weit über die absehbare Zukunft hinausreicht. Denn wenn auch in den Erläuternden Bemerkungen zu dieser Regierungsvorlage 366 der Beilagen steht, daß diese Vorlage medienrechtlich neutral sei, so sind sich doch alle Stellen, die sich damit befaßt haben, die das begutachtet haben, die hier beraten und irgendwie mit diesen Materien zu tun haben, durchaus darüber im klaren, daß hier die grundlegenden technischen Voraussetzungen für die in nächster Zeit in verstärktem Ausmaß zu erwartenden Gründungen von Kabelfernsehunternehmen geschaffen werden.

Es ist schon so, wie der Kollege König und auch Vorredner Troll gesagt haben, es folgt hier eine Weichenstellung für das Kabelfernsehen auf technischem Gebiete, denn die technische Entwicklung läßt sich nun einmal nicht aufhalten. Wir wissen alle, daß im Westen Österreichs, in Vorarlberg, in Tirol, in Oberösterreich, in Salzburg ganze Städte und Bezirksteile daran gehen, solche Gemeinschaftsfernsehantennenanlagen zu errichten, zu betreiben und dazu auch die entsprechenden Betriebsgesellschaften zu gründen. Die Menschen sind nun einmal im höchsten Maße daran interessiert, sie wollen an der Vielfalt, die das Medium Fernsehen zu bieten vermag, teilhaben. Und je weiter man in Österreich nach Osten kommt, umso größer und lauter ist der Wunsch, aus der Medienisolierung herauszukommen, die Möglichkeit zu erhalten, ausländische, westliche, deutschsprachige Fernsehprogramme zu sehen, die bundesdeutschen Programme, die Schweizer Programme neben den beiden österreichischen Programmen. Dieses Bedürfnis, so glaube ich sagen zu können, ist seit der sogenannten Rundfunkreform des Jahres 1974 noch stärker geworden. Und es ist auch ganz erklärlich, warum dies so ist.

Meine Damen und Herren! Es ist ja manchmal wirklich eine Zumutung, was man da am Wochenende seitens des ORF bietet. Die Informationssendungen im Rahmen der Nachrichtblocks mögen ja noch angehen. Was aber die Unterhaltungssendungen bringen, ist manchmal an Niveaulosigkeit und an Fadesse kaum mehr zu überbieten. Und das wird nicht besser, das wird eher schlechter. Die Qualität der Unterhaltungssendungen in unserem Fernsehen ist doch heute derart, daß am Abend vor dem Fernsehschirm nur mehr das große Gähnen anhebt, und durch das erst kürzlich mit viel Trara aus der Taufe gehobene Regionalfernsehen hat sich die Situation auch nicht gebessert.

Ist es da ein Wunder, meine Damen und Herren, wenn die Menschen, die Fernsehkon-

sumenten, die Bezahler teurer Rundfunk- und Fernsehgebühren nach mehr Qualität, nach mehr Auswahl und nach mehr Vielfalt rufen? Diese Menschen sind ja schließlich auch bereit, sich das etwas kosten zu lassen; zumindest kann man das nach der bisherigen Erfahrung feststellen. Dort, wo die technischen Möglichkeiten gegeben sind, unter verschiedenen Programmen auszuwählen und noch dazu höchste Bildqualität zu erreichen, dort steigt die Zahl der Anschlußwerber ständig.

Ich lese über die Antennen-GesmbH zum Beispiel von Vöcklabruck, daß dort derzeit bereits fünf Fernseh- und sieben UKW-Hörfunkprogramme empfangen werden können. Im Endausbau wird die Anlage zwölf Fernseh- und 16 UKW-Programme empfangen und weitergeben können - von den Möglichkeiten, die künftig einmal das Satellitenprogramm und das Kassetten-TV zusätzlich bieten werden, ganz zu schweigen. Ob dann noch der ORF seine Monopolstellung aufrechtzuerhalten vermag, ob er dann noch mit seinen Regionalprogrammen konkurrenzfähig sein wird, möchte ich dahingestellt sein lassen. Aber für alle diese Zukunftsmöglichkeiten, deren rechtliche Basis ja in einem Mediengesetz oder Medienrecht, wie es heißen soll, erst geschaffen werden soll, erfolgt die technische Weichenstellung - das ist ganz klar - heute und hier.

Unsere Auffassung ist es einzusehen - wenn ich von der Regierungsvorlage ausgehe -, daß die zuständige Behörde, die Post- und Telegraphenverwaltung, angesichts der sich anbahnenden, ja zum Teil schon beträchtlich weit fortgeschrittenen Entwicklung bei der Errichtung von sogenannten Gemeinschaftsantennenanlagen einen Überblick gewinnen will und auch eine gewisse Koordinierungsfunktion ausüben hat. Das muß man der Behörde einräumen.

Aber uns Freiheitlichen kam es bei der Beratung der Regierungsvorlage vor allem darauf an zu verhindern, daß diese Koordinierungsfunktion der Post- und Telegraphenverwaltung in eine Reglementierungsfunktion ausartet. Es kam uns darauf an zu verhindern, daß hier durch behördliche Eingriffe zwangsmonopolisiert und zwangskommunalisiert wird, denn gewisse Töne in den Erläuternden Bemerkungen der Regierungsvorlage waren in dieser Richtung einfach nicht zu übersehen und zu überhören.

Und letztlich kam es uns darauf an, dafür zu sorgen, daß dieses Bundesgesetz, welches diese Verordnung abändern soll, nicht dazu mißbraucht werden kann, auf dem Wege über die Bewilligungserteilung zur Errichtung und zum Betrieb einer Antennenanlage dem Fernsehbild

**Dr. Schmidt**

eine - nun, sagen wir - gewisse politische Färbung zu geben.

Die freiheitliche Opposition war daher bemüht, im einzelnen dafür zu sorgen, daß folgende Möglichkeiten nicht zur Realisierung gelangen, die in der Regierungsvorlage vorgesehen waren:

Wir wollten nicht willkürliche Eingriffe der Behörden zum Beispiel dadurch, daß einmal erteilte Betriebsbewilligungen widerrufen werden könnten, nur weil - wie es so schön in der Regierungsvorlage im § 20 Abs. 1 hieß - die bei Antennenanlagen verwendeten Empfangs- und Übertragungseinrichtungen in ihrem Aufbau und in ihrer Funktionsweise nicht mehr den jeweils anerkannten Regeln der Technik entsprechen würden.

Diese Kautschukformulierung, meine Damen und Herren, hätte der Behörde in zahlreichen Fällen die Möglichkeit eingeräumt, Betriebsbewilligungen zu widerrufen, falls nicht die Antennenanlagen laufend den jeweils anerkannten Regeln der Technik angepaßt worden wären. Was sind denn die jeweils anerkannten Regeln der Technik? Wer stellt das fest? Also es wäre ein Feld unbegrenzter Möglichkeiten behördlicher Eingriffe gewesen.

Hier wurde nun für den § 20 Abs. 1 eine konkretere, wirklichkeitsnähere Fassung gefunden, indem die anerkannten Regeln der Technik auf einen bestimmten Zeitpunkt fixiert wurden. Es heißt jetzt:

„Die Antennenanlage und die in dieser verwendeten Empfangs- und Übertragungseinrichtungen müssen in ihrem Aufbau und in ihrer Funktionsweise den zum Zeitpunkt der Errichtung der Antennenanlage anerkannten Regeln der Technik entsprechen.“

Diese jetzige Formulierung ist etwas ganz anderes. Sie ist bestimmbarer, denn man weiß ja, was im Jahre 1977, 1980, 1985 technischer Standard auf diesem Sektor war.

Mit der Änderung des § 20 Abs. 1 wurde auch die Regierungsvorlage in ihrer Gesamtheit entschärft, da diese Bestimmung des § 20 Abs. 1 eine Art Schlüsselbestimmung gewesen ist oder ist, auf die immer wieder Bezug genommen wird, sowohl bei der Antragstellung auf Bewilligungserteilung wie auch bei einer etwaigen Ablehnung des Antrages, wie auch bei anderen Fällen. Immer ist zu prüfen, ob die Voraussetzungen des § 20 Abs. 1 vorliegen. Und da dieser § 20 Abs. 1 jetzt entschärft wurde, ist das Gesetz im gesamten entschärft worden. Man kann daher ruhig sagen, daß durch diese klare Formulierung diese Gesetzesnovelle an Rechtssicherheit gewonnen hat.

Ein weiteres Hauptanliegen von uns Freiheitlichen war, den Zwangsanschluß von Fernsehempfängern an eine bereits bestehende Gemeinschaftsantennenanlage zu verhindern. Die Regierungsvorlage sah in dieser Beziehung vor, daß die Bewilligung zur Errichtung und den Betrieb einer solchen Gemeinschaftsantennenanlage versagt werden kann, wenn derselbe Zweck, nämlich die Heranbringung ausländischer Programme oder bessere Empfangsmöglichkeiten, durch den Anschluß an bereits bestehende Anlagen erreicht werden kann, und zwar durch einen Anschluß ohne höheren Aufwand. Das ist auch so eine typische Zwangsbeglückungsbestimmung. Die Behörde entscheidet also, was dem Bürger, dem Steuerzahler, dem Rundfunkkonsumenten besser frommt, was für ihn finanziell günstiger ist. Wir meinen, das sollte man der Wirtschaft überlassen, das sollte man dem Fernsehteilnehmer selber überlassen, da brauchen wir ja nicht die Behörde dazu.

Unter diesem Titel des Konsumentenschutzes hätte jede Vielfalt verhindert und sehr leicht eine Monopolstellung für einige Netzinhaber hergestellt werden können - eine Monopolstellung auf kaltem Wege. Und wer weiß, welche Bedeutung diese technischen Anlagen für die künftige Art des Fernsehens haben werden, der kann die Bedeutung dieser Zwangsanschlußbestimmung ermessen.

Wir sind froh, meine Damen und Herren, daß es auch hier gelungen ist, diese sogenannte konsumentenschützerische Bestimmung zu entschärfen, indem sie auf den inneren Bereich eines bereits bewilligten Versorgungsbereiches zurückgeführt wurde.

Schließlich konnte auch die schwierigste Hürde - es ist schon gesagt worden, die Einigung ist erst heute erfolgt - in dieser Regierungsvorlage genommen werden, nämlich die Bestimmungen des § 23 Abs. 2 und 3, die für die Zusammenschaltung von Antennenanlagen eine besondere Bewilligung vorsahen. Solche Zusammenschaltungen von Antennenanlagen zu großen Netzanlagen werden sich wahrscheinlich im Laufe der technischen Entwicklung im Interesse optimaler Empfangsverhältnisse, im Interesse der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit und der Betriebssicherheit als notwendig erweisen.

Was allerdings vermieden werden mußte, ist, daß die Betreiber von Gemeinschaftsantennenanlagen durch die Behörde veranlaßt werden könnten, sich mit anderen gegen ihren Willen zusammenzuschließen. Es mußte daher auch verhindert werden, daß bei mehreren Bewerbern für die Errichtung großer Netzanlagen der

**Dr. Schmidt**

öffentlichen Hand, insbesondere Gemeinden, eine Vorzugsstellung eingeräumt wird.

Ich muß schon sagen, es ist ein bißchen arg, wenn in den Erläuternden Bemerkungen zu einer Regierungsvorlage, die an und für sich die gleiche Behandlung von mehreren Antragstellern vorsieht, dann steht: „Wenn auch nach dem Wortlaut des Abs. 3 eine bestimmte Kategorie von Bewilligungswerbern nicht bevorzugt wird, so soll doch im Hinblick auf die mit der Bewilligungserteilung an Gemeinden gewonnenen positiven Erfahrungen die Praxis weitergeführt werden.“ Das heißt einfach: Wenn der Gesetzgeber auch sagt, alle müssen gleich sein, so tun wir doch so weiter, wir werden also die Gemeinden bevorzugen. So kann man es ja zwischen den Zeilen herauslesen. Ich muß sagen, das ist schon ein arges Stück, was man hier in einer Regierungsvorlage finden kann.

Wir sind daher für die gesetzliche Verankerung der Freiwilligkeit und des Einvernehmens aller von der Zusammenschaltung betroffenen Betreiber solcher Antennenanlagen eingetreten. Niemand darf nach unserer Meinung durch behördlichen Zwang zu einer Zusammenschaltung veranlaßt werden.

Wir sind froh, meine Damen und Herren, daß die anderen beiden Fraktionen diesen Standpunkt akzeptiert haben, diese freiheitliche Initiative. Das darf ich in aller Bescheidenheit sagen, weil der Abgeordnete König gesagt hat: Wir, die ÖVP, haben uns hier durchgesetzt. Ich darf sagen: Der Standpunkt der Freiwilligkeit, des Einvernehmens, ist der freiheitlichen Initiative entsprungen, der sich die anderen Parteien dann angeschlossen haben. Wir sind also froh darüber, daß dieses demokratische Element in den Gesetzeswortlaut des § 23 Abs. 3 eingeflossen ist, und wir geben aus diesem Grunde den beiden Vorlagen unsere Zustimmung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Steinbauer.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nur einige kurze Bemerkungen zu den vorliegenden beiden Gesetzen; zur Kabelsituation und vor allem zum eigentlichen Antennengesetz.

Das Gesetz ist erstens ein Kompromiß, und ich glaube, einer, der relativ gut ist und vor allem der zähen Geduld der Kollegen König und Troll zu verdanken ist. Sie haben sich sehr bemüht, diesen Kompromiß zustande zu bringen.

Das Gesetz ist zweitens ein technisches, ein fernmeldetechnisches mit unendlich interpretierbaren – unendlich interpretierbaren! –

Bestimmungen. Es ist ein Gesetz mit technischen Bestimmungen, die unseren Dank an die Experten notwendig machen, denn ohne die Experten, jene von der Post und jene außerhalb der Post, wären wir wahrscheinlich nicht in der Lage gewesen, alle Verästelungen dieser Kabelgewart und Kabelzukunft zu durchschauen.

In diesem technischen Teil des Gesetzes liegt aber auch die Gefahr für die Zukunft dieses Gesetzes, nämlich die Gefahr der mißbräuchlichen Anwendung einzelner, notgedrungenmaßen weitmaschiger Bestimmungen. Immer noch kann nach diesem Gesetz die Post unter technischen Begründungen in jede einzelne Kabelanstalt hineingehen und vielleicht dies oder jenes aus übergeordneten Motiven dort abstellen. Aber übergeordnete Motive müssen ja nicht immer die besten sein.

Ich bin aber sicher – aus dem Geist der Experten bei der Entstehung dieses Gesetzes abgeleitet –, daß dieser Mißbrauch von seiten der Post in Zukunft nicht zu erwarten ist. Ich hoffe, daß ich dessen sicher sein kann.

Das Gesetz ist drittens für die Medienentwicklung in diesem Lande relevant, sehr relevant, denn es bedeutet doch die Formulierung des Einstiegs in die achtziger Jahre auf dem Kabelsektor.

Deswegen begrüße ich, daß wir letztlich den Kompromiß zustande gebracht haben, denn sehen wir uns doch die Situation beim ORF an: Es wäre vielleicht besser für die Wirklichkeit des ORF gewesen, hätte sich die Regierungspartei damals zu einem ähnlichen Kompromißverhalten durchringen können.

Daß die Kabelwelt auf uns zukommt, ist außer Streit; der Kollege Schmidt hat ja einige Entwicklungen gerade angedeutet. Aber daß die Kabelentwicklung auch deswegen unterwegs ist, weil die Leute mit der Qualität des über die österreichischen Sender angebotenen Programms nicht zufrieden sind, ist doch bedauerlich. Es ist bedauerlich, daß wir ihnen sagen müssen: Verkabelt, damit ihr ausländische, zum Beispiel deutsche, Programme haben könnt! – Ob das auf die Dauer der einzige Weg über das Kabelfernsehen sein kann, wage ich zu bezweifeln.

Ich glaube daher, daß nach den heutigen Kabelgesetzen ganz einfach des Kabelgesetz über jene Situation kommen muß, die dann bald eintreten wird, nämlich: Wir haben leere Kanäle auf diesem Kabel, was können wir an eigenem Programm hier senden?

Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Landeshauptmann von Oberösterreich schon am 20. Jänner 1976 an den

**Steinbauer**

Bundeskanzler herangetreten ist und ein Gesetz urgiert hat, eine gesetzliche Regelung – wie er schreibt – im Parlament zu beantragen, „die es ermöglicht, daß dem Bundesland Oberösterreich die Berechtigung zur Errichtung und zum Betrieb eines Kabelfernsehnetzes für das gesamte Gebiet des Bundeslandes Oberösterreich und zur Produktion und Sendung eigener Programme und Sonderdienste für Information und Bildung verliehen werden kann.“ – Ende des Zitates.

Ich glaube, daß der nächste und notwendige Schritt in Richtung eigene Programme fällig ist. Und ich erinnere die Regierungspartei daran, daß sie für den Herbst dieses Jahres ein solches Kabelgesetz angekündigt hat. Wir können nur dann von einer gesunden Kabelentwicklung sprechen, wenn sie auch eigenes Programm machen umfaßt und auch eigenes Programm machen regelt. Denn heute sagen wir: Ihr dürft unverändert weitergeben, und wir sagen ihnen damit: Ihr müßt unverändert dies oder jenes weitergeben, was vielleicht in unserem Lande weder erwünscht noch notwendig ist.

Ich sehe dem eigenen Kabelgesetz entgegen, möchte es noch einmal urgieren und darf daran erinnern, daß dies von Oberösterreich, aber auch insgesamt von meiner Partei seit etwa eineinhalb Jahren ständig von der Regierungspartei verlangt wird. (*Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Darf ich zum Schluß nur noch auf die uns wesentlichen Punkte kurz kommen.

Der Konsument muß erstens die Vielfalt der Entwicklung und des Angebotes bekommen. Er bekommt es durch eine Vielfalt von Lizenzen. Nur wenn jeder in Österreich dazu in der Lage ist, wenn er seriös anbieten kann: Ich mache ein Kabelnetz und ich kann es auch verwirklichen, wenn er das dann auch durchführen darf und gesetzlich diese Vielfalt nicht nur ermöglicht, sondern sogar begünstigt wird, dann werden wir den Einstieg in die achtziger Jahre schaffen.

Der Konsument muß zweitens die Sicherheit der Zuspiegelung gewährleistet bekommen. Es muß mit vernünftiger Gewähr garantiert sein, daß jener, der sich schon einmal eingekauft hat, nach Ordnung der technischen Wege die Sicherheit hat, durch das Kabelfernsehen weiter versorgt zu werden, wenn Besitzänderungen et cetera vorgenommen werden.

Es darf diese Besitzänderung drittens nicht zu einer Kommunalisierung oder zwingend zu einer Besitzstandvermehrung der öffentlichen Hand werden. Hierin sehe ich das Wesentliche des Kompromisses der letzten Stunde des heutigen Dreiparteiantrages. Damit wurde unmißverständlich außer Streit gestellt, daß bei

einem Zusammenschluß die Gemeinden und die öffentliche Hand grundsätzlich keine Besserstellung gegenüber Privaten haben, daß wir also letztlich Gott sei Dank auf dem Weg der Vielfalt im Kabelfernsehen in eine neue und gegenüber der gegenwärtigen Medienwirklichkeit andere Zukunft hineingehen.

Ich begrüße das, weil ich glaube, daß wir in Österreich im Bereich der Medien, insbesondere im Bereich der Elektronik, nicht nur das Experiment brauchen, sondern auch das Experiment, das letztlich mehr Vielfalt zuläßt.

Ich halte die heutigen Gesetze für einen tauglichen ersten Schritt in die Medienzukunft der achtziger Jahre. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die beiden nun zur Beschlußfassung vorliegenden Novellen sind von uns 1974 zur Diskussion gestellt worden. Sie betreffen das Fernmelderecht und nicht das Rundfunkrecht. Sie regeln fernmeldetechnische Fragen und nicht rundfunkpolitische. Das, Kollege Steinbauer, sei zu Ihrer letzten Bemerkung gesagt.

Uns geht es bei diesen Novellen – ich darf hier an das anknüpfen, was mein geschätzter Vorredner Kollege Troll gesagt hat – im wesentlichen um vier Punkte:

Erstens geht es uns dabei um eine geordnete und durch die Gesellschaft kontrollierbare, weil überschaubare Entwicklung sogenannter Rundfunkverbreitungsanlagen mittels Vertriebsleitungen, und zwar jetzt noch immer ohne eigene Programmschöpfungsbefugnis.

Zweitens geht es uns um Landschafts- und Stadtbildschutz, weil mit diesen beiden Novellen ein weiterer wichtiger Schritt getan wird, um der Zertrümmerung unserer Stadtbilder durch Antennenwälder entgegenzuwirken und der Verschandelung unserer Landschaft durch Antennenmasten an ungeeigneten Stellen einen Riegel vorzuschieben.

Drittens geht es uns dabei um den Konsumentenschutz. Es geht uns darum, die Übervorteilung des einzelnen Besitzers einer Rundfunkhauptbewilligung durch jemanden, der zwar Anschlüsse herstellt, sich dann aber um die Wartungsaufgaben drückt, zu verhindern. Gerade deshalb, im Sinne dieses nun vermehrten echten Konsumentenschutzes, halten wir es auch für so wichtig, daß die Post die Möglichkeit der Überprüfung der bestehenden Anlagen hat, Herr Kollege Steinbauer. Diese Bestimmung ist nur vom Konsumentenschutz her zu verstehen.

**Blecha**

Und viertens – das sei auch ganz offen gesagt – geht es uns bei diesen beiden Novellen um eine Demonstration echter Konsensbereitschaft bei der Regelung jener Fragen, die Österreichs Medienzukunft bestimmen; einer Konsensbereitschaft, die wir auch in anderen Fragen des Medienrechtes gezeigt haben, jedoch nicht mit gleichem Erfolg wie bei diesen beiden Novellen. So ist auch die heute durch einen Initiativantrag letztlich zustande gekommene Dreiparteieneinigung zu sehen.

Es sind – daran soll gar nicht weiter gedeutelt werden – sowohl dem Umfang nach kleine als auch ihrem Inhalt nach politisch in keiner Weise brisante Vorlagen, die hier verabschiedet werden, es sind Novellierungen, die einfach von der Entwicklung in unserer Zeit erzwungen worden sind und die schon seit geraumer Zeit zur Diskussion gestanden sind. Es geht hier im wesentlichen um Großgemeinschaftsantennenanlagen. Dabei spielen natürlich auch Gemeinden eine Rolle.

Da möchte ich den Kollegen Schmidt und Steinbauer zu ihren beiden Diskussionsbeiträgen noch etwas sagen: Großgemeinschaftsantennenanlagen sind in den vergangenen Jahren in erster Linie einmal im ländlichen Raum entstanden, und zwar gar nicht so sehr, weil man die deutschen Programme hereinholen wollte, sondern einfach weil die verminderte Empfangsqualität der beiden österreichischen Programme – in vielen Talschaften ist das zweite Programm überhaupt nicht zu empfangen gewesen – dazu gezwungen hat, durch solche Großgemeinschaftsantennenanlagen eben die Empfangsqualität zu erhöhen. In all diesen Fällen hat der Österreichische Rundfunk Förderungsbeiträge finanzieller Art gegeben, und zwar immer dann, wenn diese Aufgabe von Gemeinden übernommen worden ist.

Herr Kollege Schmidt! Es ist daher keine große Zumutung, wie Sie sich ausgedrückt haben, daß in den Erläuterungen zur Regierungsvorlage drinnen steht, daß man sehr wohl die positiven Erfahrungen, die man mit Gemeinden gemacht hat, auch künftig bei Bewilligungsverfahren berücksichtigen möchte.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen sagen, daß eben der Österreichische Rundfunk vor der Reform und nach der Reform, zu Bachers und zu Oberhammers Zeiten, nur solche Großgemeinschaftsantennenanlagen finanziell unterstützt hat, die entweder unmittelbar von Gemeinden errichtet worden sind oder die unter starker Beteiligung von Gemeinden hergestellt worden sind, weil es nur dann dem Österreichischen Rundfunk genügend Garantie war, daß sein gesetzlicher Auftrag, die Versorgung der

Bevölkerung mit den Programmen sicherzustellen, auch erfüllt werden kann.

Nur so, Herr Kollege Schmidt, war dieser Passus in den Erläuterungen zu verstehen, daß nämlich mit bestimmten positiven Erfahrungen, die man gemacht hat, auch in Zukunft zu rechnen sein wird. Das, was wir jetzt im Ausschuß gesagt haben und was wir auch heute in dem Dreiparteiantrag zum Ausdruck bringen, ist: A priori kann es natürlich keine Bevorzugung der Gemeinden geben, sondern man muß prüfen: Wer bietet ausreichende Gewähr für den fortdauernden Betrieb? Da gibt es eben eine ausreichende Praxis, die zeigt, daß man in den Talschaften, in den verschiedensten Gebieten mit Gemeinden große und gute Erfahrungen gemacht hat. A priori sind sie aber nicht zu bevorzugen. Doch weil diese positiven Erfahrungen da sind, wird das auch dort, wo gewertet werden muß, wo ausreichende Gewähr bei mehreren Antragstellern zu prüfen ist, eine Rolle beziehungsweise sicher die gewichtigste Rolle spielen.

Der unklare Zustand, der bisher geherrscht hat, wird beseitigt erstens durch die Erweiterung der Bewilligungspflicht, zweitens durch die Festlegung technischer Mindestanforderungen, die vor allem eine Verbesserung der Empfangsqualität bringen werden und durch Standardisierung auch die Möglichkeit zur Zusammenschaltung und damit zur Bildung von großen Vertriebsnetzen gestatten werden. Es werden eben durch die Festlegung technischer Mindestanforderungen und deren Überprüfung durch die Post auch letztlich die Fragen der Wartung geregelt.

Und noch eines ist gemeinsam festgelegt worden – man hat hier einige, wie mir scheint, durchaus zurückweisende Feststellungen gegen den ORF getroffen –: Es ist gemeinsam festgelegt worden, daß die Erteilung der Bewilligung von der Übermittlung der ORF-Programme abhängig ist, und zwar so, wie sie der Konsument ohne Zwischenschaltung einer Großgemeinschaftsantennenanlage empfangen könnte. Ausnahmen sind nur dort zu gewähren, Hohes Haus, wo nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand diese Verbreitung der österreichischen Programme möglich wäre.

Dann jedenfalls ist dem Österreichischen Rundfunk noch das Recht eingeräumt, seine Stellungnahme zu dem Bewilligungsantrag innerhalb einer zumutbaren Frist abzugeben. Dem Österreichischen Rundfunk ist damit eine starke Stellung eingeräumt worden, die keine rundfunkpolitische Entscheidung darstellt, Herr Kollege König, sondern nur die Übernahme einer bestehenden Gesetzeslage, nämlich der, die festlegt, daß der Inhaber einer Rundfunk-



**Blecha**

hauptbewilligung berechtigt ist, einwandfrei die Programme des Österreichischen Rundfunks zu empfangen. Das ist keine rundfunkpolitische Entscheidung dieser Novelle. Deshalb war auch eine rundfunkpolitische Entscheidung dort nicht zu treffen, wo das einige verlangt haben, nämlich etwa bezüglich Herausnehmen der Werbung bei ausländischen Sendungen. Dies wäre eine medienpolitische und keine fernmelderechtliche Frage.

Nun zum Schluß zu dem Punkt, um den es besonders Kollegen Steinbauer gegangen ist, um die Zusammenschaltung von Antennenanlagen zu großen Netzen, zu Vertriebsapparaten für Programmangebote der verschiedensten Art. Wir glauben, daß das zuerst einmal geschieht nach all den Erfahrungen, die wir haben, um die bestehenden Programme einwandfrei sehen zu können.

Herr Kollege Schmidt! Das geschieht nicht so sehr – wie Sie sich hier auszudrücken beliebt haben –, weil seit 1974 die Konsumenten von den Programmen des ORF genug hätten. Dem spricht die Tatsache entgegen, daß es noch niemals so viele regelmäßige Fernsehzuschauer beim ORF, bei den beiden ORF-Programmen, gegeben hat wie jetzt im Jahre 1977. Dem spricht entgegen, daß es noch niemals so viele regelmäßige Zuseher der österreichischen Programme in Bayern gegeben hat. Ja FS 1 hat in Bayern, und zwar in jenem Teil Bayerns, der österreichische Programme ohne eigene Richtfunkstrecken empfangen kann, den ersten Platz vor ZDF und ARD. Im bayrischen Grenzraum wird also österreichisches Fernsehen dem eigenen vorgezogen, und zwar nach den deutschen Erhebungen und nicht nach unseren; nach deutschen Erhebungen. (*Rufe bei der ÖVP: Wir drehen den bayrischen Sender auf!*)

In Südtirol, wo jetzt die empirischen Erhebungen laufen, stellt sich wieder heraus, daß das österreichische erste Programm von den Südtirolern gegenüber den deutschen Programmen den Vorzug erhält. So einfach, wie es sich hier die Kollegen Schmidt und Steinbauer gemacht haben, ist das jedenfalls nicht.

Auf der anderen Seite ist natürlich auch von uns immer wieder begrüßt worden, daß der Zuschauer in Österreich die Möglichkeit haben soll, mit einem Knopfdruck zwischen verschiedenen Programmen zu wählen, und daß das nicht allein auf einen grenznahen Raum beschränkt sein kann. Man darf den Ballungsraum rund um Wien nicht völlig ausschalten von einer Programmvielfalt, die in anderen Teilen Österreichs auf Grund der Grenznahe konsumierbar ist.

In diesem Sinn werden hier Weichen gestellt,

die nicht hoch genug in ihrer Bedeutung für die Zukunft eingeschätzt werden können.

Nur eines möchte ich noch anmerken: So einfach, wie man glaubt, ist das rechtlich gesehen auch wieder nicht mit dem Empfang der ausländischen Programme. Denn, Hohes Haus, da geht es nicht darum, daß man einfach einen Transporteur hat, der einem die Programme ins Haus liefert. Da geht es doch um urheberrechtliche Fragen, die eigentlich zu lösen der Gesetzgeber mit der Beschlußfassung heute auch übernommen hat. Denn wir haben ein vielbeachtetes Feldkirch-Urteil des Obersten Gerichtshofes aus dem Jahre 1974, und da wird gesagt, daß die Übernahme deutscher Programme oder schweizerischer Programme durch Großantennenanlagen zweifellos ein einer Rundfunksendung ähnlicher Vorgang ist, daß es zwar nicht eine dem Urheberrecht nach entsprechende Rundfunkvermittlungsanlage ist, aber daß es ein einer Rundfunksendung ähnlicher Vorgang ist. Und daher, meine sehr geschätzten Damen und Herren, ist mit dieser fernmelderechtlichen Regelung noch gar nicht geklärt, wie man deutsche Programme, ohne urheberrechtliche Konflikte auszulösen, empfangen kann.

Vieles kommt da noch auf uns zu, was eben, weil das nur fernmelderechtliche Regelungen sind, hier und heute gar nicht gelöst wird.

Dasselbe möchte ich auch zu dem sagen, was der Kollege Steinbauer betreffend Kabel gemeint hat. Das kommt sicherlich erst nach der Klärung der urheberrechtlichen Fragen. Die sind der nächste Schritt, die stehen jetzt heran, die müssen gelöst werden. Dann erst kommt es zu der Auseinandersetzung über die Fragen: Wie regeln wir eigene Kabelfernsehprogrammveranstaltungen? Wie soll das vor sich gehen? Wie kann man hier die Fragen der Finanzierung, die Fragen des Bedarfs, der Alternativen, der Auflagen, der Verpflichtungen und auch der Organisation klären?

Die Zeit dafür ist jetzt im Juni zweifellos noch nicht reif, und in diesem Sinn möchte ich also aus Brechts Rundfunktheorie zitieren, der 1932 zu dem damals bestehenden Rundfunk gesagt hat – ich zitiere hier wörtlich –:

„So konnte die Technik zu einer Zeit so weit sein, den Rundfunk“ zwar „herauszubringen, wo die Gesellschaft noch nicht so weit war, ihn aufzunehmen. Nicht die Öffentlichkeit hatte auf den Rundfunk gewartet, sondern der Rundfunk wartete auf die Öffentlichkeit.“

Und heute stellen sich die Fragen, die keiner beantworten kann: Wartet die österreichische Öffentlichkeit auf die vielen fremden Programme? Warten lokale Kabelhersteller und

5716

Nationalrat XIV. GP - 59. Sitzung - 16. Juni 1977

**Blecha**

Kabelrundfunkveranstalter bereits auf eine noch nicht existierende Öffentlichkeit?

Das sind die Fragen, die man noch nicht beantworten kann. Aber sie werden, wenn diese beiden Novellen mit 1. Juli in Kraft treten, in Kürze beantwortet werden können und uns als Gesetzgeber den Auftrag geben, weitere Schritte zur Steuerung und Ordnung der Medienzukunft zu tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen. - Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden der beiden Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, mit dem die Verordnung über Privatfernmeldeanlagen geändert wird, samt Titel und Eingang in 535 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, mit dem die Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunk- und Fernseh Rundfunk-Empfangsanlagen geändert wird.

Da Abänderungsanträge vorliegen, lasse ich getrennt abstimmen.

Zu Artikel I bis einschließlich Ziffer 6 § 23 Abs. 2 in der Fassung des Ausschlußberichtes liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Zu § 23 Abs. 3 liegt ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Blecha, Dr. König, Dr. Schmidt und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die restlichen Teile des Artikels I und Artikels II Abs. 1 in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel II Abs. 2 liegt ebenfalls ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Blecha, Dr. König, Dr. Schmidt und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes 536 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist einstimmig angenommen in zweiter Lesung, die damit beendet ist.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen in dritter Lesung.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Freitag, den 17. Juni, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

1. Debatte über die Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

2. Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (496 der Beilagen): Fünftes Internationales Zinnübereinkommen samt Anlagen (562 der Beilagen)

**Präsident Minkowitsch**

3. Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (490 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Patentgesetz 1970 geändert wird (Patentgesetz-Novelle 1977) (563 der Beilagen)

4. Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (489 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Markenschutzgesetz 1970 geändert wird (Markenschutzgesetz-Novelle 1977) (564 der Beilagen).

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der selbständige Antrag 57/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 1237/J bis 1245/J eingelangt.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 19 Uhr 30 Minuten**